568

Got in Rich
Cat. p. 16.

15

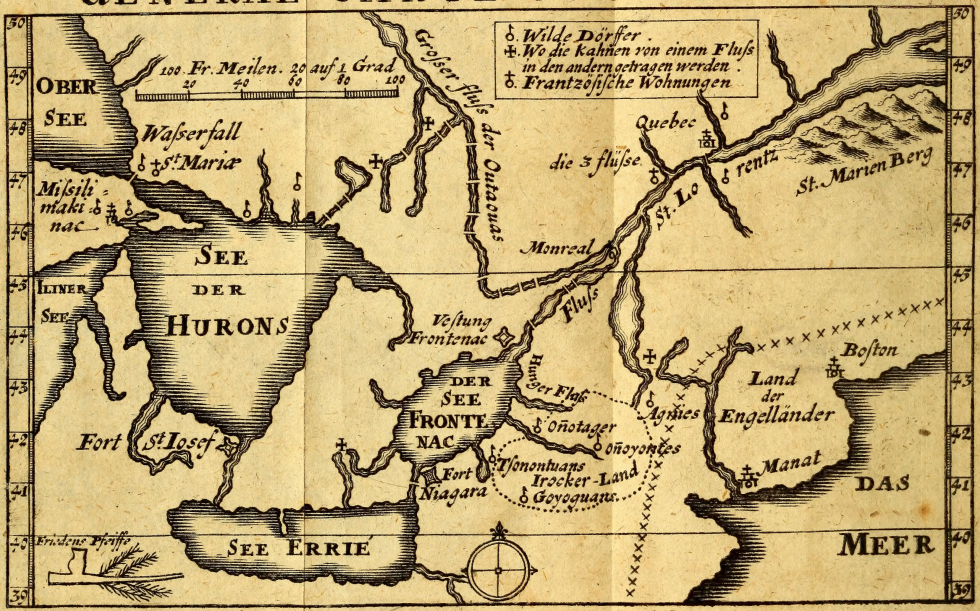
John Carter Brown

BOUND BY HAYDAY FOR STEVENS 1849

35'2

RPJCB

GENERAL-CARTE VON CANADA.



KPJCB

Des

Baron De

Neu

Nord=

Mitternächt

Mit vielen besondern

be

Curi

Aus dem Fra

M

Hamburg

Im Neumannisc

rühmten
errn
AHONTAN
te Reisen
Nach
Indien/
r dem
hen AMERICA,
d bey keinem Scribenten
olichen
sitæten.
ösischen übersetzet
on
Vischer.

NOEL CARTER BROWN

nd Leipzig/
Verlag / MDCCIX.

BCU Cluj

Geneigter Leser!

Nichts scheint auf der Welt schwerer zu vergnügen/ als der Menschen Gemüther Eine in unsern Augen bereits zu ihrer höchsten Vollkommenheit gediehene Wissenschafft muß von denen entweder in der That oder auch nur in der Einbildung Verständigern noch immer einige Reformen und Zusatz leyden/und wann die Welt aus seyn wird/so dürfte dann erst die Unersättlichkeit menschlicher Begierden gestillet werden. Ehe noch die alte

Welt genug durchkrochen/ un
untersuchet/ erdichtet die C
riosité der Sterblichen sich neu
und waget ob deren Entdeckun
das allkostbarste irrdische Kle
nod / nemlich Leib und Lebe
ASIA, AFRICA; und unser V
terland EUROPA sind bekand
lich von der jenigen Etendue, d
gewiß zimlich viele Jahre zu d
ren genauen Besichtigung e
fordert würden; Doch woll
die Neugirigkeit nicht eher r
hen/ biß jenseit dem Ocean au
AMERICA zum Vorschein k
me. Nicht sonder herrliche
Nutzen wegen deren daher h
lenden Waaren / besonders
ber wegen hierdurch imm
weiter avancirender Perfectio
nirung der edlen Schiffart
Um nun den Vortheil auch a
andre Nationen zu bringen
h

aben sich verschiedene Scriben-
en bemühet / die Art und Be-
haffenheit gedachter neu-er-
undenen Länder zu Papier zu
ringen / und mit solch ihrer Ar-
eit freylich sich die curiöse Ge-
müther verbunden gemacht:
Jedoch steht nicht zu leugnen /
aß die Nachricht davon bißher
och zimlich sparsam / und alle
avon zu habende Autores kein
utzt ausmachen. Um so viel
mehr Obligation billich gegen
en Frantzösischen **Herrn Ba-**
on de la Hontan zu tragen / daß
r um desto besser seine Leser zu
ergnügen / nur ein **Nördli-**
hes Stück von West-In-
ien zu seinem Objet erwehlet /
olches aber / weil ihm die Um-
stände als einem etliche Jahre
ang daselbst gewesenen / durch-
aus bekant / um so viel genauer

zu effectuiren getrachtet/ davon zwar dem verständigen Leser das Urtheil frey/ dies aber unverhalten bleiben solle/ daß diese la Hontanische Schrifften im Frantzösischen einen schleunigen Abgang gewonnen/ und bloß die viele Kupfer-Stiche manchen etwa von Verdeutschung solcher Beschreibung bißher ohne Noth/ mag abgehalten haben. Weil aber von verschiedenen Liebhabern Instanzien deswegen gethan worden/ habe ich endlich meine Neben-Stunden darauf spendiren wollen:

und zwar zu desto wenigerer Reue nach der Hand/ weil auch kluge **Engelländer** ohneracht er ihrer öffters zimlich spöttisch/ als seines Königs Feinden/ gedenckt/ ihn nicht nur des Lesens/ sondern gar der Uebersetzung in ihre

re eigene Sprache würdig geach-
et. Ob er zuweilen vor Franck-
reich zu partheyisch / stehe an sei-
nem Ort unausgemacht. Doch
scheinet er durchgehends weit
aufrichtiger / als viele andre
Scribentē / welcher Gegenstand
noch nicht genug bekandte Sa-
chen und Länder gewesen. Hen-
nepyn, ein Missionarius, und we-
nig andre haben zwar Canada
der Neu-Franckreich berühret /
aber fast zu kurtz / als daß eines
Gelehrten / eines Kauffmanns /
oder auch andern curieusen Ge-
müths erlaubte Neugier ge-
nugsahm gestillet würde. Wir
mögen doch von weitentlegenen
Ländern allzugerne was umb-
ständliches wissen / daß wir auch
von frembden Dingen schier un-
sre Eigne vergessen / wie die
Herren Engelländer meistens

allen Ausländern zur Schande vorwerffen / daß sie zwar auswärtiger Provintzen / aber ihres Domestiquen Zustandes gemeiniglich desto schlechter kündig. Von der Mühsahmkeit dergleichen Verdeutschungen / wo im Texte so viel barbarische Wörter vorkommen / werden nur die jenige vernünfftig urtheilen / die selbst einmahl dergleichen probiret. Wiewohl freylich es an Schwürigkeit / noch Mathematischeren Materien nicht beykömmt. Jetzo fasse eben die Feder / das **Groß Brittannische America** / ein gewiß artiges Buch / unter Hertelischem Verlag / aus dem Englischen zu übersetzen / welches das Contentement über dieses ohnfehlbar verdoppeln wird: Wie dann nächst

GOtt

GOtt den Ersten Theil bereits diese Messe würde zu liefern getrauet haben / wann mein / von vornehmen Leuten so wol aufgenommener wol *informirter* *Informator* oder auff gesunde Vernunfft und lange Erfahrung gegründeter Vorschlag zum Unterricht Adel- und Bürgerlicher Jugend / in Frömmigkeit / Sitten / Sprachen / Künsten und Wissenschafften / dessen guter Abgang verhoffentlich von seiner Realität zeigen wird / nicht auch ein gutes Stück der kostbahren Zeit weggenommen. Lebe wohl / geneigter Leser / und wann dir diese Vorrede ernsthaffter vorkömmt / als ich dich etwa mit meinen vorigen

verwehnet habe / so dencke / daß man nicht immer gleich spöttisch seyn kan. Aber darumb bleibe ich desto auffrichtiger

Dein

Hamburg d. 15. April: 1709.

bekandter Diener

M. V**

Des

Des
Herrn Baron
de la HONTAN
Nord-Indien.

Erster Brief.

Abreise von Franckreich nach Canada in Nord-Indien. Einige remarquable Umstände: samt einer Observation von Veränderung des Magnets.

Mein Herr!

Zu verwundern ists / daß die so in die die neue Welt reisen müssen / ihnen so lange darüber seyn lassen / da versichern kan / daß nichts weniger als ihre Einbildung war). Der Weg ist wohl etwas lang / jedoch setzen die unter Wegens vorkommende annehme Sachen alle darob ausstehende Unlegenheit. Man ist als neu-gebohren / wann man den Fuß auff ein neues Land setzt.

Ich habe bey meiner Abreise von Rochelle bereits die Ursachen / warum Monſ. le Fevre de la Barre, General-Stadthalter in Canada den Herrn Mahu von hier nach Franckreich senden / und wie er die Frocker / ein wildes Kriegerisches Volck / von Grund aus vertilgen wolle / berichtet. Besagte Barbarn haltens insgemein mit den Engelländern / weil diese ihnen hinwieder helffen / den Frantzosen aber sind sie gram / aus Einbildung / wir werden über kurtz oder lang ihr Untergang seyn. Nun hatte Monſr. de la Barre die gewisse Rechnung gemacht / 7. biß 800. Mann von unserm König zu bekommen; weil aber / bey der Abfahrt von Rochelle die Jahrs-Zeit schon meistens vorbey / dürfte mans kaum mit 3. Marinier-Compagnien wagen.

Auf der gantzen Fahrt fehlte mir nichts / auſſer etliche Tage / daran wir in der Gegend der Terreneuvischen Banck Sturm hatten. Der Dantz ist zimlich hart / und die See schmeißt beym kleinsten Wind ihre Wellen Himmel hoch. Was nun allte Seefahrende auff dem Schiff waren / kehreten sich hieran nicht sonderlich. Allein wo ich die Warheit sagen solle / war mir zimlich enge ums Hertz die Fluthen also wüten zu sehen. Ich flehete also den Himmel um Hülffe an / und befahle meine Seele GOtt / wie ehmalen de

arm

arme Idomeneus, als er auff seiner Rück-
eise vom Trojanischen Krieg / umzukommen
ermeinet / gegen den Neptunum gethan.
Sobald wir aber auff der Banck / verrin-
gerten sich die Wellen / der Wind ließ mäh-
ich nach / und das Meer wurde so stille / daß
vir den Strich nimmer halten konten.

Es ist fast unglaublich / was für eine
Menge Lamperdanen unsre Matrosen in ei-
er viertel Stund daherum / ohneracht wir
2. Faden Wasser hatten / gefangen. Kaum
ieng der Angel vom Schiff / so muste man
ieder ziehen / und war genug zu thun / im-
er denselben wieder anzuködern / und die
ische ins Schiff zu ziehen. Das schlimste ist /
aß man auff dieser Bancke selten stille hal-
n kan. Doch hatten wir besagte Lamper-
anen nicht gar umsonst / massen wir sie mit
nem Capitain und etlich gemeinen Solda-
n / deren am Scharbock verstorbene Leich-
ame ins Meer gelassen wurden / bezahlen
üssen. Weil nun der Wind immittels
ord-West stund / musten wir 5. biß 6. Tage
biren. Hernach aber lief er gegen Norden /
nd kamen wir also glücklich an das Cap de Ra-
uneracht unser Schiffer und Steurmann in
r Latitudine gantz ungewiß / weil sie schon
0. biß 12. Tage vor unsrer Anlandung die
öhe nicht nehmen können.

Dieses Cap oder Vorgebürg entdeckte

ein Boots-Knecht / so oben auf dem grossen Mast saß / und Land / Land / schrie. Ich erinnerte mich bey diesem Schreyen dessen / so der Heil. Apostel Paulus gemacht / da er / bey Annäherung der Insul Maltha geruffen: γῆν ὁρῶ, γῆν ὁρῶ. Mein Herr sehe hieraus / daß ich nicht all mein Griechisch im Jesuiter-Collegio gelassen. Es ist nemlich zu mercken / daß die Schiff-Patronen, bey Erachtung nahe am Lande zu seyn / Matrosen auf den Grossen- oder auch Hinder-Mast steigen / und nach dem Lande sehen lassen. Diese wechseln alle 2. Stunden ab / biß in die Nacht / da dann / fals man selbigen Tags kein Land ansichtig worden / die Segel eingebunden werden / daß das Schiff fast gar nicht fortgehet / mithin man / wanns zu tagen anfängt / sich von dem Strich ab / und auf die Seite verschlagen siehet. Woraus abzunehmen / wie viel daran gelegen / der See-Küsten / ehe man noch landet / kündig zu seyn. Imgleichen wie fleissig die Matrosen hierinn auf ihrer Hut seyn / weil die Erblickung des Landes ihnen ein gutes Trinck-Geld einträgt.

Merckwürdig ists / daß der Magnet auff der Banck von Terre-neuve umb 23 Grad gegen Nord-West variiret. Indem da der rechte See-Compaß von Rechts-wegen nach dem Norden oder Pol-Stern gleich

zu

zu stehen soll / er sich auf dieser Bancke Nord-
Nord-West / und einen Grad gegen Westen
lencket. Und dies ists eben / was wir auf dem
Compaß veränderliches wahrgenommen. Es
war ohngefehr Mittag / als man das Cap
erblickt. Um nun dessen bald gewiß zu wer-
den / setzte man die Segel bey. Als aber dar-
an gar nicht mehr zu zweifeln / vermehrte sich
die Freude auf dem Schiff: Niemand rede-
te weiter von den Verstorbenen / derer See-
Bestattung die sonst gewöhnliche Tauffe biß-
her verhindert hatte. Es hat aber damit ei-
ne solche Bewandniß. Die ältere Matrosen
machen ihr Gesicht schwartz / und eine närri-
sche Kleidung umb den Leib; lassen so dann
die / so niemahls noch diese Fahrt gethan / nie-
derknien / auf eine See-Karte schwören / an-
dere gleichsals zu thun / was ihnen itzo ge-
schehe / und ihnen gantze Gölten voll Was-
ser / es mag früh oder spät im Jahr seyn / ü-
bern Leib giessen. Diese Handlung ist gar
nichts erbauliches / wie jeder selbst erachten
kan / weil mit der Heil-Tauffe gleichsam ge-
spielet wird: allein die Seefahrende nehmens
so genau nicht: Und wer solch Herkommen
abbringen wolte / würde weniger als nichts
ausrichten. Die fürnehmste Oerter / da die-
se Thorheit aus geübet wird / sind unter der
Linie / dem Tropico / unter dem Pol-Cir-
cul, auff der Terreneuvischen Bancke / in der

Straß bey Gibraltar / dem Sund / und bey den Dardanellen. Doch wer der Hudeley gern überhoben wäre / darf nur den vornehmsten unter dem Boots-Volck das Inwendige mit Brantwein netzen / so kan er schon los kommen.

Drey oder vier Tage nach dieser so genannten Tauffe entdeckten wir das Cap de Raye gegen Abend / fuhren folglich in die Bay von St. Lorentz / und bekamen bey der Einfarth eine kleine Wind-Stille. Dies schöne Wetter / dergleichen wir auf der ganzen Fahrt nicht gehabt / kam uns wohl zu statten / weil wir so manchem Sturm / Regen / Nebel / und Winden bißher preiß gewesen. Einen Stück-Schuß von unsrer Fregatte erblickten wir einen Schwerd-Fisch / im Kampf mit einem Wallfisch. Das Gefecht währete wohl 2. Stunden / kürtzte uns aber die Zeit trefflich. Es lies recht plaisirlich wie der Schwerdt-Fisch in die Höhe sprang / den Wallfisch wann er Athem holen wolte / zu durchstossen. Bald war der Kampf zur rechten unsers Schiffs / bald zur lincken. Das Boots-Volck aber / so an Aberglauben die Egyptier übertreffen / verkündigten uns schwehres Ungewitter / und ihre Prophezeyung gieng aus / da wir nach 3. oder 4. Tagen contrairen Wind bekommen.

Unterdessen lavirten wir zwischen der Insul

sul Terreneuve und dem Cap Breton. Zwey Tage hernach bekamen wir vermittelst eines Nord-Osten-Winds / der uns zum Mund des Flusses S. Lorentz durch die Enge der Insul Anticostie eintrieb / die Vogel-Eilande zu Gesicht. Da wir aber bey bey besagter Insul Anticostie vorbey fuhren / fehlete wenig / wir hätten wegen zu vieler Näherung / gescheittert. Beym Eingang in den Fluß S. Lorentz überfiel uns abermahl eine Stille / so einen contraren Wind mit sich brachte / und uns also wieder etliche Tage zu laviren zwang. Endlich kamen wir mählich gen Tadoussac, und wurfen hier Ancker. Dieser Fluß hat hiesigen Orts in die Breite 4. Frantzösische Meilen / 22. an seiner Mündung / wird aber gegen dem Ursprung hinauf immer schmähler. Zwey Tage hernach liechteten wir das Ancker / und fuhren mit Hülffe eines Osten-Winds und der Ebbe das Rothe-Eiland glücklich vorbey. Hier und bey der Tafel-Stauden-Insul / so auf hohen Felsen ligt / reissen die Ströhme ein Schiff öfters auf die Seite. Bey dieser andern Passage waren wir nicht mehr so glücklich. Dann weil der Wind uns fehlete / wären wir beynahe auf die Klippen gestossen / wann wir nicht den Grund durchs Loot genommen hätten. Dann nun verschwand die Furcht / das Schiff einzubüssen / da sonst endlich die Men-

schen sich wohl hätten salviren können. Folgenden Morgens machten wir uns/bey mehrerer Kühlung des Windes/ fertig/ und seckten unsern dem Cap Tourmenté, welches weil es nur 2. Meilen breit/ sehr gefährlich zu paßiren ist/ das Ancker ein. Von dar hatten wir noch 7. Meilen biß QUEBEC, bey dem wir eben jetzo liegen.

Ubrigens haben wir so viel treibendes Eys/ und das Land vom Roth-n-Eiland biß hieher so sehr mit Schnee bedeckt gefunden/ daß wenig gemangelt/ wir unerachtet es noch kahle 30. Meilen/ wieder nach Franckreich gesegelt wären. Wir meinten nichts anders als auf der See zu bleiben/ so gefährlich sah es manchmahl aus: Allein GOtt hat uns gnädig durchgeholffen. Dem Vernehmen nach/hat hiesiger Gouverneur uns die Quartiere in den umliegenden Dörffern angewiesen. Weil mich also fertig machen muß an Land zu steigen/ wird mein Herr erlauben/ gegenwärtiges zu schliessen. So bald ich das Land besichtiget/ will davon Bericht zu geben nicht ermangeln. Dies melde zum voraus/ daß es hier grausam kalt/ und der Nord-Wind hefftig kühlet. Wegen des Flusses muß mich erst besser erkundigen.

So eben vornehme/daß Monsr. de la Sale seit kurtzem einen starcken Strohm/ so sich in den Mexicanischen Meer-Busen ergiesse/ ent-

itdeckt / und morgen nach Franckreich ab-
ehen soll. Weil er nun genaue Kundschaft
ieser Insul hat / wirds am rathsamsten
yn / wosern Mein Herr diesen Winter nach
aris kömmt / mündliche Bekandschafft mit
m zu machen.

Zweyter Brief.

Reiche Erndte in Canada. Dieses Landes erste Anbau und Bewohnung. Verschickung gemeiner Weibs-Bilder aus Franckreich dahin. Des Landes Beschaffenheit.

Mein Herr!

Nachdem wir voriges Jahr den Fuß an
Land gesetzt / hat Mr. de la Barre uns in
e Quartierere an die Cüsten in die Gegend
r Stadt Quebec verlegt. Sonst versteht
an in Europa durch dies Wort (Cüsten)
e Berge am Meer / Sand-Hügel / und
deres Erdreich / so als Dämme gegen dem
asser aufgeworffen werden. Hier zu Lan-
aber bedeuts gewisse Herrschafften an den
r des Flusses S. Lorentz hinauf / da die
ohnungen 2. biß 300. Schritt weit von ein-
der stehen. Also heißts: Diese Cüste oder
rrschafft hat 4. und jene 1. Meilen im Be-
k. Die Bauren leben hier sehr gemählich /
d wäre zu wünschen / mancher Armer vom

Frantzösischen Adel es nicht schlimmer / als diese Bauren hätte. Doch was sag ich Bauren. Dürffte ihnen doch hierdurch zu nahe geschehen. Wie würde nicht ein Spanier / wann man ihnen einen Bauers-Mann nennte / die Stirn falten / und den Knebel-Barth aufziehen. Allein hier nimmt mans so genaue nicht. Sie zahlen weder Saltz noch Zoll. Sie jagen und fischen gantz frey. Mit einem Wort: Sie sind reich. Kan man sie dann unter arme Bauren rechnen? Wie mancher Edelmann dürfte um dergleichen gute Tage seinen Adels-Brief ins Feuer werffen? Ihre Wohnungen sind / wie gedacht / am Fluß St. Lorentz. Der ärmste darunter hat 4 Jauchert Land vor sich / und 30. biß 40. hinter sich. (NB. Ein Jauchert ist ein Stück Landes von 100. Ruthen ins gevierdte / jede 18 Schuh lang.) Weil das Land ein pur lauterer Wald von hoch aufgeschossenen Bäumen müssen sie solche vorher abhauen / und die Wurtzeln heraus ziehen / ehe sie den Pflug in Erdreich bringen können. Anfangs macht freylich Mühe und Unkosten / man erholt sich aber seines Schadens in kurtzem. Dann wann erst einmahl gesäet worden / trägt hundertfältig. Man säet das Korn im May Monath / und um die Helffte des Septembers ist Erndte. Die Garben drischt man nicht alsobald / sondern legts in eine Scheu-

ne

ne / wie in unsern Mitternächtischen Ländern / meistens biß in Winter / weil so dann der Kern am chesten aus den Hülsen springt. Sie säen hier auch kleine Erbsen / davon die / so sie gerne essen / so viel Wesens machen / da sie doch so vielen Unkostens / als sie manchmahl auskommen / nicht wehrt. Man ißt und wärmt sich gantz wohlfeil / weil Korn / Fleisch / und Feder-Wild guten Kauffs: Und das theurste am Holtz ist der Fuhr-Lohn / der doch wenig ausmacht. An allerhand Getreyde hats einen Uberfluß.

In diesem Land wohnen zweyerley Sorten Leute. Einige sind aus Franckreich herüber gesegelt / sich mit ihrem wenigen Gelde allhier niederzulassen. Die andre hingegen Officiers und gemeine Soldaten von dem Carinanischen Regiment. Dann da man sie vor 30. oder 40. Jahren abgedanckt hatte / kamen sie hieher / und verwandelten ihre Schwerdter in Pflug-Schaaren: und trieben an statt des gelernten Handwercks / Menschen umzubringen / nun ein anderes / dem Menschlichen Leben höchst-nützliches; nemlich den Feld Bau. Die neue Ankömmlinge durfften um Grund und Boden gantz nicht sorgen: Massen man ihnen gerne so viel Waldung anwiese / als sie nur bearbeiten konnten. Die General-Gouverneurs liessen ihnen alles nach Belieben zukommen; Und die Officiers verheureten ih-

ren Soldaten das Jauchert Ackers für einen blossen halben Thaler. Nach diesen ersten Einwohnern kam ein Volck / das diesem Land zu grossem Nutzen / Franckreich aber zur zimlichen Erleichterung diencte. Dies war eine kleine Flotte Amazoninnen im Bette / oder ein Troupp Frauen-Zimmer. Diese Nonnen von Paphos oder Cythere brachten den Seegen. Ihre Ankunfft wurde mir so beschrieben. Es wurde nemlich die keusche Heerde durch verständige Hirten zur ehlichen Wayde geführet. So bald man in die Wohnungen kommen / liessen diese seltzame Commendanten ihre Soldaten die Musterung paßiren / und theilten sie in drey Classen / davon jeder Theil in ein besonder Gemach gieng. Der Platz war klein: und eben darum muste man sie so gedränge einlegen. Also stunden hier 3. wohlversehene Liebes-Buden. Der Kauffmann Cupido hatte beyde Hände voll zu thun. Weisse / Braune / röthlichte / Schwartze / feiste und magere / grosse und kleine / wies einer gern haben wolte. Sobald die Zeitung dieser neu-angekommenen Waare erschollen / lief alles zum Einkauff herzu. Man ließ keine allzugenaue Besichtigung zu / sondern verkauffte / dem Sprüchwort nach / die Katze im Sack. Der Verschluß gieng treflich von statten. Ein jeder fand was für sich / und innerhalb 14. Tagen war alles fort. Möchte man dencken / wie dañ

die

die Heßliche auch sobald Liebabere gefunden? Allein wer weis nicht/ daß einem Hungrigen auch Bohnen wohl schmecken? Bekam einer eine nicht gar schöne/ hatte er den Vortheil/ daß ihm keine so leicht ins Gehäge gehen würde. Hatte eine andrer eine Dicke/ so hoffte er/ sie würde/ weil ihr das Gehen sauer geschähe/ desto fleißiger zu Hause bleiben. Doch schlägt beeder Rechnung manchmal fehl: Massen auch in Canada sich weiset/ was sonsten in Europa das Spüchw. giebt: daß nemlich niemand eine Frau/ die untreu seyn will/ genug hüten könne. Es musten aber/ nun wieder auf meine Erzehlung zu kommen/ die so eine haben wolten/ sich bey der Hoffmeisterinnen anmelden/ und ihnen ihr Vermögen und Stand anzeigen/ ehe sie ins Frauen-Zimmer/ eine zu erwehlen/ gelassen wurden. Sobald der Handel richtig/ beschrieb ein Notarius den gemachten Kauf. Der Priester verrichtete die Copulation: und so dann gieng erst das ehliche Leben an. Folgenden Tags ließ ihnen der General-Gouverneur gewaltsahme Lebens-Mittel austheilen/ damit sie auff diesem ungestühmen Welt-Meer getrost fortzuwallen Hertze genug bekämen. Sie fiengen ihre Haushaltung an/ fast wie Noa/ da er in die Arche gieng. Mit einem Stier/ und Kuh/ Schwein und Eber/ Hahn und Heße/ zwey Fäßlein gesaltzen Fleisch/ und etwas Geld. Die Officier/ so eckelhaffter/ als die Soldaten

waren/erkieseten ihnen Frauen aus alt-Adelichen Stamen des Landes/oder auch dessen reichsten Einwohnern. Massen es bereits bey 100. Jahren/daß die Frantzosen auf der Insul Canada sind. Jederman ist daselbst wohl logirt und versehen. Die meiste Häuser sind von Holtz 2. Stock hoch: die Schorsteine aber von ungemeiner Grösse: Gestalten man sehr grosse Feuer macht/daß mans fein spüren kan/indem zwischen dem Dec. und April die Kälte durchdringend. Die Verständigste meinen/es komme von den grossen Gebürgen/so in diesem öden Bezirck liegen. Diese Zeit über bleibt der Flußdes Abund Auflauffens der See ungeacht/ihrer gefrohren/und der Boden ist 3. biß 4. Schuh tief mit Schnee bedeckt: welches einem seltzam vorkomen muß in einem Land/das im 47 Grad und etl. Minuten Latitud. liegt/ und woselbst die Täge im Sommer länger als zu Paris/darein ich mich nicht richten konte. Das Wetter ist so daß so heiter und schön/daß man manchmahl in 3. Wochen kein trübes Wölcklein sieht. Ich hoffe ehistens zu Quebec zu seyn/ und von dar nach Monreal, der öbersten Stadt des Landes/am Fluß/zu segeln. &c.

Dritter

Dritter Brief.

Beschreibung der Stadt QUEBEC und der Insul *Orleans.*

Mein Herr!

DJe Curiosité hat mich / noch vor der Abreise nach Monreal, auf die Insul ORLEANS getrieben. Sie ist 7. Fantzösische Meilen lang und 3. breit. Erstreckt sich von der Seite des Cap Tourmente biß 1. und halb Meilen von Quebec. Der Canal gegen Süden ist zu den grossen Schiffen dienlich / weil der kleinere gegen Norden wegen seiner Felsen nur für kleine Barquen ist. Die Insul gehört einem General-Pachter in Franckreich / der wohl 1000. Thl. Renten daraus ziehen könnte / fals er sie selbsten nützete. Sie ist gantz mit Wohnungen umgeben / und der Boden trägt allerhand Korn.

QUEBEC ist die Haupt-Stadt von Neu-Franckreich. Hat im Anfang meist eine Meile / in der Breite liegt sie unterm 47. Grad 12. Minuten. Ihre Longitudo ist so ungewiß als vieler andern Länder / darüber die Herren Geographi aber nicht unwillig werden dürffen. Dann sie rechnen auch 1200. Meilen von Rochelle biß hieher / hat sich aber noch keiner die Mühe genommen / den Weg zu messen. Dem sey wie ihm wolle / gewiß

gewiß ist / daß der Weg für die herfahrende Schiffe lang genug / massen es gemeiniglich 2. und ein halb Monat dauret / da hingegen die zurückseegelnde in 30. biß 40. Tagen Bel-Isle, so der sicherste und geradeste Strich / erreichen können. Die Ursache dieses Unterschieds ist / daß der West-Wind des Jahrs wohl 260. der Ost-Wind aber nur 100. Tage wehet. Welches den Seefahrenden eine bekandte Sache. Quebec theilt sich in die Ober- und Unter-Stadt Die letzte wird wegen Bequemlichkeit des Havens von Kauf-Leuten bewohnt / als welche / längst dem Haven sehr schöne Hauser mit 3. Stockwercken / von Steinen / so dem Marmor an Härte gleich / gebauet haben. Die Ober-Stadt ist gleichfals schön und Volckreich. Das auff einem erhabenen Ort erbauete Schloß kan die Stadt auf allen Seiten beschiessen. Hierin haben die General-Gouverneurs ihre ordinaire Wohnung / und die herrlichste Gelegenheit von der Welt. Zwey Haupt-Fehler mögen noch an Quebec seyn: Nemlich eine starcke Mauer am Wasser / und dann die Fortification, da doch beedes wegen der in Menge habenden Steinen gar leichte zu machen. Um die Stadt herum hats die anmuthigste Bäche und Quellen: Nur ist niemand da / der sich auf die Wasser-Kunst recht versteht / wie nemlich das Wasser zu fassen / und

und in die Stadt in Brunnen zu leiten. Deswegen ein jeder das Wasser aus Schöpf-Brunnen trincken muß. Die an der See-Seite in der Unter-Stadt wohnen / empfinden nicht halb so viel Kälte als die droben / und haben über das den Vortheil und die Bequemlichkeit / daß sie ihnen das Getreyd / Holtz und andre Nothdurft in Schiffen biß ins Haus können führen lassen. Gleichwie aber der Winter in der Ober-Stadt nicht so heffig / ist die Hitze des Sommers auch nicht so groß / weil daselbst immer frische Lufft die Wärme der Sonnen lindert. Man geht in die Ober-Stadt durch einen grossen / breiten / aber etwas gähen und auf beeden Seiten mit Häusern besetzten Weg.

Das Land umb Quebec ist sehr unben. Der Intendant wohnet auf einem Gut / im Ufer eines kleinen Flusses / ein wenig von der Stadt entlegen / welcher Fluß sich in den Strohm S. Laurentz ergeußt / mithin die Stadt in einen Drey-Angel einschließt. In einem Pallast versammelt sich der Oberste Rath / wöchentlich 3. mahl. Man siehet auf der Seit grosse Magazinen mit Munition / und Lebens-Mitteln. Es sind sechs Kirchen in der Ober-Stadt. Die Haupt-Kirche hat einen Bischoff und zwölf Canonicos, die Weltliche Priester sind aber nichts desto weniger bey einander / wie die Münche

leben

leben. Ihr Haus gehört dem Capitul/ un
ist ein Meisterstück der Bau-Kunst. Die
gute Geistliche befriedigen sich mit dem/ wa
ihnen Noth ist/ und warten bloß ihres Kir
chen-Diensts. Dieser ist eben wie bey un
in den Haupt-Kirchen in Franckreich auch
Die andere Kirche gehört den Jesuiten/ un
liegt mitten in der Stadt. Sie ist schön
groß und sehr liecht. Der Hohe Altar i
mit schönem Laub-Werck gezieret/ von einen
Stück/ so ein gewisser Porphir aus Canada,
schwartz wie Granit/ ohne Flecken. Ih
Haus ist überaus bequem/ weil viel Woh
nungen oder Zimmer darin. Diese Patre
haben auch schöne Gärten und Spazier-Gän
ge von so dicht an einander gesetzten Bäumen
daß einer im Sommer wegen der Kälte/ s
die Bäume geben/ meinen würde/ in einer
Eys-Grube zu seyn. Indem hier der Eys-
Grube gedencke/ melde auch/ daß daran gleich
falls kein Mangel bey ihnen/ und sie deren
wohl 3. welche sie wohl füllen/ dann/ weil die
se Ehrwürdige Patres bestissen/ die Flammen
der Lüsten in sich zu dämpfen/ lieben sie den
kalten Trunck sehr. Ihr Collegium ist ein
öde-liegender Garten/ massen ich nicht glau
be/ daß sie jemahls 50. Schuler darinn ge
habt. Die 3te Kirch/ wann ich anders eine
kleine Capelle also nennen darf/ gehört den
Franciscanern. Diese ehrliche München woh
neten

eten schon 10. Jahr in einem Hospital / so
nen unser Bischoff Mons. de Laval bauen
ssen / weil aber die Münchs-Cappe den
uten so wohl gefält und immer mehrere
ebhaber findt / nahmen sie ihre Zuflucht zu
m Mr. de Frontenac, der ihnen ein Con-
nt zu halten erlaubte. Die Jesuiten aber
sorgten / daß ihnen diese neu angekom-
ene / zum Schaden bauen und die beste Leu-
wegziehen möchten: widersetzten sich also
nen / und brachten zu dem Ende den Bi-
hoff auff ihre Seite; dieser / als der Com-
gnie der Jesuiten / die auch die Monar-
en auf dem Thron zitternd machen / alzu-
r anhängig / widersetzte sich denen Fran-
scanern, ob sie wohl von ihnen auffkommen
aren. Allein diese Widersacher verstiefs
t die Nase gewaltig / indem vermittels des
ouverneurs die Franciscaner nicht allein ihr
riges Quartier / sondern noch ein ander Haus
halten haben. Die vierdte Kirche gehört
n Ursulinern / so 2. oder 3. mahl abge-
andt / und immer schöner erbauet worden.
ie 5te ist die Spital-Kirche / dabey einige
eistliche / wiewohl sehr schlecht logirt / woh-
n / und der Krancken pflegen.

Ich habe gemeldet / daß der Hohe
th von Canada bey dem Intendanten zu-
mmen komme. Dieser besteht in dem
neral Gouverneur / dem Intendanten / und

12.

12. Räthen. Er spricht das Urtheil sond
Appellation, und endiget als das höchste G
richt/ alle Proceß-Sachen. Der Intendar
will den Vorsitz haben; Allein der Gouver
neur disputirt ihm solchen; dahero er sich i
der Gerichts-Stuben jenem mit eben so vi
Räthen/ als der andere an der Seite hat/ g
gen über setzt / daß man also nicht unte
scheiden kan/ welcher eigentlich den Vorsi
habe. Monsr. Frontenac bekümmerte sic
während seinem Gouvernement/ gantz nich
um des Intendanten Prætension, sondern hat
delte mit ihm / und unsern Ehrsamen Rä
then/wie Cromwel mit den Parlaments-Her
ren in Engelland. Ich will eben nicht s
gen / daß man hier mit dem Recht nicht s
gewinnsüchtig als in Franckreich / allein ka
mans wenigstens wohlfeiler haben. Ma
darff hier den Advocaten / Procuratoren un
Schreibern nicht in die Hände kommen / wei
Canada von diesen Leuten noch unangesteckt
ein jeder bringt da seine Klag selbst an; un
ser Bescheid ist bald fertig / und man ver
langt vor selbigen nicht so viel Geschenck un
Unkosten. Die Richter haben mehr nich
als 200. Rthl. Besoldung / so wohl eine gro
se Versuchung heissen möchte / das Recht in
den Beutel zu stecken. Dann was sollen
200. Rthl.? kan sich doch einer nicht wohl in
Kleydern damit frey halten. Ausser diesem

Tri

Tribunal; hat es noch einen General-Lieutenant zu Bürgerlichen und Criminal-Sachen: Einen Königlichen Verwalter / und Obersten-Blut-Richter / sammt dem Brunnen- und Forst-Meister.

Man bedienet sich des Winters der Schleiffen / statt der Fuhren / so wohl in der Stadt als auff dem Land. Die Pferd / so solche ziehen / taugen sehr wohl dazu / massen sie wenig Kälte empfinden. Ich habe deren im Januario und Februario wohl funffzig in einem Wald im Schnee fast biß an den Bauch-Riemen stehend gesehen / ohne daß sie in ihre Ställ zu lauffen begehrten. Winters-zeit reiset man nach Monreal von hier auf dem gefrornen Fluß mit Schlitten / womit man des Tags 18. Meil zurück legen kan. Andere lassen sich in einem gewissen leichten Fuhrwerck durch zwey grosse Englische Hunde ziehen / geht aber viel langsahmer damit zu. Wann mich genauer werde informiret haben / will ich auch melden / wie man des Sommers fährt. Mir ist gesagt worden / daß man auff kleinen Kahnen von Rinden gemacht wohl 100. Meilen reise. So bald ich diese Rechte Schiff-Farth werde probiret haben / will ich genauen Bericht davon erstatten. Im Frühling und Herbst weht gemeiniglich der Ost-Wind / der Westen-Wind aber im Sommer und Winter. Nach vollendeter Campagne

pagne, die ich mit Monsr. de la Barre in de
Land der Irocker zu thun hab / dörffte me
zu schreiben vorfallen. In 7. oder 8. Tag
werde nach Monreal zu Schiffe gehen: U
terdessen will ich eine Tour thun / biß an d
Dörffer Scilleri du Saut de la Chaudie
und Lorete, so durch die Abenakis und H
rons bewohnt werden / und weil sie nur
oder 4. Meil von hier entlegen / will ich gelie
tes Gott bald wieder zurück kommen. Vo
denen Sitten dieser Völcker kan ich so glei
kein Bericht erstatten / biß ich mich dere
erst recht erkundiget. Diesen Winter bi
mit 30. oder 40. Algonkins auff der Jag
gewesen / bloß ihre Sprache zu lernen. Ma
schöpfft daraus guten Nutzen / weil alle un
liegende Nationen / bey 1000. Meil im B
zirck ausser die Hurons und Iroquois dies
be verstehen. Diese Sprache der Algonkin
hat keinen grössern Unterscheid von den B
nachbarten als das Spanische vom Port
giesischen. Sie ist nicht schwehr und ka
ich bereits für wenig Geld zimlich reden / we
die Algonkins selbsten froh / wann man ihr
Sprache lernen will. Wenden dahero Flei
an / und halten es vor ein Ehre / wann s
einem solche recht deutlich auslegen kön
nen. &c.

Vierd

Vierdter Brief.

Kurtze Beschreibung von den Wohnungen der Wilden in der Gegend *Quebec*. Der Fluß S. Laurens biß Monreal. Curieuser Ahlfang. Von der Stadt Trois Rivieres; Monreal &c.

Mein Herr!

VOr meiner Abreise von Quebec nach Monreal habe die dortherum liegende und von den Wilden bewohnte Dörffer besuchtiget. Der von Lorette hat 200. Hausshaltungen der Hurons, welche von den Jesuiten/ ob wohl mit vielem Scrupel/ zur Christlichen Religion gebracht worden. Die du Silleri und du Saut de la Chaudiere bestehen in 300. Familien Abenakis, auch Christen/ bey denen die Jesuiten eine Million angelegt haben. Ich kam noch früh genug nach Quebec, mich unter einem Schiff-Patron zu embarquiren/ welcher lieber die Fracht von Kauffmanns-Waaren als Soldaten aufgenahm. Den Nord-Osten-Wind trieb uns in 5. oder 6. Tagen biß aux trois Rivieres, eine also genannte kleine Stadt 30. Meilen von Monreal. Man heißt sie also wegen eines Flus/ der sich eine viertel Meile von dar in 3. Arme theilt/ und durch solche sich in den

Fluß

Fluß St. Laurens ausgießt. Wann wir d
se Nacht gebrauchen können / hätten w
diese in zwey Tag vollbracht / alle
ists wegen der vielen Klippen im finstern a
dem Strohm zu schiffen / sehr gefährlic
Doch verdroß mich nicht / daß man alle
bend Ancker warff / weil auch in der Nac
dennoch in diesen 30. Meilen eine gro
Menge Wohnungen auff beeden Seiten d
Flusses erblicken könnte / die nur ein Musqu
ten-Schuß von einander entfernet sind.
war eine Lust anzusehen / wie diese Innwo
ner biß 15. Meil von Quebec die Aal
artig fangen. Wann das Meer gefallen / u
der Ablauff vorbey / besiecken und umflec
ten sie das Ufer / wo vorher Wasser gewese
mit Weiden / und thun zwischen solche ei
gewisse Art Fisch-Körbe. In dem Frühli
lassen sie solche 3. im Herbst aber 2. Mon
also stehen / ohne daß sie mit umgehen mi
sen; so offt dann das Meer steigt / such
die Aal das Gestäude des Wassers / und dri
gen sich in Menge in diese Oerter. Wa
nun das Meer wiederfällt und sie wieder vo
Ufer ab wollen / werden sie von denen W
den verhindert / und müssen sich also in di
sen Machinen gefangen geben. Wa
dann das Meer völlig gefallen / leert m
die Körbe aus / die so voll stecken / daß
davon brechen / und findt man die schön
un

nd dickeste Aale darinn / als man wünschen
an. Hernach saltzt man sie ein und thuts
n Lägel / darin sie sich wohl ein Jahr gantz
at erhalten. Sie sind über die massen delis
t in allen Brühen. Die Herren Räthe
Quebec lassen sich solche wohl schmäcken /
nd sind ungedultig / wann dies Manna
icht häuffig fält.

Die Stadt des Trois Rivieres ist ein
Ratten-Nest / liegend unterm 46. Grad
atitudinis. Sie ist weder mit Pallis
den noch Mauren befestigt; der Flus / wo
r sie den Nahmen hat / entspringt 100.
Teilen gegen Nord-West in dem grösten Ge
irg / so in der Welt seyn mag. Die Al
onkins, so vorjetzo die herumschweiffende
Silden sind und keine bleibende Statt ha
n / eben wie die Araber / liegen ein wenig von
m Ufer dieses Fluß zerstreuet / thun aber
auch guten Räuber-Fang darin. Die Iro
r so vorher die dreyviertel von dieser
ation ruiniret / haben keine Lust wieder
hin zu kommen / seith die Frantzosen die
nder / die höher an dem Fluß St. Laurens
gen / mit Volck besetzt haben. Wann ich
Stadt des Trois Rivieres ein Ratten-Nest
nne / geschihts deswegen / daß sie so klein /
d wenig Innwohner hat / dann sie ist im
rigen magnific erbauet / und sehr reich.
er König hat dahin einen Gouverneur ge-

 setzt /

setzt / der Hungers sterben müste / wann
von dem Richter-Amt leben solte / u
nicht einigen Biber-Handel mit den Wild
hätte. Sonsten hat man an diesem O
immer was zu schaffen. Nemlich die Ha
zu kratzen / und Flöhe umzubringen. Dies U
ziefer ist da sehr häuffig / und muß man
le Augenblick wieder sie auff die Jagd geh
Diß ist sehr beschwer- und verdrieslich s
derlich / wann man bey Leuten / weil man e
Hunds-Natur haben müste / sich nicht
rühren. Es wurde mir erzehlt / die b
Soldaten des Lands seyen aus diesem O
genommen worden. Drey Meilen wei
hinauff kamen wir in den S. Peters S
welcher sechs Meilen in der Länge hat. A
schwebten darauf sehr mühsam / weil
wegen grosser Wind-Stille das Ancker b
aufheben / bald nieder werffen müssen. D
Vernehmen nach sollen sich drey oder 4. Fi
reiche Wasser darein ergiessen / an deren
fahrt ich mit meinem Ferunglas sehr sch
Häuser erblickte. Nachdem sich nun ge
Abend ein Osten-Wind erhoben / fuhren
aus dem See hinaus / brachten aber ge
dem Strohm biß nach Sorel, ob unsre S
gel gleich völligen Wind gefasset / und
sonst nur 2. kleine Meilen ist / etliche St
ben zu.

SOREL ist eine Herrschafft von 4. St

n vor sich. An ihren Gräntzen laufft ein
luß / so das Wasser aus dem Champlai-
r-See mit sich in den Fluß S. Laurenz
hrt / nachdem er zuvor 2. Meilen von Cham-
lain seinen Wasser-Fall hat. Man rech-
t von Sorel hieher mehr nicht als 18. Mei-
n / und doch haben wir theils aus Man-
l starcken Windes / theils auch wegen star-
en Lauffs des Flusses 3. Tag unter We-
ns zugebracht. Diese Fahrt ist sehr lu-
g / massen fast nichts als nahe bey einan-
r liegende Insuln: Und weil die beederseis
e Ufer mit Wohnungen besetzt / fährt man
ichsam zwischen 2. Dörffern von Quebec
ß hieher / so doch 60. Meilen ausmachet.
Der Ort / worin dies schreibe / heißt
lle Marie oder Monreal. Ist eine
tadt auff einer Insul gleiches Nahmens /
ungefehr 14. Meilen lang / und 5. breit
n wird. Die Herren de St. Sulpi-
zu Paris sind Eigenthums-Herren davon.
ie haben die Freyheit / den Amptmann und
dere Bediente daselbst zu ernennen / ja hat-
n gar vor diesem das Recht / einen Gou-
rneur dahin zu setzen. Die Stadt ist klein
d gantz offen / sonder Pallisaden und Mau-
n. Doch wäre sie / ohneracht das Erdreich
en und sandicht / wegen ihrer Lage / zu ei-
r Real- und überwindlichen Festung zu ma-
en. Die kleine Schifflein müssen wegen

der hohen Wellen bey gewissen Häusern g
gen der Stadt über anlanden. Massen ma
eine viertel Meile von dar auff dem Fluß la
ter Wirbel / Wasser-Fälle und schäument
Wellen sieht. Der Gouverneur des Platzes
Monsr. Perrot, hat nur 3000. Pf. zu Beso
dung / weil er aber mit den Wilden in Pelt
werck handelt / soll er in kurtzem 50000
Rthl. gewonnen haben. Ich wils ihm gern
gönnen / weils doch was rares / wann ein Gou
verneur sich nicht durch andre Sachen bere
chert. Es hat hier eine Gericht-Banck / am b
sten aber / wer damit nichts zu thun. An Gra
und Wayde ist kein Uberfluß / und die Küch
kan gegen einer Frantzösischen auch nicht best
hen. Die Kauff-Leute haben hier das Glü
allein / und thun guten Handel / massen die u
den grossen Canadischen See wohnhaffte W
den / fast alle Jahr mit einer sehr grossen Anza
Biber herab kommen / und sie gegen Gewe
re / Kessel / Aexte / und tausenderley andere S
chen vertauschen: Da dann der Gewinn 20
auffs 100. beläufft. Der Gouverneur find
sich auff solcher Messe gar fleißig ein / und mac
gewöhnlich den ersten und besten Kauff. Ve
den Wilden bekömmt er Verehrungen / so ih
lieber als die Königliche Bestallung / und möc
te man diesen Jahrmarckt mit Recht sei
Ernde heissen. Des Sommers dünckt mich
ists hier lustig / und soll selten regnen. Es g

n jährlich von hier Schiffe ab / die in Kah-
n bey den übrigen Wilden mit dergleichen
Waaren herum fahren / und Biber dagegen
rück bringen. Ich habe vor 8. Tagen 30.
cher Schiffe zurück kommen sehen / so über-
s beladen. Nur ihrer 2. oder 3. leiteten den
hn / worin doch 20. Centner / nemlich 40.
acken / Biber-Häute / davon jeder Packen 100
lr. gilt. Sie waren beynahe übers Jahr /
den 18ten Monat ausgewesen / machten sich
er nach geendigter Fahrt von Hertzen lustig.
Die Verheurathete spahren ihre Sa-
en zusammen / und thun sich lieber zu
nse bey den Ihrigen hernach gütlich; was
r lediges Volck ist / hört / wie die Ma-
sen fast überall thun / nicht eher auff / biß
s verzehrt. Gut Essen / Weiber-Volck /
Sauffen währet einen Tag nach dem an-
n. So lang die Bieber währen / geht
s gut; und muß man erstaunen / was für
acht sie in Kleidern treiben. Wenn aber
Quelle versiopft / und der Kahn ausge-
t / da gehen Spitzen / Gallonen / und
der auff den Lauff: Da verkaufft man
s / mit dem gelöseten Geld aber machen
sich wieder auff den Weg / zu einem
en Handel / und theilen also die Zeit ih-
Jugend in Mühe und Wollust ein. Mit
em Wort: Sie machens just wie das
ots-Volck in Europa. Sonst senden die

Herren de St. Sulpice je und je Millio
rien dahin / so unter einem im Lande
ehrten Prior stehen. Sie wohnen in ein
sehr schönen von gehauenen Steinen gebau
Haus. Ihre Kirche ist gleichfals sehr k
bar. Sie ist nach dem Muster deren zu
Sulpice in Paris / mit einem treflichen Alt
gemacht. Die hiesige Herrschafften a
der Insul / gegen Süden bringen ansehn
che Renten: Massen hier gut wohnen / u
die Ingesessene an Frucht / Vieh / Gefl
und vielen andern Lebens-Mittel / so sie n
der Stadt verkauffen / vermöglich. D
gegen Norden zu liegende Land aber auf die
Insul ist noch unbewohnt. Besagte Her
Patres haben noch bißher verhindert / d
kein Jesuite noch Franciscaner hieselbst fe
Fuß setzen können. Sie lieben die Verme
rung der Arbeiter in Christi Weinberg nic
sondern haben eine heilige Eyfer-Sucht geg
einander / weil jeder Orden gerne allein
les bekehren möchte. Man meint aber /
Herren de St. Sulpice werden nachg
ben / und sich mehrere Missionarien gefall
lassen müssen. Eine Meile von hier ha
unten an einem Berg ein schönes Dorff m
Christlichen Jrockern gesehen / deren Geistl
che 2. Priester aus dem Seminario. No
ein viel grösser und bewohnteres soll jens
des Flusses / 2. Meilen von hier liege

Der eine von denen / so den Geistlichen Acker-
Bau versieht / ist ein Jesuite / Nahmens
. Brujas.

Monf. de la Barre erwartet nur Nachricht
us Franckreich / Quebec zu verlassen / nach
eren Erhaltung ich nach dem Fort Fronte-
ac, als meinem angewiesenen Ort / reisen
erde. Wann denen / so bereits einen Feld-
ug gethan glauben darff / werde ich lauter
hlimme Tage mit denen mir so arg beschrie-
enen Frockern haben.

Fünffter Brief.

Von denen so genanten trockern. Was die Frantzosen vor wichtige Krie-ge mit ihnen geführet / und wie hin-gegen zwischen beeden Friede gemacht worden.

Mein Herr!

VOr 4. Tagen lieff mein letztes ab / und
dachte ich nicht / so bald wieder die
Feder anzusetzen. Mir wars wie ein Traum /
a meines Herrn Brief empfing. Dancke
ienstlich wegen Benachrichtigung dessen / was
eit meiner Abwesenheit in Europa paßiret /
nd versichre / daß michs höchst vergnügett
Der gute Anchises war so voller Freude

nicht / als er den lieben Aeneam umarmet
als Ich ob dem Empfang eures Geehrten
einer so entfernten Welt. Ist mir leide / d
das Verlangen / einige umständliche Erze
lung von den Herren Irockern / de
hüpschen Volck / zu lesen / dermahlen no
nicht recht erfüllen kan / weil die Reise na
Frontenac mich hindert / von denen / so genu
same Kundschafft davon haben / hierüb
Bericht einzuziehen: Massen mich wohl be
einem Irocker selbst / als auch bey ander
lang um sie gewesenen befragen müßte. D
aber auf dem Weg dahin selbst bin / werd
eusserstem Fleisses bemühet seyn / alles mi
zu erkundigen / und die Gewißheit davo
einzusenden. Was diesmahl sagen kan
bestehet nur in dem was vergangnen Win
ter von guten Freunden vernommen / auf de
ren Auffrichtigkeit aber und gute Erfahrun
mich so ferne kühnlich verlassen darf / wei
20. gantzer Jahre sie in der Irocker-Land ge
wesen: Und lautete ihre Aussage dahin:

Die Irocker seyen eine einige Nation: Und ha
ben nur ein publiques Interesse. Man möchte
sie wol die Schweitzer dasigen Landes nennen,
weil sie in 5. Cantons oder Eydgenoßschaff
ten eingetheilt: Nemlich die Tsonontuans,
Goyogoans, Onnotagues, Onoyouts, und
Agnies. Jeder Canton ist eigentlich nur
ein Dorff / eines vom andern 30. Meilen ent
legen

legen. Sie liegen gegen der Mittags-Seite des Sees Ontario oder Frontenac, und die Sprache ist einerley. Dergleichen Dörffer/ worinn die Cabanen oder Hütten-Wohnungen der Irocker/ werden mancher mittelmäßigen Stadt in Europa an Volckreicher Menge nichts nachgeben/ und wann die Rede von einem solchen Canton/ versteht man darunter wenigstens 12000. Seelen. Man hat deren wohl von 14000. gefunden: darunter 2000. zum Krieg tüchtige/ 2000. Alte/ 3000. Weiber/ 2000. Mägdlein/ und 4000. Knaben gezehlet wurden. Ich stehe für die Ausrechnung weiter nicht/ als wie ich sie gehört/ und wann sie nicht just/ darffs/ders nicht glauben will/ nur selbst zehlen. Die Cantons besuchen sich alle Jahr durch abgeordnete/ halten ein gemeinschaftliches Fest/ und rauchen zur Verneurung ihres Bündnisses/ mit einander Toback. Dies Volck steht mit den Engelländern schon längens gut: Und haben vermittelst der Handlung in Peltz-Werck/ nach Neu-Jorck/ Waffen und Munition, wohlfeiler als sie es von den Frantzosen bekämen/ erhalten. Die Jrocker geben uns und den Engelländern bloß um der Handlung willen gute Worte/ sonst würden sie sich um beede Nationen wenig bekümmern. Wir lassen uns unsre Waaren offt vierfach bezahlen. Übrigens leben sie

in völliger Freyheit nach dem Recht der Na-
tur / daß es scheinet die aus allen Ländern
verjagte ungebundene Lebens-Art habe sich
dahin geflüchtet. Sagt man ihnen von dem
Gehorsam gegen die Könige / und wie der
Gouverneurs Droh- und Bestraffungen zu
fürchten / so lachen sie drüber / und können
sich nicht einbilden / wie / der andern unter-
than und nicht sein eigen Herr / ein rechter
Mensch seyn könne. Jeder hält sich vor
Souverain, und glaubt keinen Höhern über
ihn als GOtt / dem sie den grossen Geist nen-
nen. Sie haben / seit Frantzosen in Canada
stätige Kriege mit denselben geführt / biß auf
die erste Jahr der Regierung des Herrn
Grafen von Frontenac. Die Herren Ge-
neral-Gouverneurs de Courselle und de
Traci haben einige Sommer- und Winter-
Campagnen gegen sie versucht / aber mit
schlechtem Erfolg. Weiter vermochte man
nichts als ihre Dörffer verbrennen / und et-
che 100. Kinder wegnehmen / aus welchen hey
nach die Christliche Trocker / deren bereits ge-
dacht worden entsprossen. Hat man ihnen 9
oder 100, streitbare Männer todt geschossen
so hats hingegen unserer Seits manche Gli-
der / und vielen Canadiensern / imgleichen de
Soldaten vom Carignanischen Regiement /
sich wieder die im Königreich Canada befind-
che Kälte noch nicht genug verwahret hatten

das Leben gekostet. Nachdem nun der Herr de Frontenac gesehen / daß die Barbarn den Krieg in diesen Landen besser als wir verstünden / wolte er weiter keine dem König nicht ersprießliche Kriege führen. Nahm sich also für / einen guten Frieden mit diesen Leuten zu schliessen: Worbey er insonderheit gantz klüglich auff 3. Stücke sah. Erstlich daß / im Fall der Krieg noch länger währete / viele / ja die meiste Inwohner alles verlassen und wieder nach Franckreich kehren wolten. Zweytens: Der jungen Mannschafft einen Muth zum Heurathen und Land-Bau zu machen. Drittens desto leichter eine genauere Nachricht der Seen / und umherwohnenden Menschen zu erfahren / mithin mit denselben theils in Bündniß und Handel sich einzulassen / theils auch sich deren dereinst gegen die Irocker zu bedienen. Demnach schickte Monf. de Frontenac, in Form einer Gesandschafft einige Canadienser nach den Cabanen als Deputirte. Diese versicherten die Irocker / der König in Franckreich hätte vernommen / daß man sonder Ursach Krieg mit ihnen führe / und deswegen sie abgeordnet / Frieden zu machen / und sie allen Vortheils in der Handelschafft mit genieſſen zu lassen. Dergleichen Compliment dürfte in Europa wenig fruchten / sondern vor eine Hinterlist angesehen werden: Allein die Irocker haben so keine mißtrauische

sche Politique. Sie höreten den Vortra
gantz gerne / und noch ein anderer Umstan
halff auch viel dazu. Denn König Carl
Engelland schloß mit Franckreich einen Ve
gleich / und befahl also seinem Gouverneu
zu Neu-Jorck/den Irockern anzukünden/da
wo sie mit dieser Crone keinen Frieden ma
chen würden / ihr Verderben für der Thü
weil solche ihnen mit einer starcken Mach
übern Hals kommen würde. Also nahme
sie die Gesandte willig auff / schickten sie gan
vergnügt nach Hause / und liessen den Gou
verneur zur Antwort sagen / daß 400. Ir
cker auff dem Platz / wohin nachgehends da
Fort de Frontenac gebauet worden / stünden
und möchte man unsrer Seite nur eben s
viel auch dahin senden / so wolte man scho
in allem übereinkommen. Die Sache gien
nach einigen Monaten glücklich zu Ende/uni
wurde zwischen beede Nationen Frieden er
richtet. Bey welcher wichtigen Affair
Monſ. de la Salle versichert trefliche Dienst
gethan / so Kürtze wegen übergehen muß.

Sechster Brief.

Fahr-zeuge in Canada aus Birken-Rinden: Wie man sie macht und damit auf dem Wasser fährt.

Mein Herr!

Ich vermeinte heute zu verreisen: Ist aber wegen grosser Anzahl Kahnen / so anhero gebracht werden sollen / verschoben worden. Solcher Verweilung bediene mich zu berichten / was es für eine Beschaffenheit mit denen hier zu Land gebräuchlichen leichten Fahr-Zeugen habe. Doch soll der Bericht nur kurtz / aber zu Erkennung hiesigen Landes Schiffarth nicht undienlich seyn. Eben jetzo habe über 100. Kahnen gesehen: Groß und kleine; weil man sich aber zum Krieg oder auch zu weiten Reisen nur der ersten bedient / will nur deren Meldung thun. Ihre Grösse ist jedoch unterschiedlich / nemlich von 10. biß 28. Schuh in die Länge. Die kleinsten tragen nur 2. Personen. Meines Erachtens sollten sie wol zu Paßirung des Styx dienen / und gutes Fähr-Geld von den Seelen und Abgestorbenen bekommen. Was soll ich aber von den Lebendigen sagen? Diesen dienen bemeldte Kahne zu vollkommenen Post-Wagen in die andre Welt.

Man sitzt auff dem Ruder/und kan/wer sie
kaum bewegt/ oder seitwerts hangt/ Augen
blicks mit sammt dem Kahn umschlagen. J
den Grösten können 14. Mann seyn/ wenn s
aber zur Uberfahrt Proviants oder Kaufmañ
Waaren gebraucht werden/können sie 3. Per
sohnen regieren/ aber wohl 20. Centner hinei
geladen werden. Die grosse aus Bircken-Ri
de gemachte Kahne sind sicher und schlagen
leicht nicht um. Besagte Rinde wird de
Winters mit heissem Wasser abgeschel
Manchmahl kans eine von einem einzige
Baum thun/so grosse Bircken hats in diese
Land. Braucht man aber mehr/so kömt d
gröste unten/ neben zu aber werden von de
Wilden kleinere auffgelegt und so künstlich a
gefügt/daß einer schwöhren solte/der Kahn se
nur aus einem Stück. Die Krumhöltzer dari
sind von einem gewissen Cedern-Holtz/so fast
ben so leicht als Pantoffel-Holtz/(oder wie e
in Nieder-Sachsen heißt/ Korck:) Uber di
Dünne der Rinde/Leisten und Krumhöltzer so
te man sich verwundern. Ferner ist auf beede
Seite/imgleichem vorn und hinten des Kahn
ein (wie mans nennen möchte/) Höltzerne
Ring/worin die Krumhöltzer mit den Spitze
eingepaßt/fest gemacht. Diese Fahr-Zeuge ha
ben 20. Zoll vom Boed biß unten auff den Bo
den/in die Tiefe/ 28. Schuh in die Länge
und 4 und 1 halb Schuh mitten in der Breite

E

Es ist nit zu leugnen/sie seyen wegen ihrer Leich-
e sehr bequem/und ziehen wenig Wasser: Dar-
ey aber ists auch was schlimes darum wegen
hrer Zerbrechligkeit. Dañ wann sie nur ein we-
ig auf den Sand oder Kiesel-Grund stossen/
ekömmt die Rinde also fort einen Riß / und
as also durch den Spalt eintringende Was-
er/ macht Proviant/Waaren und andre La-
ung zu schanden. Alle Tage findet sich was
eues zu stopfen/und muß alle Nacht das Schiff
usgeladen / und / damits vom Wind nicht
eggeführet werde/ aufm Land veste gemacht
nd angebunden werden: Massen sie so leicht /
aß 2. Menschen einen Kahn gemächlich tra-
en können. Dieser Leichte wegen erachte ich
ergleichen Fahrzeuge für die allerbeste/so nur
önnen ersonnen werden/ insonderheit auff den
Canadischen Ströhmen / da es so manche
Sturtz-Oerter oder Wasser-Fälle hat. Dann
vann man zu dergleichen verdrieslichen Passa-
en kömmt/muß man den Kahn an Land tra-
en/oder im Fall der Strohm nicht zu schnell/
och das Ufer untergraben/ neben aus ziehen.
lber die See taugen sie so ferne nicht/weil/wo
man nicht alsobald an Land kommen kan / bey
ntstandenem Wind die Wellen solches also-
ort verschlingen würden. Doch schifft man
amit 4. biß 5. Stunden von einem Eiland
um andern: Nur daß allemahl das Wasser
ille/und man wacker arbeitet: sonst ausser dem

sie

sie versincken / auch Gefahr daß der Proviant verdorben werde: Vom Peltz-Werck/ welches, wann es naß würde/ grossen Schaden brächte, nichts zu gedencken. Sie führen wohl klein Segel/ jedoch nur bey sanfftem Wind und rechtem Wetter. Massen wann der Wind nur ein wenig kühlet/ man solche sonder augenscheinlicher Lebens-Gefahr nicht auffstecken darf. Wenn man gegen Mittag herunter will/ muß man mit Nord-West/ und Nord-Osten abgehen / falls dann die andere Winde/ wenn sie auch schon nicht contrair, nur ein wenig wehen/ eiligst nach dem Ufer kehren/ den Kahn herausziehen/ und still Wetter abwarten. Solche Beschaffenheit hats mit denen in Canada gebräuchlichen Fahrzeugen. Die sie rudern und regieren/ verrichten die Arbeit auff den Knien/ auch auffrecht/ und endlich sitzend. Auf den Knien/ wenn sie über einen niedrigen Wasser-Fall hinab fahren. Aufrecht/ wann sie mit den Stangen an Grund stossen/ und gegen den Strohm anfahren. Sitzend / wenn das Wasser still. Ihre Ruder sind vom Ahorn-Holtz/ so wie ichs gleich beschreiben will. Die Schauffeln nemlich/ oder das Breite vorn ist 20. Zoll in der Länge/ 6. in der Breite / und ein viertel Zoll in der Dicke. Die Hand-Hebe daran ist dicker nicht/ als ein Tauben-Ey/ bey 3. Schuh lang. Der Stangen/ so von Fichten-Holtz/ bedienen sie sich/ den Strohm hinan. Diese weitläuftig beschriebe-

e Kahne haben weder Borg-spriet noch Spi-
el/weder Vorder-noch Hinter-Theil/ sondern
nd an einem Ort spitzig wie am andern. Ha-
en weder Nägel noch Klammern/dauren aber
uch nur 5. biß 6. Jahr. Der Steur-Mann/
o sie nemlich regiert/rudert so wohl als die an-
re. Der Unkosten belaufft sich gemeinlich auf
0. Thaler. Der aber/worein bald steigen wer-
t/hat 90. gekostet. Hingegen ist er vom Bir-
en-Holtz/und einer der weitesten/ so nur zu
nden. Wenigstens ists ein Vice-Admiral-
chiff. Heute vernehme/daß Monsr. de la Bar-
in der Gegend Quebec Leute zusammen zie-
e/und hiesiger Gouverneur eben jetzo Ordre
kommen/die in der Nachbarschafft liegende
ilitz marschfertig zu halten/muß also schlieſ-
.

Siebender Brief.

Beschreibung des Fluß S. Laurens von Monreal biß an den ersten offen See von Canada. Von den Waß-Fällen dieses Flusses/ und wie man auf besagtem Strohm schiffet. Von dem Fort Frontenac/und dessen Nutzbarkeit. Mr. de la Barre Unternehmung gegen die Iroquer. Dessen Vergleich/Reden und Antworten.

Mein Herr!

Ich bin/ GOTT lob! vom Feldzug

glück-

glücklich zurück/mithin schuldig und willig v
dieser mühsamen Reise ordentlichen Beric
zu erstatten. Wir giengen hier den 23. J
xii auffs Wasser/ und sassen je 2. Soldat
in einem Kahn. Den meinigen leiteten
geschickte Canadenser. Die Fahrt gieng i
mer gegen dem schnellen Strohm biß an d
Wasser-Fall S. Ludwig/ so zwar niedri
aber so hefftig/ daß das Wasser einem biß
bern halben Leib herauf sprützte/ den Kah
aber man am Land gegen den Strom hina
ziehen muste. Nachdem wir droben/ se
ten wir uns wieder ein/ und schifften b
12. Meilen theils auf den Fluß St. Lauren
theils auff dem See St. Ludwig: gelangt
aber wieder an einen Fall/ musten die Ka
ne ausladen/ und alles sammt denselben ei
kleine halbe Stunde weit über Land aufwer
tragen lassen. Mit dem Hinaufziehen wö
es zwar auch angangen/ wann wir uns nic
gerade auf dem Fall/ dabey viel Löcher/ h
funden. Ich hatte mir immer eingebilde
die Ladung zu tragen würde von grosser M
he und Hinderung seyn/ sah aber/ daß d
stäte Anfahren gegen den Strohm/ mith
den Kahn ziehen oder mit Stangen for
schieben/ die gröste Arbeit. Wir landet
5. oder 6. Meilen wiederum weiter oben
den so genandten Fällen des Cedres und
Buisson, da man gleichfalls alles von neu

biß 100. Schritt weit schleppen müssen. Einige Meilen oberhalb kamen wir in den See S. Francisci, so 20. Meilen in Umfang geschätzt wird. Die Wellen waren bey dessen Überfahrt eben so groß als die vorige. Der stärckste von allen Cascaden ist der so genannte lange Fall / der uns unsere Sachen wieder eine halbe Meile zu tragen nöthigte. Endlich / nachdem wir alle Beschwerlichkeiten den Fluß hinauff überwunden / kamen wir an einen Ort / Galette genandt / von dar biß Frontenac nur noch 20. Stunden / welcher Weg um so viel practicabler war / weil das Wasser so stille als ein Teich. Daher unsre Schiff-Leute die Stangen wegthaten und bloß die Ruder zur Hand nahmen.

Doch waren alle oberwehnte Bemühungen und Verdruß wie nichts gegen der von gewissen / in Franckreich Coulin genannten / Mücken verursachten Ungelegenheit. Es ist nichts unverschämters auf der Welt / als dies Ungeziefer / und verdienen sie ihren Frantzösischen Nahmen allzuwohl / weil sie rechte Schmarotzer / so an andrer Leute Blut ihre Mäßung suchen. Noch ist was gutes dabey / daß sie dem vielen Schlaff wehren / und ein wachsahm / die Schildwache aber selbst bezahlt machen. Gantz Canada ist damit angefüllet / und fallen sie einem nicht anders als eine Wolcke auff den Leib. Der Rauch

vom

vom Toback vertreibt sie zwar/ ist aber man chem unleidlicher als dies Geschmeis selber Am sicherst- und leichtesten kan man sich de ren/ durch Aufrichtung grüner Bogen übe sich/ erwehren. Diese nimmt man von Bäum-Aesten/ steckt sie in der Erde so weit von einander/ als man Raum verlangt. Etwa ein paar Schuh hoch. Solche im Kreys herum gesteckte Aeste machen einen Bogen/ darunter man ein Bett legt/ oben drüber aber ein groß Tuch von einer Seite zur andern hinunter auf den Boden/ dardurch diesem losen Vieh der Zugang versperret wird.

Endlich kamen wir nach einer zwantzigtägigen Schiff-Fahrt bey dem Fort Frontenac an. Nachdem wir ausgestiegen/ besichtigte Mr. Duta als Commendant unserer Trouppen/ die Festungs-Wercker/ und die 3. vor Ancker gelegene grosse Barquen. Wir bevestigten das Fort viel besser/ und wurden auch die 3. Schiffe in kurtzer Zeit ausgerüstet und fertig gemacht. Diese viereckte Festung hatte grosse Streichwehre von 4. grossen Wällen/ auf jeder aber nur 2. Schießscharten/ und die Mauren waren so niedrig/ daß man ohne Leitern selbige hätte besteigen können. Mr. de la Salle, welcher bey dem Frieden viel geholffen und von dem König dieses Fort vor sich und seine Erben ei-

gen-

enthümlich bekommen hatte/ließ es gantz zu
Grunde gehen / massen er an statt durch das
Gewerb und Handel Nutzen zu haben / an-
noch Unkosten auffwenden müssen. Mich
uchte / daß es sehr vortheilhafft zum Han-
el mit den Irockern liege / dann ihre Dörf-
er sind nicht weit vom See / und fält ihnen
uch bequemer ihre Peltz-Waare in Kahnen
zu führen / als über Land nach Neu-Jorck zu
ringen. Doch glaube / daß es in Kriegs-
eit / wegen der vielen Wasser-Fällen / davon
h Bericht Meldung gethan/wenig helffe/in-
em meines Erachtens daselbst 50. Irocker
00. wohl bewehrte Frantzosen nur mit Stein-
erffen auffhalten können. Ist nun dieser
luß was sehr beschwehrliches / weil er so
nell läufft / daß man den Kahn nie über 4.
chritt vom Ufer lassen kan: So ists nicht
eniger gefährlich / den Feind zu Land auff-
suchen; Massen / wie schon berichtet / gantz
anada nichts als ein öder Wald / da man
n einem Gesträuch in das andere kömmt.
o ist auch nicht gut zu Land am Ufer des
Wassers zu marschiren / weilen es mit Bäu-
en dicht bestantzet. Die Wilden / als rechte
Wald-Götzen / und Inwohner / habens in
r Natur / von einem Felsen zum andern zu
ettern / Hecken / und Stauden durchzu-
echen / und auff Dorn und Disteln gleich
s auf dem platten Land zu gehen. Aber

der Frantzosen Art ists nicht / als welch
nicht blind hin lauffen / sondern vorher se
hen wollen / wohin sie treten können. Dann
wann wir eben so genatürt als die Wilden,
würde man freylich nichts zu fürchten haben,
wann 4. oder 500. Mann zu Land die Kahn
mit den Lebens-Mitteln begleiteten. Allei
diese Leute würden / ehe man zum Fort ge
gelangte / mehr verzehren als die Kahn
führen können. Von diesem Platz wil nä
here Beschreibung geben / wann insgemei
von Neu-Franckreich Relation abstatten wer
de. Nachdem unsre Ankunfft beym For
Frontenac lautbar worden / liessen die benach
barte Iroquer aus 2. nur 7. oder 8. Meile
von dem Fort liegenden Dörffern / Nahmen
Ganeousse und Quente herzu / und brachte
uns gantz wolfeile Lebens-Mittel. Hie
war ein Uberfluß an Fleisch / Fischen / Hi
schen / Rehen / Indianischen Hünern / un
so weiter.

Monsr. de la Barre conjungirte sich zwa
mit uns zu Ende des Augusti, war aber / meh
was auszurichten / zu spät / und hätte wen
gefehlt / daß dies sein letzte Reise gewese
Dann er wurde von einem Fieber befallen
und wolte ihm der Medicus bereits das Le
ben aufkünden. Dies Ubel rieß auch sch
unter der Militz / welche Mr. de la Barre m
sich gebracht hatte / ein. Zu allem Glücke ab

bli

ieben unsere 3. Compagnien davon frey/und
ätte die Seuche gleichsam Respect für uns.
s war gar was schlimmes bey diesem/nun
Ott lob/nachgelassnem Fieber/ daß es die
ute so geschwind in jene Welt beförderte.
n währenden Schauren war das Erschüt-
rn so krämpficht/ das Zittern und Puls-
opfen auch so starck/ daß die meiste damit
hafftete/ im dritten oder 4ten Anfall dar-
n starben. Das Geblüth von ihnen war
raun und gantz schwärtzlicht/ mit gelblich-
m Schleim/ so gantz Eyterhafft aussah.
Wir befragten über diesen Zufall des Mr. de
Barre Medicum, allein dieser Doctor
olte seine Mit-Brüder und Mit-Doctores im
redit erhalten/ machte uns also durch sei-
breite Worte ein hauffen Zeuges daher/
assen weder Hipocrates noch Galenus je-
ahls schönere Reden vom Ursprung des
iebers geführet. Nachdem er die Stirne
ohl gerieben/ und/allem Ansehen nach/seine
octors Witz im Angesicht ausgemahlt/
ng er an: Den Ursprung dieser Kranck-
eit kan ich anders nichts als der bösen
ufft und Speise zuschreiben. Als ich hör-
/ daß er auff die gemeine Sache hinaus
olte/ gedachte ich schon im voraus/ es
erde ein schöner Mischmasch heraus kom-
en. Und es floß würcklich aus diesem ver-
ündigen Mund gleichsahm als starcke Phy-

Sica-

licalische Ströhme. Was ich davon behal
ten / wil gerne melden / und nur gute Auf
merckſamkeit ausbitten. Wann die Luff
durch die schnelle Veränderung der allzu
grössern Hitze sich verdünnert / so bekömm
man nicht genug gesunde und frische Luff
zum Athemholen / die wenige und von klei
nem Unzieffer angefüllte Lufft aber / wann
man sie durch die Lungen-Röhren in sich
nimmt / verursacht in des Menschen Natu
eine tödliche Ungelegenheit / worzu noch
der Brandtwein und die gesaltzene Spei
sen grosse Säure im Geblüth erwecken
Dann NB. diese Säure macht den Nah
rungs-Safft in dem Menschen gleichsahm ge
rinnen / so wann er in die Adern steigt / auch
das Geblüt verdickert / mithin verhindert /
daß es nicht so schnell als sonsten zum Her
tzen kommen kan. Woraus folglich eine un
gemeine Gährung entstehet. Und dis ist de
eigentliche Ursprung des Frontenackischen Fie
bers. Hat mein Herr von der Verhinde
rung so das Geblüth in der Circulation fin
den kan: Von der Säure in dem Nahrungs
Safft / von dessen Gerinnung und wie dat
Dicke die Passage versperre / jemahls accura
ter reden gehört? Wie gefällt ihm dies
Gradation? Meinem Düncken nach geht sie
genau auff einander. Doch finde ich bey
all dieser gelehrten Auslegung einen Scrupel
Dann

Dann wann dieser unser Aesculapius wahr
geredt / warum hat sich dann die Seuche ü-
ber die arme Soldaten allein/und nicht auch
über die andere Inwohner des Fort erstre-
cket? Daher war meine Meinung anfänglich
diese: Die Soldaten waren nicht genug ge-
übet/ die Kahne mit den Stangen zu schie-
ben/ muſten deswegen offt in den Fluß sprin-
gen / und den Kahn gegen den Strom ziehen;
die nun das Wasser natürlicher Weise sehr
kalt / die Hitze aber ungemein groß ist / so
konnte das Blut in dem Menschen leicht per
Antiperistasin, verkalten / und warscheinlich
in der Natur grosse Veränderung machen/
woraus das besagte Fieber entspringen kön-
ten / sonderlich wanns wahr / daß omnis re-
centina mutatio periculosa d. i. alle schnel-
le Veränderung gefährlich. Ich hielte die-
sen meinen Einwurff für gantz gescheide.
Man fragte mich aber / aus welcher Welt ich
mit meiner veralteten Antiperistasi herkäme?
Dahero weil sie mir nun zugleich einwandten/
daß Mr. de la Barre, der sich bekandter mas-
sen nicht ins Wasser begeben / dannoch un-
ter der andern Zahl seye / lies ich meine Ge-
dancken fahren / und war zu frieden/daß die
Krancknheit mich unverirt gelassen.

Kaum war Mr. de la Barre genesen / so
zogen wir wieder in unsere Kahne. Doch
verließ dieser General dadurch mehr Cou-

rage als Klugheit: Indem wir uns [illegible] biß 20. Tage in dem Fort aufgehalten / d Jahrszeit schon meistens vorbey / und d Kranckheit die Soldaten sehr abgematte und gemindert. Waren dis nicht genugsah me Zeichen / daß das Vorhaben leer ablau fen würde? Nichts desto weniger emba quirten wir uns / und ruderten bey der Sti le so fleissig / daß wir in 5. oder 6. Tage vor dem Fluß de la Famine ankamen / da ein wir aus Forcht eines Sturms sehr eil mußten. Hier bekam Mr. de la Barre Nac richt von Mr. Dulhut. Dieser hatte ein Kahn von Missilmakinac abgesandt / unser General kund zu thun / wie er / seiner Ord gemäß / die Hurons, Outouans und einig a dere umliegende Völcker sich mit den Fra tzosen zu conjungiren beredet / und über de annoch 200. gute Wildschützen zum Succu mitbringe. Diese Zeitung / welche in beßr und gelegenerer Zeit Mr. de la Barre gantz e freulich gewesen / machte ihm nun wenig Pla sir. Dann er sahe ja die grosse Anzahl Kra cke bey sich / daß man die Armee vor e fliegendes Spital hätte ansehen mögen. D Forcht / daß die Irocker uns überfallen wi den / war nicht gering / darbey aber das gr ste Glück / daß sie von uns nichts wuste Nachdem nun Mr. de la Barre alles reifli bey sich erwogen / resolvirte er zu dem sich

fi

n Weg aus dem Handel zu kommen. Er
pickte nemlich den Kahn dem Mr. Dulhut
ieder zurück / mit Ordre, an welchem Ort
an ihn antreffen würde / den Wild-Schü-
n und Wilden Abschied zu geben / und sich
lbst mit uns nicht zu conjungiren. Es war
en recht / daß Mr. Dulhut die Ordre zu Nia-
ra empfing / allwo es noch Zeit diesen Be-
hl zu vollziehen. Demnach bedanckte er
h gegen diese Wilden schönstens / und ließ
ihren Weg ziehen. Allein diese waren
it solcher Zahlung schlecht zu frieden / wünsch-
n daher der Frantzösischen Nation alles Ue-
l an den Hals. Mr. de la Barre wolte sei-
r Seits auch gerne aus dem Labyrinth
raus / resolvirte also Mr. de Moine dazu
gebrauchen. Diß ist ein sehr honeter
Kann aus der Normandie / der bey den Lands-
nwohnern daherum / vielleicht wegen sei-
r Aufrichtigkeit / daher sie ihn auch nur
Kouellan oder das Räb-Huhn nennen / a-
raus beliebt. Dieser muste also in das
orff der Onnotagues, und Mr. de la Barre
y seiner Abreise theur versprechen / alle seine
kandte Prudentz anzuwenden / um ihm ei-
ge Alte von diesem Volck mitzubringen.
ierinn gelunge es ihm auch. Dann wenig
age darauf kam er als im Triumph mit dem
rangula, einem Trocker vom ersten Rang /
d 30. Soldaten zurück. Dieser Leute An-

kunfft hatte unser General gerne vernommen
schickte deßwegen ihnen alsobald einige Erfr
schungen an Wein/ Brod/ Lachsen und Forel
len / deren wir sehr viele fingen. Er lie
auch Sr. Jrockischen Excellence ein Com
pliment machen / und durch Deputirte hi
terbringen / daß Mr. de la Barre ihre Ankunf
mit Freuden vernommen/ und wann sie vo
hero einige Tage ausgeruhet / gerne mit ih
reden wolte. Jndessen war man bemühet
alle Kraucken in die Colonien zurück zusen
den/ damit sie den Jrockern nicht vors Ge
sichte kämen. Mr. le Moine, ob er schon ei
Normander / schritte auch ein wenig übe
die Aufrichtigkeit / indem er die mit sich ge
brachte Jrocker beredete / das Groß unsre
Armee sey zu Frontenac, und Mr. de la Barr
habe uns nur zur Escorte mitgenommen / s
sie alles geglaubet. Allein sie kamen endlich
darhinter / daß ihr getreues Räbhuhn si
betrogen. Dann einige von ihnen giengen
des Nachts um unsere Zelten herum/ und wei
etliche unsere Sprache verstunden/ hörten sie
aus unsern Reden / daß es mit uns ganz an
ders bestellet / und erzehltens so fort auch ih
ren Cameraden. Nach dem sie nun zwey
Tage ausgeraſtet / begehrte der Grangul
bey Mr. de la Barre Audienz. Diese ver
willigte der General gantz gern / dahero de
Grangula mit seinem Gefolg auf bestimmte

Stun

Stunde vor/ doch ohne Hof-Ceremonien/ ondern in guter Vertraulichkeit fürgelassen urde.

Mein Herr wird zweiffels ohne begie- ig seyn zu wissen/ was in dieser Unterre- ung passirt, deswegen anjetzo fortfahre. Der Dolmetsch so von Mr. de la Barre genug am da- unterrichtet/ machte einen langen Discours. Der Trocker so gantz vorn an/ vor seinen Leu- n/ welche alle auf Orientalische Manier it Creutz weiß über einander geschlagenen üssen auf der Erden fassen/ merckte genau uff. Das grosse Friedens-Instrument lag erad gegen ihm über. Will man nun auß Mr. de la Barre Rede was vernehmen/ muß an folgende Nachricht davon zum Voraus issen.

Das grosse CALUMET oder Frie- ens-Instrument/ ist eine grosse Pfeiffe/ aus inem gewissen Stein oder Marmor/ roht/ chwartz/ oder weiß/ gemacht/ das Rohr dar- n ist 4. oder 5. Schuh lang/ ohngefehr acht Daumen dick/ der Mund aber wo man den Toback hinein thut/ hat in der Weite 3. Zoll. Die Figur sieht fast als ein Streit-Hammer. Die Rohte sind am meisten im Brauch und Ostim. Die Wilden bedienen sich deren in hren Verrichtungen/ und politischen Affai- en/ fürnehmlich aber/ auff Reisen. Dann ie sind allenthalben sicher/ wann sie das Calu-

met in der Hand tragen. Es ist mit gelbe
weiß und grünen Federn gezieret / und h
bey ihnen eben so viel Effect, als bey uns e
Affections-Band. Dann die Jrocker me
nen / sie begingen das gröste Ubel und zög
sich schwer Unglück übern Halß / wann sie di
ser venerablen Pfeiffe zu nahe thäten. Da
COLIER ist eine gewiese Binde 2. oder
Schuh lang und 6. Daumen breit / mit kle
nen Porcelain-Körnern / die man an der
Ufer des Meers zwischen Neu-Yorck un
Virginien in gewissen Muscheln findet an
gestaffiret. Diese Körner sind rund / in Grö
se einer kleinen Erbsen / und öffters etwas lä
ger als ein Frucht-Körnlein. Sie sind bla
oder weiß / länglicht wie Perlen / und eben al
dieselbe in Fäden auff jeder Seite eingefas
Ohne diese Coliers läßt sich mit den Wilde
in Canada nichts beschliessen / weil sie statt de
Schreibens der Obligation oder Contrac
dienen / indem sie vom Schreiben nichts wi
sen. Sie haben offt Coliers von hunder
Jahren her / so sie von ihren Nachbarn em
pfangen. Ein jedes hat sein besonders Zei
chen / dahero man von den Alten die Zeit un
den Ort / wo sie gegeben worden / und was si
bedeuten / vernehmen kan / und nach verflosse
nen hundert Jahren mögen sie sie wieder z
neuen Tractaten brauchen. Nach diese
Vor

Vorbericht will in dem Discours des Mr. de
Barre fortfahren.

DEr König mein Herr/ nachdem er ver-
nommen/ daß die Irocker dem Frieden
schon lang zu wider handeln/ hat mir befoh-
len/ mich mit einer Escorte hieher zu bege-
ben/ und den Akouessan in das Dorff der
Onnotagues zu senden/ damit er die Für-
nehmste zu mir hieher bringe. Die Mey-
nung dieses grossen Monarchen ist diese/ daß
du und ich mit einander aus dem grossen
Friedens-Calumet Toback rauchen/ fals du
mir im Nahmen der Tsonnontouans, Goy-
oguans, Onnotagues, Onnoyoutes und
Agnies eine gnugsame Satisfaction für seine
Unterthanen wegen angethanen Schadens/
und daß man ins künfftige nichts widriges
vornehmen wolle/ versprichst. Die Tson-
nontouans, Goyogouans, Onnotagues, On-
nojoutes und Agnies haben weggenommen/
ruiniret und übel zugerichtet die Deputirte/
welche zu denen Ilinois, Oumamis und an-
dern Völckern meines Königs Unterhanen
abgeschickt waren: Dieweil sie dann hierin
dem mit meinen Vorfahren geschlossenen
Frieden zuwider gehandelt/ so hab ich Be-
fehl die Wider-Erstattung zu fordern/ oder
widrigen falls ihnen den Krieg anzukün-
digen.

Die Soldaten der fünff Nationen h
„ben die Engeländer in meines Königs S
„und seiner Unterthanen Land eingeführ
„das Commercium zu zerstöhren / und d
„Unterthanen von dem Gehorsam / den sie i
„rem Herren schuldig sind / abwendig zu m
„chen. Das haben sie gethan auch wieder de
„Willen des Gouverneurs von Neu-Yorc
„der wohl vorsahe / daß sie sich viel Gefahr
„ber den Hals zögen. Doch wil ich diß ve
„gessen. Wenn aber dergleichen mehr vo
„gehen solte / hab ich Ordre, euch den Krie
„anzukünden.

Bemeldte Feindselige haben auc
„Barbarische Einfälle gegen die Ilinois un
„Oümamis gewagt. Sie haben Mann
„Weib und Kinder massacrirt: Imgleiche
„eine grosse Anzahl Wilde dieser 2. Nati
„nen / die sich in Sicherheit zu seyn gegla
„bet / weggenommen / gebunden und wegg
„führet. Diese Völcker / als Kinder meine
„Königs sollen sie aus der Sclaverey heraus
„geben / sie sollen solche schleunig frey lassen
„und in ihre Dörffer zurück schicken / und d
„die 5. Nationes es abschlagen würden / ha
„ich Ordre ihnen den Krieg anzukünden.

Dieß ist was ich dem Grangula zu sa
„gen habe / solches denen Tsonnontouans
„Goyogouans, Onnotagues, Onnoyoutes
„und Agnies zu hinterbringen. Mein Kö

ig und Herr würde ungerne sehen/ wann sie
hn dahin brächten/ daß er eine starcke Ar-
neé in dem Fort Cataracouy (die Frantzo-
en nennen es das Fort Frontenac) Krieg
nzufangen / so ihnen nicht nützlich seyn
ürde. Er würde auch nicht gerne ha-
en/ wann besagtes Fort, welches ein Frie-
ens-werck ist / solte zu einer Gefängnis vor
hre Kriegende dienen. Muß man also bey-
erseits hindern/ daß diß Unglück nicht ge-
hehe. Die Frantzosen / als Brüder und
reunde der 5. Nationen werden sie nie-
ahls in ihrer Ruhe stöhren/ wann sie an-
ers die begehrte Satisfaction leisten und
nskünfftig den Frieden nicht mehr brechen
erden. Ich würde mich sehr betrüben/
ann diese meine Worte den gewünschten
weck nicht erhielten/ massen ich so dann ge-
wungen wäre/ mich mit dem Gouverneur
on Neu-Yorck, welcher mir aus Befehl
ines Herrn und Königs die 5. Dörffer zu
verbrennen/ und euch auszurotten helffen
lle/ zu conjungiren.

Jetzt war der Innhalt der von Mr. de la
Barre gehaltenen Harangue. So bald
Dolmersch ausgeredet / fing Grangula,
währender Rede stets seine Pfeiffe angese-
hatte/ an/ stund auf/ und gieng 5. oder-
ahl/ weiß nicht/ ob ers aus wunderlicher
ßigkeit/ oder nur um sich auf eine Antwort

zu besinnen gethan/in unserm Crayß herr
Nachdem er nun zu seiner vorigen Stelle
kommen/ blieb er auffrecht vor dem Ge
ral, welcher auff einem guten Feld-Sessel s
stehen/ sah ihn an/ und sagte:

„ Onnontio, ich ehre dich/ und alle Krie
„verständige so bey mir/ ehren dich gleichfa
„Dein Dolmetsch hat seinen Discours, ge
„det / ich wil jetzo den Meinigen anfang
„Höre mir zu.

„ Onnontio, ich glönbe/daß du bey dei
„Abreise von Quebec gemeynt/ die Hitze
„Sonnen habe die Wälder/so unser Land
„zugänglich machen/ verbrennt/ oder die
„sich dergestalt ergossen / daß unsere Hü
„gantz unter Wasser gesetzt seyn/ daß wir u
„herauß könnten.

„ Ja Onnontio, du muß es so geglau
„haben / dann deine Curiosité hat dich
„getrieben/uns verbrandt/oder überschw
„met zu sehen; aber siehe dich jetzo in dei
„Meynung betrogen. Dann ich und me
„Kriegs-Erfahrne kommen jetzo dich zu v
„sichern/ daß die Tsonontouans, Goyoge
„ans, Onnontagues, Onnoyutes und Agn
„noch nicht umgekommen. Ich dancke
„in ihrem Nahmen/ daß du auff ihren N
„den das Calumet des Friedens bring
„so dein Vorfahrer von ihrer Hand empf
„gen. Ich preise dich auch glücklich/ daß

ie Kriegs-Rüstung und Waffen / die schon
o offt von dem Blut deiner Frantzosen roht
eworden / nicht mitgebracht. Höre / On-
nontio, ich schlaffe nicht / ich habe die Augen
offen / und die Sonne zeigt mir jetzo einen
rossen Capitain zu einem Trupp Soldaten /
elcher jetzo im Schlaffe redet. Er sagt /
r sey nur hieher kommen / mit den Onno-
gues aus dem grossen Calumet zu rauchen /
ber Grangula siehet wohl / daß er nur her-
ekommen / uns / wann nicht so viel Frantzo-
n kranck worden wären / zu bekriegen. Ich
he / daß Onnontio ein Lager mit Krancken
at / denen der grosse Geist (so nennen sie
Ott) durch die Unpäßligkeit geholffen / und
s Leben gefristet hat. Unsere Weiber /
Kinder und Alte würden euch mit Bogen
nd Pfeilen überfallen haben / wann wir
Soldaten bey Ankunfft deines Abgesandten
Kouessan, sie nicht zurück gehalten und ent-
waffnet hätten. Höre / Onnontio, wir haben
enen andern Frantzosen / welche unsern Fein-
en den Oumamern und Ilinois Flinten und
ulver zugetragen / solche abgenommen / weil
ese Waffen uns das Leben nehmen können.
Wir habens gemacht wie die Jesuiten / wel-
e die Brandtwein-Lägeln / so man uns brin-
will / zernichten / damit die / so davon trun-
en würden / ihnen nicht den Kopff zerbre-
en. Unsere Soldaten haben keine Bie-

„ber-Felle / darfür sie alles Gewehr zahl
„könnten / und unsere arme Alte fürchten d
„Krieg nicht.

„WIr haben die Engelländer in (NB.
„prætendiren / daß die Seen ihnen g
„hören) unsere Seen eingeführt / mit den O
„taouas und Hurons Handlung zu treibe
„eben wie die Algonkins die Frantzosen in u
„fern 5. Dörffern / Commercien halber / w
„che die Engelländer ihnen zugehören verm
„nen / bekandt gemacht. Wir sind frey
„bohren / wir leben weder von Onnontio (
„nennen sie den Gouverneur von Canad
„noch von dem Corlar, (diß ist der Engli
„Gouverneur von Neu-Yorck) wir könn
„hingehen / wo wir wollen / uns aufführe
„wie es uns gefällt / kauffen und verkauffe
„wenn wir wollen. Wann deine Alliirte d
„ne Sclaven oder Kinder sind / so tractire
„als Sclaven und Kinder / und nimm ihn
„die Freyheit / keine andre Völcker als
„Deinige / anzunehmen /

„WIr haben die Oumamis und Ilin
„umgebracht / weil sie die Frieden
„Bäume die als Mauren an unsern Gräntz
„dieneten / umgehauen. Sie sind geko
„men und haben grosse Biber-Jagdten a
„unserm Boden angestellet / und die Mä
„lein sammt den Weiblein wider aller Wild
„Gebrauch gäntzlich weggenommen.

haben die Chauonnos auff ihre Seiten und
in ihr Land gezogen / und ihnen feuer-schies-
sende Gewehre gegeben / auch böses wider
uns beschlossen. Wir haben weniger gethan /
als die Engelländer und Frantzosen / welche
ohne alles Recht / sich des Landes angemaßt /
und die Inwohner / um sich Städte / Ve-
stung und Dörffer zu bauen / verjagt haben.
Dies Collier begreifft meine Rede. Höre
Onnontio, ich rede im Nahmen der 5. Iro-
kischen Nationen. Höre / was sie dir sagen:
Die Tsonnontouans, Goyogouans, die
Onnontagues, Onnoyountes, und Agnies
da sie mit deinem Vorfahren die Kriegs-
Aexte zu Cataracony mitten ins Fort ver-
graben / (die Aexte vergraben / heißt bey
ihnen Friede machen / und solche ausgraben /
Krieg anfangen) haben sie eben dorthin den
Baum des Friedens / solchen wohl zu be-
wahren gesetzt. Daß also an statt eines
Krieges-Platzes / dahin man die Waffen und
Munition führte / man anjetzo Kaufmanns-
Waaren und Castor zum Verhandlen brin-
gen soll. Gib Achtung Onnontio, daß die
Soldaten / die in diesem Fort gemeiniglich
in grösrer Menge / als dein Troup gegenwär-
tig ist / gehalten werden / solchen Baum nicht
zu ersticken. Es solte ja Schade darum seyn /
massen er schon Wurtzeln geschlagen / und
einsteus mit seinen Aesten dich und uns hätte

„bedecken können. Ich versichere dich
„Nahmen der 5. Nationen / daß unsre Su
„daten / auff seinen Blättern den Tantz d
„grossen Calumet tantzen / und daß sie ruh
„auff ihren decken liegen bleiben / (auff d
„Decken liegen bleiben / heist den Fried
„halten /) und die Aexte nicht auffgraben we
„den / damit den Baum des Friedens zu ve
„stören / wann nicht ihre Brüder Onnonti
„und Corlar mit einander / oder einer von ih
„ins besondre das Land / das uns von dē gross
„Geist ist gegeben worden / überfallen werden
„Dies Collier begreifft meine Reden / und da
„andere die Gewalt / den mir die 5. Nationen
„gegeben. Folglich wandte sich La Grangul
„zu Mr. le Moine sagende: Akouessan, wol
„auf / du hast Verstand / rede und erkläre mei
„ne Worte / vergiß nichts / sondern sage alles
„was vir / deine Brüder und Freunde deinen
„General Onnontio durch die Stimme Gran
„gula, der dich ehrt / verkündigen lassen / und
„nehme an diese Castor die ich dir gebe. Dies
„Castor werden dem Onnontio von den fünf
„Nationen verehret. Hie endigte Grangula
„seine Rede.

MR. le Moine und die Jesuiten, so der Ceremonie beywohneten / erklärten diese zwar vertrauliche und auffrichtige / aber eben nicht so ungereimte Rede dieses Wilden. Mr. de la Barre, der sich eines sol-

ches

jen Compliments nicht versehen hatte / war
hr unwillig/ zumahlen auff Ersehen/ daß der
Orateur manchmahl so feindseelige Minen
och darzu gemacht. Ging deswegen höchst
nvergnügt in sein Zelt. Also daß man Mi-
e hatte/ seinen Zorn zu besänfftigen. Indeß
ekümmerte sich Grangula nicht / was er vor
ine Antwort darauff bekommen werde/ son-
ern ging seines Weges. Er tractirte etliche
Frantzosen/und seine Soldaten/machte vorher
inen Tantz auff Irockisch/ so wegen vielen Ka-
hens den Eingeladenen ein gut Mittel zum
hunger war. Zwey Tage hernach reiseten
ie Wilden in ihre Cabanen / und wir nach
Monreal zurücke. Kaum waren wir auff dem
See/ so tratten die Soldaten aus den Schran-
en der Kriegs Disciplin, machten Desordre
, zerstreueten sich von einander: nur unsere 3.
Compagnien blieben in Ordnung beysammen:
Rassen in unsern Fahrzeugen so viel Officier
ls gemeine. Bemeldte Schiffe waren mit
latten Brettern von Tannen-Holtz belegt/
nd mit Fleiß also für die Soldaten zugerich-
et. Mir war auff solchen nicht wohl zu
muth/ als auf meinem vorigen Kahn: Dann
wir musten anjetzo über alle Wirbel und Was-
er-Fälle/ über Strudel und Felsen / darüber
die beladene Kahne kaum kommen können/ da-
hero wir bey diesen Orten ohnfehlbar Schif-
bruch vermuhteten. Ich hatte deßwenniger

Hoffnung

Hoffnung glücklich dadurch zu kommen / w
man dergleichen Schiff-Fahrt noch nie
braucht/ noch gehöret hatte. Nichts des
weniger muste es gewagt seyn / und darff
wohl bekennen / daß wir insgesammt groß
Schrecken ausgestanden. Alle unsere Vorsor
bestund darin/ die Soldatē anzuweisen/ daß
die Ruder; je nach dem es nöthig seyn werd
führen solten. Wir liessen auch unterschied
che Kähne vor uns her über die Fälle fahre
uns den Weg zu zeigen: Sonsten uns vielleic
diese Wasser-Berge gar verschlungen hätte
Man bilde sich diese Wasser-Ströme kühnli
als eine Stück-Kugel wegen der Schnelle ei
und wer den Felsen nicht geschicklich auf
weicht/ kan gar leicht darauff gerahten/ wan
man nur einmahl das Ruder unrecht führet
massen man gerade dem Strohm/ der doch
manche Krümmen hat/ nachgehen muß. D
beladene Kähne selbst zerscheitern. Allein ob
gleich diese Fahrt sehr gefährlich / daß ma
zwischen Leben und Todt schwebet/ wird ma
doch des Leydes ergötzt / wanns so geschwind
fortgehet: Denn man fährt so schnelle als de
Wind. Uneracht Unterwegens zwischen Sa
lete und hier zwey gantz stille Seen / verrichte
ten wir die Reise doch in 2. Tagen. Bey unsere
Ankunfft vernahmen wir / daß der Ritter de
Callieres den Hn. Perrot, Gouverneur dieses
Platzes abzulösen angekommen. Man ver-
wun-

undert sich über diese Veränderung nicht son-
rlich/ zumahlen sich der letzte mit den Gene-
eral Gouverneurs zuviel abgeworffen. Es
hen allhier allerhand seltzame Reden von un-
er letzten Expedition, die Mr. de la Barre
lechte Ehre bringen. Unter andern heiſts/ er
be eine kleine Flotte von Bibern/ so von den
ilden erhandeln lassen/ begleiten wollen. So
eiſt als Weltliche sind wider ihn/ und haben
netwegen nach Hofe geschrieben / daß viel
n wird/ wann ihm nichts geschicht. Doch
lte ich ihn in vielen Stücken unschuldig/ weil
h ein jeder nach seinem Talent richten muß.

Achter Brief.

Der verbesserte Vestungsbau zu Monreal in Canada. Die spöttisch-verklagte Geistlichkeit. Beschreibung Chambli. Von Herniederkunfft der Wilden/ von den grossen Seen/ zur Handlung / und worinn solch Negotiiren bestehe.

DEr Herr Ritter de Callieres befahl sogleich zum Anfang seines Gouvernements Fortificationes an Monreal zu repariren. dem Ende ertheilte er den hiesigen und umgenden Inwohnern/ in den Wäldern Pallien von 15. Fuß in der Länge zu hauen Or-

dre /

dre/ welche dann auch angenommen/ und
Winter mit solcher Eilfertigkeit volljo
worden/ daß bereits alle Pallisaden hier
gen/ und man ehister Tagen anfangen wi
solche einzusetzen/ und die Stadt/ genomm
ner Resolution gemäß/ damit zu umstecke
so sonder 5. biß 600. Mann nicht wohl an
hen dörffte. Mich betreffend/ lebe ich wel
meinem jetzigen Alter/ noch Humeur gem
Mein gröstes Plaisir diesen Winter über/
stund im Jagen/ mit den Algonkins. Di
Freud ist ein wenig beschwerlich/ mir al
dennoch lieb/ weil ich dardurch dieser Wild
ihre Sprache erlernet/ so mein eintziges V
sehen dabey gewesen. Die übrige verdri
liche Winters-Zeit habe gantz mißvergnügt
der Stadt zugebracht. Man hat in Euro
gleichwohl Lustbahrkeiten und Carneval, hi
aber immerwährende Fasten. Unser Geist
cher ist gar zu scharff/ und ihm zu Folge s
man weder an Spielen noch Frauen-Zimm
und dergleichen honnêtre Ergötzligkeiten de
cken. Alles dieß heist bey diesem wunderl
chen Heiligen Aergernis und Tod-Sünde. E
hat gar Dames vom ersten Rang die Comm
nion nur um einer bunten Fontange wege
versagt. Das ärgste ist/ daß er allenthalbe
seine Spionen hält/ und wann er einen e
wischt/ liest er ihm die schärffste Lectione
Sich seiner zu entschlagen oder loß zu werden

ummöglich. Der Gouverneur wird sich
ht unterstehen/ sich darein zu mischen/ die
iester haben zu grosse Gewalt/ und über das
d die Herren de St. Sulpice auch unsere leib-
he Ober-Herren/ dahero sie völlig über uns
rschen. Besagter Priestern Auctorität
reckt sich nicht nur auffs predigen/ und Kir-
n-Verweiß / sondern auch so gar in die
äuser. Wer eine Masque trägt/ wird nicht
ein excommuniciret/ sondern sie ihm auch
n Gesicht gerissen / und aufs hefftigste ge-
ndet. Ihre Argus-Augen sind auf die Auf-
rung der Frauen und Jungfern immer of-
/ und können Eltern und Männer deswe-
ruhig schlaffen/ weil ihnen niemand / als
se Schaarwache des Nachts um die Häu-
herum geht Will einer wohl bey ihnen
geschrieben seyn/ muß er alle Monath com-
nicieren/ und damit die so es so genau nicht
men/ das Gebot / alle Jahr wenigstens
mahl zu beichten/ nicht übertreten / ein je-
alle Ostern seinen Beicht-Zettel auffwei-
. Unter allen Plagen/ so man von ihnen
et/ war mir die gröste / daß sie so einen
m wegen der Bücher machen. Man soll
ter geistliche Bücher haben/ die andere alle
verbothen und zum Feuer verdammt. Als
jüngst auff der Jagdt/ gieng mein ehrbarer
r gantz frey in mein Haus und Zimmer.
er nun auff dem Tisch den Petronium ge-

fun-

funden / rieß er ein Blat nach dem ander
weils ihm ärgerlich/ heraus. Ich war b
meiner Heimkunfft vor Zorn gantz aus n
selber. Dann ich liebte diesen Roman de
mehr/ weil er kein defect hatte/ sondern ga
vollkommen gewesen. Endlich überwältig
mich der Zorn dergestalt/ daß wann man m
nicht auffgehalten / ich zu ihm hingelauff
wäre/ und ihm vor jedes Blat 100. Haar a
dem Bart gerupfft hätte.

Weil den 30. Maji (als ümb wel
Zeit die Sonne wieder ihre Krafft zu
kommen anfängt) das Eiß auff dem Fluß s
theilete/ und fortging/ nahm ich Gelegenhe
mit einem kleinen Detachement Soldat
nach Chambli, so nur bey 5. oder 6. Meil
von hier/ zu gehen. Dieser Posten liegt
einem Teich/ von 2. Meilen im Umfang/ w
hin sich der See Champlain durch einen F
stürtzet/ so dann einen Strohm formirt / u
sich zu Sorel in den Fluß St. Laurentz erge
wie in meinem 4ten Brief gedacht. Man ha
allda vor diesem viel gröffern Handel mit B
dern/ als itzo/ massen die Saccokis, Mahinga
und Oponangos, (3. Nationen/ so sich weg
Verfolgung der Irocker zu den Engelländ
retiriret) allezeit in Menge ihre Peltzwahre
gen andere zu vertauschen hergekommen. D
See Champlain, so oberhalb dieses Falls li
hat 80. Meilen im Bezirck. Oben an fin

n den See du St. Sacrement, auf deme leicht
h Neu-Yorck zu schiffen. Wann man zwo
eil darauf fährt / kömt man zu dem Fluß du
, welcher sich in dem von Manatke ergeußt.
ich zu Chambli war / sahe ich 2. Frantzösi-
e mit Biebern beladene Kahne passiren. Die-
führen heimlicher Weise nach Neu-Yorck
verlautete / daß sie für Mr. de la Barre seyn.
ngleichen heimliche Commercien sind gäntz-
verbothen / massen man alle solche Felle in
Frantzösischen Compagnie Kauf-Haus zu
ngen verbunden / allwo sie dann zu 160. vor
. taxirt, damit sie die Engelländer nicht
kauffen können.

Das kleine Fort liegt unten am Was-
-Fall / auf dem Ufer des Teichs Chambli.
nur mit Pallisaden umgeben / und kan
hin bloß verhindern / daß man nicht vor-
reise / und der Handlung Schaden thue.
herum wohnende Leute sind wegen dieser
echten Fortification in Kriegs-Zeiten dem
fall der Irocker sehr unterworffen. Ich
b drittehalb Monat da / nach welchen
wieder hieher kam. Einige Tage nach
kam Mr. de la Barre in Begleitung der
rren de Henant, Montortier, und du Ri-
, gleichfals an. Fast zu gleicher Zeit sa-
ich auch 25. biß 30. von den grossen Seen
Biebern daher gekommene Kahnen aus-
n. Die Ladung eines Kahns war 40.

Packen

Packen / deren jeder 50. Pfund wog/ und
der Pacht-Cammer 50. Thlr. golte. Ihr
folgten wohl 50. Kahne von den Outaouas u
Hurons, welche fast alle Jahr in diese Colon
herunter kommen zu handeln/ und zwar wo
feiler als in ihrem eigenen Lande Missilima
nac, so an dem Ufer des Sees der Hur
nahe bey der Einfahrt nach den Ilinois lie
Vielleicht ists dem Leser nicht zu wieder/ wa
der Wilden Jahr-Marckt zu Monreal ein
nig beschreibe.

Diese wilde Kaufleute lagern sich
5. oder 600. Schritt von der Stadt. D
erste Tag nach ihrer Ankunfft geht hin mit
Ordnung-Legung der Kahnen / Ausladen
Waaren / und Zurechtmachung ihrer H
ten von Bircken-Linden. Des and
Tags begehren Sie beym General-Gouv
neur Audientz, so er ihnen auch selbi
Tags auf öffentlichen Platz verwilliget. E
jede Nation lagert sich besonders/ sitzen a
alle in einem Ring auff der Erden / und
jeder Wilde seine Pfeiffe im Mund. Ei
von ihnen/ so der Beredsamste/ wird von ih
erwehlet/ das Wort zu führen/ der dann
gen dem Gouverneur, so auf einem Trag-S
sel sitzt / ohngefehr dieses Inhalts red
Daß seine Brüder ihn zu besuchen/ u
die alte Freundschafft zu erneuren
kommen / und die Haupt-Ursache ih

eise/ den Frantzosen Vortheil zu brin-
n/ als unter welchen einige/ die we-
e Gelegenheit/ noch auch Leibesstär-
hätten/selbst über die grosse Seen zu
ten zu kommen/ und zu handlen/ und
hero / falls seine Brüder nicht mit
ien zu handeln herkämen/ übel daran
ären. Seine Brüder wüsten wohl/
ß den Innwohnern zu Monreal lieb/
nn sie kommen / weil zu ihrem gros-
n Gewinn diese Häute in Franckreich
r theuer / die Waaren aber/ so man
ien dagegen gebe / von gantz geringen
ften seyen. Sie seyen willig/ den
antzosen ihren guten Willen zu zeigen/
o ihnen fast umsonst zu bringen/ was
sonst mit grossem Fleiß suchen. Sie
en kommen Flinten / Pulver und
igelu einzuhandeln / damit sie mehr
ieber schiessen/und übers Jahr wieder
äute davon bringen können: oder den
ockern Schaden damit zu thun/ falls
sich unterstehen sollten / die
antzösischen Colonien anzufallen.
dlich/ der Sache ihr Recht zu thun/werf-
sie ein Colier von Porcelain sammt einer
ssen Menge Bieber vor dem Kitchi Oki-
, oder Gouverneur nieder / ihn um Schutz
er-

ersuchende/falls man sie wegnehmen od
nen in der Stadt übel begegnen würde.
bald dieser Redner zu Ende / nimmt er
nen vorigen Sitz / mit der Pfeiffe im M
und fängt an zu rauchen: der Dollmet
erklärt des Wilden Rede; der Gouvern
antwortet darauf sehr Höflich / und gibt
nes Orts auch ein Present. Vorher
beschauet er die freywillige Gabe genau
ne Rede und Freygebigkeit darnach einzu
ten. So bald sich der Gouverneur vo
nen beurlaubet / kehren die Wilden wi
in ihre Zelten / vollends alles zur Handl
fertig zu machen. Des andern Tags k
men sie mit ihren Sclaven / die ihnen
Bieber-Häute nachtragen in die Stadt.
suchen/so viel möglich/die jenige / so am
sten bezahlen/und auch ihre Waar am w
feilsten dagegen geben. Dis Commerci
stehet allen Einwohnern frey / nur mit W
und Brandt-Wein nicht: Man hat aber g
tige Ursachen / die letztere Handlung zu
bieten. Dann/wann die Wilden genugsah
Waar eingekaufft hätten / würden sie vor
re übrige Bieber lauter Wein und Bran
Wein verlangen / woraus manch Unheil
stünde. Dann weil sie dieser starcken G
tränken nicht gewohnt / würden sie ihnen
sehr ins Gehirn steigen/ und Lärmen anri
ten: dann sie erwürgen in solchem Zust
i

ore Sclaven / zancken/ schlagen und beissen
nander die Nasen ab / ja würden einander
ar umbbringen/ wann es ihre Compatrio-
en, so nicht truncken / nicht verhinderten.
brigens kan man den Wilden nicht vor-
erffen / daß sie das Gold und Silber zu ih-
n Götzen machen / wie die meiste Christliche
aufleute zu thun pflegen. Sondern sie
rchten sich dafür/ als vorm Fener. Sie
ollens nicht einmahl anrühren/ und kan sich
r strengeste Capuciner nicht Scrupulöser da-
r hüten. Gleiche Beschaffenheit hat es auch
it den Kleidern. Es ist eine Plaisir zu se-
n/ wie sie gantz nackt mit dem Bogen und
fell in der Hand von einem Laden in den
dern lauffen. Unsere schamhafftige / oder
e wenigstens dafür angesehen seyn wollende
angösinnen halten die Weber/(Fechtel) vor
e Augen / damit sie die nackte Kerl nicht se-
n. Sie mögen sich aber stellen/ wie sie
llen/ gibt doch die Erfahrung/daß sie heim-
h eben so eckel nicht sind / sondern ihnen /
och vielleicht mehr aus Curiosität / weil
r nichts galantes an den Wilden / als aus
petit viel erlauben. Wann der Marckt
rbey/nehmen die Wilden vom Gouverneur
schied / und kehren auff dem Fluß Ou-
uas wieder nach Haus. Dis ist/ mein
rr / die kurtze Beschreibung / einer der be-
Erndten in Canada, dabey reiche und

arme ihren Nutzen finden / indem währen
solcher Zeit ein jeder ein Kauffmann.

Neundter Brief.

Vom Kauff-Handel
Monreal in Canada. Die Ankun
Mr. le Marquis de Denonville mit d
Frantzösischen Trouppen Zurückkuffung
Mr. de la Barre &c.

Mein Herr!

DEn Kauf-Handel zu Monreal betreffe
verhält sichs damit also. Fast alle Ka
Leute / so hier wohnen / sind gleichsam
Commissarii deren zu Quebec. Deren B
quen, so truckene Waaren / imgleichen W
und Brandtwein herbringen / sind sehr wen
kommen aber offt im Jahr. Die Inwoh
der Insul Monreal und deren benachbah
kommen alle Jahr 2. mahl in die Stadt /
handeln / und kauffen ihre Waaren um
p.c. theurer ein als zu Quebec. Die Wilde
so in der Gegend herum wohnen / so wohl
gesessene als die hin und herziehende / bring
Häute von Biebern / Elend-Thieren / Fü
sen und Mardern in die Stadt / Flinten / P
ver / Bley und andere Nothdurfft dagegen
zutauschen. Hier handelt jedermann / u
ist die schönste Gelegenheit in kurtzer Zeit re

werden. Alle Kaufleute verstehen sich recht mit einander / daß sie alle in gleichem Preiß verkauffen. Doch wissen die Inwohner dem Ding schon Rath. Dann wenn die Herren den Bogen all zu hoch spannen / so erhöhet man den Preiß der Lebens-Mitteln auch nach Proportion. Edelleute / so verehliget / langend / müssen sie sich durch gutes Haushalten in Stande erhalten / indem der blosse Aufputz ihrer Töchter sie ruiniren kan / weil sich so prächtig kleiden; Massen der Pracht und Verschwendung in Neu-Franckreich en so starck / als in dem alten / regieret. Keines Bedünckens wäre nöthig / daß der Kö- denen Kaufleuten die Waaren in raisonaem Preiß anschlagen / und ihnen keine Brords Fransen oder Band mit Gold und Sil- / oder gar zu theure Spitzen zu verkauffen / bieten ließ. Der Marquis de Denonville in Qualität eines General-Gouverneurs kommen. Mr. de la Barre, den man zur rantwortung über die beschehene Klagen ücke rufft / abzulösen. Mein Herr wird / il er nahe bey Hof / schon wissen / daß da agter Mr. de Denonville diesen Hohen Eh- Stand erhalten / er der Königin Drago- Regiment / darüber er Obrister war / denen s. Murcey verkaufft / und seine Frau Gehlin die Beschwerden / mit anhero zu kom- / nicht geachtet. Er hat neben seiner

Familie annoch einige Marinier Compagnie
mitgebracht. Nach seiner Ankunfft zu Que
bec schickte er die Messrs. de Hainaut, Mon
tortier und Durivau, so Capitains auf de
Schiffen / und bey Compagnien sind / samm
vielen Officiers zurück. Einige Wochen he
nach kam er mit 5. oder 600. Mann reguli
ter Trouppen, nach Monreal. Er versch
te uns insgesammt Winter-Quartier in dies
Gegend. Das Meine heißt Boucherville
nur drey Meilen von Monreal. Allem A
sehen nach werde hier besser stehen / als in d
Stadt / weil wenigstens nur einen Pfaffe
habe / mit dem mich schon vertragen wi
Eben heißts / der General habe Ordre geg
ben die Fortification zu Monreal zu voll
hen / und werde er gleichfals dahin gehe
weil doch die General Gouverneurs dasel
gemeiniglich überwintern. Die jenige W
den / davon in meinem vorigen Meldung
than / sind auf dem grossen Fluß Ontaou
den Irockern begegnet / welche ihnen Na
richt gegeben / daß die Engelländer / in i
Dörffer in Missilimackinac, bessere Waa
bringen / und sie ihnen wohlfeiler als die Fr
tzosen die Ihrige geben würden. Diese
tung ist so wohl denen Edel- als Schiff-
Kauf-Leuten sehr unangenehm / weil sie in
chem Fall grossen Verlust zu befahren. W
sen gantz Canada von diesem Peltz-Han

einen Unterhalt hat/ indem wohl drey Viertel von denen um die Grosse See herum wohnenden Leuten darbey interessirt. Insonderheit würde der Ruin der so genannten Freyheits-Briefen darauf stehen.

Diese Freyheits-Briefe sind gewisse Erlaubnissen/die die General Gouverneurs im Nahmen des Königes an arme Edel-Leute / und alte Officiers / so viele Kinder haben/ ertheilen/ daß sie Waaren nach den grossen Seen senden dörffen. Ihre Anzahl ist auf 25. des Jahrs gesetzt / allein man verwilligt deren auf allerhand Weise mehr. Sonsten ist bey Lebens-Straffe jedermann/ er sey wes Standes er wolle / verbothen / ohne diese Freyheits-Briefe dahin zu handeln. Jeder erstreckt sich auf zwey Ladungen mit Waaren/so viel deren ein Kahn führen kan. Der nun einen gantzen oder halben Brief bekömpt/ kan sich dessen selbst bedienen/oder den Meistbietenden verkauffen. Und thun solche die Kauffleute gerne um 600. Thaler ein. Diejenige nun/ so solche haben / finden leichtlich Wild-Schützen / die aus Hofnung ansehnlichen Gewinnst diese lange Reise / welche gemeiniglich ein Jahr/auch drüber wehret/vornehmen. Die Kaufleute setzen sechs Mann in die 2. Kähne sammt dienlichen Waaren um 1000. Rthlr. Diese Waaren taxirt und setzt man den Schiffern um 15. pro Cento

theuer an / als sie hier baar kosten. Di
Summa nun von 1000. Rthlr. bringt gemei
niglich bey der Rückkunfft 700. auf 100. Ge
winn / öffter mehr auch weniger / nachden
man die Wilden in gutem Zeichen antrifft. Fü
diese 1000. Thaler Waaren bekömmt man ge
wöhnlich so viel Bieber / daß man vier Kah
nen damit beladen kan / so 160. Packen aus
trägt / nemlich 40. in einen Kahn / und gil
jeder Packen fünffzig Thaler. Daher ma
bey der Zurückkunfft 8000. Thaler ziehet. Di
Repartition macht man so : Erstlich nimm
der Kauffmann davon 600. Rthaler für das
ausgelegte Geld des Freybriefes / und 1000
Thaler für seine Waaren. Folgends nimm
er von denen restirenden 6400. Thaler 40
vom 100. vor das Risico oder Gefahr / da
ers damit wagen müssen / welches auch 2560
Thaler macht. Nach diesem theilt er den
Rest unter die Schiffer aus / die gewiß die un
gefähr 600. Thaler / so jeder bekommt / nich
gestohlen haben / weil die Mühe unbeschreib
lich ist. Endlich ist zu wissen / daß der Kauf
mann über dis alles annoch 25. pro Cento
auf die Häute gewinnt / wann er sie in das
Kauff-Haus der General-Pachter bringt / all
wo der Preiß auf 4. Sorten gesetzet. Dann
wann er die Peltzwaar einem andern Kauff
mann verhandeln wolte / würde er nur mi
hiesigem Gelde bezahlet werden / welches we
niger

niger gilt als des Directors Wechsel-Brief / für den man zu Rochelle oder Paris 20. Stüber vors Pfund bekommt / dahingegen die hiesige allda nur 15. gelten. Versteht sich aber nur / daß man auf die Bieber 25. pro Cento gewinnt. Dann wann ich in Canada 400. Francken zahlete / gäbe man mir in Franckreich nur 300. dafür / welches eben der Werth von dem ersten ist. So bald werde ich schwerlich mehr schreiben können / weil der Herbst ziemlich frostig eingetreten / und die Schiffe von Quebec, wie gebräuchlich / in der Mitte des Novembers abreisen werden.

Zehender Brief.

Mr. de Champigni kommt mit Volck aus Franckreich nach Canada / den Herrn de Meules ab zulösen / weil er zurück gefordert. Curieuse Eys-Schuhe etc. etc.

Mein Herr!

Ich wohl lange keine Nachricht von demselben bekommen / will dennoch meinerseits nicht ermangeln / von einem und andern behörigen Bericht abzustatten. Das fürnehmste / so itzo melden kan / ist die Ankunft des

des Mr. de Champigni zu Quebec. Er brin
aus Franckreich einige Marinier-Compagni
mit / und soll Mr. de Meules in der
tendanten Stelle von Canada ablösen. D
Ursache jenes Zurückberuffung ist / d
man ihn bey Hof verklagt; wie wohl a
blosser Boßheit und Unrecht. Man hat i
beschuldiget / daß er allzu viel auf sein eig
Interesse sehe / und solches dem gemeinen
sten vorziehe. Ist aber gantz falsch / und wi
Mr. de Meules sich mit leichter Mühe rec
fertigen können. Dieß gläube ich wohl / d
er sich selbst dabey nicht vergessen / und sch
net fast / er habe eine heimliche Kauffman
schafft gehabt. Jedoch hat er würcklich n
mand zu nahe gethan: vielmehr viele ar
Leute unterhalten / deren eine grosse Anz
Hungers gestorben wären / wann ihnen M
de Meules kein Brod verschafft hätte. W
Mr. de Champigni betrifft / wird er sein
Nahmen nach dem Herrn zweifels ohne w
bekandt seyn. Sein Geschlecht ist eines
fürnehmsten am Hof. Allem Ansehen nach
er ein wackrer Herr / und wie insgemein
lautet / hat er eine sehr verständige Gemahl
Es ist ein rechtes Glück / daß so wackere L
te zu uns armen Wilden kommen. M
erwartet diesen unsern neuen Intendanten
Monreal alle Tage. Er soll / mit dem Gouv
neur deßwegen dahin / eine neue Lista di

nd andrer umliegenden Einwohnern zu ma-
en. Doch weiß man die Ursache solcher
Lusterung nicht. Meines Erachtens geschichts
egen der Frocker / weil vielleicht ein Dessein
ider sie auf dem Taper, sich des letzten Scha-
ens wegen wieder zu erhohlen. Vom ver-
ichenen Winter weiß nichts neues zu schrei-
n / als was etwa mit der Elend-Jagd
sfirer ist.

Ich habe den gantzen Winter mit solchen
Jagden zugebracht / und einen rechten
ilden abgegeben / wiewohl nicht aus bloſſer
ſt / sondern zugleich die Sprache recht zu
nen. Man verricht diese Jagd auf dem
chnee / mit Eys-Schuhen. Sie sind zwey
d einen halben Fuß lang / und 14. Daumen
eit. Das Runde an denselben ist von star-
m harten Holtz eines Daumen dick / welches
s Gestrick hält / fast auf die Art wie die Raquet-
zum Ballschlagen / nur daß diese von Darm-
eiten / jene aber von Riemen aus Hirsch-
r Elends-Häuten verfertiget. Zwerch
über gehen zwey Höltzer / das Gestrick fest
ltend zu machen. Darauff ist das Loch /
man den forderſten Theil des Fusses hin-
ſetzet / und den Fuß über dem Fersen wohl
bindet / damit / wann man gehet und der
chleiff-Schuh sich in den Schnee drückt /
n vornen mit dem Fuß Raum in dem Loch
be / wann man den Fersen in die Höhe

ziehet. Es ist um diese Art Schuhe e
sehr gute Invention, auf dem Schnee zu
hen. Man läufft so schnell darauff/ als
rechten Schuhen auff ebnem Wege.
sind auch überaus nöthig; massen der Sch
sehr häuffig und gemeiniglich wenigst
Schuh hoch fällt. Also dienen diese Sch
nicht nur das Wild zu jagen/ sondern a
in die Kirche/ wann sie von den Wohnun
entlegen/ gehen zu können. Mit diesem
tigen Geschühe/ habe wohl 40. Meilen in W
dern zurück gelegt/ nur den Elend-Thie
nachzusetzen/ dabey die Mühe gewiß grö
als die Lust ist. Es ist aber dis Orignal
Art von Elend-Thiere/ schier wie mans
Moscau fängt. Die Grösse ist ohnge
als ein kleiner Maul-Esel/ und die Ge
gleichfals/ ausser dem Maul und Schwa
Am Gewichte gibts/ die bey dreyhundert/
der Wilden Sage nach/ wohl offters 400.
wägen. Dis Thier sucht gemeiniglich u
wohnte/ öde Länder. Sein Haar ist
und braun/ die Haut hart und starck/ n
aber gar dick/ das Fleisch daran gut/ je
das vom Weiblein noch delicater. Der
cke Fuß von diesem Thier soll für die falle
Kranckheit gut seyn. Ich sage wie ichs
höret/ und stelle zu Belieben/ ob mans g
be oder nicht. Es läufft/ noch springt n
sondern trabet fast wie die Hirsche.

er Wilden Aussage kan es 3. Tage und drey
Nächte nach einander/ohne auszuruhen/fort-
haben. Wanns wie mit denen Pferden wä-
e / taugten sie treflich zum Post-Reiten.
hre Versammlung geschicht im Herbst / im
rühling aber ist ihre Anzahl gröſſer. Und
is währet so lang/ als ihre Weiblein in der
runst lauffen / dann nach dieser zerstreuen
sich wieder.

SO viel muste vorhin berichten / ehe von
der Jagd selbst Anregung gethan. Nun
lgt sie aber auch. Wir suchten die Thier
Meilen weit in den Wäldern gegen Norden
s Flusses St. Laurens. Wir fanden einen
ee von 2. Meil im Umfang: hernach einen
dern von 4. Meilen. Hier resolvirte sich
sere Gesellschafft das Werck anzugreiffen.
n jeder that das Seine / daher wir den
atz bald vom Schnee gesäubert/ und unse-
Hütten/ dazu die Baum-Rinden an statt
derer Materialien dieneten/ in kurtzem da
nden. Währendem unserm Marsch von
Meilen hat sich nichts zugetragen / als
wir gleichsahm zum Vorspiel viele Haa-
und Fasan-Hühner zu unsrer Speise ge-
ossen. So bald unser kleines Lager fertig/
aben sich gleich einige Wilden theils gegen
ttag/theils gegen Norden/die grosse Gaise v.
Elende aufzusuchen. Sie sind dazu so gut
Jagd-Hunde. Wann sie schon nicht rie-

chen können / so wissen sie doch die Fahrt
oder Tritte vollkommen zu treffen. So ba
sie deren frische gefunden haben / laufft einer z
rück zu den Hütten / den gantzen Hauffen zu
Lust-Gefecht einzuladen. Um diesen Mar
ists was verdrießliches / weil man 2. Meil
läufft ohne etwas zu finden. Endlich we
man den Fährten genau nachgehet / pflegt
noch wohl zu gelingen. Wir funden ih
5. 10. 15. bey einander / so gantz stoltz mit ih
hohen Hörnern oder Gewichtern herumspaz
ten. Wann sie sehen / daß man sie gefund
lauffen sie davon / und warten nicht lange
man sie anschreyt. Sie lauffen entwe
in völliger Compagnie, oder jedes besond
eyligst hinweg. Es ist eine Lust / sie auf
Flucht in den Schnee sincken zu sehen. D
dienet ihnen der Schnee auch wohl zum Dur
gehen / je nach dem er weich oder hart.
er gefrohren / und schlüpfericht / so kan man
Thiere offt in einer Viertelstunde einhohl
wann er aber neu gefallen / muß man zuwei
3. oder 4. Meil lauffen / und würde manchm
nichts bekommen / wann die Hunde sie nich
die jenige Oerter trieben / so mit Schnee
tieffesten bedeckt. So bald sichs thun läßt / g
man Feuer / muß aber wohl geziehlet werd
oder ist hernach gute Fürsichtigkeit von nöth
Dann wann das Thier den Schuß / aber n
tödtlich bekommt / ergrimmet es / und la

uff seinen Jäger zu. Die Wilden klättern
emeiniglich auf einen Baum/ wann aber das
hier einen erwischt/ so richtet es ihn mit den
üssen dermassen übel zu / daß man sich 100.
Meilen davon wünschet. Ist aber der Schuß
echt gelungen/so gehts lustig her. Man rich-
t nemlich gleich auf selbigen Platz Hütten
uff/ macht ein Feuer/ die Sclaven ziehen den
hieren die Haut ab/ und spannen sie in der
uft auf. Da wir nun in voller Arbeit / fing
er Nord-Wind sehr starck an zu blasen. Dar-
uf sagte ein bey uns befindlicher Soldat / nun
äre nöthig / daß das Blut in uns/ Brandte-
ein / der Leib Ertz / und die Augen gläsern
ären / diese übermässige Kälte zu ertragen.
Und hieran hatte er nicht unrecht / dann wir
rohren gantz ein / und konnten ohne beständig
rosses Feur die Nacht nicht ruhen. Doch
iessen wir den Muth nicht gar sincken/ zumah-
en uns das Fleisch von den Thieren wenigst in-
wendig zur Wärme / und ihre Häute wider
ie Hefftigkeit der Kälte dieneten. So lang
ois Proviant währet/gedenckt man nicht wei-
er/ wanns aber ausgeht/ muß man das Lager
ufheben / und nicht eher ruhen / biß wieder
was erleget worden. Dis Jagen währet also
o lange/biß das Eys und der Schnee schmelt-
et / so dann legen sich die Wilden auff das
Haasen- und Feld-Hühner-schiessen/deren es in
isen Wäldern sehr viel gibt. So bald die Was-

ser wieder offen / rüstet man sich zur Schiff
Wo sind aber die Schiffe? Es scheint ja schw
lich glaublich / daß man solche auf der J
fange. Doch das Geheimniß ist dis: Man
het die Häute von den Elend-Thieren zusa
men / und überstreicht die Nähte an statt
Theers mit leimichter Erden. Also war u
Flotte in 4. Tag fertig und wir kamen auf
chen Schiffen mit all unserer Bagage in uns
Wohnungen zurück. Solchergestalt habe
3. strengeste Winter-Monate nemlich mit
gung der wilden Thiere / und Führung ei
wilden Lebens zugebracht. Übrigens beli
sich die Zahl der von uns erlegten Stücke a
66. Es hätten wohl mehr seyn dörffen/alle
wir jagdten nur zur Lust/und wolten den Fei
nicht gar zu hefftig verfolgen / sonst hätten w
zwey oder dreymahl mehr schiessen könne
wann wir nicht auff starcke Häute gesehe
Doch ist aus dieser Erzehlung nicht zu schli
sen / daß diese Thiere des Sommers vor d
Wilden Friede haben. Dann diese Zeit üb
stellt man ihnen auf andre Art mit Stricke
nach / und wann die arme Thiere ohne Hi
derniß den Weg fortzugehen vermeynen/ ve
wickeln sie sich augenblicklich in ein Sail /
von einem Baum zum andern auf Raasen / di
man mit Fleiß mit vielen Reisicht überlegt/ge
spannt wird. Wann sie aus einem entwischen
fallen sie in ein anders/ und der Jäger/welche

gege

egen dem Wind gleich einer Schlange durch
as Gebüsch durchschleiffet/schiesset das Thier/
aß es nicht weiß / wo der Schuß hergekom-
nen. Doch gehts mit diesen beyden letzten
irten nicht allemahl wohl an. Die Hirsche
nd Caribou ist eine Art Thiere/ mit einem
rossen Schnautz oder Rüssel/ langen Ohren/
ahero mans wohl einen Wald-Esel nennen
önte. Weil seine Füsse unten breit / kan es
uf dem Schnee/ wann er ein wenig gefroh-
en / leicht fortkommen / dahingegen das
lend-Thier einmahl übers andre hinein-
ält.

Eilfter Brief.

Curieuse Jagden verschiedener Thiere.

WEil mir meine bekandte Wilden öffters
versprochen hatten/mich auf die Jagd auf
inigen Flüssen / Moraſten oder Seen/die sich
n den See Champlain ergiessen / zu nehmen/
rinnerte ich sie mehr als einmahl ihres Ver-
prechens. Endlich begaben wir uns im Se-
tember in unsere Kahne. Meiner Gefähr-
en waren ohngefehr 40. alle in diesem Hand-
erck wohl erfahrne Leute/die die Oerter/wo
nan die wilden Vögel und Thiere am bequem-
ten bekommen kan/ sehr wohl wusten. Un-
er Anfang war bey einem Moraſt/ 4. oder 5.

Meil

Meil im Umfang. Man richtete daselbst
Cabanen zu/ und machte auffs Wasser etli
Hütten. Diese Hütten werden von Laubwe
gemacht / und können sich 2. oder 3. Jäg
darinn verbergen. Sie stehen in gewis
Weite von ein ander. Folgends fängt m
die Beitze an. Diese bestehet aus Häuten v
Gänsen und wilden Endten/ so mit Heu au
gefüllet/ und auf zwey Füssen/ so zwey Nä
von dünnem Holtz / ruhen. Diese läßt m
um die Hütten herumschwimmen. Wa
dann alles solchergestalt fertig / machen d
Wilden ihre Kahne fest/kriechen in ihre Häu
lein/ und erwarten mit Gedult/biß die Gän
wilde Endten/ Trapp-Gänse und kleine gra
Endten / auch andere Wasser-Vögel hergef
gen kommen. Diese sehen das gestopfte G
flügel auff dem Wasser für lebendig an/ u
kommen in Menge ihnen Compagnie zu le
sten. Allein ihr conversables Wesen wird i
nen übel belohnet. Dann wann sie sich m
ihren vermeynten Cammeraden lustig mache
wollen/schiessen die Wilde theils unterm Wa
ser / theils im Flug nach ihnen/ steigen in ih
re Kahne und hohlen sie ein. Sie fange
deren auch am Ufer der Flüsse / durch gelegt
Stricklein oder Schnüre. Wir brachten a
diese Weise 15. Tage zu/ und hätten nach B
lieben es länger treiben können/allein die Wa
ser-Vögel erlaydeten uns bald ; resolvirte
un

s demnach den Turtel-Tauben nachzustel-
/ dann deren gibts in Canada am allermei-
t. Es wimmelt recht davon / und ist die
opheceyung jenes Schäfers hier dem Buch-
ben nach/wahr: Die Turtel-Tauben werden
e Klagstimmen auf den Ulmen-Bäumen
mer hören lassen/Nec gemere aëria cessa-
turtur ab ulmo. So viel sind ihrer/ daß
n sie verbannen muß / als wanns eine Le-
on böser Geister wären; und ist eben so lange
ht/daß unser Hr. Bischoff/um das Land von
ten frey zu machen/ein Hauffen Weihwasser
gen sie sprützen müssen. Also gingen wir un-
m schlimmen Vorhaben wider die Turtel-
uben zu folge von neuen in unsere Kähne/
d kamen nach einer kurtzen Fahrt bey unserm
mpf-Platz an. Dis ist ein platter mit Bäu-
n umgebener Ort/aber so voll unsrer kleinen
inden/ daß mit Wahrheit sagen kan/ ihrer
en so viel als Blätter auf den Bäumen ge-
sen. Doch wir traffens just/ daß sich diese
ögel von Norden gegen der Mittags-Seite
gaben. Es schien als hätten sie sich verbun-
n/ auf diesen Bäumen stille und Raht wegen
s Abzugs zu halten/und die Oerter zum Aus-
g unter sich auszutheilen ; hieselbst liessen
r uns nieder / und hatten unsere Kü-
el 18. biß 20. Tage. Ich glaube aber/ daß
) 1000. Mann/ die wohl essen mögen/ hier
tten sättigen können. Vielleicht dencket mein

Herr/

Herr/ warum ich so lang bey einer Speise b
ben mögen ? diene aber darauf zur Antwo
daß schon Mittel gefunden / meinem App
Genügen zu thun. Ich ging mit 2. jungen W
den an einem Bach/so um unsern Platz lieff/
der Flinten spatziren/ und konte noch eine
benjagd halten. Wasser-Schnepfen u. Tau
Enten fanden sich häuffig/nebst noch einem
wissen Vogel / den sie/weiß nicht warum/
teur de faux, nennen. Er ist an Grösse als
Wachtel / und kan nichts delicaters gefun
werden. Wir fingen auch Bisem-Katzen/ d
sind an Gestalt den Ratten gleich/in der Gr
aber wie die Caninichen. Man hält ihre H
fast so hoch als der Bieber. Das fürnehm
aber an ihnen sind die Hoden / massen sie ei
ungemeinen herrlichen Geruch haben/daß a
keine Ziebet-Katze so starck reucht. Bemel
Bisem-Ratzen spatziren Morgens und Abe
den Bach auf und nieder/ und erkennet m
sie an dem Schwimmen/indem sie die Nas
den Wind halten. Gleiche Beschaffenh
hats mit den Fouteraux, einer Art kleiner M
dern / die sich bald im Wasser / bald auf d
Lande aufhalten. Nun aber kömmt
Wild / so betrachtens würdig. An Grö
gibts einem Haasen nichts nach/ist aber etw
kürtzer. Das Wildprät daran taugt nich
hingegen ist ihre Haut desto theurer. Die C
nadienser nennens Pfeiffer/weil sie bey schön
W

tter vorn in ihrer Höhle pfeiffen. Als mei-
Wilde einen erblickt / thaten sie ihm nichts /
nit sie sich nebst mir an seinem Pfeiffen er-
eten / nachdem ers aber eine Stunde lang
ieben / und öffters wiederholet / legte man
endlich das Handwerck mit einer Kugel.
Ch hatte groß Vergnügen / so viel und
mancherley Thiere zu sehen / und als
ne Wilden es an mich gemercket / wurde ihr
langen mir noch mehr Lust zu machen / noch
ser. Demnach versprachen sie mir Carca-
zu zeigen. Also verliessen sie mich / lie-
bey 3. Meilen weit von unserm Moraſt /
ten dieser Thiere Hölen / und als sie etliche
nden / kamen sie eilends zurück / gaben mir
on Nachricht / und führeten mich gleichfals
n. Man sieht hieraus wohl / wie die
den / einem Freund zu gefallen / keine Mü-
ahren. Steht dahin / ob man bey civiliſir-
Völckern so viel Gefälligkeit zu vermuthen.
h unsrer Ankunfft bey der Carcajoux un-
rrdischen Wohnungen / ging die Umfrage /
mans ertappen könte. Der Handel wurde
ngestellt. Bey dem allererſten Herfürbli-
des Tags postirten wir uns als Schild-
ten bey ihren Löchern: und zwar lagen wir
auf dem Bauch / diesen Einsiedlern an ih-
hüre aufzupassen. Unsre Hunde waren
Büchsen-Schuß weit hinter uns / bey den
ven. Beym ersten Sonnen-Strahl
kreucht

kreucht das Thier herfür/zeigt seine Nase/
verläßt seine Höle. Alsofort springt ein
der aufs Loch / verstopfets/ und rufft den
den. Alles in einem Augenblick. Es
recht artig/ daß ihrer zwey auf einmahl he
krochen. Diese waren die rechten. U
Hunde hatten mit ihren starcken Zähnen
gnug zu wehren. Der Kampf daurete
eine halbe Stunde. Endlich wolte der li
lichste von unsern Hunden mit seinem blu
Ohr und zerrissenen Hintern nicht meh
beissen. Also erwürgte man diese zwey
sere Feinde mit einem Strick/ wiewohl sie
ehrlichen Todes würdig gewesen. Zu der
storbenen Ruhm ist zu wissen/ daß ein C
joux sich so gut als ein Wildes Schwein
wehren kan / sondern recht leibhaftig al
Dachs aussieht. Unsere Hunde hatte
recht schlecht gehalten. Weil wir die A
iner unterm Gehen auf alles richteten/ er
ten wir ein Stachel-Schwein/ so zwische
Aesten eines Bäumleins ruhete. Es wa
drey oder vier Streiche mit der Axt zu t
so lag der Herr sammt dem Sessel auf
Boden. Das Thier sahe mit seinen Sta
recht greßlich aus. Der Fall hatte es
gemacht: also schoß es sein Gewehr/ glei
zu Rächung des Schimpfs biß 3 oder 4 S
weit / und ließ/ als wolte es uns mit sein
tzigen Nadeln durchstechen. Unsre

ten das Hertz nicht zu nähern. An hefftigen Bellen fehlete es nicht / aber zum Angreiffen hatte keiner keinen Magen. Ihrem Beyspiel zu Folge erkühneten auch so gar wir nicht / zu nahe am Leib zu kommen. Unsre gantze Hertzhafftigkeit bestund darinn / daß wir uns mit jenem Bürgerlichen Edelmann wehreten die unsre Gefahr und nur von ferne. Kurtz / machten dem Thier den Garaus von weitem. So bald wir seines Todes völlig versichert / gingen wir darzu hin / verbrannten dem Erwundenen seine Börste / schabten die Haut / weydeten es aus / stieckten es so dann an einen Spieß / und machten eine gute Mahlzeit davon. Doch muß bekennen / daß mir dis Essen so gut nicht gedünckt / als mir unsre Jägervorher Hoffnung gemacht.

Ach der Turteltauben Strich machten mir meine Wilden ein Compliment, das mit meiner Meynung treflich überein kam. Sie sagten nemlich / weil mir die Elends-Jagd dieses Jahres / wegen ausgestandener überaus grossen Frost so beschwerlich gefallen / wolten sie mich vorm Winter in einen Kahn in ihre Wohnungen bringen. Weil ich aber doch noch einen Monat bey ihnen zu bleiben hätte / wolten sie mir schon die Zeit mit neuen Jagden / darüber ich der vorigen vergessen solte / vertreiben. Es ist leicht zu errathen / daß mir dieser Vortrag treflich angestanden / ich wolte mich

mich aber nicht so blindlings führen lass
fragte demnach / wohin sie wolten? D
Antwort war: zum Fisch-Otter-Fang,
sey 15. oder 16. Meilen von hier / und n
allein sehr plaisirlich / sondern auch sehr n
lich. Dann wanns uns glücke / können
viel Häute bekommen. Dis war mir g
recht; wir verliessen die Turtel-Tauben/
gen mit unsrer Bagage in die Kahne / u
schifften den Strohm hinauff / biß zu ein
See 2. Meilen im Umfang / auf welchen
grösserer stosset / so von jenem nur durch e
Erd-Enge 150. Schritt breit abgeschied
Hier stiegen wir aus / und schlugen un
Hüttlein auf. Einige Wilden fingen gl
an / Forellen zu fangen / die meiste aber
ten Schlingen und Fallen / an dem Ufer
Wassers Fisch-Otter zu bekommen. D
Falle ist gemacht in Form eines viereckich
Zauns von Stangen / hat in der Mitten
ne hangende Thüre / welche durch ein S
so durch eine Gabel gehet / und daran e
Forelle fest gebunden / gehalten wird. W
nun der Otter ans Land kommt / und die
guten Bissen erblickt / gehet er übern hall
Leib in diese fatale Falle / kan aber kaum
Stangen / an welcher das Aas gebunden
anrühren / so fället ihm die Thüre / so mit H
beschweret ist / auf den Leib / und zerquetsc
ihn. Wann die Falle auf solche Weise zu
ric

t / sorgen die Wilden weiter nicht mehr
um / sondern überlassen sie der Aufsicht ih-
Sclaven / welche alle Morgen darnach
n / und sie wieder frisch richten. Man
nicht glauben / was für eine Menge dar-
gefangen werde. Man hielte sich nur
ig Tage daselbst auf / und wir fingen doch
tehalb hundert Ottern. Ihre Haut ist
schöner als deren / so man in Moscau und
weden fängt. Doch kan mans hier um
Rthlr. haben / da sie hingegen / wie be-
t / in Franckreich / 4. 6. biß 10. Rthlr. ko-
je nachdem sie schwartz / und mit dichten
ren versehen. Nach jetzt besagtem Ot-
ug / geriethen wir aufs Hirsch-Jagen.
mich nun die Wilden auf die vorbesagte
Enge oder Halb-Insul geführt hatten / sa-
ch mit Verwunderung einen grossen Zaun /
her aus auf einander gefälleten Bäumen
unterflochtenen Aesten gemacht war. Der
gang war viereckt / mit Pallisaden / und
zimlich eng. Ich fragte / wozu dis Werck
e? und erfuhre / man fing Hirsche damit /
sie mir bald zeigen wolten. Demnach
rirten sies ein wenig / gingen mit mir bey
Meilen von dar immer zwischen Teichen
Moraasten fort / biß sich diese Jäger zertei-
/ und der eine da / der andere dort hin-
ging. Jeder führete einen Hund bey sich.
hatte nur einen einzigen Wilden bey mir /

bekam

bekam aber unterm langsamen Fortg
bald eine grosse Menge Hirsche ins Ges
Sie erschracken heftig / lieffen gegen ein
der / und suchten durch schnelles Lauffen da
zu kommen. Es begegneten uns wenigs
jedesmahl 10. in einem Tropp / lieffen
allemahl zurück / um nicht in den Mora
gerathen / als woraus sie sich nicht mehr hä
helffen können. Mein Begleiter war f
daß er mich bey sich hatte; dann er sagte /
würden nicht so viel Mühe auszustehen ha
als die andere / weil er den kürtzesten We
wählet hätte. Nachdem wir nun zi
starck gewandert / kamen wir zu unserm T
Garten / um welchen viele Wilden mit
Bauch auf der Erden lagen / den Gatter z
machen / wenn die Hirsche hineingela
seyn würden. Wir bekamen daselbst 35.
ten aber wohl mehr als 60. gefangen / n
der Zaun besser verwahret gewesen / inde
leichteste darüber hinaus sprangen.
schoß die arme Gefangene nieder / auss
Weiblein / welchen man das Leben schenckte
verlangte die Zungen und Marck von d
Todten / so mir auch die Uberwinder ger
währeten. Ubrigens ist dieser Hirsch
fett / das Fleisch davon aber nicht gar gut.
ser an den Rippen.

Es blieb aber bey diesem Hirsch-Sch
nicht / sondern 2: Tag hernach h

r die Bären-Jagd / darinn die Wilden un-
ueine Geschicklichkeit haben / indem sie dar-
ne wohl exerciret, und meist drey Viertheil
n ihrem Leben mit Jagen zubringen. Sie
nen gantz genau / in welchen Storren oder
tämmen von Bäumen die Bären ihr Lager
ben. Ich muste mich über ihre Wissen-
afft verwundern / dann da wir je hunders
chritt von ein ander im Wald marchirten /
rte ich einen Wilden: Hier ist ein Bär /
reyen. Ich fragte / woher er wisse / daß ein
ir unter diesem Baum / darein er einige Hieb
te / und bekam von allen die Antwort: man
ne dis so leichte als der Elend-Thieren Fähr-
rkennen. Sie haben auch auf unsern 5.
6. Jagden fast nie gefehlet / so offt sie es
agt hatten. Dann wann sie etliche Strei-
an den Baum gethan / lieff der Bär aus
em Loch heraus / und bekam mit einer
nte seinen Rest. Die Bären in Canada
Pechschwartz / und nicht sonderlich gefähr-
; dann sie fallen niemand an / wann man
anderst nicht verwundet. Sie sind sehr
/ besonders im Herbst / also / daß sie kaum
en können. Die jenige / so wir bekamen /
ren sehr feist / dient aber zu nichts als in die
npen / da hingegen das Fleisch und fürnehm-
die Füsse von herrlichem Geschmack. Die
lden behaupten / es sey kein besser Fleisch /
dis / und gebe ich meines Orts ihnen Bey-

e fall.

fall. Währender dieser Bären-Jagd hat
wir die Plaisir die Marter und wi de Katzen
auf den Bäumen sassen / zu schiessen. M
zielet ihnen nach dem Kopf / um die Haut ga
zu behalten. Am liebsten war mir zu seh
wie die Aurhahnen so dumm auf den Ae
sitzen blieben / daß / wann man auch schon i
Cameraden nach einander herunter schießt
dennoch nicht weichen. Die Wilden schie
sie gemeiniglich mit Pfeilen / sagende / sie
keinen Schuß Pulver wehrt. Zur Wint
Zeit pflag ich um unsere Wohnungen herun
den Wäldern mich mit diesen Vögeln zu e
stigen. Ich bediente mich aber einer Art H
de dazu / die unter den Bäumen / wo sie sitz
bellen / biß ich zum Schuß komme. Nacht
das Eys gebrochen war / begab ich mich mit
nigen Canadiensern auf den See 2 oder 3 M
len weit / nur die Aurhahnen-Balz anzuseh
Es ist versichert ein recht groß Plaisir. M
hört um sich herum ein Gerausch fast wie w
ein Streich auf eine Drommel geschicht / d
bloß eine Minute lang. Hernach vernim
man bey einer halben Viertel Stund nic
Man nähert immittelst dem Ort / wo das
schrey hergekommen / und da gehts wieder
Nachdem begiebt man sich immer weiter /
aber je und je stille / biß an den Ort / wo man
se Aurhahnen-Weiblein auf einem alten
Moß bewachsenen Baum antrifft / welch

Männlein mit so hefftigen Zusammenschla-
der Flügeln rufft/daß mans wohl eine hal-
Viertel Meile weit hören kan. Dis wäh-
nur im April, Maji, September und Octo-
. Dabey zu wissen/ daß solche Hüner all-
auf einem Baum bleiben/ und nicht wei-
. Sie fangen des Morgens früh gleich
biß neun Uhr/ und hernach Abends eine
nde vor der Sonnen Untergang/ biß in
Nacht/ ohne Aufhören. Ich sahe dem
lagen mit den Flügeln offt lange zu/ biß
ßgedruckt. Ubrigens habe mich nicht al-
mit Jagen/ sondern auch mitten in den
dern mit den alten/längst Verstorbenen/
rtiret/ indem der wackre Homerus, der
ge Anacreon, und mein geliebter Lucianus,
niemahl verlassen. Nur Aristoteles
te nicht mit/ dann mein Kahn war allzu
/ seine so grosse Syllogismos zu fassen/da-
er bey den Jesuiten/ die ohne dem so viel
ihn halten/ bleiben muste. Ich hatte
se Uhrsache mich dieses grossen Philosophi
ntschlagen/ weil seine harte Mund-Art
seltzame Wörter meine Wilden nur er-
ckt hätten.

Zwölfter Brief.

Ankunft des Ritters de V
dreville **mit seinen Soldaten**
Canada. Auf St. Helena gegen Monr
über/wird eine Armee gegen die Iro-
cker aufgebracht.

Mein Herr!

Ich habe soviel Neues/daß fast nicht
wo ich anheben soll. Man schreib
aus des Herrn de Segnelai Cantzley / da
ser Gouverneur Ordre habe mir eine
nach Franckreich zu vergönnen. Mein
gehörige haben diese Gnade gleichsam e
set/weil sie sie mit grosser Mühe erhalten.
dachte meine Verwandte schreiben/daß ich
bäldiste kommen solle/weils meine Angel
heiten erfordern. Hingegen kündigt
Mr. de Denonville einen gantz andern
an/und daß ich meine Heimreise eher nic
nach dem Feldzug antretten könne. Alle
ständen nach wirds eine hitzige Campag
geben. Es geht auf die Irocker loß.
Denonville hat ihm vorgenommen /
vertilgen; allein sie sind Leute/so uns ihre
theuer verkauffen dürfften. Ist also /
Herr / leicht zu urtheilen / daß ich nich
sichert / ihn wieder zu sehen / weil an si

schieds/so ich von dem Gouverneur erwartet
ein Trocker gar leicht einen Paß in die
ere Welt geben kan. Dem sey/ wie ihm
lle/so macht man hier grosse Zurüstung. Mr.
Denoville hat sich schon vor einem Jahr dar-
esolviret. Der Sage nach/ hat er zu unsern
irten Wilden/ so langs und um die Seen
hnen/ Abgeordnete geschickt/ sie zu Vertil-
g der Trocker gleichfals aufzubringen/weiß
r nicht/was es fruchten werde/ und glau-
ast/daß/wann sie auch zu uns stossen/ sie es
) mehr aus tödtlichem Haß gegen die Iro-
/ als dem mit uns habenden Bündniß zu
ge thun. Ferner hat unser Gouverneur
Winter hindurch die Magazinen mit Le-
s-Mitteln/ davon er auch nach Frontenac
ndt/ anfüllen lassen. An Schiffen ist gleich-
s eine Anzahl ausgerüstet worden/ wie des-
in meinem vierdten Brief/ meines Behal-
s/ Meldung gethan. Unsere Tronppen sind
ig / und campiren schon auf der Insul
real, als wohin sie erst vor vier Tagen
ühret worden. Sie bestehen in zwan-
Compagnien Mariniers, Soldaten und
isslichen Wilden/und beläufft sich alles auf
o. Mann. Ist dis nicht eine zahlreiche Ar-
/ so noch dazu aus dreyerley Leuten beste-
? Allein versichere/daß wir uns nicht schlech-
als die grosse Armeen in Europa halten/
l uns die Courage aus den Augen blitzt/

und uns der tausendste für des grossen Alexa
ders Guarde ansehen solte. In unsrer A
wesenheit werden 12. zu Quebec neu- ng
kommene Marinier- Compagnien die Col
nien bewahren. Sie sind auf e. Schiff
vom 2ten Rang / so von Mr. D. Amblimo
commandirt worden / angelangt. Er hat
sie zu Rochelle eingeschifft / und ist in ac
und zwantzig Tagen herüber kommen. S
gewiß eine kurtze Zeit von der alten in die ne
Welt. Der Ritter de Vaudrevil war auch b
dieser glücklichen Uberfahrt / und wird uns
Trouppen commandiren. Er will sich als e
tapferer Herr die Fatiquen, so er erst auf de
Meer ausgestanden / gantz nicht hindern lasse
Der Gouverneur zu Monreal wird auch n
gehen / und Mr. Champigni ist schon voraus
unser zu Frontenac zu erwarten. Kurtz: u
sre grosse und formidable Armee soll übermo
gen unter Anführung des Mr. de Denonvil
ihren March antreten. Er führt einen fü
nehmen Jrocker mit sich / dieser ist der Hero
von den fünff Dörffern / wenn ich aber e
und andre Umstände von ihm erzehlen solte
würde mich hier zu lang aufhalten; die /
klug von unserm Zug raisonniren wollen / ha
ten ihn vor eine vergebliche Sache. Ich wi
mich selbsten zu keinem Propheten machen
glaube aber wohl / daß es damit eben als m
Mr. de la Barre ablauffen werde. Meine gän
lich

e Meynung ist / daß wir die Jrocker nicht
rotten werden. Doch was soll man die-
cute verhecren / so ja uns mit frieden lassen.
mit machen sich eben einige unruhige Köpfe
e Freude / als die ihren Vortheil in der
uhe suchen / so doch dem Interesse des Kö-
s zu wider / und die gemeine Ruhe stöhret.

Dreyzehender Brief.

chlechter Ausgang der Cam-
gne wider die Jrocker in Ca-
da. Der zu vieler Untergang be-
lte Hinterhalt. Ordre an Mr. la
Hontan, mit Soldaten gegen die
grosse Seen zu mar-
chiren.

Mein Herr!

At sich jemahls jemand über das wi-
drige Glück beschwehrt / so bin ichs
nd. Es sind nun schon 2. Monathe / daß
mir immer die süsse Hoffnung gemacht /
h Franckreich zurück zu kehren; daher mit
gedult die Stunde der Abreise erwartet.
in äusserst Verliebter kan die Tag und Stun
öffters zehlen! dann ich schmeichelte mir
t der Hoffnung / nunmehro meine wichti-

ge Geschäffte in Franckreich zu enden / me
Glück allda zu suchen / und meine Famille n
Freunde / auch darunter besonders Ihn / v
dem so grosse Estim mache / zu sehen. A
klein diese Hoffnung ist nun gantz verschwu
den. Ich muß mich über mein seltzsam
Schickfal verwundern / da ich an statt na
Rochelle zu schiffen / an das Ende der W
gehen muß. Doch ehe davon Bericht geb
will meinem Versprechen zu Folge / von u
serer glorieusen Campagne Nachricht erst
ten. Monf. de Champigni machte den A
fang durch eine sehr heroische That. Er ist / w
in meinem vorigen gemeldet / noch vor d
Armee auffgebrochen / und unter guter Co
voy 10. Tage vor uns bey dem Fort Fro
tenac ankommen. Um nun keine Zeit
verlieren / kundigte er den Irockern durch ei
Barbarische Feindthätlichkeit den Krieg a
Er sandte nemlich 200. Canadienser au
2. Irockische Dörffer zu überrumpeln. D
se liegen nur 7. oder 8. Meil von dem For
dahero hatte die ausgeschickte Parthey kei
andere Mühe / als daß sie des Abends die I
wohner überfielen / und sie / als die sich nich
böses besorgten / bunden / und auff solche A
nach dem Fort Frontenac schleppten. D
Intendant Mr. de Champigni empfing di
Wilden gar unfreundlich / und befahl sie m
dem Hals / Händen und Füssen an Pfeken
binde

iden. Immittels stiessen wir den 10. Ju- von der Insul St. Helena ab / und kamen 1. Julii nach Frontenac, da war nun ein sses überstanden / und wir sehr froh / daß die beschwerliche Schifffarth auff dem rom / wegen der hiebevor gemeldten Was- Fällen und schnellen Reissen des Flusses ück gelegt hatten. Dann dismahl wars h viel beschwerlicher / weils nicht nur hne / sondern schwehre Schiffe waren / wel- hinauff zu ziehen / Mühe kostete. Bey rer Ankunfft vernahmen wir die schöne pedition des Mr. de Champigni. Ich nte dieses Verfahren nicht recht glauben / ig daher selber in das Fort, allda ich die ebundene Irocker auff schon beschriebene ise gefunden. Bey Anschauung dersel- brach mir das Hertz / muste mich aber wundern / daß diese arme Gefangene be- dig sangen. Ich meinte anfangs sie wä- von Sinnen / vernahm aber / daß es ein anada eingeführte Gewohnheit / in Gefan- schafft zu singen / und damit ihr Leydwe- auszudrücken. Diese Melodie währt so s als Nachts / die Singweisen aber sind rompta, und wie sie ihnen von Natur vielmehr durch den Schmertzen einfallen. Hre der gefangenen Irocker Music war sehr deutlich und verständlich / und wür- dem Herrn Intendanten darauff gründlich

zu antworten schwer fallen. Mein Herr u
theile hievon selbst. Er wisse aber vorher
daß die ausgeschickte Parthey in den 2. Dö
fern alle Alte erwürgt hatten. Die Wo
te / so sie offt wiederholten / waren die
O Undanck! o Lasterhafftigkeit! o Gra
samkeit! wir haben währenden Fried
jedesmahl dieses Fort mit Fischen u
Gewild versehen: Die Frantzosen s
durch unsere Biber und Peltz-Wa
ren reich worden / und zum Dan
kömmt man nun in unsere Dörffer/
würget unsere Väter und Alten / u
macht uns zu Sclaven / bindet uns
so harte Weise / daß wir uns nicht e
mahl der Fliegen erwehren / weni
schlaffen können. Man hat uns
Hertz im Leib getödtet / da man
unsern Augen unsere Väter ermord
und wann man uns nun lebendig lä
ists uns ärger als der Todt selbst
Soll dies die Nation seyn / von de
Gerechtigkeit und Treue die Jesui
so viel Wesens machen! aber u
Lands-Leute aus den 5. Dörffern
dens nicht ungerochen lassen. D
ist der Innhalt ihrer Klagen / weil leich
Dencken / daß ich solche von Wort zu W

cht gleich auffgeschrieben. Indem ich nun
ese arme Gefangene durchsahe / fand ich
nen darunter / den ich kannte. Dies war
Mann von 55. Jahren / der mich in sei-
r Cabane, da ich währendem Feldzug des
r. de la Barre 6. Wochen zu Frontenac
ienste gethan / offt beschenckt. Dieser Iro-
r konnte Algonkisch reden. Ich gieng
her zu ihm hin / bezeugte in gedachter
prache / daß mir sein übler Zustand sehr zu
rtzen gehe / offerirte mich auch ihm den
thigen Unterhalt zu Frontenac zu verschaf-
/ und ihn mit Recommendation zu ver-
en / wann man die Gefangene nach
nreal senden würde. Mein Mitleyden
ng ihm nahe / daß er sagte: Er sehe wohl /
ß der wenigste Theil von uns dis Verfahren
lige / wegen meiner Erbietungen aber be-
nckte er sich / weil ers in diesem Zustande
ht besser als seine Cameraden haben wolte.
r verlangte er von mir / daß ich mir von
n erzehlen lassen solle / auf was Arth man
auffgehoben. Er redete von Grund des
rtzens / und brachte die gantze Geschicht
t grosser Bewegung vor; Als er aber von
n / wie man die alten Männer hingerich-
/ sagen wolte / konte er kaum fort / so
r giengs ihm zu Hertzen / und stieg ein
eufzer nach dem andern auff. Er erzehlte
ch die viele Dienste / so er den Frantzosen ge-

than/ und meinte/ es könnte nicht müglich
seyn./ daß unter den Menschen solche Unen
käntlichkeit herrschen solte. Endlich vermoch
te er vor Weinen nicht mehr zu reden
Quæque potest, narrat, restabant ultima
flevit. Ich war über die Unbilligkeit/ di
man diesen Unschuldigen angethan/ hefftig
erzürnet/ und wäre bald zum Märtyrer dar
über worden. Denn da ich also meine be
trübte Gedancken hatte/ sahe ich/ wie einig
unserer jungen Wilden/ durch glüend ge
machte Tobacks-Pfeiffen den Gefangenen di
Finger verbrandten. Hierüber gestehe ich
ward ich höchst unwillig. Ich schlug mi
meinem Stock auff diese Grausame rechtscha
fen zu/ und wann man mich nicht gehalten
wurde ich sie gar umgebracht haben. Es kam
gleich vor meine Obern. Man ließ mich für
kommen/ und gab mir einen derben Verweis
schickte mich auch in mein Zelt in Arrest. In
zwischen waren die Wilden in voller Bewe
gung/ und droheten/ wann man mich nicht
umbrächte/ wolten sie zurück kehren. Die
war nun eine spitzige Sache/ und konte man
ohn ihre Hülffe nicht fortkommen. Das
ärgste hiebey war/ daß sie Richter/ Verkli
ger und Hencker selbst seyn/ und mich
vor die lange Weile todt schiessen wollen
Doch wurden diese Herren endlich besänfftiget
als man ihnen beygebracht/ ich sey truncken ge
wese

esen / und mir keine starcke Getränckе mehr
geben verboten. Dabey siehtman / wie
n Rausch vor gantz unschuldig bey ihnen
lt / und sies für eine halbe Unsinnigkeit an-
hen / daher sie uns auslachen / daß wirs als
n groß Laster straffen. Man beredete noch
er das die Wilden / mich nach der Campa-
e gefangen zu setzen / so sie gerne glaubten.
so ward ich nach 5. Tagen meines Arrestes
ß. Die Gefangene sind nach Quebec ge-
acht / und heist / sie sollen nach Franckreich
sandt werden / auff den Galeeren zu die-
n.

Un fahre in meiner Erzehlung fort. Mr. de la Forrest, ein Officier des Herrn de Salle, ist in einem grossen Kahn / unter onvoy biß 10. anderer in dem Fort ankom-
n. Er brachte Mr. deDenonville die Zei-
ng / daß ein Theil der Ilinois und Oumamis die Hurons und Outaouas bey dem See St.
ara erwartet / sich mit ihnen conjungirt /
d gegen dem Fluß der Tsonnontouans mar-
irten / allwo der Haupt-Sammel-Platz an-
wiesen. Er berichtete auch / daß Mr. de la
arantois; mit Hülffe der Wilden eine klei-
Flotte Englischer Kahnen / welche von
n Jrockern convoyrt worden / um ihre
Saaren an die Nationen der grossen Seen zu
rhandeln / überfallen / und wohl 50000.
hl. Beute gemacht. Ferner sagt der Herr

de la Forrest, daß Mr. Dulhut, durch Hülf
der Wild-Schützen und Wilden / einen a
dern Troupp Engelländer und Frocker m
Waaren nach Mistilimakinac angetroffen
sie ihnen ab und die Frocker mit ihrem Fü
rer Nahmens Major Gregori, gefangen g
nommen. Kurtz besagter Mr. de la Fore
trieb starck darauff / daß wir marchiren solte
und sagte zum General Gouverneur, wir hä
ten keine Zeit übrig / wenn wir auff dem a
gesetzten Sammel-Platz bey den Seen / un
mit selbigem Succurs conjungiren wolte
Folgenden Morgen wurden alle unsere Trou
pen eingeschifft. Monsr. de la Forest setzte si
gleichfals in seinen Kahn / und schiffte gegen
Norden des Sees gegen Niagara, allda de
formidablen Succurs abzuwarten. W
hingegen schifften gegen über / und zwar
guter Stille / als welche um diese Zeit i
mer anhält. Besser hätte sich es nicht wohl f
gen können / massen wir ungefehr in ein
Stunde sammt unsern Alliirten zugleich be
dem Fluß der Tsonnontouans angekommen
Die Wilden wolten aus dieser gleichen Zusam
menkunfft viel Gutes propheceyen / dann s
sind so aberglaubisch / daß sie aus jeder Kle
nigkeit eine Vorbedeutung machen wolle
Prognosticirten also der Frocker gäntzlich
Untergang. Allein wir werden hernach sehe
wie sie eingetroffen. Des Abend
sin

ge man gleich an / unter Bedeckung einer
ten Wache / die Fahr-Zeuge aus dem Was-
r zu ziehen. Folglich war man bedacht eine
Schantze auffzuwerffen. Diese bestund zwar
ur aus Pallisaden / zur Sicherheit der Schif-
und Bagage / doch war es besser als nichts.
ernach detachirte man 400. Mann unter
ommando des Herrn Dorvillers, besagte
ortresse zu verwahren. Folgenden Tages
atte man eine Execution mit ei-
em jungen Canadienser / welcher deserti-
ens halber arquebusirt worden / und la Fon-
aine Marion geheissen. Es verhielt sich da-
mit so. Der Kerl wuste wegen vieler Reisen
uff diesem festen Land die Gegenden / Län-
er und Beschaffenheit von Canada vollkom-
ch / verlangte also / nachdem er dem König
nanch getreue Dienste gethan / von einigen
General-Gouverneurs die Freyheit / zu Trei-
ung seiner mäßigen Handelschafft von Zeit zu
eit dahin abgehen zu dörffen / hatte aber nie
ichts erhalten können. Endlich resolvirt er
ch nach Neu-Engelland über zu gehen / weil
amahl zwischen beeden Nationen keine Fehde.
Hier wurde er sehr wohl auffgenommen / als
in Mensch von guter Courage und Verstand /
er fast aller Wilden Sprachen wuste / und be-
am Ordre die 2. Trouppen Englischer Völ-
ker / welche gefangen worden / in die See zu
führen. Dieß nahm er auff sich / kam aber

in die unglückliche Gefangenschafft und muß
sich nun so liederlich erschiessen lassen / zu mei
nem grossen Leidwesen / zumahlen wir mi
Engelland / welches sonst die Ober-Herr
schafft über die Canadische Seen prætendiret
in keinem Unfrieden leben.

Folgenden Tags machten wir uns auf
den Marsch nach dem grossen Dorff de
Tsonontouans, ausser 10 breite Zweyback stat
des Proviants / die aber ein jeder selbst tra
gen muste. Der gantze Weg war durch
grosse Wälder mit hoch-aufgeschossenen Bäu
men auff sehr ebenen Erdreich. Die Wild
Schützen hatten mit einem Theil Wilden di
Avant-Garde / der andre zog hinten nach
die Trouppen und übrige Miliz aber waren
in der Mitte. Den ersten Tag wolte sich vo
unsern Parthey-Gängern nichts antreffen las
sen. Der Marsch war heute 4. Meilen.
Den andern nahmen gedachte Partisanen wie
der den vordern Zug / und drungen gar bis
auff die Felder des Dorffs / ohn etwas zu
mercken / da sie doch nur ein Pistohl-Schuß
bey 500. auff dem Bauch liegenden / und ih
nen mit Fleiß den Weg nicht abschneidenden
Tsonontouans vorbey müssen. Wie mar-
schirten ihrem Bericht zu Folge eben so schnell
und unordentlich als sie / in Meinung / die
Frocker wären etwa durchgegangen / und hät
ten uns also wenigstens ihr Frauen-Zimmer /

Kinder

nder / und Alte zur Beute hinterlassen.
s wir aber unten an einem Hügel / auff
n sie sich versteckt / eine viertel Meile vom
orff / fiengen sie mit ihrem gewöhnlichen
schrey an / und thaten etliche Musqueten-
hüsse. Wer unsre Militz und Trouppen
r solte in Unordnung zwischen dem dicken
hölz gesehen haben / würde sammt mir
ben gestehen müssen / daß unsre Handvoll
te gegen diesen Barbaren nichts auszu-
ten vermögend. Unsere Battaillonen wur-
zu kleinen Häufflein / da das eine da und
s andre dorthinaus lief / unwissend wohin?
ir schossen selbst auff einander / da wir
h nach Irokern ziehlen sollen. Endlich
as so elende / daß die Feinde mit der Keule
Händen auff uns eintrangen. Doch ver-
mleten sich unsre Wilden wieder / schlugen
urück / und verfolgten sie so hitzig / biß in
e Dörffer / daß die verwundte / welche ent-
cht / ungezehlet / ihrer über 80. todt blie-
. Wir vermißten 10. Wilde und 100.
nutzosen. Zwantzig biß zwey und zwanzig
ten bleßirt / unter denen der ehrliche Pa-
Angeleran, ein Jesuite an dem jenigen
t des Leibes Schaden bekommen / daran
der berühmte Kirchen-Vater Origenes
st gestümmelt / nur damit er das Frauen-
mer mit desto wenigerm Aergerniß und
ioß im Christenthum unterrichten möchte.

Als

Als die Jrocker der erschlagenen Köpfe
rück gebracht/ fragten sie Monſ. de Denonv
le, warum er an statt weiter zu marschire
stille säſſe? Bekamen aber zur Antwo
er könne von den Verwundten nicht/ so
dern hielt für rathsam/ ein Lager zu schl
gen/damit die Feld-Scheerer die Bleßirte
sto besser verbinden könnten. Sie erboth
sich hierauff/ Trag-Baaren zu machen/u
sie in das unweit entlegene Dorff zu bringe
Wie aber der General nicht daran/ sonde
ihnen weitläuffe Vorstellungen thun wol
lieſſen sie zusammen/ hielten unter sich Rat
nnd beschlossen ungeacht ihrer aus mehr
zehnerley Nationen/ einmüthig/ die Flüch
ge zu verfolgen/und ihnen wenigstens Frau
Kinder/und Alte wegzunehmen. Der Mar
solte eben angehen/ so ließ ihnen Mr. de D
nonville ansagen/nicht weg/oder zu weit v
Lager zu gehen/sondern heute Rast-Tag zu h
ten/weil er Morgen die feindliche Dörffer e
äschern/und ihre Ernde verderben und sie a
Hungers zu sterben nöthigen wolle. Dies Co
pliment verdroß die meiste unter ihnen d
massen/ daß sie mit dem gröſten Unwil
nach ihrer Heimat kehreten/ sagend
Die Frantzosen wolten lieber spatzier
gehen/ als kriegen/ weil sie ja die schö
ste Gelegenheit aus Händen lieſſe
Ihre Hitze daure nicht länger als e
ang

gezündter Strohalm: Worzu man
thig gehabt / so viele streitbare Män-
r überall herkommen zu lassen / die
n Baum Rinden gemachte Hütten
verbrennen / welche man wieder in
Tagen auffrichten könnte? Die Tso-
ontouans würdens wenig achten / ob
an ihnen ihr Indianisches Korn ver-
re / weil doch die übrige Irockische
ationen ihnen damit wieder beyspring-
könnten: Ja da sie schon zum zwey-
mahl beredet worden / zu den Gou-
neurs in Canada zu stossen / und
nichts ausgericht worden / wolten
sich künfftig auff keine Worte noch
reden mehr einstellen. Einige waren
Meinung / Mr. de Denonville hätte sol-
weiter gehen: Andere behaupten hinge-
/ daß ein mehrers nicht möglich. Ich
lieber schweigen; Genug / daß die am Ru-
setzen / allemahl am übelsten daran. Ich
hle bloß die Sache an ihr selber. Ihm
wie ihm wolle: Wir marschirten des an-
Tags nach dem grossen Dorff / und
pten unsere Verwundete auff Trag-Baa-
nach / fanden aber nichts mehr als die
e / massen die Irocker so gescheut gewesen /
Wohnungen selbst abzubrennen. Dar-
auf

auff giengen 5. biß 6. Tage hin/ daß wir a
den Feldern mit unsern Degen das Indianis
Korn abmäheten. Von dar kamen wir zu
andern Dörfflein der Thegaronhiés und D
noncarironi, so 3. Meilen vom vorigen e
legen/verrichteten allda unser voriges Han
werck/ und begaben uns hernach wieder a
Ufer des Sees.

WIr fanden in allen Dörffern Pferde/ O
schen/Geflügel und ein Hauffen Schw
ne. Die gantze Landschafft/ so viel wir sie
hen/ war ungemein schön/ eben/ und lust
In den Wäldern/wo wir durchkamen/ sun
voll Eichen/Nuß-und wilde Castanien-Bäu
Zwey Tage hernach gingen wir zu Schiff n
Niagara, und gelangeten/weil es nur 30. M
len davon/den 4ten unsrer Schiff-fahrt/dah
So bald die Armee ausgestiegen/ fieng m
an zu arbeiten an einer Schantz mit Palli
den/und war man in 3 Tagen damit fertig. S
liegt der Enge des Sees Herrié gegen Süd
auf einem Hügel/ wo er sich in den Fronte
ckischen See ergeußt. Gestern nahmen
sre Alliirte Wilde von dem Hr. de Denonvi
Abschied/nachdem sie/ihrer Gewohnheit na
eine Rede an ihn gehalten/ und unter and
vorgestellt/ sie sähen ein so wohl angeleg
Fort sehr gerne/ weil sie/ bey Wagung
wa eines Einfalls gegen die Irocker/ einen
chern Rücken daran hätten: Sie verlie

sich auf sein Wort/eh den Krig nicht zu endigen/ als biß die 5. Nationen vertilget/ oder wenigstens aus dem Lande zu gehen genöthiget würden: Er möchte doch Sommer und Winter-Partheyen auf das Land hinausschicken: Sie wolten ihrer Seits ein Gleiches thun: und weil sie nur deßwegen mit den Frantzosen in Bündniß getretten/ daß kein Friedens-Vorschlag vor gäntzlicher Zerstörung ihrer Feinde anzuhören/ so versähen sie sich völliger dessen Haltung/ massen sich sonst die Frantzosen an ihrer Ehre selbst zu nahe thun/ und ihre Alliirte ans Messer liefern würden. Dargegen Mr. de Denonville geantwortet: Er wolle äusserst daran seyn/ daß der Krieg/ unerachtet aller Gegenwehr von den Frockern/tapfer fortgesetzt werde/ und die Feinde entweder gantz schachtmatt machen/ oder wenigstens übers Meer hinüber jagen. Eben den Tag beschickte mich der General/ und sagte/ weil ich der Wilden Sprachen verstünde/ möchte ich mir gefallen lassen mit einem verlangten Detachement hinzu marschiren/ und ihre Länder zu decken: Mit Versicherung/ dem Hof die Ursachen/ warum er mich in Canada zurück behielte/ nachdrücklich vorzustellen. Wie ungerne ich daran gekommen/steht leicht zu erachten/ weil meine Affairen mich nach Hause riefen. Jedoch wer will höherer Macht widerstehen? Demnach nahm ich Abschied/ und bekam

kam von meinen guten Bekandten / Kleid
Toback / Bücher und ein Hauffen andre S
chen / deren sie leicht entbehren konten / wei
wieder nach der Colonie, wo alles vollan
kehreten. Ich nahm bey meiner Abreise v
Monreal mein Astrolabium mit Fleiß m
die Höhe der Seen damit zu erkündigen.
lem Ansehen nach / wirds eine zweyjähr
Reise seyn. Die Soldaten / so ich mit bekan
sind ansehnlich und hertzhaffte / und die Ka
groß und neu. Mr. Dulhut ein Lioner v
Adel / und Mr. Toti gehen auch mit. Hin
nns folgt ein Troupp Wilde: und Mr. de
nonville wird in drey oder vier Tagen gle
fals aufbrechen / ꝛc.

Vierzehender Brief.

**Abreise des Hn. Baron de la Ho
tan von Niagara in Canad
Rencontre mit den Trockern an d
Ort / da man die Kahne über Land
Achseln tragen muß. Kurtze Beschreibu
der unterwegens angetroffenen
Landschafften ꝛc.**

Mein Herr!

Ich weiß nicht / ob ich aus Unempfindl
keit / oder aber Großmuth den Ver

er meiner Haabe so leicht verschmertzen kan.
ein Brief vergewissert mich dessen völlig;
ot mir aber dabey auch den klugen Rath/
ich bey Hofe deßwegen zu beschweren / dem
auch gantz gerne folgen will. Indeß wolte
einer Seits nicht ermangeln / den verspro-
enen Bericht wegen meiner Reise einzusen-
n. Ich begab mich den 3. Augusti in einen
ahn mit 8. Soldaten von meinem Detache-
ent/und fuhr noch selbigen Tages gegen dem
trom der Enge drey Meilen. Hier traff ich
errn Grisolon de la Tourete, des Herrn Dul-
e Bruder/an/welcher es gewaget/ von Mis-
makinac herunter biß zur Armee mit ei-
n eintzigen Kahn zu kommen. Den 4ten
gen wir an / unsre Kahne gegen Süden/
f den Achseln / drittehalb Meilen unterhalb
n grossen Niagarischen Wasser-Fall/biß eine
be Meile drüber hinauf zutragen. Wir mu-
über 3. mühsame Berge hinüber/ biß wir
einen ebnen und gebahnten Weg gelangten/
f welchem uns 100. Crocker mit Steinen
od werffen können. Wir kamen würcklich
hrendem solchen Kahn-Tragen etliche mahl
Noth/ daß wir überaus scharffe Wache hal-
/ und mit unsrer Bagage treflich forteilen
sien. Dem ungeacht musten wir auf hal-
n Weg die Helfte derselben im Stich lassen/
hdem wir vernommen / daß 1000. Iro-
/ gerad auf uns zukämen. Man erachte

von

von selbsten / ob uns nicht müsse bang wo
seyn / weil doch jeder / so lang möglich / se
ben gerne behält. Nichts destoweniger
den wir recht in Furchten / es einzubüssen
ne halbe Viertel Stunde / nachdem wir w
auf dem Wasser / oberhalb dem Fall / er
ten wir sie am Ufer der Enge. Ich war
nebst drey oder vier Wilden eine Viertel S
de abwärts zu Besichtigung des förch
Falles gegangen: Also hatte ich bey einge
fenem Bericht von unsern Spionen, bl
viel Zeit / noch zur Abfahrt der Kahnen h
kommen. Es wäre mir ein unangenel
Confect gewesen / wann von diesen Barb
gefangen worden. Il morir è niente,
viver brugiando è troppo. (Sterbe
noch an / aber lebendig verbrandt werde
die Irockische Hunde zuweilen mit ihre
fangenen thun / das ist gar zu herbe:)
gens ist dieser Stürtz-Ort oder Wasser
7. biß 800. Schuh hoch / und eine halbe S
breit. In der Mitte liegt eine Insul / w
sehr gegen dem Fall zuhängt / daß man a
blicks vermuthet / sie werde hinunter stü
Alle Thiere / so eine halbe Viertel Meile
halb dieser unglückseeligen Insul durch
wollen / werden von dem hefftigen St
fortgerissen. Was nun vom Vieh oder F
im Hinabstossen todt bleibt / dient 50.
ckern / welche 2. Meilen drunten wo

d mit ihren Kahn die Aeser heraus ziehen/
r Speise. Das Artigste dabey ist/daß zwi-
en dem gräßlichen Fall oder Wasser-Bogen/
d dem Fuß des Felsen / über den es herüber
ieſſet / ein Weg vor 3. Personen/ daß sie /
ne sonderlich naß zu werden / von einer Sei-
zur andern darunter hinkönnen. Wieder
f unsre 1000. Irocker zukommen / ruderten
r tapfer durch die Enge/und als wirs uns/
e gantze Nächt über / zimlich sauer werden
ſen / gelangeten wir endlich des andern Ta-
s frühe/ an den Auslauff des Flusses/ so uns
cht wenig schnell däuchte. Sobald wir
n See erreichet/waren wir auſſer Gefahre/
il der Irocker gewöhnliche Fahr-Zeuge / so
derlich und so groß/ daß sie an Geschwindig-
t denen aus Bircken-Rinden gemachten Kah-
n bey weitem nicht beykommen. Sie
chens aus Hainbüchen Rinden / so von
atur schwehr/und dabey höchst-unförmlich.
ann sie sind so lang und breit / daß 30.
ann / je 15. Paar aufrecht oder sitzend ru-
n können: aber mit so niedrigem Boord/
ß sies mit dem geringsten Wind auf dem
ee nicht wagen dürffen. Wir fuhren längst
n Nordlichen Ufer des Sees Errie hin/ und
tten immer die schönste Stille / weils um
se Zeit / besonders in den Südländern gar
nig stürmet. Unterwegens erblickten wir
ers auf dem Gestade gantze Flüge von 50.

biß 60. Indianischen Hünern / so auf d
Sand mit unglaublicher Geschwindigkeit l
fen. Die bey uns seyende Wilden scho
ihrer alle Tage genug / darfür ihnen unsre
scher/ Fische vertauschten. Den 25. fuh
wir an die lange Spitz / so 14. biß 15. Mei
in diesen See hinein geht. Hier wolten
lieber unsre Sachen ein Paar hundert Sch
weit auf den Achseln tragen/ als in der gro
Hitze 35. Meilen am Ufer hin treiben. D
6. Sept. gelangten wir in die Enge oder St
se des Sees Huron, fuhren gegen einem sch
chen Strohm eine halbe Meile breit hin
biß an den See de St. Clara, so 12. Mei
im Umfang. Den 8ten gedachten Mona
ruderten wir am Gestade hin biß an das a
Ende/daß wir nur noch 6. Meilen biß zum
lauff in den See Huron hatten/ und den 14
daselbst an Land stiegen.

Man kan sich fast nicht einbilden/ wie
stig und angenehm diese See-
und der kleine See St. Clara wegen der
den Ufern stehenden überaus vielen frucht
ren Bäumen. Der Mangel des Baues
derbet zwar einiger massen den Geschmack
gegen stehts unglaublich voll. Am Gest
traffen wir nichts als Trouppen Hirsche
Rehen an / wir machten auff den kleinen
landen ein Geräusch / daß sie auffs feste L
hinüber fliehen solten / die im Creis her

ltende Kahnen-Führer aber/ schlugen ihnen
term Schwimmen das Gehirn entzwey.
ach Ankunfft in dem Fort / wolte Mr. Dul-
t und de Tonti, sammt denen uns beglei-
en Wilden nicht weiter fort / biß sie vor ein
ar Tage ausgeruhet. Dies Fort / so von
ß ersten / von diesen beeden Cavallieren
lde erbauet worden / war auff seine Unko-
n vom Wild-Schützen bewacht: Welche
che Scheffel Indianisch Korn daselbst ge-
t/ so mir treflich zu statten kam. Diese waren
r aus froh / daß wir sie ablösen wolten /
chten also ihren Handel mit unsern Wil-
richtig / und darauf dürffte jeder seines
fallens / wo er hin wolte. Dennoch schick-
ch ein Paar Kahnen mit Soldaten hin /
n grossen Ballen Brasilianschen Toback
200. Pfunden zu erhandeln: So Mr. Dul-
mir doch aus Höflichkeit umsonst zu kom-
ließ/ sagende/ meine Soldaten wurdens
lustauschen gegen Toback allezeit besser
Korn als andern mitgegebenen Sachen/
en. Verhoffentlich wird ihme von dem
iglichen Caßier / besser als 1000. andre
darauff gegangene Unkosten bezahlt wor-
seyn. Zu Ende des Novembers kamen
Soldaten wieder zurück/ und brachten den
iten / P. Avenau mit / der sich nicht sou-
ch bemühen dürffte / uns mit vielen Wor-
etwas vor Ostern / vom Fasten vorzupre-

digen. Sie berichteten mir auch/ daß w
eine Parthey Hurons aus ihren Dörffern
die im Biber-Fang begriffene Jrocker aus
hen wolte/ sie in meinem Fort nicht la
Rast-Tage halten dürffte. Jnzwischen w
tete ich mit Schmertzen/ auff einen so gena
ten Turcot, mit noch 4. andern Wild-Sc
tzen/ welche zu Anfang des Decembers ko
men solten: Bißher aber mit einigen Jäg
vom Herrn de Denonville, ausgeblieb
Würde ich also mit guten Zähnen übel zu
gen gehabt haben/ wann nicht ein Paar j
se Canadienser/ so gute Jäger/ den Wi
über/ bey mir gewesen. Endlich erschien d
Parthey Hurons den 2. Decemb. Jhr F
rer war Saentsouan, ein ansehnlicher Krie
Mann. Dieser hinterließ mir die Kahne
seine Sachen biß zu seiner Widerkunfft/
Verwahrung/ weil er des sich über dem W
ser nach und nach anziehenden Eises wo
unmöglich weiter schiffen konte. Also wo
dieseWilde lieber zu Lande nach dem Fort N
gara/ in Hoffnung vorher was aus zu kr
schafften/ ehe sie den Jrockern noch ins L
fielen. Jhr Marsch währete 10. Tage 50. M
len weit/ sonder einen Menschen anzutre
Endlich entdeckten die vorangeschickte die
stapfen einiger Jäger/ und folgten ihnen
gantze Nacht/ in dem Schuh-tieffen Sch
nach. Gegen anbrechenden Tag kame
wi

eder zurück / ihren Cameraden Nachricht zu
ingen / daß sie 6. Hütten / jede mit 10. Per-
nen / angetroffen. Auff diese Zeitung blie-
n sie stille liegen / bestrichen ihre Gesichter /
chten das Gewehr fertig / und nahmen un-
sich die völlige Abrede. Der Schluß fiel /
sollten je an beede Thüren jeder Hütte gantz
se ein Paar Mann / mit der Keule in der Hand
kriechen / und wer heraus wolte / niederschla-
n / mitler Weile aber die andere wacker Feuer
ben. Der Handel gieng trefflich an: Dann
überfallene Irocker erschracken dermassen /
o in ihre Rindene Gefängnisse eingeschlossen
seyn / daß ihnen aller Muht entfiel / mithin
n der gantzen Parthey à 64. Mann nicht
ehr als 2. entkommen / welche doch als nackt /
ader Gewehr / und Feuer-Zeug unfehlbar
rch Frost und Kummer in den Wäldern ver-
hen muſten. Drey Hurons blieben auff dem
latz / hingegen bekamen sie 14. Mann / und
Frauen gefangen. Nach diesem glücklichen
trich eileten sie möglichst wieder nach mei-
m Fort zu. Unter diesen Sclaven fanden sich
ey / so im verwichenen Jahr unter den 1000.
Mann gewesen / welche uns über dem Kahn-
leppen bey Niagara überrumpeln wollen.
on diesen erfuhren wir / daß das daselbst ge-
gene Fort von 800. Irockern belägert / welche
nder Verweilen auf meinen Post loß gehen sol-
n. Diese betrübte Zeitung machte mir fürm

Hunger grauen / deswegen ich mir vornah
mit dem noch wenig übrigen Korn so sparsa
als möglich / umzugehen. Vor einem Anf
fürchte ich mir nicht: Dann ich wuste woh
daß die Wilden gegen nichts öffentlich angie
gen / noch sich unterstunden gegen einen u
räumten Ort an zu arbeiten / sondern mir l
meistens im Kopf / daß sie unsre Jäger an w
tem Auslauffen verhindern / folgends uns au
hungern möchten. Ubrigens nahm ich wohl
Acht / die 14. Tage / da die Harons bey mir au
ruheten / sie mit meinen Jägern immer na
Wildprät auszuschicken; so bald sie aber wi
der nach ihrer Heimat / hörte das Jagen au
und die Thore an meinem Fort wurden g
schlossen.

Endlich als mein Proviant fast gantz au
gezehret / wurde ich schlüßig / mich / z
Einkauffung einigen Korns bey den Huro
und Outouans, nach Missilimakinac zu e
heben. Ich ließ einige Soldaten zu Bewa
rung des Forts indessen zurück: Mit den übr
gen aber begab ich mich den 1. April mit e
nem schwachen Süd-Osten-Wind auff d
Reise / und kam unvermerckt über die Sagu
nanische Bay. Dieser klein-Meer-Busen
ist 6. Meilen breit. Mitten inne liegen 2. klei
ne Insuln / welche manchmahl bey entstehen
dem Sturm oder hefftigem Wind / trefflich
Dienste thun. Die gantze Cüste / so weit ich si
sehe

hen konte / ist voll Klippen ꝛc. ꝛc. Von die-
r Uberfahrt biß an den Ort / Anse de Ton-
erre genannt / rechnet man 30. Meilen.
as Gestad ist gantz gut / und das Land nie-
ig / insonderheit am Sand-Strohm / als der
elfte biß dahin. Nun fehleten noch 30. Mei-
n / aber auch diese / ob wohl ein Ost-Süd-
sten-Wind die Wellen ziemlich hoch geworf-
n / waren bald ohne Gefahr abgeleget. Bey
r Einfahrt in den See der Iliner trafen wir
e obengemeldte Parthey Hurons an / nebst
biß 500. Outaouas, welche nach ihren Dörf-
rn zurück giengen / nachdem sie an dem Fluß
guinan, den Winter über / Biebern gefan-
n. Wir musten sammt ihnen wegen des
ises etliche Tage hier still liegen / als aber
r See wieder offen / fuhren wir zugleich
nunter. Nach geschehener Ankunfft hielten
e Hurons Rath über die Austheilung ihrer
claven. Mr. Juchereau, so allhier com-
andiret / bekam einen / der aber gleich er-
hossen wurde / die Outaouas gleichfals /
heneckten ihm aber das Leben / und zwar aus
ner klugen Politique / die man an solchen
uten / welche insgemein für halbe Bestien
halten wenden / nicht vermuthen sollte.

Der 18. April war der Erste meiner An-
unfft / aber auch meines Unvergnügens.
Dann das Indianische Korn war wegen
hlechter Erndte verwichenen Augusti Monats /

so rar / daß ich mir nicht einmahl die Hel
meiner Nothdurfft zu bekommen getraue
Vielleicht lassen mir aber die 2. Dörffer d
Verlangte zu kommen. Mr. Cavelier ar
virte allhier den 1. Maji mit seinem Vette
mit dem P. Anastasio einem Recollect
Mönch / einem Schiffer / einem Wilden und
lichen Frantzosen / daß / wie leicht zu erac
ten / das Schifflein worinn sie gefahren / e
seltzame Arche Noah gewesen. Diese Fra
tzosen sind von denen / welche Monsr. de la Sa
le zur Auskundschafftung gegen Misisipi g
braucht. Sie sagten / er habe sie nach Can
da geschickt / um nach Franckreich mit Bri
fen an den König zu gehen: Weil er ab
nicht selber mit gekommen / schätzen wir ih
für todt. Es ist fast unglaublich / was di
se gute Leute vor einen weiten Weg zu Land
gehabt / massen ich ihn ihrem eignen Berich
zu folge / nicht weniger als 800. Meilen schä
tze. Wieder auff den Ort / an dem mich nu
befinde / zu kommen / gebe hiermit dessen Be
schreibung: MISSILIMAKINAC liegt untern
45. Gr. 30. Min. Norder-Breite. Di
Longitudinem lasse ich der im andern Brie
angemerckten Schwürigkeit gerne unerörtert
Es ist aber dieser Posten nur eine halbe Meil
von dem Auslauff des Flusses der Iliner / des
sen und andrer an seinem Ort hernach geden
cken werde. Die Hurons und Outaoua
haben

ben hier jedwedes ein Dorff / zwischen de-
n ein einfacher Zaun von schlechten Palli-
den; die letztere aber fangen an auf einem
els / welche über 1000. biß 1200. Schritt
n hier nicht ist / zu bauen. Zu dieser Für-
htigkeit bewegt sie die Ermordung eines
uron, Nahmens Sandavvires, welche durch
unge Outaouas zu Saguinan Meuchel-Mör-
scher Weise hingerichtet worden. Die
suiten haben eine kleine Wohnung an einem
bäu / so eine Kirche seyn soll / in einem
nfang mit Pallisaden / wordurch sie von
n Dorff der Hurons abgesondert. (NB.
s Haus ist gleichsam ihr Haupt-Collegium
hiesigem Land / gestalten alle unter die Wil-
Nationen sich vertheilende Missionarii,
ran gebunden) Zu bedauren ist / daß die gute
rren Patres ihre Theologie und Ge-
lt bey so unwissenden Ungläubigen umsonst
legen: Doch tauffen sie je und je sterbende
nder und alte Leute / welche in letzten Zü-
etwa noch der Tauffe begehren. Die
ild-Schützen haben nichts sonderliches hier
h liegt viel daran / weil alle Waaren / so
von den Wilden von Osten und Westen
andeln / hier erstlich niedergesetzt und von
aus erst nach den Ilinern / Oumamis,
Stinck-Bay / und dem Fluß Mississipi
theilet werden. Die Peltz-Waaren dürf-
auch nicht weiter / sie werden dann erst hier

besichtiget. Das Lager ist vortheilhaff
weil die Iroquer mit ihren liederlichen Kal
nen über den 2. Meilen breit Iliner-See nic
dörffen / der Hurons-See aber dergleichen
lenden Fahr-Zeugen / bereits gemeldter Ma
sen auch nicht dienlich. So können sie au
wegen der vielen Morästen / Teichen und kl
nen Flüssen / über die sie doch müssen / nic
anderst fortkommen / wofern sie sich nic
grosser Gefahr unterziehen / und doch dab
annoch über diese Enge hinüber wollen.

Es ist nicht wohl zu begreiffen / wie ei
grosse Menge Weiß-Fische / in dem halb
Canal des festen Landes an der Insul Mis
limakinac gefangen werden. Jedoch kön
ten ohne diese Bequemlichkeit die Outaou
und Hurons ohnmöglich hier subsistiren / w
sie über 20. Meilen in die Wälder zur Elen
und Hirsch-Jagd haben / mithin allzu viel
Mühe unterworffen wären. Dies ist / m
nem Bedüncken nach / der eintzige Fisch / v
allen Seen / welcher noch so hingehet. Ke
Fluß-Fisch kan ihm gleich kommen. D
Seltzamste ist / daß er in keiner noch so gut
Brühe wohl schmäckt / sondern nur schlec
weg abgekocht oder gebraten seyn will. M
beobachtet in diesem Canal so starcke Strö
me / daß sie manchmahlen die Netze 2. b
3. Meilen hinweg reissen. Zu gewisser Z
lauffen diese Ströhme 3. Tage nach Oste
2. na

. nach Westen / 1. nach Süden / 4. gegen
Norden / zuweilen mehr und weniger / ohne
ssen Ursache ergründen zu können : Dann
an sieht sie bey stillem Wetter in einem Tag
ch allen Seiten hinlauffen / eine Stunde
/ die andere dorthin / ohne daß sie ihre ge-
isse Zeiten hielten. Welcher Veränderung
heres Untersuchen ich denen Herren Coper-
canern überlasse. Man fänget mit spitzi-
n Pfriemen / so man an einen eisern Drat /
d dieser an eine Schnur fest macht / und
so an den Grund sencket / Forellen so dick als
n Manns-Schenckel. Dieser Fang dau-
t Sommer und Winter / sammt demjeni-
n mit Garnen und allerhand Angeln / indem
r und dar Löcher ins Eys gemacht / und die
etze mit Stangen durchgestecket werden.
ie Outaouas und Hurons haben lustige Fel-
r auff denen sie Judianisch Korn / Erbsen /
ohnen / Cucumbern und Melonen / so doch
ntz anders als die Unsrige / pflantzen : Ver-
uffen aber ihr Korn / insonderheit wenn
r Biber-Fang nicht wohl abgegangen / so
ur / daß wir auff unsern Waaren nicht zu
l gewinnen können.

Sobald ich 60. Säcke Korn / jeden zu ei-
n halben Centner / werde gefüllet haben /
meine Abreise mit meinem Detachement
eine nach dem Fort St. Maria angesetzet.
komme ich dann zu den Sauteurs und Ou-

taouas einige Helffer / so gehets auff die
rocker loß. Noch eine Parthey von et
100. Hurons versammlet sich unter de
Haupt-Parthey-Gänger Adani, dem
Frantzosen / weiß nicht warum / die Ra
nennen / nehmen aber einen gantz ande
Weg als wir. Wie der Anschlag geling
werde / melde künfftig / wann ich kan.
komme ich von demselben vermittelst der H
ren Jesuiten Briefe nach dem Fort St. Jose
werde höchst vergnügt darüber seyn. Adie

Funffzehender Brief.

Beschreibung des Wasser-Fal

St. Maria in Canada / daselbst der B
ron de la Hontan gewisse junge Bursche / Spr
ger genañt / zu den Outaouas wider die Iroc
commandiret. Imgleichen was sich seit
Abreise von Missilimakinac, und unterwege
biß zur Wiederkunfft zu
getragen.

Mein Herr!

NUnmehr bin aus der Irocker Land
rück: und ich habe das Fort St. Jose
wider Willen verlassen. Anjetzo geht der W
nach dem Wasser-Fall St. Maria, wo ich 4
junge Soldaten bestellet / zu den Outaou
zu stossen. Gedachter Wasser-Fall ist zw

Meilen lang / dahin sich das Wasser aus dem bern-See ausleeret / und an dessen Ende die archipoues; Springer genannt/unweit dem aus der Jesuiten ein Dorff haben. Dies eine treffliche Passage für die Wild-Schützen/ mit den Nordischen Völckern / welche sich s Sommers an das Gestade dieses Sees rab begeben/ handeln. Indianisch Korn ächst hier nicht / weil die stete Stürme auf m Obern-See/ die biß hier herunter toben/ n Boden unfruchtbar macht. Den 13. Ju- brach ich mit diesen 40. jungen Springern 5. Kahnen/ worinn neben mir je 8. Mann/ ff. Den 16. kamen wir an die Insul du etour, wo meine Soldaten nebst der Par- ey Outaouas schon zwey Tage meiner war- ten. Der erste Tag gieng mit allerhand riegs Lustbarkeiten hin / die sich beyde Na- onen mit ihrem Dantzen und Singen mach- n. Des andern Tages stiegen wir in die ahnen / fuhren von einer Insul zur andern/ nd erreichten in vier Tagen das Eyland anitoualin. Es ist fünff und zwantzig Meilen lang / und sieben biß acht Meilen eit. Die Outaouas du Talon, sonst O- ntagans genannt/ bewohntens ehemahlen/ aben sich aber wegen der glücklichen Waf- n der Irocker / welche so viel Nationen rheeret / hinweg begeben müssen. Wir bren einen gantzen Tag an dieser Insul hin/

kamen so dann bey noch immer stillen W
ter von einer zur andern/ biß an das Os
Ufers des Sees. Unter andern fuh
wir auff einmahl sechs Meilen / wehr
welcher Zeit unsre an dergleichen lange Arb
mit so schwachen Fahrzeugen nicht gewo
te Ruderer / ziemlich müde Arme bekam
Die Wilden getraueten sich nicht / sond
wolten lieber funffzig Meilen um / als so
he an dem Lande fahren: doch als ich ihn
zugeredet / ich hätte ja mein Leben auch li
und würde es nicht thun / falls ich Wi
und Wetter nicht zu begegnen wuste/ wa
ten sies endlich auch. Indem nun der Wi
noch immer stille/kunten wir den Fluß The
nantate erreichen / und lieffen also den fü
und zwantzigsten zu gutem Glücke hinei
Massen des andern Tages sich ein Wind a
West-Süd-Westen erhub / und uns vier b
fünff Tage auffhielte / daß wir zu unser
Schaden nicht auff die Jagd konnten. Hi
ist das alte Land der Hurons, wie solches
den Nahmen ihrer Nationen, in ihrer Spr
che Theonontateronons, das ist/ Inwo
nern zu Theonontate genandt/ abzunehmen
Nachdem aber die Irocker ihrer zu versch
denen mahlen viele umgebracht und gefange
weg geführet / haben sie / gleichem Ungl
fürzukommen/ihr Vaterland verlassen. D
29. Jun. gingen wir auffs Wasser und k
mc

den 1. Julii an das Fort St. Joseph, wo
zurück gelassene Soldaten meiner mit
hmertzen warteten. Den 3. geschahe der
fbruch nach beschehener Abladung etlicher
icke mit Korn. Folgends setzten wir un-
Schif-fahrt eyfrig fort / umb in kurtzem
der Irocker Land zu kommen. Der Strich
g durch die Enge auch längst der Südli-
n Cüste des Sees Errie mit so herrlichem
etter / daß wir den 17. schon am Fluß
adé, dessen Beschreibung unten folgen
e. Gleich nach unserm Aussteigen fingen
Wilden an / Bäume zu fällen / zu einer
doute mit Pallisaden zur Sicherheit ihrer
hnen und Bagage, und guter Retirade,
nn sie etwa vom Feind verfolget wurden.
n 20. begaben sie sich auff den March, je-
mit einer leichten Decke / Bogen / Pfeilen
r Flinte / sammt einem Säcklein India-
chem Mehl von zehen Pfund; ihre Mey-
ng ging dahin / es sey am besten längst
n Gestade dieses Flusses hinzustreichen /
l die Goyogoans gemeiniglich allhier
öhre / von sechs Schuhe lang fangen /
che in der Hitze aus den Seen heraus und
Ströhme wieder hinauff gehen. Funden
dann die Strasse sicher / wolten sie gar biß
die Dörffer der Goyogoans hinauff / ih-
einen Possen zu spielen. Doch sie hat-
deßwegen keine Sorge nöthig / massen

sie

sie kaum zwey Tage marschiret / so entd
ten die 2. Kundschafter drey hundert Jrock
welche sie gleichfalls erblicket / daß sie gr
Mühe hatten / durch und zu ihrer gro
Parthey / welche eben wohl das Reiß
nahm / zu kommen. Ich erschrack hefft
als ich die Schild-Wache auff meiner
doute schreyen hörte: **Jns Gewe**
unsre Parthey ist geschlagen
und wird verfolgt. Noch m
aber / als ich die Flüchtigen aus allen Kr
ten lauffen sahe / hinter denen doch niema
folgete. Sie redeten eine halbe Stunde
rer Gewohnheit nach nichts / biß endlich
Anführer den Mund auffthat / und mir
gantzen Handel erzehelete. Jch meynte
fangs / die Kundschaffter würden in der Fe
de Anzahl geirret haben / weil mir wohl
wust / daß die Outaouas ohne dem im Ru
daß sie keine Courage haben. Als aber d
andern Tages sich die Jrocker gar vor m
ner Redoute sehen liessen / muste ichs wol gl
ben. So bekräfftigte es auch ein gewisser Sch
Chavvanon Nahmens / welcher ihnen en
wischt und in die Redoute geflohen / daß
rer nicht viel weniger als vier hundert se
werden. Er sagte ferner / sie erwartet
noch sechtig aus dem Lande der Oumami
wohin sie vor etlichen Monaten einen Stre
geth

han. So erfuhren wir auch von ihm/ da der Marquis de Denonville mit den ff Nationen Frieden zu machen suche/ gewisser Engelsmann / Nahmens Aria, st etlich andern sie auff des Gouverneurs Neu-Yorck Ordre davon abzubringen ühet sey. Inzwischen baten mich un- Wilden / Kriegs-Raht zu halten / da n ihre Meynung dahin ging / mit gutem nd fort zu segeln. Sie sagten ihr Absehn gantz biß unten an den See zu fahren/und sechsig Irocker zu überfallen / als welche daselbst unfehlbahr vermutheten: Bey m Wetter aber möchten sie nicht hinweg/ leicht hernach ein widriger Wind entste- könte / und wir also / von der Redoute erissen / an Land eilen / mithin auff der cht ohnfehlbahr umkommen müsten. Ich vortete ihnen / die Jahrs-Zeit sey viel hön als daß eben viel Sturm zu besor- ; warteten wir länger / so gäben wir ntdeckten Parthey Zeit / kamen zu bauen uns nachzusetzen: da wir nun anbey un- ß wann der Wind nach Wunsch kommen te / wäre rathsahm / mit ehistem in die nen zu steigen / bey Nacht tapfer zu ru- / bey Tag aber uns hinter die Klippen gen / daß sie also nicht würden daraus nen können / ob wir an der Süder- oder den-Cüste des Sees hingefahren. Ihre

Ant-

Antwort war. Es sey an deme / daß
Verweilen viel Nachtheil bringen dür
doch wäre meine Meynung auch gefähr
Indessen wollten sie ihre Kahne verpic
Darauff wir in der Nacht zwischen den
und fünff- und zwantzigsten in See gien
Wir fuhren biß an den Tag sehr schnell/
weil das Wetter heiter und stille / gieng
fort biß auff die Nacht / bey deren Ein
wir uns auff etwa vier Stunden in un
Kahnen schlaffen legten. Gegen Mit
nacht leichteten wir unsere kleine höltz
Ancker / und liessen die eine Helffte rud
die andre aber ruhen. Und so hielten w
immer / daß man bey Nacht fuhr / des T
aber stille lag.

DEn 28. Julii als wir hinter einem klei
Eyland fast gantz im Schlaff begra
wecketen die drey auff der Wache seyende S
daten wegen der auff uns zukommenden K
nen etliche Wilden / welche auff das Eyl
besser Ruhe halber gestiegen / auff. Jn
wurden alle unsre Leute munter / wir mach
uns fertig den Kahnen entgegen zu gehen /
wir doch / unerachtet sie nur eine halbe M
von uns / nicht zu Gesichte bringen konten /
die Sonne Wage recht auff dem See stu
daß man ihn für einen Spiegel-Glas ans
mögen. Nun sahen wir sie / da nur z
Kahnen zum Vorschein kamen / für Iro

und gedachten gleich / es würde jeder Kahn
nigstens 20. streitbare Kerl inne haben. Der
nehmste Springer aber sagte / er wolte mit
en Leuten an Land / vorn am Wald ihren
nen leise nachgehen / und sich doch nicht
n lassen / biß wir jene zum Aussteigen genö-
iet. Unserseits möchten die Outaouas und
ne Soldaten warten / biß sie einen Büchsen
uß weit vom Eyland abseyn / ehe sie uns
decken / weil sie / wo wirs näher kommen
en / an statt auszusteigen / nur schlagen
den / und zwar so verzweifelt / daß sie sich
tödten und ersäuffen / als fangen liessen.
s traff vollkommen ein. Dann diese un-
ndten hatten uns kaum im Gesicht / so ei-
n sie mit aller ersinnlichen Geschwindigkeit
and / und stelleten sich in Positur, ihren
angnen die Köpfe entzwey zu schlagen.
h die Springer umbzingelten sie so artig /
ssumsonst gewesen / sie alle lebendig zu be-
men : Massen sie mit äusserstem Kräfften
en / und entweder siegen oder sterben
en. Da hieß es:

Una salus victis nullam sperare
salutem.

Scharmützel begab sich während unserm
leigen. Indessen kamen die Springer
Reputation davon / mit Verlust ihrer
/ und 22. Jrockern: deren nemlich drey
todt

todt geschossen / fünff an den Füssen verr
det / und die andre / ohne daß ein einz
entwischet / gefangen bekommen worden.
Schelmen hatten 18. Oumamsche blei
Sclaven / nebst sieben schwangern Fr
bey sich / von denen wir verstunden / da
übrige von der Parthey zu Lande an das
stad des Sees mit noch vier und dreissig G
genen so Frauen als Männern kämen /
nicht weit mehr seyn könten. Auf diese
tung vieren die Outaouas, man möchte mit
was bereits geschehen / zu frieden seyn /
Anführung / daß die bereits gemeldete
hundert Jrocker ihnen gewiß entgegen g
würden. Hingegen sagten die Springe
sey besser zu sterben / als sich der Gefang
Befreyung nicht anzunehmen / oder den
vollends aufzureiben: Und wenn man i
nicht helffen wolte / gedächten sie es alle
wagen. Durch solche der Springer Hert
tigkeit wurde ich bewogen / denen Outa
einen Muth einzusprechen. Jch stellete i
nemlich vor / da die Springer sich ja im
gen Gefecht am besten gehalten / hätte
weit mehr Ursache / sich / wenn mans i
zumuthen solte / zu entschuldigen / und d
te es uns / im Fall wir zurück blieben / f
ne schimpfliche Feigheit ausgeleget wer
Brauche also keines vielen Besinnens /
dern wir müsten geschwinde eine Spitze

ide einzunehmen trachten/ selbige mit Pal-
den umzäumen / und die Kahnen / Güter
Gefangene hineinthun; sie kamen un-
ne daran: doch bewilligten sies endlich/
h gehaltenem Kriegs-Raht / mehr aus
haam als Courage. Darauff wurde die
ne Schantze in 7. oder 8. Stunden fertig /
Kundschaffter hie- und dahin verschicket/
das Groß auf ehiste Nachricht aufbrechen
assen resolviret. Den 4. Augusti kamen
er zwey um 10. Uhren aus allen Kräfften
ück/ mit Bericht / sie hätten die Irocker 3.
eilen von uns gesehen / und sie gingen ge-
e auf uns zu; Dabey gedachten sie / sie
tten unter Wegens einen kleinen Bach ab-
ehen / hinter dem man gar füglich einen
nterhalt verstecken könnte: das war schon
ng für unsere Wilden gesagt / denn sie lief-
augenblicklich hin / den vortheilhafften
sten einzunehmen / wusten sich aber seiner
ht zu bedienen. Sie gaben zu bald Feuer
f die Outaouas: Damit könten die Feinde
e weg / biß auff 10. oder 12. deren Köpfe
Wilden nach meinem Fort brachten. Doch
rden alle Sclaven wieder bekommen / und
o von der Barbarischen Tyranney erlediget/
ß wir endlich damit zu frieden seyn könten.
ch dieser Expedition halffen wir diesen ar-
n Leuten in unsre Kahne / und eileten mög-
st nach der Enge des Sees Huron, daselbst
wir

wir den 13. Augusti ankamen. Die Du
fahrt war sehr angenehm / dann wir ka
an die bereits gedachte Insuln/ so voll R
Wir bedienten uns also der Gelegenheit/
blieben gerne die 8 Tage da/weil wir uns e
scheren. Die verwundte und wieder bel
mene Oumamis konten sich auch indessen
der erhohlen / und manch gute Suppen
allerhand Fleisch geniessen: wie wir denn
Wildprät unsre Kahne gantz anpropften: 9
den Indianischen Hünern nichts zu sagen/
che wir in grosser Menge hatten/ aber/ da
sie nicht verdürben / gleich auffessen mü

Während diesem wurde unsre arme B
firte mit gewissen/ den American
bekanten Heyl-Kräutern / wovon seines
Meldung geschehen solle / fleissig verbund
und mit guten Brühen immerzu gelabet.
gingen darauff den 24. wieder in See /
kamen noch selbigen Abend beym Fort Jes
an. Hier fand ich eine Parthey Ouma
unterm Commando des Michitonka, wel
neulich von Niagara zurück gekommen /
meiner mit Verlangen erwartete. Besi
te ich anfangs/das Fort voll Wilden zu s
so verwunderten sie sich nicht weniger /
mit ihren Cammeraden / deren Zustand
nicht wusten / zu erblicken. Alles ersch
vom Freuden-Geschrey und Jauchzen /
der allerberedeste Meister hätte kaum grö

Schmeicheleyen und Lob-Sprüche über
) ausfinden können. Hiernächst erzehle
nir Michitonka: Er sey nach dem Fort
gara gezogen/ in Meynung / biß in der
nontouaner Läger durchzutringen / und
besonders auszurichten/habe aber einen
rcken Schaarbock darinn angetroffen/daß
Commendant sammt allen Soldaten dar-
gestorben / ausser zwölffen / welche nebst
sr. de Bergeres sich noch frisch gehalten.
nun gedachter de Bergeres mit seinen
ndgebliebenen nach dem Fort Frontenac
en wollen/ habe er ihn gebeten/ ihm einig
nge Oumamis mitzugeben. Dies habe
m gerne zugestanden/und als der de Ber-
s mit seiner Barque vom Lande gestossen/
r nach den Onnontagues zu-marschiret/
habe allda die dem Bergeres zugegebene
rte wieder für sich gefunden / aber von
n zugleich vernommen / daß die von Nia-
aufgebrochene 12. Soldaten nachhero
ort Frontenac das Leben zugesetzt / und
sr. de Denonville mit den Frockern an ei-
Frieden arbeitete. Nun hätte ihn der
mendant zu Frontenac abgemahnet /
s zu wagen/sondern mit seiner Parthey
ehr in sein Land wieder zurück zu gehen.
zu Folge habe er sich auff den Weg ge-
t/unterwegens aber das Unglück gehabt/
drey hundert Onnontagues zu fallen/

wel-

welche/ weil sie zu starck/ ihm in der Ret
4. Mann erschossen. Auff diesem umbst
lichen Bericht hielte ich mit den drey u
schiedenen damahls in meinem Fort ver
denen Nationen Kriegs-Rath/ was be
Sache zu thun? da dann nach langem Ub
gen der Schluß fiel/ weil doch Monsr. de
nonville Friede machen wolte/ und das
Niagara gantz ausgestorben und verla
seye das Meine weiter nicht nöthig: Ich
de/ weil nur auff 2. Monat Proviant vo
den/ nach Verfliessung solcher Zeit wiede
müssen: allein so dann sey die Schiffarth
unbequem und gefährlich; Zwey Mo
eher oder später thäten nichts/ weil ich
unumbgänglich wieder fort muste/ un
in Ermangelung Ordre und Succurse
ihm marschiren solte. Weiter war nich
thig mich zu bereden/ ihrem Rath zu fo
Hierüber erfreuten sich meine Soldaten
höchsten/ weil ihnen immer bange gewes
möchten noch einmahl die einem Solda
verdrießliche Fasten halten müssen. Also
ten wir den 27. das Fort mit Feuer an
gen in die Kahne/ fuhren längst der Si
Cüste des im vorigem Brief gemeldeten
hin/ und kamen endlich den 10. Septe
zu Missilimakinac, wo ich dieses schreibe.
Die Oumamis kehreten über Lande nach H
und namen die Verwundete/ welche gehen

mit. Bey meiner Ankunfft fand ich Mr. la Durantay, den Mr. de Denoville zum er-Aufseher der Wild-Schützen / welche den mittäglichen Seen und Ländern in nada ihr Gewerbe treiben/bestellet. Be-ster Herr de Denoville schickte mir hier-Ordre, wenns Zeit und Gelegenheit zu-/ nach der Colonie zu kehren / oder biß den Frühling zu warten/ wann die Sache zu schwer scheinen solte; Indessen bekam Waaren zum Sold für meine Soldaten Winter über. Wie gerne hätte ich nun Ordre gefolget? aber so Wilden als mei-ands-Leute widerriethens äusserst. Wir en über so viele Wirbel- und Wasser-udel / Fälle und gefährliche Oerter mit elenden Kahnen gemüßt / daß ich mir ein issen gemacht/die gute Soldaten so lieder-zu verschleudern. Warte also biß auffs ste Jahr / da ich in Gesellschafft der Fran-n und Wilden/die sich erboten meine Sol-n in ihre Kahne zu nehmen / fort kan-h mag ich den Winter hindurch nicht auf Bären-Haut liegen / sondern will einen riff in die mittägige Länder thun/ weil so davon gehöret. Ich nehme 4. oder 5. Jäger von den Outaouas, mit. Die hey der Hurons, deren ich im Anfang Briefes gedacht/ ist schon seit 2. Monaten / und hat einen Procker als Sclaven mit-

gebracht/ den Mr. de Jucherea u, gewes
Commandeur über die Wild-Schützen/
sie ihn verehret/gleich erschiessen lassen. D
Vogel vertraute mir einen wichtigen Stre
den ich/ weil besorge der Brief möchte a
gefangen werden/ der Feder nicht vertre
darff. Wo aber noch daran was zu th
würde ichs dem Herrn de Denoville nicht
schweigen. Mein Herr schreibet/ daß der
nig den Abt von S. Valiers, seinen Allmo
er zum Bisthumb Quebec erhoben/ und
der Kirche S. Sulpitii zu Paris/ dazu ei
weihet worden. Diese Zeitung erfre
mich sehr/ wann er gütiger/ als Mr. de L
an dessen Stelle er kommen soll. Doch
für Hoffnung besonders kan man hierinne
zu ihm haben/ wann es wahr/ daß er a
gute Bisthümer ausgeschlagen/ und sich
in Verdacht gesetzet/ er sey eben so scrupu
als der Mönch Dracuntius, dem Athan
vorgeworffen/ er habe Unrecht gethan/
er das ihm angetragene nicht angenom
Sollte er nun ein solcher seyn/ wird man
um seine Strenge wenig bekümmern/weil
seines Vorfahren unzeitigen Baunisirens
bereit müde.

Sec

Sechszehender Brief.

ufbruch des Herrn Baron de Hontan von Missilimakinac, ch der Stinck-Bay in Cana-da: nebst deren kurtzen Beschreibung.

Nunmehr bin von der Reise nach dem lan-gen Fluß / welcher sich in den Strohm ssisipi ausleeret / wieder zurück. Ich wä-gerne biß zu dessen Ursprung hinauff gewe-/ wenn sich nicht so viele Hinderniſſe ein-unden. Ich brach den 24. Sept. vorigen hres mit meinem Detachement und den 5. n berührten Outaouas als guten Jägern f. Alle meine Soldaten waren mit neuen hnen/ so voll Proviant/ Kriegs-Munition Wahren / für die Wilden / versehen. Der rden-Wind trieb mich binnen 3. Tagen biß die Bay der Pouteoautamis. Sie liegt gefehr 40. Meilen von Misilimakinac. re Oeffnung ist schier mit Eilanden ver-ossen. Hat in der Breite 10. und in die ge hinein 25. Meilen. Den 29. kahmen in ein ziemlich tiefes Flüßlein / so sich da

ergeust/wo das Wasser vom See alle 12 St
den lang hoch auf- und eben so lange wieder
läufft. Wie ich solches in denen 3. od
Tagen / die ich da blieb / angemercket.
Sakis, Pouteouatamis und einige Malomi
haben ihre Dörffer an dessen Gestade lig
Die Jesuiten haben auch ein Hauß all
Man treibt hier groß Gewerbe mit Pe
Werck und Indianisch Korn / so die Wilde
die hin und her streiffende Wild-Schützen v
handeln: Dann dies ist der nechste und
quemste Weg / nach dem Fluß Mislisipi.
Erdreich ist da herum so fruchtbahr/ daß u
Europäische Früchten/ Erbsen / Bohnen
viele andre bey uns unbekandte fast von
selbst wachsen. So bald ich den Fuß an
gesetzet / kamen die Streitbare von den 3.
tionen rund um meine Hütte / mir mit ein
Calumet-und Capitain-Tantz auffzuwart
Jenen zwar zur Bezeigung des Friedens
guter Freundschafft: den andern aber
Estim und Hochachtung meiner an Tag zu
gen. Dargegen verehrete ich ihnen etl
Rollen Toback sammt einigen Schnüren
Venedig / zu Einfassung ihrer Röcke.
andern Tages wurde ich auf eine Lustbarke
ner dieser Nationen eingeladen: also stellte
mich nachdem dieser gewonheit nach etwas
Haußraht hingeschafft worden/ gegen Mi
ein. Anfangs hiessen sie mich auffs höfli

llkommen/ und als ich mich dagegen be-
nckt/ fieng einer nach dem andern an auff
ſondere Weiſe / die an ſeinem Ort beſchrei-
n werde/ zu ſingen und zu tantzen. Beedes
urete bey 2. Stunden/ dabey machten ſie
Freuden-Geſchrey und allerhand Poſſen.
dlich trugen die Sclaven auff. Der gan-
Hauff ſaß mit geſchrenckten Beinen / auff
orgenländiſch / und hatte jeder / wie bey
s die Mönche in Clöſtern ſein Eſſen beſon-
s. Erſtlich ſetzte man 4. Schüſſeln vor
r hin. In der erſten lagen 2. ſchlechte in
aſſer gekochte Weiß-Fiſche: in der andern
ch gekochte Rippen und Zunge von einem
he-Bock: in der 3. ein paar wilde Indiani-
e-Hüner/eine Pfoote von einem Bären/und
Bieber-Schwantz / alles gebraten: In
4. eine Suppe von allerhand Fleiſch. Der
anck war von Ahorn-Safft mit Waſſer ab-
trieben / aber ſehr angenehm. ꝛc.

Die Mahlzeit wehrete zwey Stun-
/ nachdem baht ich einen der Häupter
Nation / ſtatt meiner zu ſingen / weil
s der Brauch / wenn einem was zuthun
fällt / er jemand anders für ſich zu al-
bey den Wilden fürgehenden Ce-
onien zu beſtellen. Und damit ers bis
Abends verſähe / ſchenckte ich ihn einige
ücke Toback. Folgenden und dritten Tag
ſie ich gleichfals zu den beeden andern Na-

tionen zu Gaste gehen/ da es dann eben so
den so gehalten wurde. Ich fand in di
Dörffern nichts Sehens-würdiges als
oder 12. Bieber / welche so zahm als Hu
Sie lieffen aus den Hütten an die Flüsse/
von diesen nach Hause/ ohne sich zu verir
Deßwegen fragte ich den Wilden / ob d
Thiere dann auffer Wasser leben könten?
bekam zur Antwort / daß es so leicht als
Hunden angehe / und hätten sie einige w
Jahr und Tage gehabt/ ohne daß sie irgen
hin / als im Dorff herum gelauffen/ daher
schlosse / daß die Herren Casuisten und
turkündiger gleich unrecht thäten/ die End
Gänse/und Täucherlein nicht unter die be
lebendige Thiere zu setzen. Ich hatte dergleic
vorlängst schon von verschiedenen Amer
nern gehöret / weil ich mir aber einbild
es möge vielleicht zweyerley Bieber geb
wolte ich genauer Bericht davon einzieh
Nun sieht man freylich ein besondere A
Land-Bieber genandt; allein haben diese
den andern die beydes in und auffer Wa
leben/ nichts gemein. Denn sie machen
re Bäue oder Löcher in die Erde/ wie die
ninchen und Füchse / und kommen nie
Wasser/ als wann sie trincken wollen.
heissens die Faullentzer / so aus einigen
ten/ worin sie/ wie seines Ortes gedacht
den soll/ bey 80. starck gewesen/verjaget w

n. Denn weil diese Müßiggänger nicht ar-
iten wollen / treibens die andre aus / wie
e Bienen den Wespen thun / und setzen ih-
n so hefftig zu / daß sie die von der guten
t an den Seen gebauete Hütten verlassen
üssen. Dergleichen Bieber sehen von Ge-
lt wie die andre / ausser daß sie von dem
n- und aus-schlupfen des Baues am Bauch
d auf m Rücken halb-abgestossenes Haar ha-
n. Die Natürkündiger begehen einen gros-
Fehler / daß sie meinen / dies Thier beisse
selber / wenn ihm von Jägern nachgesetzet
rd / die Hoden ab. Ist aber lauter Thor-
it / massen daß so genandte Castoreum oder
ieber-Gail nicht da sitzt / sondern in ein
äcklein eingeschlossen / daß die Natur aus-
ücklich darzu erschaffen zu haben scheinet.
ie brauchens zu Glättung ihrer Zähne /
enn sie in ein hartzigtes Gesträuch gebissen.
esetzt aber / daß Bieber-Gail sey in den Ho-
n / so wäre ja unmöglich / daß sies abbeissen
nten / sonder Zerreissung der Sehn-Adern
n Gemächte / woselbst sie vorn an verborgen.
Dan kan hieraus gar leicht mercken / daß
lianus und manch andre Physici die Bie-
r-Jagd gar schlecht verstanden. Dann
enn dies wäre / hätten sie sich nicht vergan-
n zu schreiben / man verfolge diese Thiere;
sie ja von dem See / woran ihre Hütte oder
au gemacht / niemahls sich entfernen / son-

dern wenn sie immer bleiben können / ob
auch nur das geringste Geräusch hören /
fort ins Wasser fallen / und davon schwi
men / und nicht eher wieder kommen / als
keine Gefahr mehr vorhanden. Wüsten
Bieber die Ursache des Krieges gegen sie /
solten sie sich lebendig schinden / weils b
auff ihre Haut angesehen / indem das Cas
reum gegen dem / was jene werth ist / in ke
Vergleichung kömmt. Ein grosser Biber
26. Zoll lang vom Hals biß an den Schwa
um den Leib 3. Schuh / 8. Zoll: der Kopf
7. Zoll lang / und 6. breit. Der Schwa
macht in der Länge leichtlich 14. Zoll / und 6.
der Breite aus / und ist in der Mitte so dick
ein Zoll und 2. Linien / an Gestalt Eysenförm
oder länglich rund: die harte Haut ob
Schuppe darüber ist ein irregulaires Sech
Eck / mit einem Häutlein / darein die grosse e
geschlossen. Dieses seines Schwantzes b
dienet er sich zu Schleppung Koths / Er
und andrer Materien, woraus ihre / dur
Antrieb der Natur recht artig gebauete Hi
ten und Brustwehre zusammen gemacht. D
Ohren sind kurtz / rund und tieff: die Sch
ckel 5. Zoll / die Pfooten 3. und ein hal
Vom Fersen biß vorn an die grossen Zäh
die Füsse 6. Zoll / 8. Linien lang. D
Pfooten sehen fast wie Menschen Hände / u
er brauchet sie zum Essen wie ein Affe / übr
geu

ns sind die 5. Klauen mit Häutlein wie an
n Enten an einander gefüget. Gegen dem
ib zu rechnen sind die Augen etwas zu klein/
d gleichen der Ratzen ihren. Vorn an der
chnautze hat er Hauer oder Zähne / oben
und eben so viel unten / wie die Caninchen/
bst 16. andern/8. oben und 8. unten. Die
auer sind über 1. Zoll lang / und ein Viertel
es Zolles breit / und dabey so starck und
neidend als eine Damascener Klinge/ mas-
er mit seinen Cameraden einen recht dicken
um damit umzuhauen vermag/wie ich mit
nen Augen dergleichen über 20 Klötze liegen
ehen. Hat gedoppelt Haar. Das eine
lang / schwärtzlicht/ gläntzend und dick als
e andre Thiere am Halse haben; das an-
zart / linde / und des Winters 15. Linien
g. Mit einem Wort/der weicheste Flaue
der Welt. Eines solchen Biebers Haut
gt 2. Pfund / der Preis aber ist unterschie-
. Sein Fleisch ist im Sommer und Herbst
raus gut / muß aber wohl gebrathen wer-
. So viel habe diesmahl von den Bie-
n berichten wollen.

Emnach muste ich beym Aufbruch aus
dieser Stinck-Bay die Fahrt auf den
en nur angeben. Ich gieng also mit al-
meinen Leuten den 30. Sept. zu Schiffe/
kam den 2. Octobr. unten am Wasser-
Kakalin an / nachdem wir über etliche

schwache Ströhme in dem Stinck-Fl
hinüber. Des andern Tages trugen w
unsere Nachen drüber hinauf/ gelangten
das Dorff der Kikapus, und liessen uns d
um das Land auszukundschafften/ nieder. D
sagtes Dorff liegt an einem kleinen See/ w
in die Wilden viel Hechte und Gründli
fangen. Ich fand hier mehr nicht als
biß 40. Krieger zur Bewahrung/ weil die
dern vor etlichen Tagen auf die Bieber-Je
ausgelauffen. Den 7. wieder zu Schif
und nach wackerm Rudern gegen Abend
dem kleinen See Malominis, wo wir ge
wilde Gänse und Enten zur Nacht-Mahl
schossen. Wir schlugen unsere Hütten
einer Erd-Spitze auf. Mit anbrechend
Tage stiegen wir in die Kahne/ nach ih
Dorffe zu/ blieben aber nur 1. Stunde la
mit etlichen Wilden zu reden. Ich vere
ihnen 2. Klaffter Toback/ und sie vereh
uns zur Danckbarkeit ein Paar Säcke
Mehl von tauben Habern. Dieser See
het voll des jenigen Korns/ so Büschel
mit einem hohen Stengel wächst. Die W
den wissen sich dessen trefflich zu bedie
Den 9. gelangte ich unten an das Fort
Outagamis: fand aber nur wenig Leute.
begegneten mir sehr freundlich; dann d
den Friedens-Tantz vor meiner Hütten
re abgeleget/ brachten sie Rehen und Fi
su

hren auch des andern Tages mit mir biß
en an den Fluß / wo ihre Leute auf dem
ieber-Fang. Den 11ten giengen wir alle
sammen zu Schiffe/ und setzten den 13. den
ıß an einem kleinen See an Land/ woselbst
r die Hütte des Haupts der Nation fan-
n. Sobald wir die unsrige aufgeschlagen/
suchte mich dieser Capitain/ und fragte mich
ntz höflich/ wo ich hingedächte. Ich ant-
ortete/ mein Marsch gieng so weit von sei-
n Feinden / den Nadouessious, ab/ daß ich
nen bey 100. Frantzösische Meilen nicht
he kommen werde/ und damit ers desto
er gläubte/ bath ich ihn um ein halb Dutzt
ner Krieger / mich zu dem langen Fluß zu
leiten/ weil ich biß zu dessen Ursprung hin-
f wollte. Drauf bezeugte er/ wie ihm lieb/
ß ich den Nadouessious weder Waffen noch
eider zuführe/ er sähe wohl/ daß ich mich
ht wie die Wild-Schützen oder Biber-Jä-
ausgerüstet / sondern auf einige Entde-
ng auszulauffen gesinnet. Doch rathe er
r nicht/ gar zu weit mich hinauf zu wagen /
il ich allzuviel Völcker antreffen würde/
lche jedoch zu einem rechten Gefecht nicht
ıgten. Er wollte nemlich damit so viel
en/ es könnte mich wohl eine starcke Par-
y des Nachts überfallen. Inzwischen
b er mir an statt der 6. verlangten / 10.
iegs-Leute / welche der Sprache und des

Landes der Eokoros, mit denen seine Natio
schon über XX. Jahr Frieden hatte/ kündi
Ich blieb bey ihm 2. Tage / und empfie
alle ersinnliche Höflichkeit/ dann er gieng m
mir unter andern spatzieren / und wiese m
zum Zeit-Vertreib / die besondere Laage d
Jagd-Hütten in denen Ländern/ wo die Bi
ber geschossen werden. Solche Hütten we
de ein andermahl beschreiben. Ich vereh
te ihm eine Flinte/ 2. Pfund Pulver/ 4. Pfu
Kugeln/ 12. Flinten-Steine/ und eine klei
Art. Seinen beyden Söhnen aber schenc
ich jedem eine Mütze / und 1. Klaffter la
Brasilischen Toback. Unter diesen mir mit
gebenen Kriegern oder Soldaten waren zwe
so der Outaouas, das ist/ die Algonkinse
Sprache vollkommen redeten. Nun kön
ich zwar die Ihrige zur Noth wohl verste
weil der Unterscheid nicht eben zu groß : d
war mirs wegen gewisser Wörter / die
einige Mühe dürfften gemacht haben / s
derlich lieb. Als meine 4. Outaouas die
kleinen Succurs sahen/ erfreueten sie sich hö
ftens darüber / und wurden so voll Muth
daß sie zum öfftern gegen mir gedachten/
könnten damit/ sonder einige Furcht/ biß
Sonnen-Hütte streiffen. Demnach emb
quirte ich mich mit diesem geringen Gel
den 16. um Mittag/ und gelangten des Nac
an den Ort des Flusses/ Wisconsinc genan
da

hin wir 2. Tage lang an unsern Kahnen
tragen hatten: Wir verliessen nemlich den
tinck-Fluß / und schleppten all unsere Sa-
en sammt den Kahnen biß an den Fluß
iſconſinc, so nur drey viertel Meilen aufs
eiteſte davon. Von diesem von uns quit-
ten Strohm melde weiter nichts / als daß
wüst / trüb / und beyderseits mit steilen
ügeln / Moräſten und fürchtigen Felsen.

DEn 19. Octobr. giengen wir auf dem
Fluß Wiſconſinc zu Schiffe / und kamen /
rmittelſt eines sanften Strohms / in 4. Ta-
en zu seinem Auslauff in den Fluß MiSSI-
IPI, so hier ungefehr eine halbe Meile breit
yn mag. Gedachter Fluß iſt weder breiter
och schneller / als die Loire in Franckreich.
äufft von Nord-Osten gegen Süd-Westen /
uf beyden Seiten mit Wiesen und Höltzern
on hoch aufgeſchoſſenen Bäumen und Tan-
en. Ich habe nur 2. Eilande darauf ge-
hen / doch mögen ihrer mehr seyn / dann
eil ich des Nachts ausgestiegen / reichte mein
Geſicht nicht weit. Den 23. schlugen wir
nſere Hütten im Fluß Miſiſipi gegen dem
origen Fluß über. Wir vermeynten Reh-
Böcke darauf anzutreffen; allein es war zum
Unglück keiner zu finden. Folgenden Tages
uhren wir auf die andere Seite des Fluſſes
mit dem Senck-Bley immer wie des vorigen
Tages / in der Hand / da ich dann am feuch-

tessen Ort 9. Fuß Wasser hatte. Den
Novembr. kamen wir vorn in den lan
Fluß oder Riviere longe, nachdem wir ü
etliche sehr gefährliche Stellen desselben/ i
eracht das Wasser damahls am niedrigst
hinüber gemust. Währender dieser klei
Fahrt schossen wir doch zwey wilde Ochse
und fischeten etliche ziemlich grosse Platteis
Den 3ten geschahe die Einfahrt in der M
dung des langen Flusses / so einen See v
Binsen vorbildet. Ich fragte/ nachdem w
die Nacht über in unseren Kahnen geschl
sen/ des Morgens meine 10. Outagamis,
dies mühsame Ding durch den Schilff no
lang wäre? Sie antworteten/ sie wären ne
nie mit Kahnen da gewesen/ versicherten mi
aber/ daß 20. Meilen besser hinauf nichts a
Wälder und Wiesen an ihm stünden. Do
wir kamen nicht einmahl so weit hinauf/ ma
sen wir gleich des andern Tages des Mo
gens um 10. Uhr den Fluß enge genug/ u
sein Gestade mit hohen Bäumen besetzt fa
den / und auf der fernern Fahrt fielen u
je und je auch einige Wiesen ins Gesicht
Selbigen Abend lagerten wir uns auf ein
Erd-Spitze/ in Ermangelung frischer Spe
sen unser geräuchert Fleisch zu kochen. D
andern Tags hielten wir bey der ersten vo
gekommenen Insul stille/ fanden aber wed
Menschen noch Vieh / und weil es bereit

sya

prät/ wollte ich nicht weiter/ sondern ließ nur
nige stinckende Fische fangen. Den 6. rück-
en wir mit einem guten Vor-Wind/ 12.
Meilen weiter hinauf in eine andere Insul.
Es gieng sehr geschwind / uneracht es gar
tille/ und mir kein langsamerer Strohm zu
Besichte gekommen. Ich muste mich über
diese Schnelligkeit verwundern; Noch mehr
aber/ daß sich hier weit nicht so viel Hirsche/
Rehen und Indianische Hüner / als anderer
Orten meiner Entdeckung/ sehen liessen. Den
7. brachte uns der vorige Wind noch auf
ein Eyland/ 10. biß 11. Meilen von dem vo-
rigen. Hier schossen meine Wilden/ und mir
zum grossen Gefallen/ 30. biß 40. Fasahnen.
Den 8. als wir uns des Windes wenig mehr
bedienen konnten/ weil uns einige Hügel mit
Tannen-Bäumen denselben geschwächet/ grif-
fen wir wieder zum Ruder / und entdeckten
des Nachmittags um 2. Uhren grosse Wiesen
zur Lincken/ sammt etlichen Hütten/ eine vier-
tel Meile von dem Fluß. So gleich sprun-
gen unsre Wilden sammt 10. von meinen
Soldaten an Land/ darnach hinzugehen. Sie
fanden 50. biß 60. Jäger/ die ihrer mit Pfeil
und Bogen erwartet/ auf vernommenes Ge-
schrey der Outagamis aber die Waffen nie-
derlegten. Von diesen Jägern bekamen un-
sere Leute einige des Orths getödtete Hirsche/
und sie halffen ihnen dies Wildprät biß zu

meinen

meinen Kahnen tragen. Dies waren E
koros, so aus ihrem Dorff auf die Jagd
zogen/ und sich über unsere Ankunfft höchli
erfreuet/ dann ich verehrte ihnen mehr a
politischer Absicht als Erkänntlichkeit Toba
Messer/ und Nadeln/ worüber sie sich nic
genug verwundern konnten. Sie lieffen
lig nach den Dörffern/ ihren Cameraden a
zusagen/ was für gute Leute sie angetroffe
also daß wir des andern Tages gegen Abe
über 2000. Wilden am Gestade sahen/ w
che der Gewahrwerdung unser anfingen
tantzen. Unsere Outagamis stiegen an Lan
und nachdem ein und andere Rede mit ihn
gewechselt worden/ begaben sich einige ihr
Vornehmsten in unsere Kahne biß ans er
Dorff/ wo wir erst um Mitternacht ank
men. Ich schlug meine Hütte auf einer Er
Spitze/ ein viertel Meile davon/ an eine
mäßigen Fluß/ auf. Ob nun wohl diese Wi
den mir sehr anlagen/ in einem ihrer Dörff
meine Einkehr zu nehmen/ giengen doch n
die Outagamis und 4. Ontaouas dahin/ un
warneten sie/ des Nachts nicht an mein kle
nes Lager zu kommen. Des folgenden T
ges ließ ich meine Soldaten ausruhen/ b
suchte die Vornehmsten der Nation, und ver
ehrte ihnen Messer/ Scheeren/ Nadeln un
Toback. Sie liessen mir sagen/ es sey ihne
überaus angenehm/ daß wir in ihr Land g
kommen

ommen/ weil sie von andern wilden Natio-
en viel gutes von den Frantzosen reden hö-
n. Den 12. brach ich von dar unter ei-
em Gefolg von 5. biß 600. Wilden auf/
elche zu Lande neben unsern Kahnen her-
arschirten/ und als wir ein Dorff rechter
ands des Flusses gelassen/ hieß ich meine
ute in einem dritten Dorff/ 5. Meilen von
em ersten/ halten/ aber ohne auszusteigen;
assen ich keine andere Absicht hatte/ als den
ornehmsten darin etwas zu verehren/ dafür
mir Indianisch Korn und geräuchert Fleisch/
ehr als mir nöthig/ gegeben.

Endlich/ nachdem ich von einem Dorff
Eins andere/ ohne mich/ ausser des Nachts
der aufgeschlagenen Hütte/ oder ihnen ei-
ge geringe Sachen zu schencken/ aufzuhal-
n/ wollte ich biß zum letzten/ um Kundschafft
nzuziehen. Als ich nun unten an demsel-
n angelangt/ schickte der Herr desselben/
n ehrwürdiger Greiß/ Jäger aufs Feld her-
s/ uns allen gütlichen Willen zu thun. Von
esem vernahm ich/ daß ich 60. Meilen wei-
r die Nation der *Essapanés*, mit denen sie
Krieg verwickelt/ anderst er mir Leute biß
ihr Land mitgegeben/ antreffen würde:
ch wollte er mir 6. Sclaven dieser Nation
kommen lassen/ mich in ihre Heymat zu
ingen/ und ihrer Dienste zu gebrauchen:
onsten hätte ich/ ausser des Nachts/ wegen

Uber-

Uberfalls / auf der übrigen Fahrt den F
hinauf / nichts zu befürchten. Letztens /
er mir noch mehr nützliche Nachrichten
theilet / machte ich mich zum ungesäum
Aufbruch fertig. Diese Häupter der Nati
sagten zu mir / es seyn in den 12. Dörff
20000. streitbare Männer / und ihrer vor d
Krieg / da sie auf einmahl die Nadoues
Panimoha und Essanapés aufm Hals geha
noch mehr gewesen. Sie sind ziemlich h
lich / und haben nichts wildes an sich / sond
scheinen vielmehr gantz leutselig. Ihre H
ten sind lang / und oben rund / fast wie un
rer Wilden / aber von Biesen und Schi
Röhren mit feister Erden beschlagen. S
beten die Sonne / Mond und Sternen
Ubrigens gehen die Männer und Weib
ausser den Zeugungs-Gliedern / nackt. D
Weiber sind heßlicher als die an den Ca
dischen Seen. Sie haben eine Art ei
Obrigkeitlichen Ordnung. Ihre Dör
sind mit Baum-Aesten und Reisicht-Büsche
so mit klebrichter Erde beworffen / befestig
In diesem letzten Dorff embarquirten
uns beym Anbruch des Tages / und setz
noch selbigen Abend in einer Insul / so vo
Stein und Kieß / den Fuß an Land / nachd
wir bey noch einer vorbey / wo ich mich ab
um nicht die Gelegenheit des guten Win
zu verliehren / nicht aufhalten möchte. W

nn eben dieser Wind auch des andern Ta-
s so blieb/ giengen wir zu Seegel/ und fuh-
n nicht nur des Tags / sondern auch bey
Nacht: auf Versicherung der 6. Essanapés,
aß der Fluß gantz rein / und weder Klippen
och Sand-Bäncke zu besorgen. Den 23.
ühe stiegen wir zur Rechten an Land / um
nen unserer Kahnen/ so leck worden/ wieder
verpichen. Mittlerweile liessen wir das
Bildprät von denen uns vom Haupt des
ßten Eokorer-Dorffes verehrten Reh-Bö-
en kochen / und weil das Erdreich/ wo wir
sgestiegen / waldicht / begaben sich unsere
Bilden/ Jagens halber/ hinein / fanden aber
nter kleine Vögel / die sie keines Schusses
erth achteten. Als wir wieder auf dem Was-
r/ und der Wind mit eins aufgehöret/ mu-
en wir unsere Zuflucht zu den Rudern neh-
en; weil aber meine meiste Leute die Nacht
er sehr wenig geschlaffen/ giengs sehr lang-
m fort / daher ich an einer grossen Insul/
Meilen weiter oben / anlegen muste / zu-
ahlen mir die 6. Essanapische Sclaven Hoff-
ung gemacht / wir würden eine Menge Ha-
n da antreffen: wie sichs dann in der That
befand. Diese Thiere waren klug genug/
ren Auffenthalt hier zu nehmen / weil das
chöltze so dick / daß wir/ um sie heraus zu
gen / hier und dar Feuer anlegen musten.
ls diese Jagd vorbey/ liessen sich meine Sol-
daten

daten über diesem Waldwerck so wohl se
daß mir sehr sauer geschah/ sie auf einen
schen Lärm von einem Troupp Wölfe/ w
che auf dem festen Lande im Gebüsch sich
greßlichem Heulen hören liessen/ aus dem t
fen Schlaff/ worinnen sie gefallen/ zu er
cken. Des andern Tages den 24. gien
wir um 10. Uhr zu Schiffe/ und kamen
2. Tagen nur 12. Meilen/ weil unsre Wil
am Strand lauffen/ und wilde Gänse
Endten schiessen wollten/ so ihnen auch w
gelungen. Wir schlugen unsere Hütten
Mund eines Flüßleins zur Rechten auf/
mir die Essanapés zu verstehen gaben/
biß zum ersten Dorff nur 16. biß 18. M
len/ daher ich auf meiner Wilden Ei
then 2. davon zu Ankündigung unsrer
kunfft abfertigte. Den 26sten ruderten
wieder aus allen Kräfften/ um noch selbi
Tags anzulanden; doch das in Menge h
ab flössende Holtz ließ uns an ein und
dern Orthen nicht fort: daß wir also in
sern Kahnen übernachten musten. End
kamen wir den 27. zwischen 10. und
Uhr beym Dorff an/ und hielten stille/ n
dem wir vorher den grossen Friedens-S
vorn auf unsre Kahne gestecket.

SObald wir uns sehen lassen/ liessen
biß 400. Essanapés herzu/ uns zu e
pfangen/ dantzten gerad gegen uns über/ v

und luden uns an Land ein. Bey unserm
ssteigen wollten sie in unsre Kahne fallen/
ließ ihnen aber durch die 4. bey mir seynde
anapés andeuten / sie sollten sich zurücke
hen; so sie auch alsobald gethan. Endlich
t ich mit unsern wilden Outagamis und
taouis an Land/ unterm Gefolg 20. Sol-
ten / mit Ordre an meinen Sergeanten/
ch auszusteigen / und Wachen auszusetzen.
dem wir am Strand / fiel dieser Hauffe
te 3. biß 4. mahl vor uns mit den Hän-
vor der Stirne nieder/ und wir wurden
genblicks im Gepränge/ nemlich mit Freu-
-Geschrey / daß einer gantz tumm davon
rden mögen / aufgehoben und ins Dorff
ragen. Vorm Thor hielten unsre Träger
e/ biß der Herr des Orts/ ein Mann von
Jahren / mit 5. biß 600. Mann mit
il und Bogen herausgekommen. So fort
ten die Outagamis, diese Leute seyn verwe-
/ Freunde mit Waffen zu empfangen/
yen ihnen deswegen in Eokorischer Spra-
von ferne zu / sie sollten ihre Pfeile und
gen wegwerffen. Die zwey vorigen Ta-
abgeordnete Essanaper aber berichteten
/ daß dies bey ihnen Manier / Gewehr
tragen/ und hätte ich mich von ihnen nichts
befürchten. Inzwischen beredeten mich
immer auf ihrem Sinn bleibende Outa-
nis, wieder nach unsern Kahnen hinzuei-

len

len / als der Anführer sammt seinen Leu
die Pfeile und Bogen beyseits warff. D
nach gieng ich wieder zurücke ins Dorff /
die Leute unsere Flinten nicht satt betra
ten konnten / massen sie von dergleichen mö
lichen Gewehr keine Kundschafft / als
Hörsagen gehabt. Der Chef führte uns
eine Hütte / wo / allem Ansehen nach / nie
mand gewohnet. Als ich mit meinen
Soldaten drinne / wollte man die Outaga
nicht hinein lassen / unterm Vorwand / sie
höreten nicht in die Friedens-Hütte / wei
Krieg erregen / und zwischen uns und
Essanapern Uneinigkeit und Mißverständ
stifften wollen. Indeß befahl ich meinen S
daten / die Thüre aufzuthun / und rieff
Outagamis zu / sie sollten sich an niem
vergreiffen. Doch sie drangen mich vielm
an statt hineinzugehen / aufs eiligste uns
der in die Kahne zu machen. Wie ich d
auch thate / die 4. Essanapische Scla
mitnehmend / um sie biß ins erste Dorff
sie finden sollten / zu bringen. Kaum w
wir auf dem Wasser / so berichteten mir
2. Cameraden / welche mit 30. Mann in
nem Fahrzeuge fassen / der Herr des Dor
sperre seinen Strohm zu; darauf die O
gamis aber nur antworteten: So müs
einen gantzen Berg hinführen. Doch /
machten uns / sonder weiteres Disputi
im

mer nach dem andern fort / uneracht es
reits spät. Es mag aufs höchste 3. Mei-
dahin seyn. Unterwegens erlernte ich von
einen 6. Sclaven mit Fleiß / was es mit
rem Land / und vornehmlich dessen Haupt-
tadt vor eine Bewandniß habe. Da sie
ir dann sagten / es sey ein offener Platz auf
m Felde / an einem See. u. s. w. Weil ich
n nicht in allen Dörffern einsprechen möch-
resolvirte ich in das Haupt-Dorff zu ge-
n / und mich bey dem Ober-Herrn zu be-
gen. Wir kamen würcklich den 3. No-
mbr. daselbst an / und genossen alle verlang-
Höflichkeit. Unsere Outagamis beschwer-
sich über den ihnen geschehenen Schimpf:
ieser Herr aber / der um die Sache schon
wust / gab zur Antwort / sie hätten den an-
rn Chef mit sich herbringen sollen. Ubri-
ns hatten wir die 50. Meilen vom ersten
orff biß zu diesem ein Gefolg von Leuten /
e uns viel leutseliger / als der Chef, so uns
n Possen gespielet / schienen. Nachdem un-
re Leute einen Canonen-Schuß vom Dorff /
gaben wir uns sämmtlich mit den Outa-
amis und Outaouas zu dem Cacique oder
Regenten der Nation, und 10. Soldaten
achten die 4. Essanapische Sclaven hin.
ch war eben bey diesem halben König / als
e eine halbe Stunde darauf vorbey kamen /
nd sich etliche mahle vor ihm auf die Erde
warf-

warffen. Ich verehrte ihm Toback/ Messe
Nadeln/ Scheeren/ 2. Feuer-Zeuge mit Fli
ten-Steinen/ Fisch-Angeln/ und einem schön
Säbel/ welche geringe Sachen/ weil er
nie gesehen/ lieber/ als wenn mir/ weiß nic
wie groß Glück begegnet. Er hingegen e
wieß uns seine Erkänntlichkeit durch etwa
das ihn eben wohl nicht allzuviel kostete/ ab
von besserm Nachdruck und Krafft war/ ne
lich Erbsen/ Bohnen/ Hirschen/ Rehen/ Gä
sen und Endten/ welche er recht in Uberflu
zu unserm grossen Vergnügen in unser Lag
gesandt.

Als gemeldter Cacique vernahm/ d
ich nach den GNACSITARES gedä
te/ bath er mir ein Paar hundert Mann zu
Geleite an: Mit Versicherung/ dies seyn w
ckere Leute/ und stünden mit ihnen in g
meinsamen Bündniß gegen die MOZEE
LECK, eine sehr unruhige und kriegerisc
Nation, welche in starcken Hauffen/ und
unter zwantzig tausend Mann marschiert
wie sich dann eben diese gefährliche Fei
de/ seine und der Gnacsitaren Nation berei
vor etliche zwanzig Jahren verbunden u
daher die Alliirte auff Eilanden/ als de
eintzigen sichern Ort wohnen könnten. J
nahm seine Höflichkeit gern an/ und bezeu
te mich darüber sehr verbunden/ sprach i
aber zugleich um 4. Pirogen an/ so er m
gar

ß willig zukommen/und unter 50. auslesen
. Nachdem die Anstalt so gut gemacht/
lohr ich keine Zeit / sondern ließ meine
mmer-Leute die Pirogen behauen / und
die Heiffte leichter machen. Weil sie
der Aexte ungewohnt/ schrien sie bey je-
Hieb als über ein Wunderwerck / daß
ch auch auff unsre Pißohlen-Schüsse nicht
hlen konnten / so ihnen doch ebenfals ei-
ganz neue Sache war. Als meine Piro-
fertig / überließ ich dem Cacique meine
nen / mit Bitte / niemand darein zu las-
so er auch redlich gehalten. Ich muß
ungemeldet nicht lassen / daß je weiter
den Fluß hinauff gekommen/ je geschei-
die Wilden vorgekommen. So solle ich
des letzten Dorffes etwas weitläufftig
edencken. Es ist grösser als alle andre/
des Cacique Residentz. Seine Caba-
eht gegen dem Strand des Sees zu an
n besondern Orth / um sie her aber noch
zig / worinn alle seine Verwandte
nen. Wenn er sich ausbegiebt / wer-
ihm Blätter von Bäumen in Weg ge-
et. Er wird gewöhnlich von 6. Sola-
getragen. Sein Königlicher Habit ist
prächtiger als des Haupts der Okoros.
eht gantz nackt ausser dem Unter-Leib/
rn und hinten mit einer grossen zarten
de von Bast bedeckt. Der Grösse nach

könnte dies Dorff wohl eine Stadt-hei
Die Häuser sind schier wie Back-Oefen/
groß und hoch/meistentheils von Schilf
mit feister Erde beworffen. Tags vor
ner Abreise sahe ich unterm hin und he
hen / 30. biß 40. Frauen aus aller Mach
Dorff laufen. Ich verwunderte mich
über/und hieß deswegen meine Outagamis
Sache nachfragen/die dañ vermittelst me
4. Sclaven/so uns an statt der Dollmersc
erfuhren / daß es neu-verlobte wären/so e
sterbenden Greisen Seele auffangen woll
Ich schloß daraus / sie müsten des Py
goræ Meynung seyn / fragte sie also wa
sie dann Vögel uhd Thiere ässen / darei
re Seelen könnten geflogen seyn/ bekahm
zur Antwort / die Seel-Wandelung sch
nicht aus ihres gleichen / daher keines T
res Seele in einen Menschen / noch dies
jene fahre. Ubrigens sind diese Wilde
Männ-als Weiblichen Geschlechts wede
ser gewachsen noch hurtiger als die Oko
Ich brach den 4. December von diesem
auff mit 10. Soldaten in meiner Pirog
10. Oumamis, 4. Outaouas und eben so
Essanapischē Sclaven ungezehlet. Hi
der Friedens-Stab von keinem Gebrauch
Gültigkeit mehr. Dann die Gnacsitare
ben nichts darum. Den 1. Tag kahmen
mit vieler Mühe wegen der im See be

chen Binsen 6. biß 7. Meilen: Die 2. sol-
ende aber zwantzig. Den 4. überfiel uns
n so starcker Wind aus West-Nord-We-
en / daß wir an Land eilen musten. Wir
ieben zwey Tage auf einem sandigten Grund /
o das Elend wegen Holtz-Mangel zum ko-
en und wärmen noch gröſſer / daß wir vor
unger und Kälte zu sterben vermeineten /
eil das Land gantz herum / so weit man se-
n kan / lauter Wiesen und Schilf-Röhren.
ls wir wieder eingestiegen / fuhren wir biß
einem kleinen Eiland / und schlugen da
nser Lager auff. Es war recht lustig / und
gleich vortheilhafft / massen wir ein Hauf-
n kleine Forellen daselbst fiengen. End-
ch kahmen wir nach noch 6. Tägiger Fahrt
n die Spitze einer Insul. Es war eben
r 19. December und wir hatten die gröste
älte noch nicht gehabt. Nachdem ich Fuß
n Land gesetzet / und meine Cabanen auff-
schlagen / schickte ich meine Ellanapische
claven nach dem ersten von den 3. Dörf-
rn / so auff unserm Weg befindlich / weil
y mich in denen auff dem Eiland nicht ver-
eilen wolte. Sie kahmen mit Schrecken
nd Angst zurück / weil ihnen die Gnacita-
s eine schlechte Antwort ertheilet / sondern
ns für Spanier angesehen / und sie daher /
eil sie uns ins Land gebracht / übel tracti-
n wollen. Um nun allem Lärm vorzukom-

men stieß ich geschwind wieder ein / und p
stierte mich auff ein klein Eiland zwischen d
grossen / und dem vesten Land / die Ellanap
aber durfften nicht ins Lager. Inzwisch
schickten die Gnachitares fertige Läuffer biß
Meilen nach den Völckern gegen Süde
daß sie uns examiniren möchten / weil
in der Achtung stehen / die Spanier v
nen = Mexico wohl zu kennen.
Weite der Reise konnte sie nicht absch
cken. Sie machten sich eben so frendig a
den Weg / als ob der gantzen Nation Wo
fahrt daran läge / und nachdem sie unse
Kleider / Degen / Flinten / Gesichter / Farbe /
wohl betrachtet / und uns reden gehöret / m
sten sie bekennen / wir seyn keine rechte Sp
nier. Als ich ihnen noch darzu die Ursac
unserer Reise / wie wir selbst mit den Sp
niern Krieg führeten / und in einem Ot
chen Lande wohneten / geoffenbahret / lieff
sie ihre Sorge vollends schwinden / bath
mich hiernächst auf ihrer Insul zu campire
und brachten eine Art einheimischen Korn
fast wie unsere Linsen / so bey ihnen häuff
wächst. Ich danckte ihnen dagegen / sagen
ich wollte mich nicht gerne für ihnen fürc
ten / noch ihnen dazu Gelegenheit für m
geben. Doch fuhr ich mit meinen Wild
und 6. wohlbewehreten Soldaten hinüber
ließ das Eis hier und dar / weil es 10. b

. Tage an einander hart gefrohren / auf
nen / stieg ein Paar Meilen oberhalb die-
Dörffern aus / und gieng zu Fuß in ein
nein. Die Empfangungs-Ceremonien wa-
lächerlich / wie bereits öffters gedacht /
eine Geschencke aber machte sie mir zu rech-
Sclaven. Sonst waren sie noch von den
iesten / die ich in diesem Lande gesehen.
r Lands-Herr sieht noch unter allen ein m
nig am gleichsten. Er hat eine unum-
reneckte Gewalt über alle dasige Dörffer.
hatte auf dieser Insul / wie auch auf de-
andern / grosse Thier-Gärten voll Büffel-
hsen / zu der Nation Unterhalt. Ich blieb
Stunden bey diesem Cacique, der mir im-
r was von den Spaniern in Neu-Mexi-
vorsagte / als das er nur 80. Tazous, de-
jede 3. Frantzösische Meilen macht / von
iem Lande entfernet zu seyn vorgab. Mei-
Curiosität gab der jenigen nichts nach /
n ich trug zum wenigsten eben so viel Ver-
gen / von den Spaniern etwas zu hören /
er von mir / daher das Gespräch hierüber
schen uns unterschiedlich war. Er
h mich / ein groß Haus / so er für mich auf-
en lassen / anzunehmen / und seine erste
lichkeit war ein Hauffen Jungfern / so er
kommen ließ / und mich und meine Leute
h Belieben einige davon wählen hieß. Zu
er andern Zeit dürffte die Versuchung stär-

cker gewesen seyn / jetzo aber wars kein E
sen für abgemattete und ausgehungerte Re
sende: Sine Cerere & Baccho friget Ve u
Nach dieser Höflichkeit stelleten ihm mein
Wilden auf mein Anlangen für / die Solda
ten von meinem Detachement warteten zu e
ner gewissen Stunde auf mich / und würden
wo ich nur ein wenig über die Zeit weg bli
be / grosse Sorge tragen. Also schieden w
beyderseits vergnügt von einander.

Bey Tage hernach besuchte mich d
Cacique im Gefolge 400. der Seinige
und 4. wilden MOZEEMLEK, so ich f
Spanier ansahe / weil ein gar zu grosser Un
terscheid unter diesen zweyen Americanische
Nationen. Diese 4. Mozeemlek waren ge
kleidet / hatten einen Spitz-Bart / und da
Haar biß unter die Ohren. Die Farbe wa
gelblicht: Kurtz / ihr höflich und demüthige
Einhergehen / freundlich Gesicht und woh
gesittete Bezeugung hielten mich ab / sie f
Wilde zu achten. Ich betrog mich aber doch
denn sie warens dem Nahmen und der Tha
nach / massen folgende Nachricht durch di
Selaven ihrentwegen bekommen: Ihre Dör
fer liegen nemlich an einem Fluß / so sein
Quelle in einer Reihe Gebürge hat / wo de
lange Fluß sich gleichfalls durch zusammen
fliessende starcke Bäche formiret. Wann di
Guachitares auf die wilde Büffel-Jagd ge
hen

n/ bedienen sie sich gewöhnlich statt der Wa-
n der Pirogen biß an das Creutz/ so 2. klei-
Flüsse machen. Uber solchen Jagden/ so
n gantzen Sommer über strenge währen/
springen offt blutige Kriege; denn die
ozeemlek haben da ihre Gräntzen auch/
d wenn nur eine Nation der andern im
ingsten zu weit auf dem Boden kömmt/
nts an ein grausam Metzeln. Gemeldte
rge sind 6. Meilen breit/ und so hoch/ dann
n grosse Umwege nehmen muß/ biß man
über kommt/ und von lauter Bären und
dern wilden Thieren bewohnet.

Die Nation der Mozeemlek ist groß und
ichtig. Indeß vernahm ich von diesen 4.
ilden/ so ich für Spanier angesehen hat-
einige Besonderheiten von ihrem Lande/
d daß 150. Meilen weit der Haupt-
trohm in einen grossen See von saltzigtem
asser falle/ und 300. Meilen im Umkrays/
sen Mündung nicht breiter/ als aufs höch-
zwey Meilen: Unten am Fluß lägen 6.
öne Städte. Der Umfang davon sey von
tein mit fetter Erde beworffen: Die Häu-
seyn oben offen/ sonder Dach/ daß man
auf herum gehen könne. Sie setzten hin-
/ es gäbe ihrer annoch über 100. so groß
s kleine um dies kleine Meer/ so sie auf
achen/ die auf beyden Seiten wie eine Sä-
eingeschnitten/ und hinten und fornen spi-

tig/ beführen. Die Leute machten Zeug
kupferne Beile/ und mehr andere Sache
so mir meine Outagamis sammt den ande
Dollmetschern nicht deutlich sagen konnte
Die Unterthanen wären Sclaven/ unter e
nem Ober-Haupt/ für dem alle andere zitte
ten. Sie sagten ferner/ ihre Leute/ nemli
die Mozeemlek, brächten in die Tahuglau
kische Dörffer gantze Heerden kleiner Kä
ber/ so sie in obangezeigten Gebürgen fie
gen/ und deren sich die letztere wohl zu bedien
wusten. Dann das Fleisch ässen sie/ gerb
ten die Haut/ und machten Kleider un
Stiefeln daraus. Uberdies berichteten sie
sie wären unglücklich gewesen/ von den Gna
sitaren in einem zehen jährigen Krieg gefan
gen zu werden/ hofften aber/ daß bald Frie
de/ und die Gefangene gewöhnlicher masse
werden ausgewechselt werden. Ihrer Sa
ge nach/ waren sie weit besser und manier
licher/ als die Gnacsitaren, als welche nur di
äusserliche Gestallt von Menschen hätten/ un
bey ihnen für Bestien gälten. Und meines
Düncken nach fehlen sie hierin nicht sonder
lich/ dann ich merckte würcklich an diesen
Mozeemlek ein so ehrbares und feines We
sen/ daß ich meynte/ ich gieng mit Europæ
ern um/ da doch übrigens den Gnacsitaren
der Ruhm bleibt/ daß unter allen wilden Na
tionen mir keine tractabler zu Gesichte ge
kom

nmen. Einer von den Mozeemlek trug
Halse einen Schau-Pfenning von einer
ttung Kupfer / etwas röthlich fallend /
t Thiere-Bildern und Buchstaben-Zügen.
ich sie umschmeltzen lassen / wurde die
terie viel schwerer / und die Farbe dunck-
als zuvor; Ich fragte sie darüber um nä-
n Bericht wegen dergleichen Müntzen / und
am zur Antwort / die Tahuglauk, so sie
n / machten viel Wesens davon. We-
konnte nichts / noch auch vom Land / Han-
und Sitten dieser entlegenen Völcker er-
ren. Alles was sie mir sagten / war dies:
Strohm lauffe immer westlich hinab /
der saltzigte See / worin er sich ergiesse /
dessen Umfang ich eben 300. Meilen groß
hrieben / sey 30. breit / und seine Mün-
g sehr weit weg gegen Mittag. Ich hätte
Eigenschafft der Tahuglauk freylich lie-
selbst in Augenschein genommen / so aber
ie es beym Bericht der Mozeemlek be-
den lassen / deren Aussage dahin gieng /
diese Völcker einen 2. Finger langen Bart
gen: Die Röcke gehen ihnen biß auf die
e / haben eine spitzige Mütze auf dem Kopf /
er Hand immer einen langen Stock / fast
mit solcher eisernen Spitze wie die un-
/ und lange Stiefeln biß ans Knie: Ih-
Weiber lassen sich nie sehen / vielleicht
der Ursache wie in Spanien und Ita-

lien; und ob sie wohl mit andern mächtige
Völckern um und jenseits dem See stets Kri
ge führen/ thun sie doch denen herumschwei
fenden Nationen nichts/ weil sie schwäche
als sie. Eine schöne Lection für die jenig
grosse Herren/ welche ihre Gewalt so gern
wider das Natur-Recht ausdehnen.

Deutlichere Nachricht habe von den T
chughauk nicht bekommen können. Me
ne Begierde um mehre zu erfahren trie
mich freylich / doch ich hatte zum U
glück keinen guten Dollmetsch / und weil ic
mit vielen Leuten zuthun / die einander selb
nicht verstunden / war es ein Mischmasch
daraus niemand recht klug werden konnt
Demnach that ich den 4. armen Sclave
nur ein wenig gütlich: Hätte sie aber gern
mit nach Canada genommen. Zu dem End
both ich ihnen allerhand Sachen an/ die ih
nen güldene Berge scheinen sollen; doch d
Liebe zum Vaterland behielt bey ihnen d
Oberhand/ daß kein Zureden half. So kl
ret sich die Natur in ihren rechten Schran
cken an Vergrösserung des Glücks wenig. Ja
zwischen als es aufgethauet / und der Win
Süd-Westlich worden/ ließ ich demgrossen Ca
cique der Gnachitaren ansagen/ daß ich wi
der fort wolte. Ich machte noch einmahl mein
Verehrung/ und bekam von ihnen zu Danckba
keit so viel Rind-Fleisch/ als meine Piroguen nu
führen

nen konten. Von dem kleinen Eyland/wovon
r Aufbruch geschah/ fuhr ich Anfangs hin-
er an das feste Land/ um allda einen hohen
ken Pfahl aufzurichten/ und das Frantzösi-
e Wappen auf einer bleyerne Platte darauf
festigen zu lassen. Der Abzug geschah den 26.
nuar. und ich kam mit allen meinen Leuten
n 5. Februar. in der Essanaper Land glück-
h an. Es gieng den langen Fluß viel lusti-
hinunter als herauf/ und hatte meine Plai-
, wie ein Hauffen Jäger die am Strohm
uffig sitzende Vögel so gewiß wegschossen.
wissen/ daß der Fluß ziemlich sanffte läufft:
sser zwischen dem 14. biß zum 15den Dorf/
sein Strohm schneller reißt; Doch währe-
es aufs höchste 3. unsrer Meilen. Er fleußt
gerade/ daß er fast von seiner Mündung
ß in den See nicht die geringste Krüm-
hat. Muß bekennen/ es ist ein trauriges
esen darum. Seine meiste Ufern sind hoch
d unfruchtbar: Und das Wasser selbst ist
geschmackt. Doch ersetzet er alles mit dem
utzen/massen er sehr Schiffbahr/ und Fahr-
ge von 50. Tonnen tragen sollte. Wiewol
r eine gewisse Weite hinab/ wo meine Sol-
ten einen Stock auffrichteten/ und ihm den
ahmen der Lahontanischen Gräntze beyleg-
n. Den 2ten Mertz gelangte ich an den Fluß
isisipi, den ich viel schneller und tieffer fand
s das erste mahl/ weil er vom Regen und

Uberschwemmung der andern Flüssen so ang
wachsen. Des Ruderns entübrigt zu sey
überliessen wir uns dem Strohm/und erreic
ten den 10. das Scharmützel-Eiland/ (Is
aux Rencontres) / so gleich gegen über lieg
und den Nahmen daher hat/weil eine Parth
von 400. Frokern alda von 300 Natue, e
geschlagen worden. Die Sache verhält si
kürtzlich so : Die Frocker wolten gewisse n
fern den Otentas gelegene Völcker überfall
kamen alsso zu den Illiniern, so ihnen Provia
gaben / und sie ihre Kahnen bey sich zurech
machen liessen. Als sie nun auff dem Flu
Misisipi, wurden sie von einer kleinen Flott
welche auff der andern Seite hinab fuhr / en
deckt. Die Frocker begaben sich gleich na
dem anjetzo so genanten Scharmützel-Eilan
Die Natuesser ihr Absehn muthmassend
uneracht sie nicht wusten / was für Volck
sey/massen sie die Frocker bloß von Hör-sage
kenneten / eileten aus aller Macht nach ihne
zu. Beede Partheyen setzen sich auff die zwe
Spitzen des Eilandes. Jene kamen ihnen
bald nicht ins Gesicht / so schryen die Frocke
wer sie seyen? Natuesser: antworteten di
andere. Als nun diese hinwiederum gefrag
gestunden die Frocker eben so frey heraus / si
seyen Frocker. Wohin wollt Ihr? fuhren di
Frocker fort: Auff die Büffel-Ochsen-Jagd
war dieser Antwort. Was habt aber Ih

Frocke

ecker im Sinn? Wir gehen versetzten diese/
s auf Menschen-Fang. Nun/Nun/rieffen die
dueſſer / wir sind Menschen: Gebet nicht
iter. Nach diesem Wortwechsel stiegen beede
rtheyen jede an einer Seite der Insul aus:
lgends hieb der Führer der Naduesser alle
e Kahne in Stücke/sagte zu seinen Kriegern/
n müste siegen oder sterben/und gieng damit
ſ die Irocker loß. Diese empfingen sie an-
gs mit einem dicken Pfeil-Regen / nach-
n jene aber diese erste Salve, worvon doch
. Mann todt geblieben / ausgestanden/
ngen sie mit der Keule in der Hand auf den
nd ein / und übermannteten ihn / weil er
ot zum andernmahl zum Schuß kommen
nte. Dies Scharmützel / welches 2.
ßer Stunden gedauert / war so hitzig /
250. Irocker das Leben einbüsseten /
der gantze Rest / keinen eintzigen ausge-
mmen / gefangen wurden. Nachdem et-
e Irocker zu Ende des Gefechts durchzu-
mmen vermeinet / ließ ihnen der Uber-
der durch 10. oder 12. der Seinigen in
m ihm zur Beute gebliebenen Kahn so
ig nachsetzen / daß die Flüchtlinge alle
geholet / und verträncket wurden. Auf
en Sieg schnitten sie den 2. geschwinde-
Gefangenen Nasen und Ohren ab / ga-
ihnen Flinten / Pulver und Bley / und
ckens so in ihre Heimath / ihren Lands-

Leuten zu sagen/ sie solten keine Weiber meh
auff die Männer-Jagd ausschicken.

Den 12. Mertz kamen wir an das Dor
der OTENTAS, und füllten unser Kah
ne mit Indianischem Korn / so hier he
um häuffig wächst. Wir erfuhren von di
sen Völckern/ ihr Strohm lauffe sehr schnelle
nehme seinen Ursprung aus den benachbarte
Bergen / und sey gegen oben-zu in viele
Dörffern durch die PANIMAHA, PANEAS
SA und PANETONKA bewohnet. We
mir aber die Zeit theur / und ich nicht abs
he / wie ich das jenige / was ich wegen de
Spanier suchte / erfahren könnte / brach ic
den 13. auf / und erreichte vermittelst de
Strohms und Ruderns in 4. Tagen de
Fluß *MISSOURIS*. Folgends fuhr ich th
hinauf / und kam / uneracht er nicht langso
mer als damahls der Missisipi, den 18. i
der Missouris erstes Dorff. Ich hielt mic
länger nicht auff / als biß ich meine Geschen
cke ausgetheilet / und bey 100. Indianisch
Hüner / welche diese Leute sehr zahlreich ha
ten / dafür bekommen. Als wir wieder i
den Kahnen / arbeiteten wir mit aller Macht
und stiegen folgenden Tags unfern dem an
dern Dorff an Land. Ich fertigte alsobal
einen Sergeant mit 10. Soldaten / unser
Outagamis zu begleiten / ab / während unsr
Leute die Hütten aufschlugen / und ihre Kah
re

auslecreten. Zum Unglück konten sie die Wilden nicht verstehen / sondern sie waren dem Sprung / unsere Leute anzupacken / schrye ein alter Mann unter ihnen / diese emde seyns nicht alleine / und habe man ire Kahnen und Cabanen erblickt. Dem ch kahmen unsre Soldaten und Outaga s Hals über Kopf zurück / und dachten des Nachts scharffe Wache zu halten. ch Mitternacht um 2. Uhr näherten sich Männer unserm Lager / auff Jlinisch ruf de / wie sie mit uns reden wolten. Wor ff die Outagamis, als sehr frohe / zu hö / daß Leute verhanden / die sie verstünden / chfals in Jlinischer Sprache antworteten / solten nach der Sonnen Aufgang wieder mmen und so dann willkommen seyn. Wel s auch geschah. Die Outagamis aber die vorige Begegnung verdroß / plagten ch die gantze Nacht hindurch / ich möchte ch das Dorff einäschern und die Bernhey alle zusammen über die Klinge springen en. Doch ich anwortete ihnen / wir mü geschieder seyn / als sie / und an statt un glicher Rache auff Erfahrung derjenigen chen / die wir auf unserer Reise suchten / encken. Mit anbrechendem Tag fanden die 2. Nacht-Ruffer ein / und luden uns / hdem sie uns über 2. Stunden lang aus raget / in ihr Dorff ein: Worauff die

Outa-

Outagamis anworteten / ihr Lands-Herr hä
te nicht so lange zaudern sollen uns zu bewil
kommen. Daher sie wieder weggiengen / e
ihm anzusagen. Drey Stunden giengen hin
ehe sich ein einziger Mensch blicken ließ
Endlich als wir eben wolten ungedultig
werden / sahen wir diesen Herrn halb zit
ternd gegen uns herkommen. Er hatte et
liche seiner Leute bey sich mit geräucherten
Fleisch / Indianischem Korn / gedörreten
Trauben / und etlichen / mit allerhand Far
ben bemahlten Rehe-Fellen. Ich begegnete
ihm dargegen mit etwas weit schlechterm
Folgends ließ ich meine Outagamis sich mit
denen 2. bey Nacht zu uns gekommenen Ab
geordneten in ein Gespräch einlassen / ob sie
etwa was von der Beschaffenheit des Lan
des heraus bringen könnten. Allein ihr Herr
blieb immer dabey / er wisse nichts / sondern
ich müsse es von andern Nationen / welche
den Fluß weiter hinauff wohneten / erfahren.
Wäre ich wie die Outagamis gesinnet gewe
sen / würden wir trefliche Thaten gethan ha
ben ; so aber wars um Beleuchtung vieler
Sachen zu thun / die wir / nach Verbrennung
seines Dorffs nicht erfahren hätten. End
lich begaben wir uns 2. Stunden nach Mit
tag / noch selbigen Tags wieder in die Kah
nen / um etwas weiter hinauff zu kommen / und
nachdem wir bey 4. Stunden gerudert / fan
den

n wir den Fluß der OSAGES, bey dessen Ein-
uff wir unsre Hütten aufschlugen. Wir
tten in der Nacht etliche mahl Unruhe von
n wilden Ochsen: Doch wir rächeten uns
s Morgens wacker an ihnen / massen wir
ren / ungeacht es so hefftig regnete / daß
n kaum zur Hütte hinaus mochte / etliche
der geschossen. Als dieser Regen sich ge-
Abend gelegt / und ich ein paar von die-
Ochsen in unser kleines Lager schleppen
/ sahen wir einen starcken Hauffen Wilden
ade auf uns zu kommen. Darauf wokten sich
ine Leute verschantzen / und ihr Gewehr mit
-Stöcken ausziehen / um es von frischen zu
en; indem aber einer davon / damit desto
der fertig zu seyn / das seine in die Luft ab-
sse / verschwanden die Wilden mit einan-
/ und stohr der eine da / der ander dort hin-
/ wie die Völcker des langen Flusses /
l beede nie kein Schieß-Gewehr gesehen
h gebraucht. Wegen dieser Begegnung
ste ich in der Nacht wieder zurück / und
nen Outagamis ihren Willen erfüllen.
r kamen gegen Mitternacht zum Dorff /
ten uns gantz stille / und erwarteten des
ges. Folgends schifften wir biß an ihre
antze / und als wir darin / gaben wir ei-
Salve in die Lufft / davon die Weiber /
der und Alten (dann die Krieger waren
die jenige gewesen / so uns den vorigen

Tag

Tag angreiffen wollen/) so erschrocken/ d
sie da und dort hin schlupfften/ um Pard
schreyend. Darauf rieffen die Outagam
es sollte sich alles aus dem Dorf fortpacke
damit nemlich die verlassene Weiber ihre Ki
der salviren könnten; Hernach legten wir üb
all Feuer an/und fuhren so dann den schnell
Fluß weiter hinunter.

Den 25. Mertz kamen wir bey g
ter Zeit in den Fluß Missisipi, und en
deckten des andern Tages nach Mittag 3. b
400. Wilden auff der Büffel-Jagd/ der
alle Felder gegen Westen voll lieffen S
bald uns diese Jäger erblickt/rieffen sie uns
durch Gebung eines Zeichen/ daß wir näh
kommen sollten. Weil wir nun nicht w
sten/ was für Leute es seyn und wie starc
funden wir eine Weile an: Endlich ab
machten wir uns einen Flinten-Schuß ob
halb ihnen hin/und schrien ihnen zu/ sie s
ten nicht alle auff einmahl herbey komme
Hierauf kahmen ihrer 4. mit freundlichem G
sichte recht auff uns zu/ und sagten in J
nischer Sprache/ sie seyen Akanses. D
serBericht dünckte uns wahr: Massen sie
nige Messer/ Scheeren am Halse/ ja gar k
ne Beile hatten/ so ihnen die Illiner/ wenn
ihnen begegnen/ verehren. Letztens/ als w
weiter nicht zweiffelten/ es sey die dem Her
de la Salle und verschiedenen andern Frantz

so bekandte Nation / stiegen wir an eben
n Ort jans / und empfiengen von ihnen /
hdem sie vor uns gedantzt und gesungen /
rhand Wilprät zur Verehrung. Folgen-
Tages wiesen sie uns einen Crocodill, den
or ein Paar Tagen umgebracht. Folgends
ten sie uns eine Meile davon eine Kunst-
gd an / weil dies eben ihre Gewohnheit /
n sie sich wollen lustig machen / Büffel-Och-
auf allerhand Arten zu fangen. Ich suchte
s von ihnen wegen der Spanier zu erfahren /
ielt aber keine deutliche Nachricht / sonder n
rzälten mir nur / daß die Missouris und Osa-
zahlreiche und schlime Völcker / so kein Hertz
ten / aber treuloß wären: Ihre Flüsse seyn
groß / und ihr Land viel zu schön für sie. End-
nachdem wir 2. Tage bey ihnen geblieben /
men wir Abscheid / unsere Reise biß an den
ß Wabach fortzusetzen; allezeit auf unser
t gegen die Crocodille, von denen sie uns
laubliche Sachen erzehlet. Folgenden Ta-
schifften wir in den Mund dieses Flusses /
dem Loot zu sehen / ob er auch so tieff / als
Wilden ihn ausgegeben / wie wir ihn denn
cklich 3. und einen halben Faden tieff be-
den. Wiewohl der Wilden in meinem Ge-
e Bericht nach / er damahls höher als son-
aufgelauffen schien. Dem sey wie ihm
le / es heist / er sey über 100. Meilen weit
ffbar. Nun hätte ich von Hertzen gewünscht /

biß

biß zu seiner Quelle hinauf zu fahren/ weil a
die Zeit dazu viel zu kurtz / giengs wieder
Fluß herab / biß an den Illinischen Stroh
sehr mühsam/ weil uns der Wind die ersten
ge sammt dem Strohm sehr zuwider und
starck. Doch geschahe unsere Ankunfft den
April. Alles was von dem Fluß Missisipi,
von ihm weggehe/ melden kan/ ist/ daß er
schmalesten eine halbe Meile breit/ und wo
am seichtesten anderthalb Faden tieff/ und
Wilden Aussage nach 7. biß 8. Monate
Jahrs nicht eben allzu schnell. Sand-Bän
sahe ich keine drinnen. Er ist voll Insuln/
wegen Vielheit der Bäume/ wie ein Gehö
aussehen / und zur Zeit der Blüthe die ang
nehmste Aussicht geben. Auf beyden Seit
liegen Wälder/ Wiesen und Hügel. Sonst
weiß ich nicht / ob der Fluß einige Krümm
hat/ so viel aber abmercken können/ läufft
Strohm gantz anders / als unsere Flüsse
Franckreich/ massen hiebey kürtzlich versich
kan/ daß die Ströhme in der neuen Welt se
gerade fliessen.

Die Gegenden um diesen Fluß betreffen
läufft da alles voll Büffel / Ochsen/ H
sche / Rehe und Indianische Hüner / so ih
Nahrung an dessen Strand suchen. Fern
gibts ander Wild und Geyvögel / worzu ich
dickes Buch vonnöhten hätte. Nur war wa
betrübtes/ daß eine unsägliche Menge frucht
re

Bäume dermahlen sonder die Zierde ihrer
ätter da stunden / insonderheit die Som-
-Lauben / welche sonst so voll der aller-
önsten Trauben mit unglaublichen grossen
eren hangen. Ich habe von diesen an
Sonne getrückneten Trauben gegessen /
sie wunderbahren Geschmacks befunden.
Biber sind da eben so rar / als in dem
gen Fluß / wo ich nichts als Ottern gese-
/ davon diese Völcker ihr Peltzwerck für
Winter haben. Demnach brach ich von
Fluß der Iliner den 10. April auff / und
ichte mit einem West-Süd-Westen Wind
. Tagen das Fort Crevecoeur. Ich fand
Monsr. Tonti und empfing alle erfindli-
Höfflichkeit Die Iliner hielten überaus
auf ihn: und zwar mit Recht. Ich blieb 3.
ge da / und fand 30. Wild Schützen drin-
/ so mit den Ilinern Kauffmannschafft
ben. Den 20. gelangte ich an der Iliner
rff. Hier musten 400. Mann meine
hnen und anderes hinauf tragen. Weil
der Weg 12. gute Meilen / muste ich den
rnehmsten unter ihnen eine grosse Rolle
asiltischen Toback / 1. Centner Pulver / 2.
tner Kugeln samt einigem Gewehr geben.
ch diese Freygebigkeit kam mir trefflich zu
ten / dann sie wurden dadurch so wenig / daß
s in 4. Tagen gethan war; Wie ich dann
24. zu Chekakou ankam. Und hier nah-

men

men meine Outagamis von mir Abschied
ihrer Heimath / voll Freuden über die i
verehrte etliche Flinten und Pistohlen.
25. gieng ich wieder zu Schiffe / ließ wo
rudern / weils hüpsch stille / und kam
den 28. in den Fluß der Oumamer: Hier
ich 400. Krieger / wo ehemahls Monsr.
Salle ein Fort anlegen lassen. Diese Kri
verbrandten eben 3. Frocker / die sie di
schmählichen Todes höchst würdig erklär
ja uns kurtzum hin haben wolten mit zu
hen / weils ihnen recht wehe thut / wenn
dergleichen Traur-Spiele nicht auch ansch
en und dabey lustig seyn will. Doch
grausame Pein so die arme Tropffen erd
ten / kam mir so greßlich vor / daß ich
auf bäldeste wieder fort zu begeben besch
und hiezu geschwind eine Ausrede fand.
sagte nemlich zu ihnen / meine Soldaten
ren mit Brandwein versehen / würden
also zu Ehren ihres Sieges die gantze N
hindurch vollsauffen / und ich ihnen nicht
nug abwehren können / daß sie nicht ein
andern Muhtwillen verübeten. Also
ich wieder in die Kahne / und nachdem ic
dem See hingefahren / und über die Bay
schlaffenden Bären hinüber / setzte ich den
May 1689. zu Mißilimakinac Fuß an L
und erfuhr durch den Herrn Pierre de Rep
tigni, so auf dem Eiß von Quebec biß hi
ge

ekommen/ daß weil Mr. de Denonville mit
en Trockern Friede machen/ und seine Allir-
e Nationen darunter mit einschliessen wolte/
ieß er sie nun wissen / sie solten nimmer bey
iesen Völckern auff Partey gehen. Der
linet See hat 300. Meilen im Umfang/
egt unter einer guten Luft. Seine Ufer ste-
en voll Dannen und andre hoch-auffgeschos-
ne Bäume: An Wies-Wachs aber ist wenig
orhanden. Der Fluß der Oumamer ver-
hut sich der Mühe nicht/ seiner zu gedencken.
Die schlaffenden Bären-Bay ist ziemlich
roß/und auf dem dahin-einfallenden Strohm
fliegen die Outaouas alle drey Jahre ihre
Bieber-Jagten anzustellen. Übrigens lie-
en weder Klippen noch Sand-Bäncke in die-
m See. Die auf der südlichen Seite liegen-
e Ländereyen sind voll Rehe-Böcke/ Hirsche
nd Indianische Hüner.

Siebenzehender Brief.

Abreise des *Baron de la Hontan* von *Misili-*
-kinac nach der Colonie. Beschreibung
er unter Wegens angetroffenen Länder/
lüssen und Pässen. Unglücklicher Einfall
der Trocker in *Monreal*. Verlassung
des *Forts Frontenac*.

Mein Herr!

Ch brach C fähret unser wohlgebohrner
Author/ dessen gegenwärtige Beschrei-
ung Canada/ ihrer Curiosität halber/ würck-
lich

ach in die Engeländische Sprache übersetz
und gedruckt wird) den 8. Jun. von Mis
makinac mit 12. Outaouas/ in 2. Kahne
nach Monreal auff. Den 23. erreichte
beym Hohlen Fluß den grossen Hauffen Wil
Schützen/so mir einige Tag-Reisen voraus
kommen. Mr. Dulhut redete mir nach D
tigkeit zu/ mich nicht mit so schwachem
leite weiter zu wagen/ sondern mit ihm hin
zu fahren/ mir vorstellende/ wenn meine
Führer an den Oertern/ wo die Kahnen üb
die Flüsse getragen werden/ oder auch in d
Flüssen nur die geringste Spuhr von Iroke
vernahmen/ würden sie mich mit ihren Ka
nen verlassen/ und Halß über Kopff in d
Wälder stiehen/ um vor diesen ihren Feind
sicher zu seyn. Ich verwarff diesen Anschla
hätte michs aber bald müssen reuen lasse
dann seine Prophezey-ung wolte noch selbig
Abends bey dem langen Wasser-Fall eint
fen/ und war eben an dem/ daß sie in as
höltz durchgehen wolten. Auf solchen F
hatte ich schon im Sinn/ ihnen nachzufolge
weil unter zwey Ubeln das Geringste/ das B
ste. Ich stieß im grossen Fluß der Outaou
auf Mr. de S. Helena, nicht weit vom Hase
Strohm. Er hatte einen Troup Wil
Schützen bey sich/ und gieng nach der Hu
sons-Bay/ einige uns von den Engelände
abgedrungene Schantzen wieder einzune
me

en. Er berichtete mir / des Printzen von
ranien Uberfahrt nach Engelland / und
önigs Jacobi Flucht nach Franckreich. Je-
r sey zum König ausgeruffen worden; So
gen hefftigen Krieg in Europa bringen dörf-
Ich bekenne / ich erschrack sehr darüber /
d ob sie mir gleich von einem Mann / dem ich
l trauen konte / gesagt worden / konte ich
ch kaum glauben / daß eine so grosse Verän-
rung in so kurtzer Zeit und sonder Blutver-
ssung zugehen mögen / da doch unser Hoff
t dem Englischen so genaues Interesse unter
gepflogen. Meine Ankunfft zu Monreal
chah den 9. Jul. nachdem wir in dem gros-
Fluß der Outaouas über viele gähe Waf-
Fälle und Stürtz-Oerter hinab gemüst /
d die Kahnen über 15. biß 20. mahl / zu-
llen über eine Meile weit zu tragen gehabt.
n Misilimakinac biß an den Fluß St.
nciscl ist die Fahrt nicht eben gefährlich /
l man immer an dem See der Hurons hin-
bend unzehliche Insuln antrifft / so den
rm auffhalten. Es ist viel Mühe / die-
Fluß hinauff zu kommen / weil 5. Wasser-
le unterwegens / derentwegen man die
nen zu 30. 50. und hundert Schritte weit
gen muß. Endlich kommt man in den
r der Nepicerinis, woselbst wieder die
nen 2. Meilen weit auff den Achseln muß
getragen werdt / wieder nach einem andern

i Fluß /

Fluß / wo 6. biß 7 dergleichen Fälle. W
hier hatte man gleiche Mühe biß in den Ho
len Fluß / so durch eben solche starcke hina
stürtzende Ströhme in den grossen Fluß d
Outaouas, unfern dem Ort Mataouan fälle
und da gehts in gedachtem Fluß fort biß
das Eyland Monreal, wo er sich in dem gr
sen Strohm St. Laurentz verliehret. Die se
Ströhme vereinigen sich sehr sanfft und still
massen sie / nach Verlassung ihrer steil
Ufern den kleinen See St. Louis machen. I
meynte / bey dem Wasser-Fall dieses Na
mens 3. Meilen von Monreal umzukomme
Dann als sich unser Kahn in den Strude
umgekehrt / muste ich mit der Gewalt d
Wassers biß unten an den Fall mit fort / a
einige untiefe Oerter von 3. biß 4. Fuß / v
dar mir der Ritter de Vaudrevil mit un
meiner Herßhafftigkeit weghalff. Der Ka
und Peltzwerck von 6. Wilden gieng verlo
ren / und einer davon ertranck noch da
Sonst habe auff allen meinen Reisen nie kei
sonderliche Gefahr ausgestanden. So ba
ich den Fuß an Land / lief ich eilends nach d
Herberge / um auszuruhen / und mich von d
gezwungenen Fasten wieder zu erholen. D
andern Tags besuchte ich Mr. de Denonvil
und Mr. de Champigni, und erstattete ihn
Bericht von meiner Reise / auch wie ein gr
ser Hauffe Wilden und Wild-Schützen mit
biß

stem da seyn müsten. Wie sie dann inner-
lb 14. Tagen in der Stadt angelangt. Der
at / so aller Drohungen ungeacht wieder in
ne Heimath herab gekommen / bewieß / daß
sich darum wenig bekümmerte. Und weil
en an ihn dencke / muß doch melden / mit
s Listigkeit er verhindert / daß Mr. de De-
nville mit den Irockern keinen Frieden
nacht.

Dieser Wilde / der Hurons öberstes Krie-
ges-Haupt und Rath / (weiß nicht war-
von den Frantzosen Le Rat genannt) ein
ann von 40. Jahren und feiner Auffüh-
g / sich im Jahr 1687. von dem Herrn
Denonville mit in die Allianz zu treten
ch vieles Zureden genöthiget sehend / wil-
e endlich darein / jedoch mit der Clausul,
der Krieg eher nicht / als mit gäntzlicher
rtilgung der Irocker aus seyn sollte / wel-
ihm der Gouverneur versprechen ließ /
ihm den 3. Septembr. gedachten Jah-
nemlich 2. Tage vor meiner Abreise von
gara nach den grossen Seen / mündlich
sagt. Der Wilde auf solche Versicherun-
trauend / bricht / wie im IVten Brief ge-
det worden / von Misilimakinac, nach dem
der Irocker auf / Willens ihnen einen
tschaffenen Streich zu versetzen. Weil
hiebey klüglich zu verfahren / hielt er für
sam / im Fort Frontenac vorher Nach-

richt einzuziehen. Als er da / verninim
vom Commendanten, der Herr de Den
ville arbeite an einem Frieden mit den 5.
ckischen Nationen, deren Abgesandte mit
Geisseln er in 8. oder 10. Tagen zu M
real erwartete. Sey also besser / wieder
allen seinen Kriegern nach Mislilimaki
und nicht weiter zu gehen. Der Wilde
schrickt über eine so unerwartete Zeitung
tig / zumahlen dies für ihm und seine Nat
gar nicht dienlam / massen sie sodann ein
pfer der Wohlfahrt der Frantzosen seyn
den / sagte also zum Commendanten, es
ganz gut: passete aber an statt dem geg
nen Rath zu folgen / an den Wasser-Fäl
wo man nothwendig aussteigen muß /
Irockischen Abgesandten und Geisseln
Kaum daß er 4. oder 5. Tage gelauschet /
men die Deputirte mit 40. jungen Kerl
her / werden aber beym Aussteigen all
schossen oder gefangen. Sobald sie ge
den / sagt der verschlagene Wilde zu ih
der Frantzösische Gouverneur hätte ihn
auf 50. Krieger / die zu der und der Zeit d
müsten / passen geheissen. Die Irocker
setzten sich über des Gouverneurs verme
Untreue / erzehlen also dem Rat die Ur
ihrer Reise. Hier stellte sich der Huron
rasend und verzweiffelt an / fieng an (un
ne Person desto besser zu spielen) auf M

Der

enonville zu schelten/ mit Bedrohung/ über
rtz oder lang die grausame Verrätherey zu
affen: Sahe hiernächst alle Gefangene/
runter der vornehmste Ambassadeur, Nah-
's Theganeforens, steiff an/ sagende:
het hin/ meine Brüder/ ich mache euch
s und schicke euch wieder zu euren Leuten/
erachtet wir gegen euch kriegen. Der
angösische *Gouverneur* hat mir einen sol-
n schlimmen Possen erwiesen/ daß ich
ht ruhen kan/ biß ich eure 5. *Nationen*
örig an ihm gerochen. Es brauchte
hts weiter/ die Irocker wegen seiner Red-
keit zu bereden; demnach versicherten sie
stehenden Fusses/ wo er für sich Frieden
chen wollte/ würde es den 5. Nationen
t seyn. Rat, der keinen Augenblick bey
er schönen Gelegenheit verliehren wollte/
ält einen Sclaven Chaouanon den die
quer aufgenommen/ den von ihnen er chos-
en Huron wieder zu ersetzen: giebt ihnen
nten/ Bley und Pulver/ damit in ihr Land
ehren/ er aber nimmt den Weg nach Mis-
nakinac, und überliefert dem Frantzöss-
n Commendanten den hergebrachten
laven. Dieser ist kaum ausgehändiget/
ird er zum Tod verdammet/ weil man
t wuste/ daß Mr. de Denonville mit den
ckern im Frieden begriffen. Der arme
nsch mochte sein und der Abgesandten un-

glückliche Begebenheit erzehlen so lang
wollte: Man glaubte / die Furcht vor d
Reise in die andere Welt hieß ihn also rede
zumahlen Rat und seine Krieger ihn für wah
sinnig ausgaben. Demnach muste er sich
alles Einwendens / Bitten und Flehens u
geachtet / todt schiessen lassen. An eben de
Tage rieff Rat einem Irockischen Sclave
so schon lange bey ihm in Diensten / und so
te zu ihm / er sey gesinnet / ihm die Freyhe
wieder zu geben / in sein Vaterland zu ke
ren / und die übrige Jahre vollends unter s
ner Nation zuzubringen / und weil er ein a
genscheinlicher Zeuge des übeln Verfahren
der Frantzosen gegen dem erschossenen Ir
eker, da er sich doch so viel vor dem Com
mendanten verantwortet / sollte er sein nic
ermangeln / ihnen eine so schändliche That
erzehlen. Dieser Sclave verrichtete sei
Commission so genau / daß die Irocker w
nige Zeit hernach folgenden höchstschädlich
Streiff gethan / da Mr. de Denonville
nichts weniger als dergleichen Possen gedach
zumahlen er die Irocker mit Fleiß wissen l
sen / des Rat Bezeugen sey ihm so zuwide
daß er ihn bald wollte hängen lassen. E
wiß ist / daß er alle Augenblick 10. oder 1
Deputirte zu Schliessung dieses so gewünsc
ten Friedens erwartet. Sie kamen auch na
einiger Zeit / aber in viel grösserer Anzahl / u
ga

ntz andern Vorhabens / als sich der Gou-
rneur eingebildet hatte. Sie stiegen vorn
der Insul in 1200. Krieger starck aus /
elche alle seine Wohnungen plünderten und
ebrannten. Unter Männern / Frauen und
ndern geschah ein erschreckliches Blut-
nd. Mad. de Denonville, so damahls bey
rem Gemahl zu Monreal, glaubte sich da
ht sicher: so allgemein war die Furcht.
enn man war wegen ihrer Annäherung /
die nur noch 3. Meilen von Monreal, sehr
orgt. Nach abgebrandten Wohnungen
rden zwey Forten von ihnen bloquiret.
Dzwischen schickte Mr. de Denonville
ein Detachement dahin von 100. Sol-
len / und 50. Kriegern / weil er nicht mehr
hrhaffte Mannschafft aus der Stadt lassen
lte. Doch sie wurden alle in Stücken ge-
ien oder gefangen / massen nur 12. Wilde /
Soldat / und Mr. de Longueil, welcher
h zerquetschtem Schenckel durch diese 12.
ürte fortgeschleppt wurde / davon gekom-
n. Die übrige Officiers / nemlich der
r de la Raberre, S. Pierre Denis, la Plan-
und Ville Dené wurden gefangen. Die
rbarn verheereten fast die gantze Insul /
büsseten nur drey der Ihrigen ein / als
che nach zugezogenem dichten Rausch von
verhandenen Wein durch einen Cana-
hen Küh-Hirten / so ihr etlich jähriger

Sclave / in ein Fort verleitet worden. S
bald sie drinnen / warf man sie in einen K
ler / den Rausch auszuschlaffen / als sie ab
erwacht / hat sies sonder Zweiffel gereuet /
viel Wein gesoffe zu haben. Sie fiengen so so
an zu singen / und als man sie binden und na
Monreal führen wolte / bemächtigten sie si
etlicher im Keller gefundenen Stecken / u
wehreten sich so hartnäckig und unerschr
cken / daß man sie auff der Stelle tod
schiessen müssen. Der Küh-Hirt / als
vor Monsr. de Denonville gebracht worden
berichtete: Der Streich des Huronischen B
sewichts sey unverwindlich. Dies Irockisch
Nationen zögen sich diese unerwartete Bege
nung so tieff zu Hertzen / daß unmöglich / sie
bald zum Frieden zu bereden: Hingegen sey
sie des Huron Schelm-Stücke so gar nich
gramm / daß sie vielmehr einen Tractat m
ihm einzugehen bereit / weil er mit seiner Pa
they nichts gethan / als was ein guter Kriege
und rechtschaffener Bunds Genosse thu
müssen. Die erhitzte Irocker hatten sobal
mit Sengen / Brennen und Niedermetzeln nich
auffgehöret / so giengen sie wieder zu Schiff
nach ihrer Heimat / mit der eroberten Beute
weil ihnen den Weg niemand verlegen konte
Der gute Gouverneur kriegte wie leicht z
erachten / über diese so unvermuhtete aber dest
schlimmere Begebenheit / Grillen gnug in

Kopf

pff. Das Fort Frontenac konte er wegen
nehmender Lebens-Mitteln nicht länger un-
halten. Sonder Wagung einer ziemli-
n Mannschafft bey den Wasser-Fällen war
ne Hülffe zu schaffen. Demnach muste er
Guarnison heraus nehmen/ und das Fort
engen lassen: und fehlte nur an einer Per-
n/ die es dem Commendanten anzusagen
gen wolte. In solchem Lärmen erbeut sich
ur de St. Pierre von Arpentigni, allein
ch die Wälder zu gehen: so ihm auch
klich gelung. Diese Zeitung erfreuete
de Valrenes, so damahlen im Fort com-
ndirte/ sehr. Daher ließ er die 4. Bollwer-
interminiren/ in Meynung/ es mit den ver-
denē Pulver schon in die Lufft zu sprengen.
gends fuhr er nach Monreal herab/ und be-
ete Mr. de Denonville bis Quebec. Er ver-
also nicht nur das Fort/ sondern ließ auch
osse Barquen anzünden / welche sowohl
Kriegs-Zeiten die Trucker zu schrecken/ als
n im Frieden Kauffmanns-Wahren zu zu
en/ auf dem See gehalten worden. Es war
rahtsamste so dis als das Fort Niagara zu
idoniren/ weil es zwey unhaltbahre Posten
en der schlimmen Wasser-Fällen/ wo 10.
eckte Trucker gar leichte tausend Franzo-
mit Steinen todt werffen könten. Doch
e eben auch nicht gerne läugnen / daß von
ü beeden Forten die Wohlfahrt und

Erhaltung unserer Colonien durchaus depen
diren/indem sie ein rechtes Gift für die Jrocke
gewesē/als welche sich aus ihrē Dörffern Jagd
oder Fischens halber nicht weit abgeben dürff
ten/ ohne Gefahr zu lauffen / von den Wil
den / so mit uns in Allianz stehen/ erwürge
zu werden / indem sie wegen eines so sicher
Rückens jenen tief ins Land einstreiffē können,
da sie denn aus Mangel der Biebern / gege
Flinten/ Pulver/ Kugel und Fischer-Netze vo
Hunger gestorben seyn / oder wenigstens ih
Land verlassen müssen.

Zu Ende des Sept. kommt Mr. de Bona
ventura, ein Capitain seines eignen Kauf
fardey-Schiffes / in dem Quebeckschen Ha
ven an / mit Zeitung aus Paris / daß de
Herr von Frontenac an statt des Herrn d
Denonville, den der Hertzog de Beauvillier
dem König zum Unter-Hoff-Meister de
Dauphins Printzen vorgeschlagen / als Ge
neral-Gouverneur wieder unterwegens
Wer an seiner ersten Zurückkunfft Schuld
wird sich keines sonderlichen Faveurs zu ver
sehen haben: Solte mir lieb seyn/ wenn di
Jesuiten/wie man doch sagen wollen/nicht dar
unter gestecket. Der Adel/ die Kauff-Leute
und alle Jnwohner überhaupt freuen sich au
ihn/ als einen Herrn / der aller Bedräng
ten rechter Schutz-Engel. Jndeß packe
Mr. de Denonville ein. Die Nachreden/ se

leyden muß / lasse ich / ob sie wahr oder
ht / dahin gestellet seyn: Ob er sein Amt
hl verwaltet? Ob er Liebe oder Haß wür-
: Ob er gute oder schlechte Tafel gehal-
/ weiß ich noch viel weniger / weil er mich
dazu geladen. Adieu.

Achtzehender Brief.

kunft des Herrn Grafen von Fron-
nac in Canada. Dessen Empfang.
Reise nach Monreal. Ausbesse-
rung des Forts Frontenac.

Mein Herr!

JE schlimme Zeitung wegen mir abge-
sprochener Lahontanischen Länderey wün-
nich aufs empfindlichste schmertzen / wo
nich nicht zugleich versicherten / ich könne
iach Verlauff hundert Jahren / (wann ich
Unglück haben sollte / so lange zu leben)
der bekommen / wann ich dem Besitzer die
gelegte Summa wieder erlege / und be-
se / daß ich bey deren Verkauff würcklich /
h an den äussersten Ecken der Welt in Kö-
l. Diensten gestanden. Ubrigens hat Mr.
Frontenac meinen Abschied wieder auf-
oben / und seine Cassa und Taffel ange-
en. Mein Einreden halff nichts / und
muß ich nur folgen.

Dieser neue Gouverneur kam an zu Que-

bec den 15. Octobr. stieg des Nachts um
Uhr an Land / und wurde sowohl von de
Stadt als Rheede durch den Souveraine
Rath und alle im Gewehr seynde Einwoh
ner mit Fackeln empfangen. Man gab au
den Canonen und Musqueten zu dreyen mah
len Salve / und die Freuden-Feuer ware
vergesellschafftet mit Illuminationen an al
len Fenstern der Stadt. Noch den Aben
complimentirten ihn alle Zünffte in *Canada*
vorans die Herren Jesuiten / mit einer seh
beweglichen Rede / daran das Hertz wenige
Theil als die Zunge gehabt. Folgende
Morgens wurde er von dem gesamten Frau
enzimmer besucht / dessen heimliche Freud
sich sowohl im Gesichte als Worten verrie
the. Verschiedene Personen steckten Lust
Feuer an / während in der Kirche in des Gou
verneurs Gegenwart / das Te Deum lauda
mus gesungen wurde. Diese Ergetzlichkeiten
nahmen alle Tage zu / biß zu seinem Aufbruch
von Monreal, zum sichern Zeichen der Vergnü
gung über seiner Zurückkunft / und gäntzlichen
Vertrauens / er werde durch seine kluge Auf
führung und hohen Verstand die Ruhe und
Prosperität / wie er die 10. Jahre seiner Stadt
halterschafft erwiesen / beyzubehalten wissen.
Er steht bey jederman in gröster Achtung.
Man nennet ihn einen Erlöser des Vaterlan
des / und das mit Recht / weil der Einwohner

in

allen Colonien Bericht nach / bey seiner
stmaligē Ankunft in Canada alles lauter ver-
irrtes und armseliges Wesen gewesen. Die
rocker hatten alle Plantagiē eingeäschert / und
e Frantzosen Schaarweise todt geschlagen.
er Ackersmann verlohr sein Leben auf dem
eld. Die Reisende wurden unterwegens
ffgefangen / und die Kauffleute aus Man-
der Handlung ruiniret. Der Hunger
itete grausam: Das Land stund wegen
teges öde. Kurtz: Hätte dieser Gou-
rneur nicht (wie in meinem 1ten Brieff
pacht) mit den Nachbahren Friede ge-
cht / so wäre es um gantz Neu-Franckreich
han gewesen. Vielleicht scheinet das Werck
ht von so grosser Wichtigkeit / und ists doch
hr als man sich einbilden kan / weil die
ilden nur aus Haß der Personen / wir hin-
en in Europa das wenigste mahl aus Ra-
/ sondern meistens aus Interesse einander
die Haare gerathen. Mr. de St. Moliers,
choff zu Quebec, langte eben den Tag auch
iesen Hafen an. Er war im Frühling
einer befrachteten Barque nach Acadie,
re-neuve und andre Länder seines geistli-
Gebietes gefahren. Gleich nach den ersten /
ten oder vierdten Tag nach der Ankunfft
g Mr. de Frontenac in einem Kahn nach
real, und hatte ich die Ehre ihn dahin
gleiten. Man that sein möglichstes ihm

diese Reise bey so kalter und später Jahres-Zeit/(denn es setzt da/ wie schon ehends erwehnet/ im October so hart und dick Eis/ als zu Paris im Januario: welches natürlich so nicht seyn sollte/) abzurathen. Alle Vorstellungen so vieler Beschwerlichkeiten halffen nichts. Er wollte / nach überstandenem See-Ungemach / und ein 68. Jähriger kurtzum in den Kahn. Die Verlassung des Forts Frontenac gieng ihm so zu Hertzen/ daß er gar selbst biß dahin gezogen / wenn ihn nicht die Edelleute/ Priester und Einwohner zu Monreal mit aufgehabenen Händen gebeten / seine Person nicht über die gefährliche Sturtz-Oerter und Wasser-Fälle zu wagen. Also nahmen verschiedene in Canada gebohrne von Adel/ im Gefolge 100. Wild-Schützen / unter Commando des Mr. Mantet die Gefahr auf sich/ den Zustand von Frontenac in Augenschein zu nehmen/ als unter dessen Bollwercke / wie im letztern Brief erwehnet / Mr. de Valrenes Pulver vergraben / um sie bey seinem Abzuge sprengen zu lassen. Zum guten Glück war der Schaden so groß nicht/ als man sich eingebildet / indem die Leute der Mantetischen Parthey bereits wieder einige Klaffter der umgeworffenen Mauren aufrichten/ und den Winter über an dessen Ausbesserung arbeiten werden. Ich vergaß zu melden/ daß Frontenac einige Krocker von denen/ welche Mr.

de

Denonville, nach Ausweise meines 13ten
rieses/auf die Galeeren geschickt/aus Franck-
ch zurück gebracht. Die übrige von ihnen
d in den Ketten verschmachtet. Unter de-
n von Mr. Frontenac herüber gebrachten
der vornehmste dieses unglücklichen Hauf-
s der so genannte Otyvahé. Daß man
n aber als ein Haupt der Goyoguans
ht wie einen andern Galeeren-Knecht tra-
ret/ geschah wegen seiner guten Neigung
gen Mr. de Frontenac und die gantze Fran-
sische Nation. Man sieht in der ange-
nten Einbildung/ vermittelst dieses ange-
enen Mannes mit den 5. Irokischen Na-
nen einen Vergleich zu treffen/ und schei-
t/ man wolle ihnen Friedens-Vorschläge
n lassen. Doch ich vermuthe/ wegen dreyer
sachen/ wenig fruchtbarliches. Ich habe
Mr. de Frontenac bereits vorgestellet/
d er will nach Abreise der Schiffe hierüber
t mir reden. Von der Visite bey dem
d der von Denonville läßt sichs besser inter
vatos parietes sprechen. Es gehen mit
n letztern einige Officiers nach Franckreich
Hoffnung befördert zu werden. Bey dem
ren Wetter und West-Wind dürfften die
chiffe wohl nicht lang mehr säumen: Am
ersten aber dünckt mich um die Helffte des
vembers an Pfahlen in einem guten Ha-
zu liegen.

Neun-

Neunzehender Brief.

Einfall der Frantzosen in Neu-Engelland und Neu-Yorck.

Mein Herr!

Bald Mr. Denonville von Quebec nach Franckreich aufgebrochen/ nahm Mr. de Frontenac von dem Fort, als des General-Gouverneur gewöhnlichen Residenz, Besitz/ und befahl dem besten Ingenieur, es von neuem aufs beste aufzubauen. Zu Anfang dieses Jahres/ (1690.) erbothe sich Mr. d' Iberville ein Städtlein in Neu-Yorck/ so die Irocker Corlar nennen/ als welchen Nahmen sie auch allen General-Gouverneurs dieser Englischen Colonie beylegen/ zu verbrennen. Ihm folgten 150. Wild-Schützen nebst einer grossen Anzahl Wilden. Die Expedition geschah über Schnee und Eis/ unerachtet es ein Weg von 300. Meilen hin und her/ und noch dazu sehr rauh und mühsam. Es gelunge ihm vortrefflich. Dann nachdem er dies Ratten-Nest und die Gegend daherum geplündert und eingeäschert/ traff er auf 100. Irocker und schlug sie völlig. Mr. de Portneuf, gleichfalls ein in Canada gebohrner Edelmann brach auch zu eben der Zeit mit 300. Mann halb Wild-Schützen/ halb Wilde von Quebec auf/ sich eines den Engelländern zuständigen Forts, Nahmens Kenebeki, an dem

See-

ce-Küsten Neu-Engellands/ gegen die Aca-
sche Gräntzen zu bemeistern. Die Besa-
ung wehrete sich tapfer; wie man aber ein
uffen Granaten und andere Kunst-Feuer
ein geworffen/ und die Wilde/ wider ihre
ewohnheit währender Zeit die Pallisaden
tergruben und überstiegen/ ward der Com-
ndant genöthiget/ sich auf Discretion zu
geben. Dem Vernehmen nach haben die
ild/ Schützen das ihrige redlich gethan/
tten aber ohne der Wilden Beyhülffe nichts
gerichtet.

SO bald die Schiffahrt wieder frey/ redete
mir Mr. de Frontenac zu/ mich auffzuma-
a und den Trockern Friedens-Vorschläge zu
n. Ich antwortete: Da sein Geld und
sel mir den Winter über offen gestanden/
te ich mir nicht einbilden/ daß er sich mei-
so bald entledigen wolte. Auff diese ab-
ägige Antwort muste ich ihm meine Ge-
cken etwas näher offenbahren/ wie nemlich/
er König in Engelland seine Crone verloh-
und ihm der Krieg angekündet/ die Gou-
neurs von Neu-Engelland und Neu-Yorck
t ermangeln würden ihr möglichstes zu
n/ um diese Banditen zu Verdoppelung
r Streiffereyen auffzuhetzen. Sie wür-
ihnen zu dem Ende die Nothdurfft umsonst
haffen/ und zu Uberfallung unsrer Städte
hnen stossen. So hätte sie auch des Rat

gespiel

gespielter Streich dermassen erzürnet/Daß m
ihre Versöhnung unmöglich schiene; Bäth
ich ihn also/ die Augen auff jemand anders
werffen/ wenn er ja auff seinem Vorhaben b
stünde. Demnach traff die Wahl den Ritt
Do, nebst einem gewissen Dollmetscher d
Irockischen Sprache/ nahmens Colin, un
zwey jungen Canadiensern/ welche sämtliche
zu Antretung ihrer unglücklichen Ambassad
in einen Kahn stiegen. Kaum waren sie i
Gesicht des Dorffes der Onnontagues, so b
willkommete man sie mit einer Salve dicke
Prügeln/ und gelcitete sie mit eben den Cere
monien, die gewiß einem Mann/ der Frie
dens-Vorschläge thun soll/ ein schlechter Em
pfang/ hinein. Die Alten kamen so fort z
Hauff/ und urtheileten/ sie mit ei
mit einer günstigen Antwort zurück zu senden
bestelleten indeß etliche Agnies und Onnoyo
tes, ihnen auff dem Fluß an den Wasser-Fä
len auffzupassen. Die dann auch ihrer zwey
erschossen/einen nach Quebec sandten und de
4ten mit sich in ihr Dorff nahmen/ woselbst
sich gleich Engelländer einfanden/die ihn arque
busiren, nemlich so mit ihm umbgehen solten,
wie der Rat ihren Abgesandten begegnet. Sc
gar nahe tratt ihnen das schändliche Verfah
ren ans Hertz. Vielleicht wäre was darauß
geworden/ wenn nicht Leute von Neu-Yorck
ausdrücklich deßwegen zu den Irockern her
über

ber gekommen / sie gegen uns auffzubringen. die Sache gelunge ihnen so wohl / daß ein roupp dieser jungen Barbaren sie lebendig rbrandt/ ausgenommen den Ritter Do, so an Händen und Füssen gebunden nach Bo- on schleppten/unserer Colonien Zustand und Nacht von ihm auszuspioniren. Diese Nach- cht haben wir von zwey Sclaven/so den Iro- rn entflohen. Als Mr. de Frontenac dis glück vernommen / gab er mir das Zeug- ß / daß von 20. Capitains, die sich zu Be- rckstelligung der Commission angebothen/ d sich dieselbe zur Ehre gerechnet / ich allein n betrübten Erfolg voraus sehen können. h ging den 24. Junii nach Monreal in einer weren Brigantine, so sein Garde-Haupt- nn im letzten Winter zimmern lassen. Der rr Intendant setzte sich mit seiner Gemahlin ch zu mir / und liessen uns / weil wir nichts eilen hatten / unterwegens / alle Abend tref- wohl seyn. Mr. de Frontenac ließ ein rt bey der Stadt des trois-Rivieres abste- n. Vierzehn Tage nach unsrer Ankunfft Quebec berichtet ihn ein Wilder / la Plake, habe ein Corps von 1000. Engelländern d 1500. Irockern / so auff uns ankähmen/ deckt. Hierauff rückten unsere Leute alle r das Gras-Feld St. Magdalena gleich ge- dieser Stadt über / und schlugen unser La- mit drey biß vierhundert Wilden / unsern

Freun-

Freunden / ihrer standhafft zu erwarten. D
ausgeschickte Spionen brachten mit / die Eng
länder seyn aus Mangel genugsamen Pr
viants und mühsamer Reise wieder nach Ha
se / also gingen wir auch wieder aus einande
Ich wurde hierauff mit einem Detachemen
Soldaten zu Bedeckung der Schnitter bey
Fort Roland abgeschickt. Gleichnach der Ern
kehrte ich mit den Hurons und Outa-uas, d
zu Verhandlung ihrer Pelz-Waaren hera
gekommen / gleichfals nach Quebec.

Monreal den 2. Octobr. 1691.

Zwantzigster Brief.

Zweyte Entreprise der Engel länder auff Quebec in Nord Indien zu Wasser / mit schlech tem Erfolg; Aufforderungs- Brief sampt der Antwort.

Mein Herr /

Endlich bin ich zu Rochelle, von daran das jenige berichte / was seit meiner Ab reise aus Canada vorgefallen. Wenige Ta ge hernach bringt ein von dem Major zu Que bec auf Kundschafft ausgesandter Kahn den Hrn. von Frontenac Zeitung von Annäh erun einer Englischen Flotte von 34. Seegel be

Ta

Tadoullac. So gleich steigt er in seine Brigantine, und lässt alle Trouppen in Kahne und andre Fahrzeug sich embarquiren, mit Ordre, Tag und Nacht zu arbeiten/umb dem Feind vorzukommen. Welches auch glücklich geschehen. Er gab an Mr. de Callieres Befehl / so viel Einwohner als möglich hinabzusenden. Die Eilfertigkeit bey uns war so groß / daß wir den dritten Tag unsrer Schifffahrt zu Quebec angelangt. Sobald Mr. de Frontenac ausgestiegen / visitirte er die schwächste Posten / und ließ sie ohne Zeit-Verlust befestigen. Man muste an verschiedenen Orten Batterien verfertigen/und ob wir Frantzosen wohl nicht mehr als 12. schwere Stücke in dieser Haupt-Stadt und wenig Kriegs-Vorrath hatten / schien er doch veste resolviret, dem Anfall dieser Flotte/welche zu unserm Glück indeß zwey Meilen von Quebec die Mücken todt schlug zu widerstehen. Inzwischen machten wir uns ihre Langsamkeit zu Nutzen / und setzten uns aus aller Macht in Defensions-Stand. Unsre Trouppen / Miß und Wilde kamen überall her. Gewiß/hätte der Commandeur der Flotte eine Descente vor unsrer Ankunfft/oder auch ein paar Tag hernach gewaget / würde ihm der Platz ohnfehlbar heimgefallen seyn/weil damahlen mehr nicht als 200. Frantzosen in der Stadt die allenthalben offen. Doch er brachte drey Tage zu

an

an dem letztern Ort / da er Ancker geworff
nemlich gegen der Spitze der Insul Orlean
einen Kriegs-Rath nach dem andern mit
nen Capitains haltend / ohne daß sie einig w
den / was fürzunehmen. (NB. diß ist der
richt von der einen Seite / und zwar
nes Frantzosen) Sieur Joliet, so mit sein
Frau und Schwieger-Mutter in sein
Barque war / wurde von der Flotte auf de
Fluß St. Lorentz gefangen. Drey aus Fran
reich kommende Kauffmanns-Schiffe / nel
noch einem von der Hudsons-Bay mit Bi
bern geladen / lieffen in den Fluß Saguen
durch Tadoussac, verbargen sich daselbst / lie
teten ihre Canonen auffs Land / und machte
gute Batterien zu rechte. Endlich wurden d
Officier der Flotte nach einer 3. oder 4. t
gigen unnützlichen Berathschlagung eins / wä
rend uns von allen Ecken her ein Hauffen Ei
wohner und Soldaten zulieffen. Der Englisch
Commandeur, nahmens Sir William Phip
setzte eine Chaloupe aus mit einer Frantzösisch
Flagge von vorn / und ließ sie mit einem Trom
peter nach der Stadt hinfahren. Mr. de Fron
tenac schickte ihr eine andre mit einem Fran
tzösischen Officier entgegen. Dieser fand da
rinn einen Englischen Major, von dem er ver
nahm / daß er einen Brief von seinem Gene
ral an den Gouverneur in Canada hätte / ho
te also / ihn selber zu überreichen. Der Frantzö
fisch

che nahm ihn in seine Chaloupe/ ließ ihm die
ugen verbinden/ führte ihn biß in des Herrn
n Frontenac Zimmer/ nahm ihm das Band/
ihm übers halbe Gesicht gieng/ ab/ und ließ
n den Brief folgenden Inhalts einreichen:

Ich William Phips/ Ritter/ Com-
andeur der Land- und See-Macht von
eu-Engelland dem Grafen von Fron-
nac, General Gouverneur zu Que-
c; auff Befehl König Wilhelms und
r Königin Mariä in Engelland/ kom-
e ich dis Land einzunehmen. Weil
r aber nichts liebers/ als Menschen-
lut zu verschonen / so verlange ich/
ß ihr mir eure Städte / Schlösser /
stungen / Marckflecken und Perso-
n auff Discretion zu liefern habt /
t Versicherung aller guten Bege-
ng/ Freund- und Höflichkeit. Ver-
rffet ihr diesen Vorschlag im gering-
n / werde ich durch Beystand des
chsten/ worauff ich mich verlasse/
d durch meine Waffen mich davon
eister machen. Erwarte eine
tliche Antwort schrifftlich in einer
tunde / mit der Warnung / nach an-
angenen Feindseeligkeiten von kei-
n Vergleich zu hören. Gezeichnet

William Phips.

Nach

Nachdem der Dollmetscher dem Herrn
Frontenac, der mit lauter Officiers umge
den Brief erkläret / befahl dieser seinem L
garde-Capitain / einen Galgen vor dem Fort
diesen armen Major bauen zu lassen / welch
allem Ansehen nach / Frantzösisch verstehen
ste / weil er eben in eine Ohnmacht sincken
te / als er die Sententz vernommen. Er
te dessen auch nicht Unrecht / weil es würck
wäre ins Werck gerichtet worden / wenn
zu seinem Glück anwesende Bischoff und
tendant nicht für ihn gebethen. Also be
er ihm mit grossem Unwillen sich also an B
seines Admirals zu verfügen / gegen den
sich auff Angreiffungs-Fall / bestens zu weh
gesinnt. Er erkenne keinen andern Köni
Groß-Britannien als Jacobum den II. de
aufrührischen Unterthanen See-Räuber wär
deren Macht und Drohungen er aber kei
Weges fürchte. Damit warff er dem Ma
den Brief vor die Füsse / und wandte ihm
Rücken zu. Hierauff hielt der gute Herr
ne Uhr für die Augen / und bath um Freyh
Mr. de Frontenac zu ersuchen / ob ihm die A
wort vor verflossener Stunde möchte schri
lich zukommen. Bekam aber zum Besch
anders nichts / als daß man ihm mit Mus
ten und Canonen auff sein Compliment a
worten wolle. Deßwegen nahm er sein Sch
ben wieder auf / ließ sich die Augen verbind
und jagte nach der Flotte zu.

F

Olgenden Tages des Nachmittags um
2. Uhr ruderten 60. Chaloupen an Land/
1000 biß 1200. Mann / so sich in guter
dnung auff den Sand setzten. Indeß
ren die Fahr-Zeuge wieder an Boord /
brachten noch zweymahl eben so viel
te an besagten Ort Gleich darauff
leten sie sich in Battaillonen / und traten
Marsch mit fliegenden Fahnen und klin-
dem Spiel gegen der Stadt an. Diese
cepte, gleich gegen der Insul Orleans ü-
anderthalb Meilen unterhalb Quebec
g doch so geschwinde nicht zu / daß unse-
Wilde nicht mit 200. Wild-Schützen und
Officiers Zeit gehabt hätten / sich in einem
en Wald mit dicken Gebäsch eine halbe
le von dem Ort des Aussteigens zu po-
n. Weil nun mit einer solchen Hand-
Leute unmöglich den Feind öffentlich an-
eiffen / muste mans machen / wie die Wil-
nemlich Büsche auff Büsche zu legen
sich darhinter zu verbergen. Die Sache
ge für uns vortreflich. Dann weil wir
en im Wald stunden / liessen wir die
elländer hinein / gaben sodann Salve
sie / und fielen auff den Boden nieder /
ie ihre auch vorbey / richteten uns wie-
uff / liessen Hauffenweise bald da bald
in / und feureten so nachdrücklich auff sie /
ie Englische Militz bey Erblickung un-

frer Wilden in Schrecken und Confusion
riethen/ und ihre Bataillonen getrennet wu
den. Mithin suchte jeder sein Heyl in d
Flucht / schreyende: Indians, Indians. De
wegen unsre Wilden diesen Tag ein blutig
Gemetzel verrichteten: Massen wir ungefe
drey hundert Mann auf dem Platz gezehl
ohne weitern Verlust unsrer Seits als
Wild-Schützen/ 4. Officirers und 2. W
den.

Den andern Morgen schifften die Engell
der 4 Metallene Canonen mit Feld-Lave
aus / und schlugen sich dapfer / uneracht sie
schlecht discipliniret, als ein zusammen ger
tes Volck seyn konte. Dann sie hatten H
genug/und daß ihnen es nicht gelungen/ist bl
der Mangel der Ubung Schuld / zumahlen
von der See gantz matt/und der Command
zugleich so gelinde gefochten / als ob er mit
abgeredet / die Aerme nur über ein ander
legen. Diesen Tag wars stiller als den f
genden. Sie setzten noch einmahl an/ vern
telst ihres Geschützes durch den Wald zu ko
men / verlohren aber noch einmahl 3.
400. Mann / und musten endlich Hals ü
Kopf ihrem Aussteig-Ort zu lauffen. Uns
Seits blieb der Herr de St. Helene an ei
Wunde im Fuß / und ungefähr 40. Ma
Frantzosen und Wilden. Durch diesen ü
die Engelländer erhaltenen Sieg wurden

so hertzhafft / daß wir ihnen biß an ihr Lager folgten / und die Nacht über auf den Bäuchen lagen / um sie mit anbrechendem Tag anzufallen. Sie überhoben uns aber der Mühe / indem sie umb Mitternacht sich in so grosser Confusion zu Schiff begaben / daß wir ihrer noch ungefehr 50. mehr auf gerathwohl als Geschicklichkeit unterm Einfallen in ihre Chaloupen erschossen. Nachdem der Tag darauf erschienen / liessen wir ihre zurück-gebliebene Zelten und Kahnen nach Quebec schleppen / während die Wilden die Todten im Wald suchten / sie zu plündern.

An eben dem Tag / da die Trouppen ausgestiegen / liechtete Phips das Ancker / und setzte sich mit 4. schweren Schiffen einen Musqueten-Schuß von der Untern-Stadt / allwo wir eine einzige Batterie von sechs-pfündigen Canonen hatten. Der Schaden an den Dächern trug gar wenig aus / massen die Mauren belangend / sie / wie schon im Ersten Brief gedacht / so hart / daß die Kugeln nicht hinein gingen.

Als Phips seine Helden-Thaten verrichtet / ließ er bey dem Herrn von Frontenac um etliche gefangene Engelländer gegen Auswechselung Sieur Joliet, seiner Frau / Schwieger Mutter / und etlicher Matrosen / ansuchen. So auch alsobald bewilliget worden. Nachgehends machte sich seine Flotte wieder

weg-fertig. Nachdem die 3. Kaufmanns-Schiffe / so im Fluß Saguenay verborgen gelegen / ihn unter Tadoussac mit einem Westen Wind vorbey seegeln gesehen / nahmen sie ihre Canonen wieder ein / setzten ihre Reise lustig fort / und erreichten den 12. Nov. Quebec. Kaum hatten sie ihre Ladung am Land / so frohr der Fluß so strenge / daß man die Schiffe an Cul de Sac zerlegen muste. Mir und dem Herrn de Frontenac war dieser Frost sehr hinderlich / mir / daß ich noch einen Winter in Canada bleiben solte / ihm / daß er dem König diese Entrepriſe nicht zu berichten wuste. Endlich fiel mit eines Thau-Wetter zu unserer beeden Freude ein. Alsobald wurde eine auffgelegte Fregatte auf seine Ordre zurechte gemacht. Als sie seegelfertig / sagte er es liege sehr viel daran / daß ich bald nach Franckreich komme und solte ich eher ersauffen / als mich von den Feinden oder in irgend einem Haven auffhalten lassen. Dabey gab er mir ein besonderes Schreiben an den Herrn de Seignelai mit. Doch da er indessen gestorben / wird michs wenig nützen. Es gieng die gantze Reise glücklich / ausser daß ein Nord-Osten-Wind bey dem Eyland aux Coudres uns mit solcher Hefftigkeit überfiel / daß wir von den Anckern des Nachts abgespühlet zu werden vermeynten. Morgen werde von Ro-

chelle

helle nach Versailles &c. &c. 12. Januarii 692.

Ein und Zwey-und zwantzigster Brief.

Nochmahlige Reise des Barons de la Hontan von Rochelle nach Quebec n Canada. Seine Fahrt biß in den Mund des Flusses St. Lorentz. Gefecht mit einem Engelländischen Schiff.

Mein Herr!

Meine Sachen stunden bey meiner Ankunfft zu Versailles schlechter / als ich hoffet. Mein Geld floge gleichsam hinweg/ nd die Verdrießlichkeiten über dem Processi- n / sammt neuer Ordre / heissen mich nur nmerhin wieder eine Reise nach Canada un. Ich erhielt zu Rochelle von dem Herrn on Rochefort Nachricht/daß man das Schiff Honoré ausrüstete / und ich gleich/ wenn es rtig/unter Seegel gehen könte. Er recomandirte mir den Herrn von Maupeou, der adame de Pontchartrain Vetter/so mit mir hin reisen solte. Dieser Edelmann / so die nder in Canada zu sehen begierig / ist von aris in sehr guter Gesellschafft gekommen. ch mochte ihm die Länge der Reise/ die Unge-

mächlichkeiten der See / und die wenige in diesem Lande antreffende Plaisir vorstellen / wie ich wolte / halff es doch alles zu nichts als seine Curiositæt desto mehr anzufeuren. Der Graf d' Aunay solte uns begleiten / biß wir Nord und Süden des Cap Finisterre, und so dann wieder nach Rochefort zurück segeln. Den 28. Julii brachen wir von der Rochellischen Rhede auf. Den 5. Aug. entdeckten wir ein groß Schiff / dem der Graf d' Aunay nachjagte; und weil er weit besser besegelt / holete ers innerhalb 3. Stunden ein / es aber steckte Genuesische Flaggen auff. Man gab etliche Schüsse in sein Vordertheil um zu streichen / des Capitains Eigensinn aber nöthigte den Herrn d' Aunay, recht auff das Schiff zu schiessen / biß nach getödteten 4. oder 5. Matrosen das übrige Volck die Chaloupe ins Meer lassen / und seine Pässe und Connoissementen vorweisen muste. Den 10. schickte mir / nach genommener Höhe und geschehener Gissung der Steuer-Leute Nord und Süd dem Cap Finisterre zu seyn / Mr. d' Aunay sein Boot / mir zu berichten / daß er zurück gedächte. Ich danckte ihm darauff schrifftlich. P. Becheser, ein Jesuite / vieljähriger Superior des Collegii zu Quebec, wohin er in voriger Qualitæt ging / muste in dis Boot steigen / und weil er die See durchaus nicht vertragen kunte / wieder mit nach Franckreich. Den 23. Aug. hatten wir

vir einen harten Nord-Westen-Wind / 100.
Meilen von der Terreneuvischen Banck / so
4. Stunden anhielt. Als der Sturm
orbey / kam ein Nord-Osten-Wind / so uns
n 10. biß 12. Tagen vor den Mund des Flus-
es St. Lorentz brachte.

DEn 6. September erblickten wir ein
Schiff / so von der Cüste Gaspé mit
ollen Seegeln auff uns zulieff. Anfangs
neyneten wir / es sey ein Frantzose / und käme
on Quebec; Als wir aber eine Stunde her-
ach ihn an seinem Gebäude für Feind er-
andten / machten wir uns fertig zum Schla-
en / und weil er / da wir ihn erkandt / nicht über
ine Meile / bey dem Wind / von uns / war
r im Augenblick nur einen Flinten-Schuß
veit. So fort steckte er eine Englische
Flagge auff / und gab uns die Lage. Wir
disseten die Unsere auff / und zahleten ihn mit
ben der Müntze. Das Gefecht währete 2.
Stunden / daß von beyden Theilen Feuer
gegeben wurde. Weil aber das Meer un-
ständ / musten wir gegen der Nacht von ein-
ander ablassen / ohne sonderlichen Schaden.
Unser gantzer Verlust waren zwey lahmge-
stossene Matrosen und 28. biß 30. Kugeln
in unsern Masten / Stängen / und übrigen
Holtzwerck. Zwey Tage darauff begegnete
uns Mr. Duta, auff dem Hazardeux, mit
10. biß 12. nach Franckreich kehrenden Kauf-

fardey-Fahrern. Er gab mir Erfrischunge
und Nachricht von einem und andern in Ca
nada / zu meinem Vergnügen. Wir ver
folgten unsre Reise / uneracht des Südweste
Winds / wegen dessen wir biß nach Portneu
unsern Tadouſſac laviren muſten. Wi
stiessen hier an Grund aus Versehen de
Schiffers / welcher uns zu nahe an Land ge
führet. Um Mitternacht stieß das Schiff
hart / daß ich glaubte / es sey leck. Nachden
aber die Fluth sich nach und nach verlieff
blieb es auff der Seite liegen / ohne daß ei
niger Schaden zu vermercken. Ich ließ al
sobald ein Tovv-Ancker ausbringen / mit
vielen Grelinen eines am andern / und als
des Morgens das Wasser wieder gewachsen
und das Schiff flott worden / es mit der
Spille wieder aufholen. Den 13. anckerten
wir bey dem Rothen Eiland / und den
14. kamen wir mit einer hüpschen Kühle von
Nord-Osten den gefährlichen Ort glücklich
vorbey.

Den 15. warffen wir an dem Haasen-Ei
land Ancker. Den 16. giengs die Hasel-
Stäuden-Insul vorbey / den 17. zum Cap
Tourmente, und Tags hernach nach Que
bec in den Haven. Übrigens hatten wir von
der Einfahrt des Flusses St. Lorentz biß hie
her das schönste Wetter von der Welt.
Während dem Laviren konte ich die Cüsten

zur

ur rechten und lincken ganz eigentlich dese-
en. Ich fragte / auf Ersehen so vieler Flüs-
e gegen dem Südlichen Strich / die Schif-
er / warum die Schiffe gewöhnlich auff Nor-
er-Seite blieben / da nirgends kein Ancker
Grund als zu Papinachois, Sept Isles und
ortneuf, und bekam zur Antwort: Die Ur-
che sey der betrügliche starcke Nord-Westen
Wind / so 9. Monate des Jahres auff die-
m Fluß wehen / daher man sich nicht von
em Nordlichen Ufer entfernen dürffte / und
oß in dem Monat Junio, Julio, und Au-
usto ein Schiff es mit der Süder-Seite
agen könnte. Wäre dies nicht / so wäre
in lustigerer / leichterer und sichrer Weg als
r Südliche / weil man alle Abend an einem
luß / so sich längst dieser Cüste ergiessen /
ackern könnte / und nicht mit so vieler Mü-
des Käten-Lavirens beladen seyn müste.
leich nach der Ankunfft im Haven vernahm
/ daß 300. Engelländer mit 200. Trockern
n 2. Monaten sich der Insul Monreal genä-
rt: Der Gouverneur habe 15. Compagnien
jenseits dem Fluß erwarten heissen. In-
me sey ein Detachement dieser Parthey ih-
n des Nachts auff den Hals gekommen /
s mit solcher Hertzhafftigkeit angesetzt und
chgetrungen / daß über 300. Soldaten /
Capitains / 6. Lieutenants und 5. Fähn-
che auff dem Platz geblieben / und nach

diesem unglücklichen Streich ein Detach
ment Frantzosen und Wilden unterm Mr. d
Valrenes nach dem Fort Chambli abgegan
gen / (damit sich dessen die Irocker nicht b
meisterten) unter Wegens aber auff eine an
dere Parthey Engelländer und Irocker gesto
ssen / und sie völlig geschlagen. Und eben di
ser Sachen wegen halte den Frieden mit de
5. Nationen um so viel schwehrer.

Drey und zwantzigster Brief.

Bericht von etlich weggenommene
Engelländischen Schiffen. Ein Parte
Irocker geschlagen. Ein Irocker a
die allergrausamste Weise lebendig g
brathen. Ein Troupp Irocker übe
fällt die Wild-Schützen in Ca
nada / bekömmt aber derbe
Stösse.

Mein Herr /

Dieser Brief kommt aus Bretagne, u
nicht aus Canada, weil ich von dar u
vermuthet aufbrechen müssen. Indeß ist so
gendes darinn passiret. So bald die Schif
vorigen Jahres von Quebec aufgebrochen / te
Mr. de Frontenac ein Befestigungs-Werck u
die Stadt herum abstechen / und nachdem all
Ba

Bau-Materialien herbey geschaffet/im Som-
er den Ort fortificiren. Einige Tage vorher
atte man einen Edelmann aus Neu-Engel-
nd/ Nahmens Nelson, so auf dem Fluß Ke-
ebeki auf den Acadischen Cüsten mit drey
m zugehörigen Schiffen genommen worden/
ach Quebec gebracht. Weil er nun ein sehr
ackrer Mann / nahm ihn Mr. de Frontenac
sich in das Haus/und begegnete ihm mit al-
r Höflichkeit. Zu Anfang dieses Jahrs /
692.) gab dieser Gouverneur das Com-
ando einer Parthey von 150. Soldaten dem
itter de Beaucour, auf dem Cys nach dem
ort seines Nahmens zu streiffen. Zu ihnen
iessen 50. Alliirte Wilden. Diese trafen 30.
er 40. Meilen von Monreal auf einen Troup
0. Trocker. Sie liessen sich an den Tritten
niger ihrer Jäger / so sich von dem Wohn-
Ort zu weit abbegeben / mercken/ und wur-
en den andern Tag alle überfallen / erwürget
der gefangen. Sieur de la Plante, so unter
nen als ein Sclav lebete / hatte das Glück/
ben jetzo dabey zu seyn/würde aber/gleich sei-
en Cameraden / haben herhalten müssen/
enn er nicht aus allen Kräfften geschrien:
Gnade/ Gnade/ ich bin ein Frantzose. Er
ar einer von den vier Officiers/so das Un-
lück getroffen / gefangen zu werden/ als diese
ygern in dem Eyland Monreal, wie in dem
7. Brief gedacht worden/ eingefallen. Der

Ritter de Beaucour kehrte mit seiner Par
they nach der Colonie, nebst 12. gefangene
Jrockern / so alsofort nach Quebec gebrach
wurden. Gleich nach ihrer Ankunfft veru
theilte sie Mr. de Frontenac hoch-vernünfftig
daß 2. aus ihnen / die schlimsten nemlich vo
der Rotte / lebendig am gelinden Feuer gebr
ten werden solten. Uber diese Sentenz en
setzte sich die Frau Intendantin sammt den Je
suiten zum hefftigsten / und war kein flehentlic
Wort zu erdencken / so diese Dame nicht ge
braucht / dis schröckliche Todes-Urtheil z
lindern. Allein der Richter blieb unerbittlich
und alles Anhalten der Jesuiten war umsonst
Sondern sie bekamen vom Gouverneur zu
Antwort: Man müsse unumbgänglich ei
scharffes Exempel statuiren, um eine Furch
in die Jrocker zu bringen. Verbrennete
diese Barbaren fast alle Frantzosen die ihne
in die Hände fielen / müste man ihnen auch s
lohnen / weil / allem Ansehen nach / ein gelin
des Nachgeben sie nur kühn gemacht / sich un
fern Plantagien zu nähern / weil ihnen woh
bewust / sie hätten / wenn sie ja gefangen wür
den / bey ihren Herren gute Tage / erführen si
aber / daß die Frantzosen sie mit einem gelinde
Feuer marterten / würden sie die Verwegenhei
biß an die Thore unsrer Städte zu streiffen / im
künfftige wohl fahren lassen. Demnach se
anders nichts übrig / als daß diese zwey Kerl
den

dem gefälleten End-Spruch gemäß sich zum Tode fertig machten. Man wunderte sich sehr über solchen des Mr. de Frontenac steiffen Sinn / da er kurtz zuvor etliche des Todes schuldige Personen auf der Frantzösischen Indianerin Fürbitte loßgelassen. Demnach verdoppelte Sie ihr Flehen / aber vergebtich. Es blieb dabey; Deßwegen muste man Jesuiten hinschicken / sie zu tauffen / und ihnen zureden / eine Drey-Einigkeit / Menschwerdung Christi / Paradies ꝛc. zu glauben / und ihnen die Qual der Hölle in 8. oder 9. Stunden / vorzumahlen. Mein Herr wird zweiffelsohne lencken / dis heisse mit den Geheimnissen des Glaubens sehr Cavallierisch umgehen / weil ein Procker / bey so eilfertigem Wesen / ihrer nur spotten wird. Ob sie es würcklich für Fabeln angenommen / weiß ich nicht / wohl aber dis / daß sie gleich nach angekündeter traurigen Sentenz die ehrlichen Patres von sich gewiesen / und nichts von ihnen annehmen wollen. Folgends sangen sie nach Gewohnheit der Wilden ihr Sterbe-Lied. Eine mitleidige Persohn ließ ihnen ein Messer ins Gefängniß zuwerffen. Dis stach sich der Zagaffteste ins Hertz / und blieb auf der Stelle todt. Den andern nahmen etliche junge Jesuiten von Loretto, von 14. biß 15. Jahren / und führeten ihn auff das Cap au Diamant, woselbst sie einen grossen Holtz-Hauffen zu-

sammen geschleppet. Er lieff so eilig nach
dem Tod / als Socrates in gleichem Fall / nicht
unerschrockener thun können. Während
Pein sang er immer fort: Er sey ein wacker
unerschrockener Kriegs-Held: Der grausam
Tod könne ihm seine Courage nicht nehmen
Die empfindlichste Qual solle keinen Schr
aus ihm bringen: Sein Camerade sey ei
Bären-Häuter gewesen / daß er sich aus Furch
der Schmertzen selbst umgebracht: Müsse
gleich brathen / sey dis sein Trost / daß er m
vielen Frantzosen und Hurons auch so umge
gangen. Alles was er von seiner Courag
und Standhafftigkeit gesagt / war in der Tha
also. Massen ich versichern kan / daß ihm w
der Thränen noch Seufftzer entgangen; Vie
mehr hörete er die gantze Zeit der Hinrichtun
über / die gleichwohl bey drey Stunden ge
währet / und sehr grausam gewesen / nicht ei
ne Minute auf zu singen. Man hielt ihm a
die Fuß-Sohlen ein Paar gantz glühende Ste
ne über eine Stunde lang: Seine Finger
schmäuchte man vorn mit feurigen Tobacks
Pfeiffen / ohne daß er die Hand zurück gezogen
Nach diesem hieb man ihm ein Gelenck nach
dem andern ab / drehete ihm die Sehnen a
Händ und Füssen mit einem kleinen eisernen
Stecken um / daß es unmöglich zu beschreiben
Endlich zog man ihm nach vieler andrer Pei
Haut und Haar vom Kopf / daß die blosse Hirn
Schal

Schaale zu sehen. Auff diese schütteten die
nge Hencker heisses Sand/indem aber schlug
n ein junger Huronischer Sclav von Loretto
it einer Keule/ auff der Frau Intendantin
Befehl/ zu Endigung seiner Marter/ vollends
todt. Mich betreffend/ darff wohl schwö-
en/daß der Anfang dieses Trauer-Spiels mir
hon so greßlich vorgekommen/ daß ich das
nde nicht ansehen/ noch den armen Men-
hen biß an sein letztes mögen singen hören.
s sind/ bey denen Völckern/ wo ich mich auff
einen Reisen befunden/ in meiner Gegen-
part so manche wider meinen Willen ver-
andt worden/ daß ohne Graus nicht daran
encken kan. Man kan sich unter den Wil-
en nicht erwehren/ diesem elenden Schau-
Spiel beyzuwohnen/ als welche mit allen ih-
en Kriegs-Gefangenen so grausam umsprin-
en. Alle Wilden jedoch haben diese Gewohn-
eit nicht. Das allerverdrießlichste ist/ daß
iner unumbgänglich zusehen muß/ wann er
icht für einen verzagten Kerl passiren will.

Sobald die Schiffarth wieder frey/ brach
Sieur de St. Michel, ein Canadienser
von Monreal mit einer Parthey Wild-Schü-
zen/ welche viele Kahnen mit Waaren für
die Wilden/ bey sich hatten/ nach den Bi-
ber-Seen auff. Als sie beym langen Was-
er-Fall in dem Fluß Outaouas ihre Fahr-
Zeuge hinab trugen/ trafften sie 60. Irocker
an/

an / welche ihnen auff den Hals kamen u
sie alle tödteten biß auff 4. denen noch gegl
cket / die traurige Zeitung davon nach Mo
real zu bringen. Alsbald nach vernomm
ner dieser unangenehmen Begebenheit / sti
der Ritter de Vaudrevil in einen Kahn
nebst einem Detachement, dieser Frockischen
Parthey nachzusetzen. Ihm folgeten 10
Canadiensser und einige alliirte Wilden. J
weiß nicht / wie sichs eben so geschickt / sie
erreichen. Er traff sie an / gieng auff sie lo
Sie wehreten sich tapfer / wurden aber en
lich geschlagen. Es kostete viele unsrer Wil
den und 3. von unsern Officiers das Leben
Die gefangene Frocker wurden nach Monrea
geführet / und daselbst mit Prügeln bewill
kommet.

Ich that wegen einiger Forts an den See
einen gewissen Vorschlag / und bekam von
dem Herrn von Frontenac gleich Beyfall.
Zu dem Ende gab er mir seine Briefe an
den Hoff den 27. Julii, und als die kleine
Fregatte, die heilige Anna / Ordre gemäß /
seegelfertig / begab ich mich im Haven zu
Quebec an Boord / und als wir 5. Tage in
der See / trafen wir von den Monts Nô-
tre Dame im Fluß St. Lorentz 12. aus Franck-
reich kommende Kauffarden-Schiffe an / un-
ter Mr. d'Iberville, so das Schiff le Poli
geführet. Den 8. Aug. lieffen wir aus der

Bay

ay St. Lorentz mit einem Westen-Wind/ d so schönem heiterm Wetter/ daß wir das land Cap Breton und Terreneuve so deut- erkanten/als ob wir einen Büchsen-Schuß it davon gewesen. Die folgende 9. oder 10. ge waren gantz anders; massen man vor neblichten dicken Lufft kaum das Schiff die Länge sehen können. Nach dieser Zeit rte sichs wieder auff/ und wir nahmen Strich gegen der Insul Terre-neuve, en- kten das Vor-Gebürge St. Maria / lief- mit vollen Seegeln / und kahmen noch igen Tags in den Haven zu Plaisance. r fand ich ungefähr 50. Fischer-Fahr-Zeu- meistens aus dem Ländgen Basque, in deren sellschaft ich in etlichen Tagen nach Franck- zu kommen dachte. Weil man aber Zeit nicht allemahl spahret/ brauchte es gere Weile mit ihnen/ als ich vermuthet; als wir eben hinaus-seegeln wolten / er- en wir von einigen Fischern / es lägen hwehre Englische Schiffe beym Cap St. ia. Diese Nachricht war nicht falsch. n sie kamen den 15. Sept. im Gesichte von sance vor Ancker. Den 15. liechteten sie um in die Rheede einzulauffen / da sie ann einen Canon-Schuß vom Fort wie- in Grund fallen liessen. Dem Gouver- war nicht wenig bange / weil er nur Soldaten in seinem Fort und gar wenig

Vor-

Vorrath hatte. Uberdieß konnte man
Orth von einem Berg / so mit Gesträ
chen bewachsen / beschiessen / und muste
vermuthen / die Engelländer möchten
dessen bemächtigen. Ich nahm 60. Ma
sen aus Basque, ihnen das Aussteigen zu
hindern / wann sie etwa an einem Ort /
Fontaine genandt / es wagen wollten;
gelung mir auch ohne einem Musque
Schuß. Es geschah / daß 7. biß 800.
gelländer in 20. Chalouppen an dem Ort
versuchten; allein meine hertzhaffte Kerl sp
gen / wider meinen Willen / allzubald
den Strand: bewogen aber nichts desto
niger hiedurch die Engelländer einen and
Weg zu nehmen / und aus aller Macht
ter ein kleines Vorgebürg zu rudern / al
sie eine Pech-Tonne auswarffen / und 2.
chert Reisicht verbrandten. Den 18.
Mitternacht / als sich eine Chalouppe von Bo
des Admirals vorn mit weisser Flagge ge
dem Fort, sehen ließ / machte ich mich un
weilt hinzu. Der Gouverneur, so ihr gl
eine der Seinigen mit eben der Flagge
gegen geschickt / wunderte sich sehr / als e
mit 2. eingenommenen Englischen Offic
zurück kommen sahe. Sie vermeldeten
Gouverneur / ihr Admiral verlangte ei
Officirer an seinem Boord zu haben; so
gleich geschehen. Man ordnete Mr. de

-belle ab / und ich stieg mit ein. So-
ld wir in des Admirals Schiff / empfing
uns / und that uns alle Höflichkeit an.
r setzte uns Confect und allerhand Wein vor /
drinn wir der Frantzösischen und Englischen
omiralen Gesundheit trunecken. Er ließ uns
n gantzes Schiff überall / samt Batterien se-
n. So dann sagte er zum Herrn de Co-
-belle, es solte ihm sehr leyd seyn / wenn
Plaisance mit Gewalt einnehmen müste /
assen ihm wegen des Gouverneurs / der
narnison und Innwohner bange / weil er
s Plündern und die Unordnung schwehr-
h verhüten könnte. Diesem Unheil zu ent-
hen / werde der Gouverneur am klügsten
un / sich auff Discretion zu ergeben. Der
fficier / von dem Gouverneur dazu abge-
cht / anwortete nahmens seiner / er sey be-
it sich tapfer zu wehren / und den Platz e-
r zu sprengen / als an seines Königes Feinde
ergeben. Nach beederseits geendigten
omplimenten nahmen wir von ihm Abschied /
nd als wir eben wieder in die Chaloupe
eigen wolten / sagte er / uns umarmend /
m sey leid / daß er uns mit Canonen nicht
rüssen dürffte / dafür aber ließ er 5. oder
. mahl ruffen; Es lebe der König! Beym
bstossen vom Schiff schryen wir ihm zu
hren eben wieder so vielmahl. Folgends
uckte er uns zum siebendenmahl / und da-
mit

mit hatte die Ceremonie ein Ende. Sob
wir im Fort angekommen / berichtete Mr.
Coste-belle dem Gouverneur die Stärcke
feindlichen Armaments. Der St. Alb.
oder das Schiff/ wovon wir kamen / h
66. Canonen / und wenigstens 600. M
auff / die übrigen aber schienen geringer. D
andern Tags / als den 19. näherten sie sich
auff einen Canon-Schuß zum Fort, rang
ten sich in die Runde / vorn aber einzel / w
rend eine ihrer Chalouppen mit vollen Rud
gegen unsre Batterien ankam. Der G
verneur schickte hin und ließ fragen / was
wollte ? Der darauff commandirende
gelsmann antwortete sein Admiral thue
wissen / falls man unter dem Gefecht was
zubringen hätte / solte man zum Signal e
rothe Flagge aufstecken. Ich war damahl
gemeldeter massen / à la Fontaine, mich
rer Anländung zu widersetzen: Dann wa
die Engelländer Plaisance haben wolten / n
sten sie nothwendiger Weise da aussteigen. S
hätten bedencken sollen / wie ihr Geschütz
gen einen undurchdringlichen Wall nichts v
möchte / und in kiesel- und zähen-lettich
Grund schiessen / eben soviel seye als Pul
und Bley ins Wasser werffen. Bey dem
len war dis Unternehmen ihnen so anbefohl
und sie musten Ordre pariren / solten sie a
darüber in Grund geschossen worden sey
w

ches gewiß geschehen / wenn wir nur Pul-
und Kugeln genug gehabt / massen das
noniren bey fünff Stunden lang gewäh-
. etc.

Olgenden Tags / den 20. salvirte sich ein
gefangener Frantzösischer Steuermann
des Admirals Schiffs / nachdem er bey der
cht ins Meer gesprungen. Er kam an den
/ wo ich mich verborgen hielt: und nach-
er mir von allem auff der Flotte passirtem
hricht ertheilet / führete ich ihn zum Gou-
neur. Er sagte / die vorhabende Descente
e sollen von 7. biß 800. Mann seyn; weil sie
geglaubet 14. biß 1500. Matrosen / so ih-
wehren wolten / anzutreffen / hätten sie
hunlich geachtet / ihren Entschluß zu än-
: Sie hätten vermeynet / meine 60.
quer / welche wider meinen Willen sich
Strand de la Fontaine sehen lassen / dach-
nur sie in eine Falle zu führen / damit sie de-
reyer herannaheten Den 22. machten
ch mit einem Nord-Osten-Wind seegelfer-
nachdem sie alle Wohnungen der Pointe
e, oder grünen Spitze verbrandt: als
in der Gouverneur eben selbigen Tages
r mit Fleiß ein Detachement geschickt / so
wegen der elenden Wege nicht zu rechter
anlangen können. Daben bleibts / daß
die Basquische Helden zu Plaisance, die
elländer ohnfehlbahr gesieget hätten. Die

Engel-

Engelländer verlohren in dieser blutiger
mördlichen Expedition 6. Mann: U
Seits büßte Sieur Boat, Leutenant an
nem Schiff von Nantes / einen Arm
Ubrigens haben die Feinde das ihrige r
gethan / daß ihnen keine Schuld beyzu
sen. Den 5. Octobris gieng ich wied
Schiffe / meine Reise zu vollenden / unt
mit vielen andern Schiffen über. Die
sien-Winde waren uns so günstig / daß
den 23. bey der Stadt Saint Nazere,
der 9. Meilen von Nantes, anckerten.
von dar ritte ich ungesäumt nach Versa

Vier und zwanzigster Bri

Des Baron de la Hontan Vorsc
zu einer Entrepriſe in Canada / so
vom Hof verworffen worden. Er
des Königs Lieutenant auf der I
Terre-neuve mit einer Frey-Co
gnie. Seine curieuſe Diſpüte m
nem Portugieſiſchen Medico n
gen der Americaner Urſprung
und Seligkeit.

Mein Herr /

Ich bin noch einmahl zu Nantes
daraus ich ihnen im verwichen

ober geschrieben. Ich komme vom Hoff
rück / wo ich dem Herrn de Pontchartrain
is Frontenakische Schreiben und meinen
Vorschlag præsentiret. Die Antwort war/
ie Bewerckstelligung meines Entwurffs sey
icht thunlich / weil man mir die benöthigte
o. Matrosen nicht geben könnte / und der
König überdieß dem Herrn de Frontenac
rdre ertheilete / mit den Frockern / auff was
onditionen es auch möglich / Frieden zu
achen. So fand sich auch dieß bedencklich/
aß / wenn die von mir in den Seen zu er-
auen vorgeschlagene Forten im Stande/un-
e Alliirte Wilden lieber von daraus die
rocker bekriegen/ als sich weiter um die Bi-
er-Jagd bekümmern würden; zu recht gros-
m Schaden der Colonien in Canada/ als
elche / so zu reden / bloß auff der Handlung
it Peltz-Werck / wie an seinem Orte weit-
ufftiger folgen soll / bestehen. Die Engel-
nder werden die Unterlassung dieser For-
n nicht ungerne sehen / weil ihnen an Er-
altung der Frockern allzuviel gelegen / und
e noch dazu immer bey der Hand / unsern
lliirten Wilden Nationen Waaren anzu-
haffen. Übrigens bin ich denen Engelan-
ern / die uns vorigen Jahrs zu Plaisance
traquiret / sehr verbunden / daß sie/wiewohl
it Unrecht bey ihrer Heimkunfft überall vor-
eben/ ich sey allein durch meine Gegenwehr

an ihrer unglücklich ausgefallenen Unterneh
mung Schuld. Habe ichs ihnen dann ve
bothen an dem Ort / wo ich mit 00. Ba
quern Posto gefasset / auszusteigen? Dem
nach eignen sie mir eine ruhmwürdige Tha
zu / woran ich keinen Theil habe / und d
mich indessen so glücklich macht / von S
Majest. zu Dero Lieutenant auff Terre
Neuve und Acadie nebst einer frey Compa
gnie von 100. Mann / ohne es diesmal
verdienet zu haben / allergnädigst ernennet z
werden. Mein Herr sehen hieraus / wie ma
öffters Personen bedencket / die keine andr
Beförderer in der Welt haben als das lieb
Glück. Bey dem allem hätte ich mein ge
thanes Project lieber vollzogen; dann ich bi
gerne einsahm / und der Wilden ihre Manie
ren stehen mir trefflich an. Unsre Zeiten sin
so verderbet / daß es scheinet die Europäe
haben ein rechtes Gesetz gemacht / einer de
andern zu zerfleischen. Ist sich demnach
nicht zu verwundern / wenn ich die gute A
mericaner, bey denen ich so gerne gewesen
beneyde. ——

Übrigens kan diesen Brief nicht schliessen
ohne Meldung einer neulichen Dispüte / i
der Herberge / mit einem Portugiesischen Me
dico, welcher verschiedene Reisen nach An
gola, Brasilien / und Goa, verrichtet. E
behauptete / die Völcker des festen Landes A
merica

rica, Asia und Africa stammen von 3. un-
schiedlichen Vätern her. Dies bewies er
die Americaner differiren von denen in
a, dann sie haben weder Haar noch Baart:
re Farbe und Sitten sind unterschieden.
uebens leben sie/ ohne das Tuum &
am, ins gemein hin/ sonder was eignes
aben. Anders als die in Asia. Er
e hinzu: Africa sey von andern Welt-
ilen allzuweit unterschieden/ als daß man
einbilden könnte/ daß jemand in dieses
feste Land sich vor Erfindung des Com-
es herüber gewaget hätte. Die Africa-
seyen schwartz/ und breit-Nasicht: Mit
stalten Lippen/ plattem Gesichte/ wol-
em Haar auff dem Kopf/ an Naturell/
ten und Temperament gantz anders als
Americaner. Mithin glaube er unmög-
/ daß diese 2. Arten Völcker ihren Ur-
sg hätten von Adam/ den dieser Me-
s fast wie einen Türcken oder Persianer
rieb. Ich antwortete ihm alsofort/ wenn
der Glaube nicht deutlich überzeuge-
aß alle Menschen überhaupt von die-
ersten Vater entsprossen/ wäre seine
nung doch noch nicht starck genug vor
/ weil der Unterscheid zwischen den A-
- und Africanern von nichts anders als
Unterscheid der Lufft und der Himmels-
nden herrühre. Dieß sey so gewißt daß

ein Schwartze und Schwartzin / ein Wi
und Wildin in Europa wohnhafft / Kin
zeugen würden / welche im 4ten oder
Glied unfehlbahr so weiß als die älteste
ropäer seyn dürfften. Der Medicus wi
sprach diesem / behauptende / die Abkömm
ge dieses Schwartzen und Schwartzin w
den eben so schwartz seyn als in Guinea,
aber folgends die Sonnen-Strahlen in
ropa überzwerch und weniger stechend al
Africa, bekämen diese Kinder nicht so ei
schwartzen Glantz als in ihrem eignen L
Seine Gedancken desto besser zu unterstü
versicherte er zu Lisbon ein Hauffen Neg
eben so schwartz als in Africa gesehen zu
ben / uneracht ihre Ur-Eltern bereits
Portugall verpflantzet worden. Ferner
te er hinzu / daß die Abkömmlinge der
tugesen / so über 100. Jahr in Angola
grünen Vorgebürg ꝛc. wohnhafft / so w
gebrandt aussehen / daß mans von den
gebohrnen in Portugall unmöglich unter
den könne. Weiter brachte er zum Be
eine unläugbare Sache bey / nemlich /
die Sonnen-Strahlen an der Negros
Schwärtze Schuld trügen / müste folgen
die unter eben dem Grad der Linie gleic
Africanern liegende Brasilianer auch
schwartz seyn müsten: So doch nicht
Massen ihre Haut würcklich so klar al

rtugiesen. Er ließ es dabey nicht bleiben/
dern suchte ferner zu behaupten/ die Ab-
mlinge der ersten Wilden von Brasilien/
or hundert Jahren nach Portugal über-
hret worden/ hätten eben so wenig Haar
Baart als ihre Vorfahren/ hingegen
von den ersten Portugiesen/ so die Co-
en in Brasilien am allererstenbesetzet/
es so gut/ als ob sie in Portugall gebohr-

Inzwischen/ (fuhr er fort) ob wohl
/was bißher beygebracht/ wahr und in
That also/ werden sich doch Leute finden/
lindlings streiten dürfften/ der Amer-und
icaner Kinder schlügen allgemählich aus
Art. Dieß mag so seyn mit denen/ de-
Müttern sich zu Europäern thun. Da-
so viele halb-Weiß und halb schwartze
spöttische Baron nennet sie Maul-Thie-
in den Americanischen Insuln/ in Spa-
und Portugall: Da doch/ wenn sie in
opa so wohl zu Hause gehalten würden
die Portugiesinnen in Afric-und Ameri-
die Brasilische Kinder eben so wenig/ als
Portugiesische/ ausarthen würden.

Dies war/ mein Herr/ des Doctoris
inung/ die/ was das letzte betrifft/ eben
ngereimt nicht. Indes ist sein Haupt-
z falsch und ungegründet/ weil ja nie-
d/ der anderst einen Glauben/ gesunde
nunfft und guten Verstand hat/ zweif-

seln darff / daß ADAM nicht der Stam
Vater aller Menschen allein sey. Die W
den in Canada haben freylich / sammt
dern Americanischen Völckern allein / von
tur weder Haar noch Baart / und ihre g
grüne Farbe und Gesichts-Züge zeigen ei
Unterscheid zwischen ihnen und den Europä
an. Die Ursache weiß ich nicht; doch
auch nicht die Lufft und Speise. Da
sonst müßten die Abkömmlinge der er
Frantzosen / welche sich vor 100. Jahren
Canada nieder gelassen / und meistens in W
dern herum schweiffen / recht als die W
den / eben wohl ohne Baart und Haare se
und nach und nach zu Wilden werden.
sich doch nicht so verhält. (Der gene
Leser sehe doch / wie man durch seine sp
fündige Vernunfft / neben der Bibel / z
Narren werden kan!)

Als der Doctor mit allen seinen Gründ
mich dieses zu bereden / fertig; fiel er /
seine grosse Klugheit noch besser zu zeig
auff die Frage: Was mich doch um so
ler Americaner / denen / allem Ansehen na
das Evangelium nicht geprediget worde
ihre Seeligkeit dächte? Sie werden lei
erachten / Mein Herr / daß ich sie ohne
stoß alle zur Hölle verdammet. Dieß v
droß ihn so hefftig / daß er mir fast das
fichte nimmer gönnen wollte. Wie sagte

n man diese arme Leute so sicher verdam-
en? Es scheinet ja möglich/ daß ihr Stamm-
ater nicht wie unser Adam müsse gesündi-
t/ sondern eine fromme Seele und redli-
es Hertz gehabt haben/ weil seine Nach-
mmlinge dem Gesetz der natürlichen Bil-
keit/ verfasset in denen bekandten Lateini-
en Worten: Alteri ne feceris, quod ti-
fieri non vis: so genau folgen/ und da
kein Eignes/ keine Güter/ keine Hoch-
d Niedrigkeit unter sich haben/ als Brü-
leben/ ohne Dispüte/ Recht-Processen/
setze und Argliſt. Gesetzt aber sie seyen
n Adam entsprungen/ siehe darum doch
ht zu glauben/ sie seyen verdammet/ weil
die Warheiten des Christenthums nichs
sen. Dann GOtt könne ihnen das Ver-
nst Christi durch geheime und unbegreifli-
Wege zurechnen: Und seine Göttliche
ajestät trage/ (den freyen Willen voraus
zt) sonder Zweiffel mehr gefallen an dem
andel/ als am Dienst und äusserlichen
auben. Der Mangel der Erkänntniß/
tete sein fernerer Discurs, ist ein Unglück/
keine Tod-Sünde/ und wer weiß/ ob
Ott mit der Americaner allerley Verbeu-
gen/ Tantzen/ Singen und andern Ehr-
Dienst-Bezeugungen nicht zu frieden.
um hatte er auffgehöret zu reden/ so wi-
legte ich ihm seine seltzame Grillen nach-

drücklich. Nachdem ich ihm aber bewie
wenn unter den vielen Beruffenen / nur
nig Auserwehlte / seyen die Americaner
wiß übel daran; antwortete er mir un
schämt / ich seye blind / diese Leute aus
Gnade zu schlieſſen und ihnen kein Qua
im Himmel zu gönnen / weil ja die W
heit GOttes seinen Creaturen schon zu
fen wüste; und so weiter. Wie er aber sah,
ich ihn für einen ruchlosen Kerl ausscha
gab er mir diesen unblutigen Stich zurü
Fidem ego hic quæ adhibetur mysterii
cris interpello; sed fidem illam quæ b
mentis soror est, quæque rectam ratio
amat. Ist dieß nicht ein treflich Atheisti
Fünd'gen? Hätte dieser brave Doctor
in der Welt und groſſen Städten so
Brüder hat / nicht mit seinem Glauben
ge versetzen können?

Fünff und zwantzigster Brief.

Abreise des Baron de la Hontan
Franckreich nach Plaisance. Miß
gener Streich einer Englischen F
auff diesen Platz. Ursachen / wa
die Engelländer in ihren Unter
m

mungen jenseits dem Ocean meistens unglücklich.

Mein Herr /

Ich zweiffle nicht / Sie werden über die mir zugestossene widrige Begebenheit / e bald erzehlen will / gleichfalls sonderbah- n Verdruß empfinden. Sie wissen dem- ach erstlich / daß / nachdem ich 2. biß 3. Wo- en guten Wind zu St. Nazére erwartet / ir endlich den 12. Maji (1692.) unter Se- l gegangen. Die Überfahrt war weder ng noch kurtz / denn wir kamen den 30. Jun. den Hafen von Plaisance, nachdem wir nter Wegens eine Englische Pryse mit To- ck / an der Banck von Terre-neuve weg- kaapert. Sobald ich Fuß an Land ge- tzt / begab ich mich zu dem Gouverneur zu laisance, Mr. de Broüillon, ihm zu bezeu- n / wie vergnügt unter einem solchen klugen ommendanten meine Charge bekleiden wer- e. Er antwortete / wie ihn sehr wundre / aß ich darum angehalten / ohne ihm es vo- gen Jahres anzudeuten / und sehe er wohl / aß mein vorgegebener Vorschlag wegen der anadischen Seen nur eine Erfindung ge- esen. Ich mochte ihm vorstellen / was ich ollte: Er blieb beständig dabey. Mittler- eile ließ ich meine Sachen an Land bringen /

und zog in eines Bürgers Haus/ biß ich
nes bauen lassen. Hieran nun ließ ich
starck arbeiten/ daß es durch Beyhülffe a
Schiffs-Zimmerleute/ die mir die Schif
aus Basque ohne Entgelt geliehen/ im
ptember fertig. Den 18. Julii kam Sie
Beray von St. Jean de Luz in einem sei
Schiffen nach Plaisance. Dieser eben brac
te mir Ihren Brief/ darinn Sie bezeuge
weil Ihr Vetter nach Canada gedächt
möchte ich ihm doch ein Wörter-Buch v
der Wilden Sprache/ sammt meinen v
sprochenen Nachrichten senden. Den
Septembr. erblickte man eine Englische Flo
von 24. Schiffen/ so fast eben/ als sie uns
Gesichte kam/ das Ancker auf der Rhe
fallen ließ. Sie wurde commandiret v
dem Ritter Frantz Wethler, welcher v
Martinique, das er gerne wegnehmen wo
len/ nach Neu-Engelland gegangen/ Vo
und Munition zu holen/ um sich Plaisance
bemeistern. Nachdem er aber eine neuli
von Steinen aufgeworffene Redoute ob
auf dem Berg/ dessen im XXsten Brief g
dacht worden/ ersehen/ hielt er vor das rath
samste/ lieber wieder stille nach Europa
kehren/ als einen fruchtlosen Anfall zu wa
gen. Wir hatten 4. Canonen auf diesem e
höheten Platz stehen/ welche den Schiffen vo
der Flotte so viel Ungelegenheit machten/ da
si

Ancker lichten / und ehe sie gerne gewollt /
ieder abzegeln musten. Der Fehler war /
ß sie so lange gezögert. Ich habe schon
liche mahl angemercket / daß die Unterneh-
ungen gemeiniglich deßwegen ihren Krebs-
ang bekommen / wenn man die edle Zeit
rbey streichen läst: wie ich dessen wenig-
ns 15. biß 16. Exempeln meiner Kund-
afft anzuführen wüste.

Wieder auf den tollen Gouverneur zu
mmen / that er mir seit meiner Ankunfft
es ersinnliche Hertzleid. Von meiner
ey-Compagnie bekam nicht nur ich keinen
ntzen oder Einkunfft / sondern er machte
) auch kein Gewissen / den Soldaten / so
die Einwohner gefischet / den Sold zurück
behalten / und auch andere umsonst zu
beiten anzustrengen. Wie es zugegangen /
et dahin. Gnug; er hatte in 3. oder 4.
hren 50000. Rthl. gewonnen. Wir wur-
durch die Patres Recollectos etliche mahl
tragen / indem ich immer nachgab; allein
hielt sein Wort / wie der Hund das Fa-
. Endlich resolvirte ich / von Plaisance
er wiederum hinweg zu eilen / und die
ffnung erwartenden Nutzens aus meiner
dienung schwinden zu lassen. Ich hatte
ähe / Gelegenheit zu finden. Doch der
rspruch von 1000. Thlr. an einen Capi-
brachte mir die Zusage zu Wege / mich

an Portugal zu setzen: Nur müste ich
Sache aufs geheimste halten. Das art
ste war/ daß mein Widersacher an die Go
verneurs zu Bellisle, Isle de Ré und Roch
le fleißig geschrieben/ mich gleich nach d
Aussteigen in Arrest zu nehmen. Er dac
nicht anders/ als ich müste in einen die
Haven. Allein 300. Pistohlen einem K
in die Hand gesteckt/ der nicht viel Geld
kömmt/ ist von herrlicher Würckung. U
vielleicht daß ich dadurch meine Freyheit/
gar das Leben erhalten.

Demnach gieng ich den 14. Decembr. t
erachtet aller Gefahren bey Winters-Zeit
dem Meer von Terre-neuve biß Fran
reich/ unter Segel. Ich ließ freylich v
Güter zu Plaisance, welche ich weder verka
sen noch mitnehmen konnte. Kurtz: wir l
ten 3. schwere Stürme/ doch sonder Ei
schlagung der Wellen/ daß wir in dem le
ten/ so 24. Stunden lang gewähret/ und a
Nord-Westen war/ 150. Meilen gefahre
Es gieng so scharff/ daß die Matrosen sch
von einander Abschied nahmen/ und nur we
teten/ biß das Meer unser Schiff ein- und
den Abgrund schlüge. Erweckte dies G
töse Furcht in uns/ so verursachten uns d
Ost- und Nord-Osten Winde 100. Meil
Westlich dem Cap Finisterre eben so gross
Schrecken/ massen wir 3. biß 24. Tage lan
re

n musten. Worauf wir endlich das Vor-
bürg entdeckten/ aber wider alles Vermu-
ten von einem Fließinger Kaaper attaquirt
urden/ welcher uns jedoch wegen ungestüh-
er See nicht an Boort kommen konnte/
ndern nur von fernen beschoß / wiewohl
it schlechtem Verlust/ massen nur ein ein-
ger zu Tode gekommen. Hingegen wurde
as Holtz- und Tau-Werck an unserm Schiff
beschädiget/ daß wir/ nachdem wir von die-
m Kaaper bey Nacht und dickem Nebel ab-
kommen / fast keine Segel mehr füh-
n konnten. Inzwischen machten wir alles/
gut möglich/ wieder zurecht/ und weil der
apitain also eine gute Ausrede fand / im
aven zu lauffen / und den vorgenommenen
trich weiter nicht zu segeln / ließ er in der
achtSüd-Osten anlegen. Diese falsche Fahrt
herte uns doch nicht so gut vor dem Kaa-
er / daß er uns nicht die Nacht über nach-
esetzt: deßwegen wir unterm Segeln uns
m Schlagen fertig machen musten. Zwar
lgte er uns nicht / wie wir geglaubet hat-
n/ des Mittags aber stunds noch schlechter;
ann als wir 4. Stunden lang durch einen
Galeer im Gesicht der Küste verfolget wur-
n/ fehlete es nur an gar wenig/ daß er uns
cht weggenommen/ ehe wir auf der Rheede
ntern Geschütz der Festung der Stadt Vi-

anna geanckert. Wäre uns dies Unglück
gegnet / hätte vielleicht der Gouverneur
Plaisance Ursache gehabt / vor Freuden a
zuruffen: Incidit in Scyllam. GOtt l
aber / daß es bloß bey der Angst geblieb
Adieu.

Der

Der
Historischen
Nachrichten
Des
Herrn Baron de la
HONTAN,
Von
Nord-Indien/
Zweyter Theil.

Bißher habe Bericht erstattet von
Englisch- und Frantzösischen Coloni
von der Handelschafft in Canada / von
Fahrt auf den Flüssen und Ströhmen die
Landes / von der Europæischen Schiff-Fa
nach Nord-Indien / von den Desseins
Engelländer auf die Frantzösische Colonie
von der Frantzosen Streiffungen in Ne
Engelland und gegen die Frocker. Kur
Ich habe viele Sachen gesagt / welche b
her aus Staats-Raison oder Politique ve
borgen geblieben / und mir beym Frantzö
schen Hofe den Hals brechen könnten.

Was ich bißher geschrieben und gemeldet
ist die pure lautere Wahrheit. Ich schmeic
le nicht / und schone keines Menschen. I
bin unpartheyisch. Ich lobe Leute / die nic
im Stande mir gutes zu thun / und verr
the andere / die mir würcklich Schaden zuf
gen können. Jetzo fahre fort / eines und de
andere in den Briefen zu erläutern.

Es dörffte einem seltsahm vorkommen / d
mich erkühne / zu behaupten / daß Neu Franc
reich / insgemein Canada genannt / mehr Eu
reich begreiffe / als der halbe Theil von E
rop

pa. Der Beweiß iſt dieſer: Europa er-
eckt ſich bekanntlich von Süden gegen Nor-
n vom 31. Grad der Breite biß zum 72ſten:
er von Cadix an das Nord-Cap auf den
räntzen Lapplands. Die Länge iſt vom 9. biß
m 94. Grad, nemlich vom Fluß Oby biß an
ingle-bay in Irland. Indeſſen Europa in
ner gröſten Breite von Oſten gegen We-
n zu nehmen; z. E. von dem eingebildeten
anal der *Dwina* oder Wolga / biß an das
ap Orſet in Irrland hat es nur 66. Grad
der Länge / welche mehr Meilen ausma-
en / als die Grade, ſo man ihm beylegt ge-
n den Pol-Circkel / unerachtet deren weit
ehr / weil die Grade der Länge ungleich;
nd da man die Länder / Inſuln und König-
iche nach dem Erdreich meſſen muß / dün-
et mich / gebührte ſich eben dies auch bey
n vier Theilen der Welt. Die Herren Geo-
raphi, welche die Welt nach ihrem Gehirn
heime austheilen / hätten das / was hier
elde / wohl beobachten können.

Wieder auf Canada zu kommen; ſo iſt
Zelt bekannt / daß es ſich vom 39. Gr. La-
tud. biß zum 65. oder vom See Errié,
üdwerts / biß an die Hudſons-Bay / Nord-
erts erſtrecke: Seine Länge aber vom 284.
r. biß zum 336. nemlich vom Fluß Miſſi-
pi, biß ans Cap de Race, in der Inſul Ter-
-neuve. Demnach ſage ich / daß Europa

nur

nur 11. Gr. in der Breite / und 33. in d
Länge mehr / als Canada, habe: Unter w
chem Canada ich einschliesse die Insul Te
re-Neuve, Acadie, und alle andere Lan
schafften gegen Norden / des Flusses St. L
rentz, als der grossen Gräntz-Scheidung d
Frantzosen von den Engelländern. Wen
ich alle Länder vom Nord-Westen Canac
zehlen wollte / würde ichs gröſſer als Eur
pa finden: Bleibe aber nur bey dem bewoh
ten / bekannten und befahrnen / und bloß b
denen Ländern / worinn die Frantzosen vo
den Wilden die Bieber erhandeln / und ih
Schantzen / Kauff-Häuser / Missionen und kl
ne Wohn-Oerter haben.

Canada ist schon über 150. Jahre erfu
den. *Johann* Verasan war der erste
jedoch zu seinem Unglück; dann die Wilde
frassen ihn. Nach ihm kam *Jacob* Cartier
Doch da er mit seinem Schiff über Quebe
hinauf gefahren / kehrete wieder nach Franck
reich / und das Land gefiel ihm gar nicht
Endlich schickte man andere Seefahrende,
die den Fluß St. Lorentz besser in Augen-
schein nahmen; Und zu Anfang des vorige
Jahrhunderts gieng eine Colonie von Rouen
dahin ab / die aber Mühe hatte / sich wegen
der Wilden daselbst nieder zu lassen. Dem
ungeacht ists so volckreich worden / daß man
itzo bey 180000. Seelen zehlet.

De

Der Ursprung des Flusses St. Lorentz ist
iß auf den heutigen Tag unbekannt gewe-
n. Massen ob man wohl 7. biß 800. Fran-
ösische Meilen weit hinauf gefahren / man
ie Quelle doch noch nicht finden können. Das
eiteste / wo die Wild-Schützen hingekom-
en / ist der See Lenemipigon, so sich in den
Obern-See ausleeret. Der obere See läufft
den Huronschen: der Huronsche in den
rrié oder de Conti. Dieser in den See
rontenac, und dieser letztere macht den
Groſſen-See / welcher 20. Meilen ziemlich
nfste fleust / nachgehends noch 30. sehr
hnelle / biß zur Stadt Monreal, von da er
inen Lauff nicht eben geschwinde fortsetzet
iß Quebec, da er immer breiter wird / biß
n seinen Auslauff / so über 100. Meilen da-
on. Wann den Wilden von Norden zu
lauben / entspringt dieser Strohm aus dem
See der Assinipouals, den sie vor gröſſer aus-
eben / als irgend einen von denen / die ich
enannt. Dieser See der Assinipouals liegt
0. biß 60. Meilen von dem Lenemipigon,
o dieser Fluß 20. biß 22. Meilen breitbey
iner Mündung / in deren Mitte man die
nsul Anticostie, so 20. Meilen lang / siehet.
Sie gehöret dem Herrn Joliet, einem in Ca-
ada gebohrnen Edelmann / der hier ein klein
efestigtes Zeug-Haus aufgerichtet / damit
eine Leute und die Waaren vor den Eski-

maux

maux, von denen hernach folgen soll / d
gesicherter. Er verhandelt an andere w
Nationen, nemlich die Montagnois
Papipanachois Gewehr und Munition g
Meer-Wölf-Häuten und einig andern P
werck.

Gleich gegen der Insul ANTICOS
über findet man das gespaltene Eyland. D
ist ein grosser Fels / recht mitten durchges
ten / unter dem nur die Schlupen pas
können. Die *Basquer* und Normander
gen da in Friedens-Zeiten die so genan
Bakkelianvv zu fangen. Sie hat deren
viel / und diese Fische sind daselbst gröſſer
besser zu treugen / als die Terre-neuſi
Doch sind zwey ziemliche Beschwerlichke
dabey. Die eine / daß die Schiffe Ge
lauffen / wann sie nicht vor recht guten
ckern und Tauen liegen. Die andere /
kein rechter Sand noch Kieß allda / die Fi
in die Sonne zu legen / und man gefloch
Hürden dazu gebrauchen muß.

Auſſer diesem Fisch-Ort giebts noch n
re auf eben der Seite / etliche Meilen
Fluß St. Lorentz besser hinauf / nemlich
zu Gaspé, wo das Seefahrende Volck zu
len von den Gaspiern Peltzwerck erhand
zum Nachtheil der Eigenthümer dieses P
ses. Die übrige sind gegen Unser-lie
Frauen-Bergen in den kleinen Buchten
Rivi

Rivieren, so sich in gedachten Strohm ergiessen.

Jenseits dem Fluß erblickt man das grosse Land de Labrador oder der Eskimaux, welches so wilde Völcker/ daß man sie noch nie bändigen können. Scheinet fast/ der gute Homerus wolle von dieser armen wilden Nation reden/ wenn er der Cyclopen gedencket/ im X. Buch seiner Odyssea.

τοῖσιν δ' ἐδ' ἀγορὰι βουληφόροι ἐδὲ θέμιστες.
ἀλλ' οἵγ' ὑψηλῶν ὀρέων ναίουσι κάρηνα
ἐν σπέσι γλαφυροῖσι· θεμιστεύει δὲ ἕκαστος,
παίδων ἠδ' ἀλόχων· ἐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσι.

d. i. Diese Völcker bekümmern sich um keine *Advocaten* noch viele Gesetze/ sondern leben nur gerne auf hohen Bergen oder in tieffen Hölen: und hält jeder seine Leute zusammen/ daß ihm sein Nachbar nicht an die Haut könne. Die Dänen waren die ersten/ so es entdecket. Es liegt voll Häfen/ Anfuhrten und Buchten / wo die Barquen von Quebec gewöhnlich alle Sommer Meer-Wölf-Häute von den Wilden erhandeln. Die

Sache

Sache geschieht alſo. Sobald die Barq
vor Ancker/ kommen dieſe fürchtige Kerl
kleinen Kahnen von zuſammen genäheten d
gleichen Häuten/ faſt wie ein Weber-Sch
lein/ in deren Mitte ein Loch/ wie in ein
Beutel / worin ſie auf den Ferſen hocke
Solcher Geſtalt rudern ſie mit kleinen pl
ten Schauffeln bald zur Rechten bald z
Lincken/ ohne den Leib zu verwenden/ dan
es nicht umſchlage. Sobald ſie an die Ba
que kommen/ weiſen ſie ihr Peltzwerck vo
an einem Ruder/ und verlangen dagegen M
ſer/ Pulver und Kugeln: imgleichen Flinte
Beile und Keſſeln ꝛc. Endlich zeiget jed
was er hat/ und was er gern davor hätt
Iſt nun der Kauff richtig/ deut einer dem a
dern die Waare an einem Stecken zu. We
die Schelmen nicht in unſere Barquen trau
en/ ſo nehmen wir uns hingegen auch in Ach
uns nicht mit allzuviel Kahnen auf den Lei
kommen zu laſſen: denn ſie haben öffter
kleine Fahrzeuge weggenommen/ während di
Matroſen beſchäfftiget waren/ die Peltzun
andere Waaren umzukehren und zurecht z
legen. Inſonderheit iſt des Nachts gut
Wache nöthig/ weil ſie groſſe Schluppen z
verfertigen wiſſen/ welche ſo ſchnell/ als de
Wind/ gehen/ und 30. biß 40. Menſchen ein
nehmen können. Deßwegen die Malöer/ ſ
beym kleinen Nord-Cap, und die Spanier

u Portochoua fischen / lange Fahrzeuge
niren müssen / auf der Küste zu streif-
/ und sie zu verfolgen / indem fast kein
hr vorbey geht / da sie kein Schiffs-Volck
Land aufheben und tod schlagen / auch wohl
hrzeuge wegführen. Man hat gesicherte
achricht / daß ihrer über 30000. streitbare
änner / aber solche verzagte Hudler und
derliche Bärenhäuter / daß 500. Cliftinos
n der Hudsons-Bay 5. biß 6000. davon
eget. Ihr Land ist groß: dann es erstreckt
von der Küste / gerad gegen den Mingan-
landen über / biß an die Strasse Hudson.
ie kommen alle Tage nach der Insul Ter-
-neuve durch die Enge von Bell' Isle, so
r 7. Meilen breit / und daß sie nicht gar
ch Plaisance fahren / macht bloß die Furcht /
va andere Wilden daselbst anzutreffen.

N dis Land de Labrador stößt die Hud-
sons-Bay / so sich vom 22. Gr. Norder-
reite / und 30. Minuten biß zum 63. er-
ecket. Den Nahmen hat sie daher. Cap.
enrich Hudson, ein Engelländer / erhielt ein
olländisches Schiff / durch eine eingebildete
trasse gegen Norden über Nord-Indien
nauf / nach China zu gehen. Weil ihm a-
r sein guter Freund / ein Dänischer Schif-
/ gewisse Nachricht ertheilet / verläst er sein
stes Vorhaben / durch Nova-Zembla den
Weg zu nehmen. Dieser / Nahmens Frider-
rich

rich Anschield / war von Norwegen ob
Eisland etliche Jahre vorher abgesegel
eine Passage nach Japonien, durch die En
Davis, welches eben das nur in Einbildu
bestandene Fretum war / zu suchen. D
erste Land / so er entdeckte / war die wilde Be
an der Nord-Küste des Landes Labrado
Von dar segelte er am Ufer hin / und kam
eine Meer-Enge / die 20. oder 30. Jahr he
nach die Hudsons-Strasse genannt wurd
Folgends schiffte er immer Westlich / und g
langte an gewisse Küsten Nord- und Südli
gelegen. So dann lieff er nach Norden / hu
fende / einen offenen Weg über das Meer v
Jedso zu finden. Nachdem er aber biß an d
Pol-Circkel gefahren / und tausendmahl i
Eis umzukommen vermeynet / ohne eini
Oeffnung oder Passage, entschloß er / d
Rückweg wieder zu nehmen. Weil aber d
Zeit schon ziemlich verflossen / und die S
bereits wieder zu frieren begonnte / muste
in die Hudsons-Bay / und den Winter in e
nem Hafen zubringen / wo etliche Wild
seinem Schiffs-Volck Essen und Peltzwer
zubrachten. Sobald die Fahrt wieder offe
kam er wieder nach Dennemarck. Inzw
schen / als ihn Hudson kennen lernen / unte
nahm er / zu Folge dem Tag-Register dies
Dänen / durch die Strasse Davis nach Jap
zu passiren. Doch er war unglücklich: u
na

ihm einer/ Nahmens Button, sammt et-
andern. Dem sey/ wie ihm wolle/ Hud-
lieff in die Bay seines Nahmens ein/ be-
ein Hauffen Pelßwerck von den Wilden/
eckte hernach Neu-Holland/ heut zu Tag
u-Norck/ und einige andere Länder Neu-
gellandes. Doch nennet man diese Bay
echt nach dem Hudson, weil der erste Erfin-
ein Däne/ Nahmens Friedrich Anschild/
esen/ als der erste Europæer, so die Nord-li-
Länder Americæ entdecket/ und andern den
g geahnet. Nach diesen des Hudsons Be-
ten/ suchten die Engelländer mit den Ame-
anern eine Handelschafft aufzurichten. Die
nge Bieber und andern schönen Pelßwer-
/ so er von den Wilden den Winter über
getauschet/ fielen einigen Englischen Kauff-
ten so wohl in die Augen/ daß sie zu Begin-
ng dieses Handels eine Compagnie aufrich-
en. Zu dem Ende rüsteten sie dem Cap. Nel-
etliche Schiffe aus/ der deren einige im Eis
lohr/ und zwar gegen der Strasse hin/ wo
um ihn selbst gleichfals sehr schlecht ausge-
en. Mittlerweile lieff er in die Bay hinein/
dlegte sich vorn an einen grossen Fluß/ so sei-
n Ursprung gegen dem See der Asinipoual
mmt/ und sich in diese Bay an demjenigen
rt ergeust/ wo er eine Redoute mit etlichen
anonen aufwerffen ließ.

Nach Verfliessung 3. oder 4. Jahren er
rich-

richteten die Engelländer andere kleine F
ten an diesem Fluß/ zu grossem Nachtheil
Frantzosen/ welche die Wilden nicht mehr
gen Norden des Sees antraffen/ von den
sie Peltzwerck zu erhandeln gepflogen. I
weiß nicht durch was Zufall die so genann
Grozeliers und Ratisson in diesem gros
See einige Cristinos antraffen/ so ihnen v
sprochen/ sie tieff in die Bay hinein zu fü
ren/ wohin die Engelländer noch nicht gekom
men waren. Sie hielten ihnen würcklich
die Parole, brachten sie dahin/ und zeigten
nen noch mehr andere Flüsse/ an denen/ de
Ansehen nach/ bequehme Wohnungen zu
Handel mit verschiedenen wilden Nationen
anzulegen waren. Die Frantzosen kehrte
durch eben den Weg nach dem Obern-S
und von dar nach Quebec, wo sie den vo
nehmsten Kauffleuten vorschlugen/ Schiffe
gedachten See zu bringen. Doch man spo
tete ihrer. Endlich als sie nichts erhalte
konnten/ giengen sie nach Franckreich/ i
Meynung/ bey Hof bessers Gehör zu finden
Als sie nun ein Memorial über das ander
eingegeben/ und viel Geld darüber verthan/ mü
ssten sie sich noch vor Träumer abweisen lassen
Um solche Zeit unterließ der Engelländisch
Minister nicht/ ihnen immer zuzureden/ s
möchten doch nach London gehen/ woselbst s
gnädigst aufgenommen/ und ihnen etlich

Schiff

iffe anvertrauet wurden / welche sie auch/
wohl mit vieler Mühe / hinein gebracht/
an verschiedenen Orten vor die Handlung
t vortheilhaffte Schantzen auffgebauet.
rauff bereuete mans in Franckreich / aber
pät/daß man auf ihre Vorstellungen allzu-
ig reflectiret, und weil der Sache nicht
r zu helffen/beschloß man/die Engelländer/
ste was es wolle/zu verjagen. Der Han-
gelung / nachdem man sie zu Wasser und
d tapfer angriffen / ausser dem Fort Nel-
dem eben so leichte nicht beyzukomen. Et-
Jahre hernach relolvirten die Engelländ-
alle ihr Vermögen zu Wiedereinnehmung
er Posten anzuwenden: und glückte ihnen
). Dann weil sie durchdringen wolten/mu-
die Frantzosen fort/und diese suchen/umb
n ein gleiches mit zu spielen. Ubrigens ist
Land 7. biß 8 Monate im Jahr so kalt/daß
Meer 10. Fuß dick gefrieret/ Bäume und
Felsen bärsten / 10. biß 12. Schuh tieffer
nee fällt/so über ein halb Jahr liegen blei-
/ daß während solcher Zeit niemand zum
use heraus darff / wann ihm nicht Nasen/
ren und Füsse erfrieren sollen. Die Schiffe
rt von Europa in dis Land ist wegen des
es und der Strömen so schwer und gefähr-
/ daß einer im äussersten Elend stecken/o-
recht toll und blind seyn müste / der diese
öckliche Reise vornehmen wolte.

Nun ist Zeit / von der Hudsons-S
nach dem Obern-See zu komm
Diese Reise ist leichter auf dem Papier / al
der That. Dann man muß bey nahe
Meilen den Fluß der Machakandibi hin
welcher so schnell und voller Wasser-Fö
daß 6. Kahn-Ruderer in einem wohlb
stigten Kahn kaum in 4. biß 5. Wo
hin-kommen können. Man findet beym
sprung dieses Strohms ein eben so ben
ten kleinen See / woselbst man über 7 M
len mit dem Kahn auf dem Nacken fortsch
pen muß biß in den Fluß Michipikoton,
endlich in 10. oder 12. Tagen sich hinab
ren läßt / wiewohl auch hier etliche m
die Kahnen auff die Schultern müssen.
gehet über manche Wasser-Fälle hinab /
man entweder / wie gedacht / den Kahn
den Rücken nehmen / oder mühsam hin
ziehen muß. Anjetzo sind wir auff dem g
sen Obern-See / dem man im Umkreise ü
500. Frantzösische Meilen groß schätzet / v
stehe die Aerme und kleine Buchten damit
ne begriffen. Dis kleine süsse Meer ist v
Anfang des May biß zu Ende des Septe
bers zimlich stille. Das Sündliche Ufer
wegen der vielen Bayen und kleinen Flüsse
wo man beym Sturm und Ungewitter e
lauffen kan / zu der Kahnen-Fahrt am sich
stey. Meines Wissens hat eben keine wil

ation ihren festen Sitz um den See: Wohl
er kommen im Sommer/ verschiedene Völ-
r aus Norden an gewissen Oertern zu ja-
n und Fische zu fangen/ mit sich bringen-
die von ihnen im Winter gefangene Biber/
n sie gegen den Wild-Schützen zu verhan-
ln/ die sich alle Jahre fleißig bey ihnen ein-
llen. Diese Oerter sind *Bagouasch*, *Le-*
ipiſaki / und Chagouamigon. Vor etli-
en Jahren hatte Monsr. Dulhut ein Fort
t Palliſaden auffgerichtet/ um seine darin
bende Magazinen und Kauff-Häuser zu
rsichern. Dieser Posten/ *Camaniſtigoan*
nandt/ that den Engelländern in der Hud-
ns-Bay grossen Schaden/ massen ein Haus-
Nationen die Mühe ersparen konten/
Peltzwerck nach selbiger Bay zu führen.
s giebt auff diesem See Kupfer-Minen/
rinn dies Metall so häuffig und gehältig/
ß nicht der siebende Theil Abgang. Man
t hier ziemlich grosse Eylande/ voll Elend-
iere und Caribus oder Wald-Esel mit
iten Füssen/ die doch niemand schier we-
n der Gefahr dahin/ wegschiessen mag.
rigens schwimmt es in diesem See voll
röhre/ Forellen/ und Weiß-Fische. Der
oft ist hier das halbe Jahr unerträglich/
d wenn noch der Schnee dazu kömmt/
ert er gewöhnlich 10. biß 12. Meilen weit
ein/ zu.

VOm Obern-zum Hurons-See. Die
gebe ich 400. Frantz. Meilen im Umfa
Dahin zu kommen/ muß man über den W
ser-Fall St. Mariæ dessen im Vten Brief
dacht worden. Der See liegt sehr wo
und in einer schönen Gegend. Das N
liche Ufer läßt sich von den Kahnen am
sten befahren / weil man / wegen der vi
Eilanden zu Zeit des Sturms sich sicher
hinten legen kan. Das Südliche ist s
ner und bequemer zur der häuffig vorha
nen Wilden Thiere-Jagd. Die Gestalt
Sees ist meist als ein gleichseitiges Drey-
Unter seinen Eilanden ist Manitoalin
wichtigste. Es ist über 20. Meilen la
und 10. breit. Die Outaouas von der
sen-und Sand-Nation wohneten ehem
da / die Furcht aber vor den Irokern
sie genöthiget sich sammt den andern
Misilimakinac zu flüchten. Gleich g
dem Eiland über wohnen auff dem f
Land die Nocker und Mißitaguer in
unterschiedenen Dörffern / eines vom an
20. Meilen entlegen. Gegen dem Osil
Ende besagten Eilandes findet man den
tzösischen Fluß / dessen im XVIden Briet
dung geschehen. Er ist so breit als die S
zu Paris / und von seiner Quelle an /
er aus dem See der Nepicerini hat / bi
seinen Auslauff / beträgt er sich über

eilen lang nicht. Nord-Östlich dem Fluß
licht man die Toronto-Bay / so 26. biß
Meilen in die Länge und 15. in der Oef-
ng hat. Eben dahin fleußt auch ein
rohm / so aus dem kleinen See eben die-
Nahmens entspringt / und verschiedene
ugängliche Wasser-Fälle heget. Von der
elle kan man nach dem See-Frontenac,
h daß die Kahnen biß in den sich dahin-
aus leerenden Fluß Tanaouaté zu tra-
. An der Süder-Seite solte das Fort
en / so ich bey Hofe vorgeschlagen / aber ver-
ffen worden. Dreißig Meilen von dar
en Süden trifft man das Land Theo-
rate an / welches die Irocker fast gantz
. den Hurons leer gemacht. Die
y Sakinac hat 16 biß 17. Meilen in die
ge und 6. in der Oeffnung / oder wo sie
aufthut / in deren Mitte 2. kleine Ei-
de / sehr nützlich vor die Reisende welche
ers in der Bay herum müsten / ehe sie sich
Gefahr mit den Kahnen hinüber zu kom-
n / unterwerffen wolten. Der Fluß Sa-
ac stürtzt gantz hinten in die Bay. Läuft
Meilen zimlich sanffte / ausser dreyen
echten Wasser-Fällen / über die man oh-
Gefahr hinab kan. Er ist so breit / als
Seyne bey der Brücke Seve. Die Ou-
uas und Hurons haben in der Gewohn-
t / jede Nation 2. Jahre / grosse Bieber-

Jagden da anzustellen. Von diesem
biß nach Misilimakinac ist kein Ort/ so ein
sonderbahren Meldung wehrt/ also wil zu
See Errié schreiten/ indem mich erinnere
Ilinischen in meinem XVI. Schreiben
dacht zu haben.

MAn mag dem See Errié wohl eine
hohen Nahmen/ als der Printzen
Conte ihrer ist/ beylegen/ weil er versic
der schönste auff der Welt. Es läßt sich
von Fruchtbarkeit seiner Lage daraus sch
sen/ weil er weit und breit mit dem geschl
testen Land umbgegen. Sein Umfang ist
Meilen/ allenthalben aber eines so luft
Anblicks/ daß man längst seinen Ufern/
chen/ Büchen/ Kastanien-Nuß-Aepfel-
Pflaum-Bäume und die dicke Reb-Stöcke
trifft/ die ihre Trauben biß oben auff
höchste Bäume schwingen/ und zwar au
ebnen Boden/ daß nichts in der Welt
schöners erdacht werden. Übrigens
nicht genug zu beschreiben/ was vor
Menge wildes und Indianischer Hüh
in den Gehöltzen und grossem Wieß-Wa
gegen Süden anzutreffen. Die Wild
der Büffel-Ochsen befinden sich hinten an
sem See/ an zwey anmuthigen Flüssen
sich ohne Strudel und Wasser-Fälle dah
ein giessen. Es schwimmt voll Störe
Weiß-Fische/ die Forellen aber sind dar
el

n so rar als die ander Fische / die man
dem Huron- und Iliner-See fängt. So
er gleichfals keine feuchte Oerter / Klip-
oder Sand-Bäncke. Die Tieffe ist 14.
15. Faden. Die Wilden versichern / die
ecke Winde blasen da nie als im December,
nner und Hornung / wie wohl gar selten:
ich leicht glauben kan aus dem wenigen /
ich Ao. 1688. im Winter eine Reise nach
inem Fort / uneracht es dem Huroner-See
ß liegt / gethan. An den See kommen
ht leichtlich andre Wilden als Kriegs-Leutel
ocker / Iliner / Oumamer &c. weil die Ge-
r sich mit Jagen daselbst aufzuhalten / allzu-
ß. Deswegen lauffen die Hirsche / Rehen
d Indianische Hüner Schaarweise / längst
n Ufer auf dem gantzen Erdreich so herum
Die Errieronons und Andastaguero-
ns, so ehemahls an diesem See gewohnet /
d sammt andern Völckern / von den Iro-
rn vertrieben worden. Man entdecket gegen
rden eine Erd-Spitze / so sich 15. Meilen in
Breite erstreckt: Und 30. Meilen von dar
gen Osten findet man einen kleinen Fluß / des-
Ursprung bey der Bay Ganaraske, in dem
ee Frontenac. Diese Passage von einem
ee in den andern wäre zimlich kurtz / wenn
ne Stürtz-Oerter darinne wären. Von hier
der Enge / oder wo der See ausläufft / ists
. Meilen. Gedachte Enge oder Strasse hat

14. Meilen in die Länge / und 1. in die Bre
Von dem jenigen Fort / daß ich am Hofe v
geschlagen / biß zum Fluß Condé, sind 20. M
len. Dieser Strohm läuft 60. Meilen son
einigen Fall / wenn den Wilden zu glaube
welche mich versichert / daß man von seinem
sprung könne in einen andern / so ins M
lauffe / ohne daß die Kahnen weiter als eine e
tzige Meile zu tragen seyen. Von dem einen d
ser Flüssen bin ich weiter in den andern nicht
kommen / als vorn an die Mündung dessen v
Condé, woselbst / wie im XVten Brief geda
worden / unserer Outaouas ihre Beine herh
ten müssen. Auf den Insuln dieses Sees bi
ten sind voll Rehe und fruchtbare Bäume /
die Natur ausstößt zur Fütterung der Ca
cutschen jungen Hüner / Fasanen / und ande
Gewildes. Kurtz: Wenn die Schif-Fah
von Quebec biß in diesen See frey wäre / k
te man hier das schönste / reichste und fruc
barste Königreich unter der Sonnen / anlege
Massen ausser allen bereits angezeigten Schi
heitē überaus ergiebige Sielber-Bergwerc
20. Meilen Land einwerts / längst einem gew
sen Hügel / von dar die Wilden große Stei
gebracht / welche / mit sehr wenigen Abgan
dies kostbahre Metall ausgegeben.

VOn dem Lac Errié komme ich in d
Frontenakischen / dessen bereits im
und 3ten Brief Erwehnung geschehen.

ha

/ schon gemeldter massen/ 180. Meilen im
kreis / und ist 20. biß 25. Klaffter tieff.
lauffen Südwerts verschiedene kleine Flüsse
ein: nemlich der Tsonontouans, Onnon-
ues, und der Hunger-Fluß: von Norden
der Ganaraské, und Téonnontaté. An sei-
Ufern stehen hohe Bäume auf ziemlich ebe-
Erdreich / massen daselbst keine steile Fel-
wohl aber kleine See-Busen gegen Nor-
zu sehen. Man kan in den Huronschen
e durch den Fluß Tanouaté, nur daß man
Kahnen 7. oder 8 Meilen tragen muß / biß
den Toronto, so sich vermittelst eines Stro-
gleichen Nahmens darein ergeust. In
See Errié kan man auch über die Gana-
kische Bay / doch daß die Kahnen müssen
geschleppet werden / biß zu einem andern
nen Fluß / so voller Wasser-Fälle. Die
rffer der Onnotagues, Tsonontouans',
yogouans und Onnoyontes sind von den
e Frontenac nicht gar zu weit. Diese In-
ische Völcker liegen überaus vortheilhafft.
Land ist schön und fruchtbar: aber Re-
und Indianische Hüner haben sie nicht
ch wie auch keine Fische / indem ihre Flüsse
e hegen / mithin sie dieselben in diesem
e fangen und einsaltzen müssen / um sie in
Dörffer unverdorben zu bringen. Gleich-
müssen sie aus ihrem Lande / im Winter
n Ganaraské, dem See Toronto, oder

dem grossen Fluß der Outaouas auf die
ber-Jagd gehen / wo man ihnen gar leic
auf den Dienst passen könnte. Von
Forten Frontenac und Niagara h
auch gedacht. Imgleichen des Flu
St. Lorentz / welcher scheinet die Seen
lassen zu haben / um desto gerader längst M
real und Quebec zu lauffen / woselbsten
sein Wasser mit dem Meer vermischt /
nachmahls / wegen seines saltzigten
schmacks untrinckbar wird.

NUn habe bloß noch übrig die Besch
bung von Acadie und der Insul Te
Neuve, als zweyer von einander sehr un
schiedenen Ländern. Die Acadische Cü
erstrecken sich von Kenebeki, dem Gräntz-
Neu-Engellandes / biß an Isle Percée,
das gespaltene Eiland gegen dem Mund
Flusses St. Lorentz. Das Land Acadi
greifft fast 300. Meilen See-Cüsten / lä
welchen man zwey grosse schiffbare Bayen
trifft / nemlich la Baye Franç oise, und
Chaleurs. Es hat eine Menge kleiner Fl
so auch für die gröste Schiffe sichere Einf
ten haben. Sie schwimmen voll Lachse
ren man einen grossen Fang thun könte / w
man Anstalt dazu machte. So dürfften
auch in den meisten dieser Flüssen und kle
Buchten so vornher sind / Bakkelianvv s
als an l'Isle Percée fangen lassen. W

se Fische im Sommer häuffig am Ufer
derheitlich in der Gegend der Eilande des
p Breton und St. Johannis schwimmen.
die Haven der ersten gehen zwar nur mit-
näßige Fahr-Zeuge / und in das andre gar
nes; wenn aber diese beede Insuln besetzt
ren / könnten die Inwohner ihre Schlup-
alle Tage auff den Fang ausschicken;
d wenn dann ihre Bakkeliauvv zu Ende des
gulli zugerichtet wären / könnten die Schif-
am Land anlegen und sie einnehmen. Der
ß St. Jean, wo die hohen Herrn d'Amour
Quebec eine Wohnung zum Biber-
ndel haben / ist sehr schön und an Korn ü-
aus fruchtbar / und biß 12. Meilen von
em Auslauff schiffbar. Zwischen der Spi-
Acadie und der Insul Cap. Breton ist ein
nal oder Meer-Enge ungefähr 2. Meilen
it / darinn die schwereste Schiffe aus
nckreich gehen können. Man nennts die
ssage de Canseaux. Sie würde öffter be-
ren als geschiehet / wenn die nach Cana-
gehende Kauffardey-Schiffe den 15. Mart.
Franckreich auffbrechen wolten; indem
iedurch könnten / weil sie versichert / daß
Weeg hier das gantze Jahr über frey /
hingegen das enge Wasser beym Cap de
ve im April öffters voll Eyß. Solcher
stalt müsten die Schiffe im Anfang des
y zu Quebec ankommen. Fast alles

Erdreich in Acadie ist fruchtbar an Kor
Erbsen / Hülsen und andern Früchten.
4. Jahr-Zeiten lassen sich da deutlich m
cken / wiewohl die 3. Winter-Monath dase
überaus kalt. An verschiedenen Orten ge
die Wälder so gute Mast-Bäume als N
wegen / und liessen sich allerhand Schiffe z
mern / massen wo den Zimmer-Leuten
glauben / die Eichen besser an Güte
die Europæische. Mit einem Wort: D
Land ist recht schön; das Lager nicht a
kalt; die Lufft rein und gesund; das Wa
leicht und klar / und Wild sammt Fische
Uberfluß. Die Biebern / Ottern / und Me
Wölffe oder See-Kälber befinden sich da
häuffigsten und gewöhnlichsten. Die
tholicken / so an Fast-Tägen doch gerne Fle
essen / sind den Doctorn sehr verbunden / d
sie die Päbstlichen überredet diese Erd-Thier
Fische zu verwandeln / massen man sie
und ohne Gewissen in der Fasten essen m
Ubrigens macht die Känntniß / so ich von
sem Land habe / mich glauben / die Eng
länder werden sich dessen über lang oder k
Meister machen. Die Ursachen m
ner Muthmassung sind sehr wahrscheinli
Sie haben bereits den Handel / den un
Frantzosen um Peltzwerck mit den Wilden
trieben / zu ruiniren angefangen / und dü
ten ihn in kurtzen vollends niederlegen.

Fr

ntzosen wollen ihre Waaren allzu theur
kauffen / wiewohl sie nicht so gut als der
gelländer / die sie doch wohlfeiler geben.
wäre Schade den Engelländern ein Land
assen/dessen Peltz-und Bakkeliauvv-Hand-
g sie so offt schon an sich zu ziehen getrach-
. Es ist unmöglich sie zu verhindern/ daß
die Wohnungen auf der Cüste Acadie
ht zerstöhren / weil eine von der andern all-
weit: Und wird ihnen gelingen / wie be-
ts geschehen. Die Frantzösische Gouver-
urs hegen das Absehen/ wie viele auf an-
n Posten jenseit Meeres. Sie sehen ih-
Bedienung an als eine Gold-Ader/davon
sich bereichern sollen / mithin trabet das
meine Beste erst hinter ihrem privat-Nutzen
r. Monsr. de Meneval ließ die Engel-
nder Port-Royal wegnehmen / weil der
latz bloß mit Pallisaden versehen: Warum
aber nicht besser befestiget / war/ daß er
achte den Beutel erst zu spicken / ehe noch
e Feinde einen Anschlag darauff machten.
r lösete den Perrot ab / der sein Amt auch
liederlich verwaltet / und einen Posten
ach dem andern in die Schantz geschlagen.
Sein meistes Thun war/ daß er mit seinen
arquen von einem Fluß in den andern fuhr/
nit den Wilden zu handeln: Und nach sei-
er Absetzung vergnügte er sich nicht nur mit
reibung seines Handels auff den Acadischen

Cüsten/

Cüsten / sondern wagte sich auch auff
Englische. Aber es bekam ihm übel / ma
ihm einige Capers auffgebracht / und ihn
geprügelt / daß er zur Stunde todt geb
ben.

Die drey vornehmste auff den Acadisch
Cüsten wohnende wilde Nationen sind
Abenakis, die *Mikemak* und *Canibas*.
gibt auch einige herumschweiffende von Ac
die nach Neu-Engelland / und von dar dor
hin / so *Makingans*, *Soccokis* und *Opena*
go heissen. Die 3. Erste / so beständig bey i
ren Wohnungen bleiben / pflegen recht gro
se Freundschafft mit den Frantzosen / und
gewieß / daß sie zu Kriegs-Zeiten in die E
glische Colonien so manchen schädlich
Streif thun / daß die Frantzosen grosse Urs
che haben / in gutem Verständniß mit ihne
zu leben. Der Freyherr von St. Castein
ein Edelmann von Oleron in Bearn hat sic
seit etliche zwantzig Jahren so beliebt bey de
Abenakis gemacht / daß sie ihn jetzt als ihre
Schutz-GOtt ansehen. Er war ehmahl
ein Officier unterm Carignanischen Regimen
in Canada: nachdem es aber abgedanck
worden) begab er sich zu den Wilden / und
lernte ihre Sprache. Er heurathete wie sie
und zog die Acadische Wälder den pyræne
schen Gebürgen / womit sein Vaterland um
geben / für. Gleich die erste Jahr führte er
sich

bey ihnen so auff / daß sie eine unglaub-
e Hochachtung vor ihn bekamen. Sie
chten ihn zum General / welches so viel
der Ober-Herr der Nation. Darauff
chte er nach und nach sein Glück / dessen
ein andrer gewiß besser bedienen würde /
em er zwey biß drey hundert tausend Thl.
schönem Gelde aus dem Lande gezogen.
deß braucht ers nur zu Erkauffung der
aaren / sie an seine Mitbrüder die Wilden
verehren / die ihm dann 3. mahl so viel
hrte Bieber schencken. Die Frantzösische
eneral-Gouverneurs in Canada suchen seine
ständige Freundschafft / und die in Neu-En-
land fürchten ihn. Er hat verschiedne
öchter alle an Frantzosen sehr wohl verhey-
thet / weil er jeder ein ansehnliches mit
gegeben. Er blieb immer bey einer Frau /
en Wilden zu zeigen / GOtt habe an un-
renen Männern keinen Gefallen. Man
gt / er suche diese arme Leute zum Christen-
hum zu bringen; doch da seine Worte hierin
ichts gelten / was bemühen sich doch die gu-
e Herren Jesuiten / ihnen unsre Religion
orzupredigen ? Dem ungeacht lassen sie sich
icht abschrecken / sondern verharren auff der
Meynung ein einziges sterbendes Kind ge-
aufft sey 10. mahl des ungemächlichen Lebens
nter den Wilden wehrt.

PORT-ROYAL, die eintzige Haupt-Stadt
in

in Acadie / wenn mans herum und hin
bedenckt / nichts als ein kleines Nest / so
seit Beginn des Krieges Anno 1689. du
Anländung eines Hauffen Inwohner der
sten in der Nachbarschafft Boston, der Hau
Stadt in Neu-Engelland / ein wenig v
gröſſert. Sie flohen deswegen dahin / w
ihnen bange von den Engelländern überfall
und in ihr Land weggeführet zu werd
Monſr. de Meneval muſte es / wie gedach
aufgeben / der Accord aber wurde ihm schle
gehalten. Sie liegt unterm 44ſten Gr
40. Minuten Norder-Breite / an einem se
anmuthigen Deich oder Weyher / so zw
Meilen lang und ein breit / und vorn a
einer Seite (denn die Ziegen-Inſul / in d
Mitte / scheinet ihn in zwey zu theilen) 1
biß 18. Faden auff der andern aber nur
oder 7. tieff. In dieſem Weyher iſt übera
gut Ancker-Grund / und hinten sieht man e
ne Erd-Zunge / als eine Gräntzscheidun
zweyer Flüſſen / da Ebbe und Fluth 10. bi
12. Meilen hinauf steigen und fallen. J
also Port-Royal nichts als ein kleiner Hau
fen Häuſer von zwey Stockwercken / mit w
nig vornehmen Inwohnern. Seine Nah
rung hats bloß von dem Peltz-Handel mit de
Wilden gegen Europæiſche Waaren. Di
Compagnie der Pachtern hatte ehemahls ih
re Magazinen da / worüber die Gouverneurs
com

amittirt waren : Und könnte ich deren
ch etliche nennen / wenn nicht befürchten
ste / daß die Interessenten ein scheeles Aug
über bekämen.

Die Insul Terre-Neuve hat 300. Mei-
len im Umfang. Liegt von Franckreich
gefähr siebtehalb hundert Meilen und 40.
50. von der grossen Banck gleiches Nah-
ens. Die Südliche Cüste gehöret den Fran-
en / welche daselbst zum Bakkeliauvv-Fang
schiedene Wohnungen haben. An dem
lichen Ufer wohnen die Engelländer / in
chen wichtigen Plätzen an gewissen Häven /
yen und Anfuhrten / so sie fleißig besetzet.
e West-Seite ist wüst / und hat biß diese
und keinen Herrn gehabt. Sie ist drey
t / und voll unzugänglicher Gebürgen und
äldern. Man findet hier grosse Graß-
lder / oder vielmehr grosse mehr mit Mooß
Graß-bewachsene Haiden oder Wüste-
yen. Das Erdreich taugt lediglich nichts
nn es ist voll Kieß / Sand und Steine.
aben sich also die Frantzosen und Engel-
nder bloß wegen des aus dem Fisch-Fang
henden Nutzens allda nieder gelassen.
asser Vögel / Rebhüner und Haasen giebt
genug ; aber den Hirschen ist wegen der
hen Berge und dicken Gehöltzen fast un-
öglich beyzukommen. Man gräbt auf die-
Insul / wie auff der des Cap Breton, Por-

phyr-

phyr-Steine allerhand Farben. Es wur
ehmahls einige Stücke zur Probe davon n
Franckreich geschickt / die sehr hüpsch a
hart zu arbeiten waren. Ich habe ihrer
the gesehen mit Zwiebel-grünen Flecken/
heraus artig / er springt aber beym B
chen so gerne / daß man ihn anderst nicht
mit Maur-Speiß brauchen kan.

Man findet auff der Insul des Cap Bre
auch schwartzen Marmel oder harten Bru
stein mit granen Adern / so sich ungerne g
ten läßt. Dieser Stein springt leichtlich
gen der darinn verhandenen Zasern / ja l
sich schwer behauen / weil er allzuhart
rechte Keule in sich hat. Auff der In
Terre-Neuve sind keine seßhaffte Wild
Die Eskimaux kommen wohl zuweilen h
durch die Straße Bell-Isle, mit gro
Schluppen / den Fischer-Fahrzeugen
gen Norden das Volck wegzunehmen.
Frantzösische Niederlagen sind zu Plaisan
dem St. Peters-Eyland / und in der B
des Trepassez. Von Cap de Raye biß
das Rothe Haupt ist das gantze Ufer sich
Es giebt 2. grosse Hindernissen an diese In
zu kommen. Erstlich weil der Nebel
zwantzig Meilen vom Lande des Somm
so dick / daß kein noch so geschickter Seef
render sich unterstehet / so lange sie dauren/
gen dem Lande anzufahren. Muß man a

an das Gestade zu kommen/immer heitere
ge abwarten. Die andre und noch gröbre
hwürigkeit sind die Ströme/so da und dort
verschlagen / ohne daß man dieser Verän-
ung inne wird; daher die Schiffe offt an die
ste lauffen / wann sie sich noch 10. Meilen
e-werts glauben. Das allerschlimste aber
daß das Wallen der See sie unvermerckt auf
Klippen trägt/sonder daß mans vermeyden
; weil in Mangel der Tieffe kein Ancker in
und zu bringen. Solcher gestalt scheiterte
Jahr 1692. das Königs-Schiff / le Joli,
ch vielen mehr zu andern Zeiten.

PLAISANCE ist der vortheilhafteste und
tzlichste Platz für den König in Franckreich
gantz Nord-Indien / als ein sichrer Haven
die Schiffe / so nach oder von Canada see-
n/ja auch für die/so von dem Südlichen A-
rica kommen / entweder Wasser einzunh-
n / oder daß ihnen Proviant mangelt/oder
len durch Sturm an Masten / oder sonsten
chaden geschehen. Es liegt unterm 33.
rad / etliche Minuten Norder-Breite/ fast
nß hinten in der Bay gleiches Nahmens/
etliche zwantzig Meilen lang / und 10. biß
. breit. Das Fort liegt an einer kleinen
ge 60. Schritt breit und 6. Faden tieff.
ie Schiffe müssen hart an den Bollwercken
in den Haven/der etwa 1. Meile lang und
halb-Viertel einer Meile breit. Vor dem

Haven

Haven drauſſen iſt eine ſchöne Rehde ant
halb Stunden weit/liegt aber dem Nord-N
und Nord-Nord-Weſten Wind / (als
ſchlimmſten und ſtrengeſten von allen) i
maſſen bloß / daß weder Ancker noch Ta
beſonders im Herbſt ſtarck genug. E
das Jahr / da le Joli unterging/ koſtete es
König auch ein Schiff/le Bon genandt/von
Canonen. Und wenn die 4. oder 5. andre
dieſer Eſquadre nicht zeitlich in Haven ein
lauffen / wäre es ihnen nicht beſſer ergan
Beſagte Rehde / ſo den Nord-Weſt / W
Weſt-Nord-Weſten-Winden frey lie
heget einige verborgene Klippen Nordwer
noch über die grüne Spitze / wo viele In
wohner zu fiſchen pflegen. Alle Jahre ko
men aus Franckreich nach Plaiſance gewö
lich 30. biß 40 / zuweilen über 60. Schi
Etliche wegen des Fiſchens / andre hinge
mit den Inwohnern / ſo den Sommer ü
jenſeits dem Fort ſich auffhalten/ zu hande
Der Boden/ wo die Wohnungen ſtehen/ he
la grand Grave, oder das groſſe Kieß-Fe
weil es würcklich nur grober Sand iſt/ w
auff man die Bakkeliauvv oder Bolchen le
und ſie / nach dem Einſalzen / an der S
ne zu trocknen. Die Inwohner und Fiſch
Fahrzeuge ſchicken ihre Schluppen alle Ta
2. Meilen vor den Haven hinaus. Biß w
len kommen ſie ſo beladen zurücke / daß m
mey

net sie seyen in der See begraben / und
ts als die Spitzen siehet. Man kan sichs
nöglich einbilden / wers nicht mit eignen
gen gesehen. Dieser Fang beginnet zu
fang des Junii, und höret um die Helffte
Augusti auff. Den Köder / nemlich die
neFischlein/womit man dieBakkeliauvven
ert / fängt man in dem Haven. Sie ha-
n zu Plaisance keinen kiesichten Grund zum
ch trocknen / deßwegen ists so schlecht be-
hnet. Wenn die Gouverneurs das Kö-
liche Interesse ihrem eignen Gewinn vor-
gen / ließ sich sein wichtiger Posten daraus
achen / und würden viele Leute auff eigne
kosten Trög-Plätze anrichten. So lang
er die Gouverneurs unterm schönen Vor-
andt/ daß es vor dem König / dem Gemei-
n Mann sein Vermögen wegnehmen / hats
r kein Ansehen / daß es solte jemahls gröf-
r und ansehnlicher werden. Heisst das
cht seinen König und seine Bedienung schim-
fen? wenn man einen Fischer/einen Kauff-
aann / einen Wirth / und noch weit schlech-
rn Handwercker abgiebt? Ists nicht was
ranniſches / die Inwohner zu zwingen von
iesem oder jenem Schiff die nöthige Waaren
erhandeln/und hingegen die Bakkeliavven
ndern Schiffen verkauffen/ an denen die Her-
n Gouverneurs den meisten Part haben: des
Königs Verordnung lautet gantz anderst/ als

daß

daß man die an der Küste gescheiterte S
Wracken für sich behalten / das Volc
den Kauffardey-Schiffen zu seinem Fisc
gebrauchen / Wohnungen verkauffen d
ihnen heimfallen müssen / das gute Pro
an Brot / Fleisch und Speck für die Gu
son aus den Magazinen herausnehmen
schlimmes dargegen hinein thun / den Ju
nern ihre Knechte und Fuhrleute abfor
und sie unterm Schein Königlicher Fr
Dienste zu eignem Nutzen anwenden
Wo es so steht / wird das Königliche I
esse schlecht in Acht genommen. Ubri
wächst zu Plaisance weder Korn noch T
ckel / noch Erbsen / dann der Boden t
nichts. Und wenn er auch gleich eben s
und fruchtbahr wäre als in Canada / w
sich doch niemand die Mühe nehmen / th
bauen / weil ein Mann den Sommer übe
Bakkeliauvv-fischen mehr verdienet als
andre mit dem Feld-Bau. Es gibt
mehr kleine See-Häven in der grossen
lanschen Bay / wo die Fischer aus Ba
ihren Fang haben. Als da ist der groß
kleine Burin, St. Laurentz, Martir,
rothe Haupt et.

STA der Wilden Nationen in Canada mit ihren üblichen Sprachen.

In Acadie.

ie Abenakis
ie Mikmak.
ie Canibas.
ie Malingans
ie Openangos.
ie Soccokis,
ie Etechemis.

Dis sind gute Kriegs-Leute / hurtiger und grausamer als die Irocker.

Ihre Sprache ist von der Algonkischen ein wenig unterschieden.

m Fluß St. *LORENTZ* oder dessen Mündung biß nach *MONREAL*.

ie Papinacher,
ie Montagner,
ie Gaspier,

Die Sprache ist Algonkisch.

ie Hurons von Loreto reden Irockisch.

ie Abenakis von Scilleri,
ie Algonkins,

reden Algonkisch.

ie Agnier beym Wasser-Fall St. Ludvvig: reden Irockisch und sind beherzte Kriegs-Leute.

ie Irocker auf den Monrealschen Gebürgen / gleichfalls.

An

An dem *HURONS*-See.

Die Hurons, reden Irockisch.

Die Outaouas
Die Nocker
Die Missisager
Die Attikamek } Algonkisch.

Die Utehipuer, Springer genan
und dapfre Kriege

Am *ILINER*-See und daherum.

Etl. Iliner zu Chegaku.
Die Umamis, gute Soldaten.
Die Maskutens,
Die Kikapus, gute soldaten.
Die Utagamis
Die Malominis
Die Putewatamis
Die Ojatinons, g. Sold.
Die Sakis.
} Algonkis
Sprache:
muntere Le

In der Gegeend des *FRONTENACK*is
Sees.

Die Tsonontuans, } Die Sprac
Die Goyoguans, } von der Alg
Die Onnotager, } schen ein n
unterschieden

Die Onnoyuter und Agnier
etwan weit hin.

Um den Fluß der UTAUAS.

Die Tabitibi
Die Monzoni,
Die Machakandibi
Die Nopemen von Achirini *
Die Nepisirini
Die Temiskamink.

Die Sprache ist Algonkisch / sie aber liederliche Bärenhänter.

gegen Norden Mississipi, und in der Gegend des Obern-See und der Hudsons-Bay.

Die Assimpuals,
Die Sonkastikons,
Die Wadbatons,
Die Atintons,
Die Clistinos, wackere Kerle und hurtige Soldaten.
Die Eskimaux.

Die Sprache ist Algonkisch.

LISTA der Thiere

In den Südlichen Ländern Canada.

Wilde Ochsen.
Kleine Hirsche.
Kehen / dreyerley Arten.
Bären / Wölffe / } wie bey uns.

Michibichi, eine schlechte Tyger-Art:
Iltisse /
Wieseln / } wie in Europa.
Graue Eichhörnlein.
Haasen /
Caninchen / } als bey uns.
und
Dachsen
Weisse Bieber / aber var.
Röthlichte Bären.
Biesem-Ratzen.
Röthlichte Füchse / wie die unsrige.
Crocodilen
und
Ossa im Mißisipi.
In den Nord-Ländern sinds diese.
Elend-Thiere.
Wald-Esel.
Schwartze Füchse /
Silberfarbe Füchse.
Wilde Katzen / genandt Teufels-Kinder.
Carcajoux.
Stachel-Schweine.
Martern: allerhand Sorten / wie bey u
Weisse Bären /
Schwartze Bären.
Pfeiffer.
Fliegende Eichhörnlein.
Weisse Haasen.
Bieber /

ter /
esem-Ratzen.
hweitzer-Eichhörnlein.
osse Hirsche.
eer-Wölffe oder See-Kälber.

tur der Thiere in Neu-Franckreich gegen Süden.

Der Michibichi ist eine Tyger-Art / doch ner und weniger scheckigt. Er flieht bey blickung eines Menschen eilends davon / klettert / wo nur ein Baum unterwegens / Augenblick hinauff. Kein Wild greifft er das er nicht erlegte; und ist am verwunlichsten vor allen andern Thieren an ihm / er den Wilden auff der Wilden-Bären- Büffel-Jagd hilfft / und ohne Menschen- zu seyn / dem Verfolgten auff den Hals ingt. Die Wilden sagen / es seyen Maous, oder Geister / so die Menschen lieb en. Deßwegen sie bey ihnen in solcher tung / daß sie lieber sterben als einen tzigen todt-schiessen wolten.

Die weisse Bieber sind ihrer Seltenheit ber sehr æstimiret. Wiewohl ihr Haar t so lang noch zart als der ordinairen. gibt ihrer eben so wenig als der völlig vartzen.

Die röthliche Bären sind schlimm. Sie en die Jäger unverschämt an / da doch die

Schwartze durch-gehen. Die Erstere s
viel kleiner und hurtiger als die Letztere.

Die Misisipische Crocodile sind von de
im Nil oder anderwerts nicht unterschied
Ich habe den Angoulemschen gesehen/so g
cher Farbe wie diese/ nur weit kleiner.
gemeineste Art/ wie die Wilden sie leben
fangen/ ist/ daß sie ihnen dicke Stricke
Bast mit einer Schlinge um den Hals/
den Leib/ und um die Füsse werffen. W
sie nun so feste genug/ schmeissen sies auf
Rücken/ und verschrenckens mit 10. oder
spitzigen Pfälen. Solcher gestalt schin
sie ihnen die Haut ab/ ohne den Kopf
Schwantz zu berühren/ werffen hernach
nen-Holtz darauff/ schneiden die Saile
und stecken Feuer darunter. Sie schr
und heulen entsetzlich. Ubigens werden
Wilden manchmahl unterm Schwimme
der Schlaffen an Flüssen/ durch sie er
pet/ und auffgefressen. Ariosto reim
seiner 68. Octava seines XV. Liedes von
sem Thiere also:

Vive su lito e dentro à la Riviera
E i corpi Umani son le sue vivan
De le persone misere è incaute:
De viandanti è d'infelici naute.

Das ist:

Er lebt an Ufern und in Flüssen /
den Menschen-Cörper speisen müssen.
Er zeucht / wer schwach / und sich nicht
siehet vor /
Ja Reisende und Schiffer selbst ins Rohr.

Ossa sind kleine Thiere wie Haasen / sehen
auch so aus / ausser an den Ohren und den
andern Füssen. Sie lauffen und klettern
nicht. Die Weiblein haben unten am Bauch
einen Sack / worein ihre Jungen schlupfen /
wenn mans jagt / damit sie sammt ihrer
leicht flüchtig werdenden Mutter davon kom-
men.

Gegen Norden hats silberfarbige Füchse /
gleich denen Europäischen. Und so sind auch
die schwartzen. Der letztern giebts gar we-
nig / und wenn man ja einen fangt / so wird
er gewiß mit Gold auffgewogen. Dann sie
sind nur in den allerkältesten Ländern. Die weis-
sen Bären sehen scheußlich aus / und sind un-
gemein lang. Der Kopf ist greßlich / und
das Haar sehr groß und dick. Sie sind so
wild / daß sie sich unterstehen eine Schluppe
mit 7. biß 8. Mann auff der See anzufallen.
Der Sage nach schwimmen sie 5. biß 6. Fran-
zösische Meilen ohne Müdigkeit. Sie leben
von Fischen und Meer-Schnecken am Meer-
ufer / von dar sie sich nicht leichte abgeben.
Ich habe mein Lebetage nur einen gesehen /

wäre aber gewiß sein gewesen / wenn ich i
nicht von ferne erblicket / und eilends in d
Fort *Ludwig* zu Plaisance geflohen.

Die Flug-Eichhörnlein sind wie eine gro
Ratze / weiß-grau. Sie schlaffen so gern
als andre ihrer Gattung springen. D
Nahmen haben sie daher / weil sie im H
pfen von einem Baum auff den andern
gewisses Häutlein als einen Fittich ausde
nen.

Die weissen Haasen finden sich nur d
Winters / dann im Frühling werden sie gra
Hernach bekommen sie nach und nach
Farbe wie bey uns im Herbst.

Die Schweitzer-Eichhorne sind wie kl
ne Ratzen. Man heist sie deßwegen so / w
sie auff dem Leib schwartz und weiß gefla
met / wie ein Schweitzer-Wams / und eb
diese Flammen oder Streiffen machen ein
Ring auff jedem Fuß / so den Schweitze
Kappen nicht ungleich.

Die grosse Hirsche sind nicht grösser no
dicker als unsre Europæische. Man heis
sie deßwegen groß / weil es derer noch zw
unterschiedliche Gattungen gegen Süden h
Die kleine haben das geschmackteste Wil
prät.

Die See-Wölffe / so von etlichen an
Meer-Kälber genandt werden / sind so gr
als ein starcker Hund. Sie halten sich
i

mer im Wasser auff/und verlassen das U-
selten. Diese Thiere kriechen mehr als
ß sie gehen. Dann wenn sie sich aus dem
asser erhoben / hutschen sie nur auff dem
and oder Schlamm. Der Kopf ist wie
einerm Otter. Die Füsse / ohne
chienbeine/ sind als ein Gauß-Fuß unten.
ie Weiblein werffen ihre Jungen auf Klip-
n oder kleinen Eylanden beym Meer. Ih-
Nahrung sind Fische. Sie suchen kalte
nder. Um die Gegend des Auslauffes des
usses St. Lorentz hats ihrer eine erstaunen-
Menge.

Andrer Thieren ist in den Briefen gedacht.
Die sie die Wilden fangen/ wäre hier zu
eitläufftig zu erzehlen. Solle aber an sei-
m Ort folgen. Gewiß ist/ daß sie selten
nsonst jagen; die Hunde aber brauchen sie
r auff die Elend-Thiere.

Vögel-Wildprät in Südländern.

Reyhen
eyer
chwanen
chwartze Gänse
chwartze Enten
aucherlein
Wasser-Hühnlein
Lualles
Welsche Hühner
othköpfichte Feld-Hüner

} wie in Euro-
pa.

Fasahnen.
Grosse Adler
Kranicke
Amseln
Kramets-Vögel
Holtz-Dauben
Papogeyen
Raben wie in Europa
Schwalben wie in Europa
Allerhand Raub-Vögel/ in Europa unbekant
Nachtigalen/ bey uns nicht bekandt/ gle
vielen andern kleinen V
geln allerhand Farben/ u
unter andern der Mücke
Vogel/ und eine Men
Pelicanen.

wie bey uns.

Vögel-Wildprät in den Nord-Ländern.

Trapp-Gänse/ wie bey uns/
Weisse Gänse/ wie bey uns.
Enten wohl 10. biß 12erley Gattungen.
Troß-Enten.
Atzeln oder Hetzen.
Grelans
Sterlets
Meer-Papagoyen
Moyaquen

Nach

Nacht-Raben
Schnepfen/groß und klein
Wasser-Entlein
See-Meven
Pfitzen
Reyher
Courbejaux
Chevallier
Crateur de Faux
Weisse Räbhüner.
Grosse schwartze Räbhüner/
Röthlichte Räbhüner/
Birck-Hühner
Turtel-Tauben
Weisse Hortulanen.
Staahren oder Spräben.
Raben
Geyer
Sperber
Kleine Habichte
Schwalben
Eine Art Enten/ Säge-Schnabel genandt.

wie in Franckreich.

wie bey uns.

In Canada befindliches Ungeziefer.

Schlangen /
Raattern /
Schellen-Schlangen /
Brüll-Frösche
Grosse Mücken
Brömsen und Brülots.

Eigenschaft der Vögel in den Süd-Länder

Die Huards (Geyer oder Fisch-Ahre) sin
Wasser-Vögel/ so groß als eine Gans/ und
hart als eine Esels-Haut. Die Federn sin
schwartz und weiß / und der Schnabel spitzi
Der Hals sehr kurtz. Des Sommers fla
tern sie nur im Wasser / weil sie ihre Flüg
nicht brauchen können. Die Wilden hab
sodann ihren Spaß / mit ihnen. Sie setz
sich nemlich in 7. oder 8. Kahnen / v
theilen diese/und passen den Vögeln auf/we
sie um Lufft zu schöpfen wieder in die Hö
müssen: fahren so dann auff sie zu/und div
tiren sich mit deren Fang.

Es hat röthlichte Rebhühner / so ga
wild / klein und von den rothen in Euro
gantz unterschieden: wie die Fasahnen/ an
nen die weisse Federn mit schwartzen Flec
meliret, eine sehr artige Farben-Vermischu
macht.

Die gröste Adler daselbst sind nicht grö
als ein Schwahn. Schwantz und Kopf
weiß. Sie kämpfen öffters mit einer A
Weyhen / dabey sie fast allemahl den Kürtze
ziehen. Unterm Reisen erblickt man die
Streit nicht selten/ und dauret so lange als
Adler noch Krafft in den Fittichen hat.

Die Holtz-Dauben sind viel grösser als
Europa/ aber nicht eßbahr. Haben oben
nen Feder-stutz/ und überaus schönen Kopf.

Pap

Papagoyen hats bey den Jlinern und am Fluß Missisipi. Sind sehr klein / und von denen so aus Brasilien und Cayene kommen / gantz nicht unterschieden.

Jch bekam eine gewisse Art Nachtigallen zu Gesichte / die gantz was besonders hat / weil dieser Vogel nicht so / wie die in Europa / aussieht / auch kleiner und bläulicht / imgleichen sein Gesang trefflich verändert: sein Nest macht er in den Baum-Höhlen / und sitzen ihrer insgemein 3. biß 4. beysammen auff in einander hangenden Bäumen / ihre Music mit gesamter Hand zu machen.

Der Mücken-Vogel ist so klein als ein Daum an der Hand / und seine Federn so allerhand-färbig / daß man deren keine gewisse angeben kan. Bald läßt er roth / goldfarb / blau und grün / wann aber die Sonne eigentlich auff ihn scheint / so sieht er gantz roth und vergüldet aus. Sein Schnabel ist so spitzig als eine Nadel. Er fleugt von einer Blume auff die andre / wie die Bienen / und saugt im Auffhüpfen den Safft heraus. Doch hängt er sich bißweilen gegen Mittag an Pflaumen- oder Kirsch-Bäume-Zweiglein. Jch hab ihrer etliche todt / (denn man kan sie unmöglich lebend behalten /) nach Franckreich geschickt / da man sie dann vor was recht besonders gehalten.

In den Nördlichen Ländern.

Hats Enten 10. biß 12erley Arten. D
so genandt Aestlinge sind/ ihrer Kleinigkeit u
geacht/ die Schönste. Ihre Federn a
Hals sind lebhaffter und gläntzender Farb
daß ein Peltzwerck von dergleichen in Mosc
und Türckey mit schwerem Gelde solte beza
let werden. Man heist sie deßwegen Ae
linge/ weil sie auff Bäum-Aesten ruhen.
gibt auch eine andere Gattung/ so schwartz
ein Agat/ so um den Schnabel und Augen ho
roth sind. Es hat noch eine Art Vögel/ M
gots, Goëlans und Merlets genandt/ so ü
dem Gewässer/ Seen und Pfützen flieg
und die Fischlein wegschnappen. Essen
man sie nicht/ weil fast gar nichts an ihn
doch mögen sie an Grösse den Dauben e
nicht viel nachgeben.

Die Meer-Papagoyen heissen so/ weil
Schnabel eben so als der andern/ so man
dem Lande fängt/ aussieht; diese verla
die See oder das Gestade niemahls/ sch
ben immerfort über dem Wasser/ und such
kleine Fische. Ihre Farbe ist schwartz/ u
die Grösse der sogenannten Tauch-Enten.
giebt ihrer eine grosse Menge auff der Ter
Neuvischen Banck/ und unsern den Cüst
Das Schiff-Volck fängt sie an Angeln/ n
Bolchen-Lebern/ so sie vorn aus dem Sch
hangen lassen.

Die Moyaques sind Vögel so groß als Gän-
Doch ist der Hals kurtz / die Füsse aber
t. Das Seltzamste ist / daß ihre Eyer /
he noch halb so groß als der Schwanen /
von lauter Dotter / den man / falls er au-
ß zu Pfannkuchen dienen soll / seiner Dicke
ber mit Wasser anrühren muß.
Die weisse Rebhühner sind an Grösse den
rothen gleich. Ihre Füsse sind so dick von
llenweichen Federn / daß sie fast als kleine
inchen aussehen. Man merckt sie nur des
nters. Es giebt Jahre / da fast gar keines
Vorschein kommt / in andern hingegen
ren sie sich so starck / daß man das Dutzt
10. Schilling kauffen kan. Dieser Vo-
ist einer der allerthummsten / massen er sich
einer langen Stange auff dem Schnee /
der einige Regung / todtschlagen läßt / wel-
s / meines Erachtens von dem so weiten Flug
Grönland nach Canada herrühren mag.
ese meine Meynung möchte auch wohl viel-
ht daher nicht ungegründet seyn / weil
n erfahren / daß diese Vögel eher nicht als
ch langem Wehen des Nord- oder Nord-
ten-Windes hauffenweiß sich einstellen.
Die schwartze Reb-Hüner sind überaus
ön und Grösser als die Unsrige. Am
chnabel und Füssen ist alles roth / und eben
gleichen Ring haben sie um die Augen.
e Federn glantzen recht vor Schwärtze.

Übrigens ists ein hochmüthiger Vogel /
unterm Lauffen gleichsam sich an seiner S
heit selbst zu vergaffen scheinet. Doch
ihrer nicht überflüßig / sondern gleich
rothgelben / welche an Grösse und Hurt
den Wachteln ähnlich / nur gar wenig.

Hortulanen sieht man in Canada nu
Winters. Ihre Farbe aber kan ich
glauben/daß sie natürlich. Allem Ansehen
bekomen sie solche wieder an gewissen Oer
wo sie hinfliegen. Im Sommer werd
häuffig bey den Scheunen mit Schläuffe
über Stroh gerichtet werden/gefangen.
schmäcken/ wann sie fett/ sehr gut / allein
schlimste ist/daß mans selten also antrif

Die Schlangen in Canada sind nicht sc
lich. Die Nattern hingegen/ wann man
in dem/ in die Südländer hinein schlinge
Gewässer badet. Die Schellen Schlan
heissen deßwegen so / weil sie hinten
Schwantz gleichsam ein Futtral mit kle
Beinlein haben / welche unterm Gehen
Geklepper machen/daß mans auf 30. Sch
te weit hören kan. Wann sie einen Men
nur treten hören / geben sie sich gleich auf
Flucht / und schlaffen gemeiniglich auf A
sen oder leichten Wacholdern; doch stechen
eher nicht / man trette dann mit einem
auff sie.

Brüll-Frösche heissen deßwegen so/

gleich den Ochsen brüllen. Sind zwey-
hl so groß als in Europa. Die Bröm-
oder Roß-Mücken sind noch eins so groß
eine Biene / sehen aber sonst als rechte
egen aus. Sie stechen nicht länger als
m Mittag an biß um 3. Uhr / doch so hefft-
/ daß das Blut hernach gehet. Das Beste
daß man sie nirgends als an gewissen Flüs-
antrifft.

Brulots sind eine Art Mülben / welche sich
fest auff die Haut setzen / daß man meynt /
Stechen sey eine Kohl- oder Feuer-Funcke.
an kan sie / ihrer Kleinigkeit halber / fast nicht
en / und sind doch sehr häuffig vorhanden.

ista der Fischen / so im Fluß St. Lorenszvon
nem Auslauf biß die Canad. Seen befindt.
S hat eine Art Wall-fische / so kleiner aber
fleischichter als die Grönländische / und
swegen weit weniger Oel und Trahn geben.
ie lauffen biß 50. oder 60. Meilen den Fluß
nauff.

Die Blaser sind fast eben so dick / aber kür-
r und schwärtzer. Sie speyen gleich den
Wall-Fischen / das Wasser aus einem Loch
en hinter dem Kopf / wann sie um Athem
hohlen / wieder aus dem Abgrund herauff
mmen. Sie schwimmen insgemein hin-
r den Schiffen in den Fluß St. Lorentz hin
n.

Weisse Meer-Schweine sind so groß als
ein

ein mässiger Ochse. Sie gehen immer
dem Strohm. Mit der Fluth schwim
sie biß zum süssen Wasser / und kehren d
mit der Ebbe wieder zurück. Sehen
förchtig aus. Man fängt ihrer manchm
vor Quebec.

Salmen oder Lachse / wie bey u
Ahle. Makrelen / wie in Europa.
ring. Gasperots. Aelsen / wie bey
Barben / wie bey uns. Klippfische
Bakkeliavven. Platt-Lissen und andre H
Fische. Hechte. Gold-Fische. Roth
gen. Lampreten. Meer-Gründeln. M
Ahle. Rochen. Meer-Kühe.

Die Gasperots betreffend / sind es kl
Fische: sehen fast als ein Hering aus / ko
men des Sommers so häuffig an den Stra
daß die Bakkeliauvv-Fischer / so viel ihnen
Anköderung vonnöthen / fangen. Sie n
men auch wohl Heeringe / wann die Jah
zeit sie nöthiget / die Cüste zu suchen / um
jenen zu Laichen. Ubrigens nennet man al
Köder zum Bakkeliauvv oder andern Fan
mit einem Wort Boëte.

Die Gold-Fische sind herrlichen Geschma
in die Länge ungefähr 15. Zoll. Die Sch
pen sind gelb / sie aber in hohem Werth.

Die Meer-Kühe sind eine Gattung Me
Schweine. Ubertreffen an Grösse einen m
telmässigen Ochsen. Die Füsse sind schier
blättert wie an den Gänsen. Der K

ein Otter / und die Zähne 9. Zoll lang
2. breit. Dis ist das kostbarste Elfen-
n. Man gläubt/sie liegen gerne in san-
en und morastigen Oertern.
Ferner hats da Hummers oder See-und
re Krebse / Petoncles, und Muscheln.
dieser letzten findet man überaus viele/a-
nur schlechte Perlen / daß einem im Ess
die Zähne darauff knarren.
Von andern dahin lauffenden Flüssen fin-
sich Stöhre / Schwerd-Fische / Forel-
Weiß-Fische/ eine Gattung Heeringe/
e/Platt-Eisen/Barben/ Karpfen/ Kaul-
fe und andre.
Die Stöhre in den Seen sind gemeinig-
, oder 6. Schuh in die Länge. Ich sahe
ens einen von 10. und wieder einen von
Des Winters fängt mans mit Netzen/
des Sommers mit der Harpone. Im
f sollen sie Fleisch haben/ vom Geschmack
Schöpsen- oder Kalber-Fleisch/ weil ich
ber daran nicht finden können/mags eine
se Einbildung seyn.
Der Schwerdt-Fisch ist ungefähr drey
ein halben Schuh lang. Seine Schup-
sind so hart/ daß ihn ein andrer Fisch
öglich verletzen kan. Sein Feind sind
Forellen und Karpfen / aber er wehret
mit seinem Schnabel/ der 1. Schuh lang
so hart als sein Fell ist/ gegen sie tapfer.

Er

Er schmäckt herrlich / und sein Fleisch
hart als weiß.

Die See-Barben sind einen Schuh l
aber sehr dick. Man heisst sie also / we
nen an der Schnautze vorn etwas / wi
Bart herab hängt. Die im Fluß Mis
sehen greßlich aus. Man fängts mit N
und Angeln / und lassen sich ziemlich esse

Die gröste Forellen in den Seen sind
und einen halben Schuh lang / und einen
Durchschnitt. Das Fleisch ist roth / und
den mit Angeln gefangen.

Die Fische aus den Seen sind besser als
aus dem Meer und den Flüssen. Insonh
heit die Weiß-Fische / denen kein andren
Güte zu vergleichen. Wenn die Wilden
diesen kleinen süssen Meeren kranck werd
trincken sie viel Fisch-Brühen / die Fran
sen aber haltens mit Suppen von Hirsch-
Reh-Wildprät.

Es giebt noch eine unzahlbare Menge
ner Fische in den Canadischen Flüssen /
man in Europa nicht kennet. Die in d
Nordlichen Gewässer sind von denen Sü
chen unterschieden. Die in dem Langen-Fl
welcher sich in den Strohm Missisipi ergeu
schmecken so sehr nach dem Schleim und Ko
daß mans nicht geniessen kan.

Die Flüsse der Otentats und Missouris h
ben so seltzam gestaltete Fische / daß man sic

e vorgemahlet/nicht einbilden kan. Es ist
nichts guts daran; indeß halten die Wil-
sehr viel darauff. Vielleicht weil sie
keinen bessern wissen.

In Mississipi schwimmen ebenwohl Hechte/
rpfen/Schleyen/Baarsen/etc. wie bey uns.

äume und Früchte der Süd-Länder in Canada.

erhand Eichen.
sch-Bäume/ groß und klein.
horn-Bäume.
h-Bäume.
nen-
chen- } Bäume/
den-
ß-Bäume/ zweyerley Art.
stanien-Bäume.
fel-Bäume.
n-Bäume.
aumen-Bäume.
selnüß-Bäume.
instöcke.
e Art Citronen.
sser-Melonen.
sse Kürbis.
lde Stick-beeren.
nnen-Bäume/ wie in Europa.
back/ wie in Spanien.

Bäu-

Bäume und Früchte der Nordlich
Länder in Canada.
Gleichfalls roth- und weisse Eichen / n
Europa.
Bircken- und Kirsch-Bäume.
Ahorn-Bäume.
Fichten.
Epinétes.
Dreyerley Art Tannen-Bäume.
Perusses.
Cedern.
Schwartze Pappeln-Bäume.
Weiß Holtz.
Erlen-Bäume.
Frauen-Haar oder Artzeneykräuter / so l
dünne Blätter haben.
Erd-Beeren.
Himbeeren. Stickbeeren.
Blaue Korn-Blumen.

Erklärung.

MAn muß wissen / daß alles Holtz
Canada gut geahret. Das g
Norden / ist dem Erfriehren unterworf
Der Kirsch-Baum ist ein hartes Holtz
ne Rinde graulicht / und das Holtz an
selber weißlich. Man hat sie so groß als
ne Fäßlein / und so hoch als die geradest
wachsene Aichen. Dieser Baum ist ger
hat Ey-länglichte Blätter. Man bedient
solcher auch Balcken / Quer-Balcken und
lerh

and ander Zimmer-Werck davon zu ma-

Die Anhorn-Bäume sind fast eben so
ß und hoch/ und nur in so weit unterschie-
/ daß ihre Rinde braun und das Holtz
-roth ist/ sind gantz anders als in Euro-
Die/davon ich rede/haben überaus schönen
fft/ und hat keine Limonade oder schwartz
sch-Wasser solchen angenehmen Geschmack/
auch kein Getränck auf der Welt gesunder
dieser Safft. Denselben zu bekommen/
reidet man in einen Baum 2. Zoll tieff/
der Schnitt / welcher 10. biß 12. Zoll
g/ ist in die Quere. Unten an diesem
hnitt steckt man ein Messer auch in die
ier / daß das Wasser längst dem Schnitt
durch eine Rinne fleust / und wenn es an
s Messer / so überzwerch darinn steckt/
mmt/ tropft es daran herab: da man
nn / dasselbe auffzufangen / Gefässe hinse-
n muß. Solcher Baum kan auff einen
g 5. biß 6. Kannen geben / und ein schlech-
Einwohner in Canada vom Morgen biß
end wohl 20 Fäßlein voll auffangen/wenn
alle Anhorn-Bäume auf seinem Land-Gut
neiden wolte. Solcher Schnitt thut dem
aum gar keinen Schaden. Von diesem
afft macht man den allerköstlichsten Zucker
d Syrup/daß kein besser Mittel die Brust
stärcken. Gar wenig Leute haben die Ge-

dult/

dult / daß sie es davon machen / denn
mans immer nur vor gemeine Sa
geschätzet / ist niemand als die Kind
welche sich die Mühe nehmen / dara
schneiden. Im übrigen sind die
horn-Bäume in den Nordlichen Ländern
safftiger / als die in den Südlichen / j
Safft aber ist nicht so süß.

Es giebt auch zweyerley Arten Nuß
me / einige geben runde / andere hing
lange Nüsse. Diese Früchte aber taugen
so wenig als die wilde Castanien / so man
den Ilinern findet.

Die Aepfel / so auff gewissen Bäu
wachsen / sind gut / gekocht / nicht aber r
Man findet wohl an dem Fluß Mississipi
Art / so fast eben so schmecken als die Epp
Aepfel. Die Birnen sind gut; es gibt
wenig.

Die Kirschen sind nichts nütze / sehr k
und gantz roth. Es bedienen sich ihrer
Reben / und legen sich wehrenden Som
alle Nacht unter solche Bäume / voraus w
der Wind starck wehet.

Auch gibt es dreyerley Arten vortreff
Pflaumen / so mit unsern nicht übereink
men / was die Gestalt und Farbe betr
Denn es gibt lange und schmahle / runde
grosse / und wiederumb andere gantz kle

Die Weinstöcke schlingen sich umb and

me biß oben im Gipffel / daß es läst /
wenn die Trauben die rechten Früch-
n solchem Baum wären / so gar se-
ngen sie an den Aesten. In gewissen
ern sind die Trauben klein / schmecken a-
ehr lieblich; allein gegen dem Fluß Mis-
hats lange und grosse / und die Sten-
ngleichen; man hat Wein davon gemacht /
her / nachdem er lang gegähret / eben so süß
er Canari-Seck, und so schwartz als Dinte /
nden worden.

ie Citronen heissen nur deßwegen so / weil
er Figur nach / ihnen gleich sind. An statt
Rinde haben sie nur eine Haut / wachsen
einer fast drey Fuß hohen Pflantze / und
gt überall nicht mehr als 3. oder 4. solcher
onen / wenns hoch kömmt. Wie schäd-
die Wurtzel / so gesund ist hingegen die
cht / und so gesund das eine / so scharf und
lich Gift ist hergegen das andere / waß man
Saft davon trinckt. Als ich Anno 1684.
er Vestung Frontenac mich aufhielte / sah
eine Jrockerin / die ihrem verstorbenem
nn zu folgen sich vorgenommen. Nahm
wegen / nachdem sie mit ihren Freunden
geletzet / und ein Todten-Lied gesungen /
bey solchen elenden blinden Leuten die Wei-
t / von diesem tödtlichen Getränck zu sich;
es Gifft verzog nicht lange seine Wirckung
hun; denn diese Wittwe / die mgn aller Bil-

ligkeit

ligkeit nach in Europa/ ihrer Beständ
und Treue wegen/ wie ein Wunderwerck a
würde/ hatte so bald das tödtliche Get
nicht eingeschluckt/ so bekam sie 2. oder 3.
ein Schauren und starb.

Die Wasser-Melonen/ so die Spanie
gierische Melonen nennen/ sind rund
groß als eine Kugel. Man hat sie rot
weiß/ die Kerne darinn sind breit/ schwar
roth: am Geschmack kan man fast keine
terscheid mercken von denen aus Por
und Spanien.

Die Kürbisse in diesen Ländern sind fü
von einer andern Natur/ als die aus Eu
da viele Leute mich versichert/ daß sie
wachsen könten. Sie sind so groß als u
Melonen/ das Fleisch so gelb wie S
Man kocht sie gemeiniglich im Ofen/ all
sind besser unter der Aschen, wies die W
machen. Schmecken fast wie Aepfel-M
aber viel süsser. Man kan so viel/ als de
petit zulassen will/ essen/ und hat sich
Ungelegenheit davon zu befürchten.

Die wilde Stickbeeren taugen nicht
werden dann im Zucker eingelegt.
man bemüht sich selten damit; zumahl
Zucker in Canada zu theuer/ als daß ma
nicht besser brauchen sollte.

Die Nord-Länder betreffend/ si
Birken-Bäume in Canada weit von d

e man in etlichen Frantzösischen Provin-
antrifft / so wohl an Beschaffenheit als
sse unterschieden. Die Wilden bedienen
hrer Rinde / Kahnen oder Chaloupen
n zu machen. Es gibt weisse und rothe;
ohl eine als die andere ist dazu bequem.
nicht viele Adern und Risse hat / ist bes-
die rothe hingegen die schönste und an-
ichste. Man macht von den jungen
ken-Bäumen kleine Körblein / welche
Franckreich sehr estimiret werden.
n kan auch Bücher davon machen /
die Blätter so fein / als Pappier.
habe solches aus der Erfahrung / in-
ich aus Papier-Mangel mich dieses öf-
auff meinen Reisen bedient / was ich ge-
n und gehört / in meine Tage-Bücher ein-
reiben. Im übrigen erinnere mich / daß
n einer gewissen Bibliothec in Franckreich
Manuscript vom Evangelio Sanct. Mat-
i auff eben der Rinde in Griechischer
rache geschrieben / gesehen / und verwun-
e ich mich am meisten darüber / weil man
sagte / daß es schon vor 1000. und so vie-
Jahren geschrieben wäre. Unterdessen
ste ich schweren / daß es von der rechten
de der Bircken-Bäume aus Neu-Franck-
) / welches / allem Ansehen nach / noch nicht
eckt war.

Die Tannen-Bäume sind überaus hoch /

gera-

gerade und groß. Man braucht sie zu
Bäumen. Die Königliche Flotten b
sie offt nach Franckreich. Und meyne
daß in den grösten Schiffen Mast-Bäu
von aus einem Stück könten gemach
den.

Die Epinétes oder Fichten sind eine A
nen / daran die Blätter sehr spitzig un
Man braucht sie zum Bauen. Die Ma
heraus fließt / riecht als Weyrauch.

Es giebt dreyerley Art Tannen /
man Diehlen oder Bretter machen ka
mittelst gewisser Säg-Mühlen / wel
Kaufleute von Quebec an etlichen O
haben setzen lassen.

Die *Perusses* sind überaus beque
Schiffbau / und dienen unter allen
Holtz am besten dazu / weil es sehr ha
fest ist / denn die Pori oder Löchlein dar
enge und dicht / zieht auch nicht so vie
ser als anderes.

Es gibt auch zweyerley Art Ce dern
und rothe; man muß sehr nahe dabe
wenn man eins vom andern unters
will / weil die Rinde fast gleich ist; dies
me sind niedrig / in einander gewachse
ler Aeste / und die kleinen Blätter ähnl
Stifften an einem Nestel. Dis Holtz
so leicht als Pantoffel-Holtz. Die
bedienen sich solches / Krumhölzer und

cken in ihren Kahnen davon zu machen.
s rothe ist überaus artig; man kan tref-
Haus-Geräth daraus verfertigen / wel-
allezeit einen angenehmen Geruch be-

die schwartze Pappeln sind kleine Bäum-
/ welche am Ufer der Teichen und Flüssen /
erigen und morastigen Ländern wachsen.
Holtz ist gemeiniglich eine Speise vor die
er / welche / nach Art der Ameisen währen-
Herbst nahe bey ihren Hütten / was zusam-
scharren müssen / ihr Leben davon zu er-
n / weil sie wegen des Eyses den Winter
gefangen bleiben müssen.
Das weisse Holtz ist ein mittelmässiger
m / nicht zu groß / nicht zu klein; fast so
t als Cedern / auch was daraus zu schni-
sehr bequem. Die Einwohner in Cana-
edienen sichs zu kleinen Schifflein / da-
auff den Flüssen hin und wieder zu fah-
und zu fischen.
Das Frauen-Haar ist in den Wäldern
Canada eben so gemein / als das Fah-
Kraut in den Wäldern von Franckreich.
wird vor besser gehalten als aus andern
ern. Man macht davon eine Menge
up zu Quebec, für Paris, Nantes, Roüen
viele andere Städte.
ie Erd- und Himbeeren findet man sehr
ig. Schmäcken überaus lieblich. Es

giebt auch weisse Stick-Beeren / doch kan
sie sonst nicht gebrauchen / als daß man
gewissen scharffen Essig davon macht.

Die Bluets sind gewisse kleine Beer
kleine Kirschen / hergegen schwartz
gantz rund. Die Pflantze / darauf sie
sen / ist so groß als die Himbeer-Sta
Sie ist zu vielerley Sachen nützlich /
man sie an der Sonne / oder im Ofen tr
Man braucht sie zu Confituren, in T
und Brantewein. Die Nordische V
sammlen den gantzen Sommer deren seh
so ihnen auch voraus wann sie nicht jage
nen / treflich zu statten kömt.

WAs die Handlung in Canada, da
einigen Briefen schon was ge
zu haben mich erinnere / betrift / w
weniges und über Haupt anführen. D
Normandie haben zu erst die Handlun
fangen und die Schiffe aus Havre de
und Dieppe auslauffen lassen; denen d
cheller nachmahls gefolget / denn die S
von Rochelle brachten den Einwohne
ses festen Lands nöthige Waaren zu.
dessen gibt es auch ein und andere / so v
urdeaux und Bayonne Wein / Brant
Toback und Eisen dahin führen.

Die Schiffe / so von Franckreich
abseegeln / geben keinen Zoll vor ihre Co
wann sie auslauffen / auch nichts / wen

c einkommen/ausgenommen der Bre-
Toback aufs Pfund 5.ß. nemlich eine
400. Pfund schwer/ 1000. Mi. an die
r. Die übrigen Waaren geben nichts.
meisten Schiffe/ welche beladen nach
a gehen/ kommen ledig wieder zu Ro-
oder anderswo an. Etliche laden
ein/ wann sie in den Colonien wolfeil
rgegen andere allerhand Bretter. Es
auch etliche/so mit Steinkohlen beladen
r Insul Cap-Breton nachgehends nach
sulu Martinique und Guadeloup aus-
t/ denn man braucht sie viel zum Zucker-
den. Die aber an die vornehmste Kauf-
des Landes recommendirt sind/ oder
wisse Leute haben/ bekommen eine gute
g Peltzwerck/ darauf sie viel verdienen
i. Auch habe ich Schiffe angetroffen/
/ nachdem sie ihre Wahren zu Quebec
schiffet/ nach Plaisance gingen/ und
Nauvven vor bahr Geld einnahmen.
kan vielmahl daran gewinnen/ aber
hr oft verlieren. Sieur Samuel Bernon
ochelle, treibt eine sehr starcke Hand-
ulhier. Er hat zu Quebec unterschiedli-
ack-Räume/ daher die Kaufleute aus
n Städten ihre anständige Waaren be-
ien. Es giebt da reiche Kaufleute/wel-
f ihre eigene Hand Schiffe ausrüsten/ so
anada nach Franckreich segeln. Sie ha-

ben ihre Correspondenz zu Rochelle, w
alle Jahr die Schiffe hin und her befrach
Es ist unter den Seeräubern/welche sich
den Meeren aufhalten/ und den Kaufle
von Canada kein andrer Unterscheid/ als
die ersten/sich oft durch einen Fang auf einm
reich machen/ die letzten aber ihr Glück
eher erwerben/ bis sie 5. oder 6. Jahr ohne
fahr ihres Lebens gehandelt. Ich habe n
20. geringe Kaufleute/ welche nicht mehr
1000. Thaler Capital hatten/ als ich A. 1
zu Quebec ankam/ gekant/ welche/ als
von da wieder abreisete/ mehr als 12
Rthlr. gewonnen. Es steht darauf/ da
auf alle ihre Waaren überhaupt 50. aufs
gewinnen/ sie mögens entweder/ wann
Schiffe angekommen/ einkauffen/ oder
Franckreich beschreiben: und gibt gewissel
lanterien/ als Seiden-Band/ Spitzen/
güldte Sachen/Tobacks-dosen/ Taschen-U
und hundert ander Spiel-Zeug/ oder St
Arbeiten/ worauf sie biß auf 100. oder
pro-Cent alle Unkosten abgezogen/machen
nen. Ein Faß Wein von Bourdeaux so
Bouteillen hält/ gilt 40. fl. nach Frantz
scher Müntze ohngefähr/zu Friedens-und
zu Krieges-Zeiten; ein Faß Brantewein
Nantes oder Bajonne 80. biß 100. fl. Eine
teille Wein in den Wirths-Häusern 6. ß un
Müntz/von Brantewein aber 20. ß. Was
tr

en Waaren betrifft / sind sie bißweilen
/ bißweilen wohlfeil. Der Brefilische
ck kostet Pfundweise 40. ß / und 35. ins
e / der Zucker 20. ß zum wenigsten / und
5. biß 30. ß.

ie ersten Schiffe lauffen gemeiniglich den
April oder ersten Maji von Franckreich
Allein ich glaube / sie würden noch ein-
so schnell übersegeln / wann sie mitten im
abgehen und die Azorischen Insuln an
ord-Seite liegen lassen wolten / weil der
und Süd-Osten-Wind gemeiniglich in
egend von Anfang des Aprils biß zum
des Maji wehen. Ich habe unterschied-
Steuer-Leuten davon gesagt / sie ant-
n aber / daß man aus Furcht vor
en Klippen diesen Weg nicht erwehlen
. Unterdessen kan man diese erwehnte
en nirgends als auf der See-Karte sehen.
habe ich etliche Beschreibungen von den
n / Rehden und einigen Cüsten dieser
n / und dem gantzen Meer / in Portugal
tigt / gelesen / darinn man nichts von
n Sand-Bäncken gedacht / als man auf
en Karten observiret; vielmehr sagen
ie Küsten dieser Insuln seyen sehr sicher
abe man 20. Meil-weit auf diesem Meer
hl von diesen eingebildeten Klippen was
ührt.

bald die Schiffe von Franckreich zu

Quebec angekommen / lassen die Kauf
dieser Stadt / welche in andern Städten
w sse Leute haben / solche Waaren in k
Schiffe laden / und dahin bringen. W
che zu Trois-Rivieres oder Monreal ihr
gene Contoirs halten / komen selbst nach C
bec zum Einkauff / nachmahls miethen sie
ne Schiffe und lassen solche Waaren nach i
Heymat führen. Wann sie mit Peltz-Fe
bezahlen / können sie wohlfeiler einkauffen
wann sie mit bahrem Gelde oder in Wech
Briefen es abthun / weil der Verkäuffer / w
er wieder nach Franckreich kömmt / auf
Fellen ein grosses verdienen kan. Hierbey
zu mercken / daß alle diese Fellen von den E
wohnern und Wilden herkommen / woraus
ein sehr grosses gewinnen. Zum Exem
ein Einwohner der Gegend Quebec bringt
dutzt Marter-Fellen / 5. biß 6. dutzt Fuchs-F
len und eben so viel wilde Katzen an ein
Handelsmann zu verkauffen / und wolte d
vor Lacken / Leinwand / Gewehr und allerha
Kriegs-Vorrath haben / dis ist vor ein
Kauffmann doppelter Profit. Erstlich w
er vor diese Fellen nicht mehr als die Helff
bezahlet / gegen dem / wie ers nachgehends a
die Leute der Schiffe von Rochelle ins Gro
verkaufft. Vors andere / in dem er die Wa
ren / welche er diesem guten Einwohner zur B
zahlung überläßt / grausahm hoch anschläg
We

s brauchts weiter Verwunderns/daß die
ession dieser Handels-Leute besser als so
anderer in der Welt? Es ist im 7. und
Brief der besondern Handlung dieses
s gedacht / voraus deren mit den Wil-
/ als wovon man Biber und allerhand
wercke wieder bekömmt. Ist also nichts
zu bemercken übrig/ als die Waaren/
e ihnen anständig und die Felle/welche sie
echsein/mit ihrem eigentlichen Werth.

LISTA

r Waaren welche nach Canada verschickt werden.

e leichte Flinten.
er.
In und Schrott.
se und kleine Aexte.
se Schlacht-Messer in Scheiden.
gen zu Dolchen.
l / allerhand Grösse.
ster-Ahle.
In allerhand Grösse.
r-Stahl und Flinten-Steine.
en von dünnem blauen Zeug.
bder von gemeiner Leinwand aus Bretagne.
e und dicke gewobene Strümpfe.
ischer Tobback.
ber und weisser Bindfaden zu Netzen.
-Garn unterschiedlicher Farben.

Dicke Schnüre zu Netzen.
Zinnober / von Farbe als Ziegelstein.
Grosse und kleine Nadeln.
Allerhand Venetianisch • getriebene Gla
Arbeit.
Etwas weniges von eisernen spitzigen Pfeile
Seiffe.
Säbeln.
Brante-Wein aber hat guten Abgang.
Nahmen der Fellen / so verkaufft werden / sa
ihrem Werth.
Winter Biber / Moscovie genandt / w
che in den Pack-Räumen eines general Ve
pachters das Pf. 4. Pf. oder liv. 10. ß. (teutsch
Müntze / etwas über 2. Rthlr.) kosten.
Dicke fette Biber / oder denen die langen Ha
re während die Wilden sie getragen / au
gefallen • • 5. liv.
Die im Herbst gefangen 3. liv. 10
Truckene oder gemeine Biber 3. liv.
Sommer-Biber / die im Sommer
gefangen • • 3. liv.
Weisse Biber sind von keinem gewissen Prei
eben als die dunckel-schwartzen Füchse.
Silberfarbe Füchse 4. liv.
Gemeine feine Füchse • 2. liv.
Gemeine Marter • • 1. liv.
Dito von recht schöner Sorte • 4. liv.
Helle von röthlichten und geschornen
Fisch-Ottern • 2. liv.
Schwar

chwartz-braune Winter-Ottern 4. liv. 10. ß
oder mehr.
chwartze Bären/ so sehr schön 7. liv.
bereitete oder frische Elends-Felle
das Pfund -- 12. ß
irsch-Felle das Pfund ohngefähr -- 8. ß
ckans (wilde Katzen/ oder Teu-
fels Kinder) 1. liv. 15. ß
eer-Wölfe 1. liv. 15. ß
oder mehr.
uſſe/kleine Martern und Wieſeln -- 10. ß
ieſem-Ratzen -- 6. ß
re Hoden -- 5. ß
ölfe 2. liv. 10. ß
eiſſe Fellen von Elend-Thieren/ so
die Wilden zubereitet 8. l. oder mehr.
on Hirſchen 5. l. oder mehr.
on Caribou (Wald-Eſeln) 6. liv.
on Rehen 3. liv.

Ubrigens iſt noch zu mercken/ daß die Fellen
ters theuer/ öffters aber in dem Preiß/ dar-
ich ſie hier geſetzet; unterdeſſen iſt ein ſchlech-
Unterſchied/ mehr oder weniger.

Die Regierung von Canada überhaupt.

DAs Weltliche-Bürgerliche-Geiſtliche- und
Kriegs-Regiment ſind faſt einerley in
nada/ indem die aller-klügſte General Gou-
rneurs ihre Autorität der geiſtlichen Regi-
ng untergeben: welchen aber dieſes nicht
fallen/ ſind übel gefahren/ maſſen man ſie

schimpflich tractiret: Ich könte von den
so den Bischöfen und Jesuiten keinen Beyf
geben/noch ihre Macht diesen infalliblen P
sohnen unter Händen lassen wollen und da
ber ihres Ampts verlustig und nachgehends
Hofe vor albern und thum passiren müsse
eine grosse Menge anführen. Mons. von Fre
renac ist einer der letzten/welcher diese V
drießlichkeit gehabt daß er sich mit Mo
Duchesnau Oberaufseher dieses Lands v
unwillete/ da ihn aber die Clerisey schützt
schimpfte er vorsetzlich diesen berühmten G
neral/ hatte aber das Unglück/ daß er
dem geistlichen Joch muste untergeben/ w
er wider Ehr und Gewissen gehandelt.

Die jenige General-Gouverneurs, so kl
seyn/oder bald reich werden wollen/ hör
täglich zweymahl Messe/ und müssen a
24. Stunden einmahl beichten. Sie hab
immer Geistliche um sich/ welche eigentli
zu reden/ihre Räthe sind. So dann da
kein Intendant/kein Unter-Gouverneur,no
der Ober-Rath gegen sie nicht mucksen/
viele Uhrsachen sie manchmahlen auch dar
hätten/ weil sie offt schlimme Händel a
fangen/ aber unterm Schutz der sie gegr
männiglich vertheidigenden Geistlichkeit sich
und ungeahndet bleiben.

Der General Gouverneur von Queb
hat 20000. Rthlr. jährlichen Einkommens
da

unter die Zahlung seiner Leib-Guarde und
ondern Regiments der Festung begriffen.
erdem verehren ihm die Bieber-Pachter/
ch 1000. Rthlr. zum Præsent. — Sonsten
sein Wein und all anderer Vorrath / so
n ihm von Franckreich bringt / Zollfrey.
ngerechnet daß er zum wenigsten eben so
l Geld vom Lande zieht / wormit er treflich
zugehen weiß. Der Intendant hat 18000.
thlr. des Jahrs / und wer weiß / was er
sten noch machen kan. Allein dis lasse
unberührt / damit man mich nicht unter
Zahl böser Mäuler rechne / welche die
ahrheit alzu aufrichtig heraus sagen. Der
schoff zieht so wenig Revenuen von sei-
m Bisthum / daß / wenn ihm der König nicht
it einigen in Franckreich liegenden Bene-
en gnädigst behülflich gewesen / der gute
err eben so eine kahle Küche haben dürfte /
s hundert andere seines Gleichen im Kö-
greich Neapolis. Der Major von Quebec
t 600. Rthlr. jährlich; der Gouverneur
n Trois-Rivieres 1000. Rthlr. und von
on-Real 2000. Die Capitains monat-
h 120. fl. Die Lieutenants 90. fl. Die Re-
rmirte Lieutenants 50. Die Unter-Lieute-
nts 40. fl. und die Soldaten des Tages 6. ß.
nd-Müntze.

Der Pöbel verläßt sich in diesem Lande /
en wie anderwerts / sehr viel auff die Geist-

lichen. Dem Ansehen nach ist alles and
tig / denn man darff niemahls aus Ho
Messen oder Predigten ohne rechtmässige
schuldigung bleiben. Und doch machen
während die Eltern und Männer in der
che/ die Frauen und Jungfern zu Hause lu
Man nennt jedweden bey seinem Nahme
der Predigt. Man verbiethet beym Ba
das Romain- und Comœdien-Lesen / img
chen die Masqueraden, l'Ombre und La
quenet-Spielen. Die Jesuiten und Rec
lecten stimmen eben so wenig zusammen
die Molinisten und Jansenisten. Die Erst
sagen/ die andern seyn nicht berechtiget Bei
zu sitzen. Man lese mein achtes Schreib
nach/ so wird man den unanständigen Ey
der Geistlichen daraus ersehen. Der Gen
ral-Gouverneur hat Macht Kriegs-Charge
zu verschencken. Er vergibt Compagnie
Lieutenants- und Unter-Lieutenants-Stell
nach seinem Gutdüncken/ und der König sa
nichts darwider. Doch hat er keine Mach
Unter-Gouverneurs-Lieutenants- und Major
Stellen auszutheilen. Er kan auch so woh
dem Adel als übrigen Einwohnern/ Land un
Sitz in gantz Canada vergönnen/ doch hat de
Stadthalter auch ein Wort hierzu zu sprechen
Er kan jährlich 25. Freyheits-Briefe erthei
len an die/ so er mit den Wilden dieses gross
Landes zu handeln tüchtig erkennet. Er i
befug

ügt die Vollziehung des Bluts-Urthels
zuschieben; und durch diesen Verzug kan
leicht in ihre Gunst kommen/ wann er sich
gleichen armen Missethäter nur mit einem
en Wort annehmen will: Mit dem Kö-
lichen Gelde aber kan er nicht eignen Ge-
lens schalten / weil der Intendant / wel-
r es allein von dem See-Commissario ab-
dern kan/ erst darein willigen muß.
Der General-Gouverneur kan der Jesui-
/ wenn er mit dem Gouverneur von Neu-
gelland und Neu-Yorck einen Tractat
liesst / eben so wenig entbehren / als wenn
mit den Jrockern zu thun hat. Ich weiß
ht/ ob es wegen dieser Herren Patern klu-
n Rath geschicht / indem sie das Land und
entlichen Nutzen des Königs am besten wis-
/ oder weil sie so vieler Völcker / deren kei-
s mit dem andern hält / unterschiedliche
prachen verstehen; oder ob nicht aus Will-
rigkeit und Erniedrigung / welche man
gen solche Geistliche haben muß.
Die Glieder des Hohen Raths in Canada/
nen weder ihren Erben noch andern ohne
s Königs Einwilligung ihre Chargen ver-
ff:n/nochumbsonst überlassen/ ob sie schon
niger als eine schlechte Lieutenants-Stelle
ter der Infanterie æstimiret wird. Sie
ben die Gewohnheit / daß sie allezeit ihre
iester oder Jesuiten um Rath fragen/wenn

sie

sie in wichtigen Sachen ein Urthel fällen wo
len; Falls es aber eine Sache so den Nutzen de
Paters angehet / und sie dieselbe verliehren
muß ihr Recht so schlimm seyn / daß auch de
spitzigste und listigste Rechts-Gelehrter si
nicht mehr in eine gute Form drehen kan
Ich habs von gewissen Leuten / daß die Je
suiten eine grosse Handlung mit Häuten und
andern Waaren in Canada und Europa trie
ben. Kans aber kaum glauben. Wann
dem also / so müssen sie so geheime Correspon
denten / Commissarien und Factoren haben,
als sie selbst / welches doch nicht möglich
Die Edelleute in diesem Lande müssen sich seh
vor den Geistlichen hüten / sowohl wegen des
Guten als Bösen / so sie ihnen zuwege brin
gen können. Der Bischoff und die Jesuiten
vermögen bey den meisten General-Gou
verneurs sehr viel / umb der Edelleute Kin
der Dienste und Freyheits Briefe zu verschaf
fen / davor sie auch nach ihrer Pfeiffe tan
tzen müssen / wovon in meinem achten Schrei
ben gedacht worden. Sie nehmen sich auch
der Adelichen Töchter an / indem sie ihnen
vortheilhafftige Heyrathen zuwege bringen.
Einem schlechtern Pfarrer muß man gleich
falls gute Worte geben / denn er kan den Edel
leuten viel böses und gutes erweisen in ihren
Herrschafften / darinn sie / so zu sagen / nur
Missionarii sind / massen sie keine feste Pfarr
Stelle

telle in Canada haben / so man aber als
s unrechts / abschaffen solte. Die Officiers
üssen bey den Geistlichen eben wohl in Gna-
n stehen / denn sie können sich ohnmöglich
ne sie erhalten. Sie müssen nicht allein
re / sondern auch der Soldaten Auf-
hrung nach ihnen richten / damit keine Un-
dnungen in ihren Quartiren daraus ent-
hen.

Die Trouppen sind gemeiniglich bey den
nwohnern der Cüsten oder Land-Gütern
Canada / vom October biß an dem Majo
quartiret. Der Einwohner / welcher seinem
oldaten nur Dach und Fach gibt / braucht
n gemeiniglich zum Holzhauen, Wurtzeln aus
ssen / Unkraut ausjäten / oder die gantze
it über Korn in den Scheunen zu dreschen /
vor er des Tags neben dem Essen 10. ß. be-
mmt. Der Capitain hat auch keinen
chaden dabey / denn er macht sich seine
oldaten verbindlich / daß sie ihm die Helfte
n ihrer Zahlung cediren müssen / indem er
zwingt 2. oder 3. mahl in der Wochen zu
n zu kommen / sie zu exerciren. Denn weil
Wohnungen 4. oder 5. Morgenlands weit
n einander sind / und ein Gut 2. biß 3. Mei-
Erdreichs von vorn / wollen sie lieber mit
n accordiren / als so langen Weg im Koth
d Schnee gehen. Da es dann heißt: Vo-
ti non fit injuria. Was Soldaten / so

ein

ein gut Handwerck haben / betrifft / kan er für die Erlaubniß / in den Städten und anderswo zu arbeiten / ihren gantzen Sold einziehen. Im übrigen verheyrathen sich fast alle Officier in diesem Land / aber wer weiß manchmahlen wie schlecht; indem sie Jungfern zur Ehe nehmen / welche zum Brautschatz 11. Thaler / einen Hahn / ein Huhn / einen Stier / eine Kuhe / und bißweilen auch wohl ein Kalb haben / dergleichen Liebhaber ich selber etliche gesehen / die / nachdem sie die That geläugnet / und ihrer Maitressen übele Aufführung vor dem Richter gnugsahm auf Zureden der Geistlichen halb gern / halb ungern eine Pille verschlucken / und bemeldte Weibs-Bilder behalten müssen. Es ist nicht ohne / daß mancher es gut getroffen; aber gar selten. Daß man aber leicht in diesem Lande zuplatzt / macht die wenige Gelegenheit mit Frauen-Zimmer umzugehen. Nach drey oder viermahligem Besuch muß er sich schon gegen den Eltern herauslassen: Ists auf keine Heyrath angesehen / werden die Visiten und aller Handel bald aus seyn / wo nicht beyde sich wollen verschuldtermassen nachreden lassen. Man darff fast über all kein Frauenzimmer besuchen / daß man nicht einen übeln Nahmen dadurch bekömmt / und die Männer vor Hahnreyen passiren müsten. Kurtz wenn man in diesem Land die Zeit vertreiben wil / muß man

ent-

weder lesen/ trincken oder schlaffen. Un-
deß gehen dennoch manche Possen vor/
er alles sehr vorsichtig/ wie in Spanien/
des Frauenzimmers Tugend darin beste-
t/ daß sie heimlich lieben.

Weil wir eben wieder auf Heyrathen kom-
n/ muß ich eine angenehme Begebenheit
n einem jungen Capitain/ welcher wider
nen Willen heyrathen sollte/ weil alle seine
meraden es bereits gethan/ erzehlen. Es
gab sich einmahl/ daß als dieser Officirer
es Raths Tochter etliche Visiten gegeben/
zu gleich begehrte/daß er sich erklähren solte.
Monsieur de Frontenac, ein Pate dieser
ungfer/ so gewiß einerecht artige Persohn/
ht alles/was auf der Welt müglich/ den
fficirer zu bereden/ daß er sie doch nähme.
gefiel ihm an des Gouverneurs Tafel sehr
hl/ und ihre Compagnie/ so offt da war/
ichfals. Nur soderte er Bedenck-Zeit. Man
stimte ihm 2. Monathen/ hiernächst ver-
ngte er noch 2./ so ihm auch vom Bischof
rstattet worden. Da nun unterdessen die
it zum grossen Verdruß dieses Cavaliers
an war/ da er vorher so herrliche Tra-
menten und die angenehme Gegenwart die-
Jungfer genossen/ muste er sich auf ein
ß Gastgebot einstellen/ welches Mons. de
llon, ein Englischer Edelman/ (wovon in
inem 23. Schreiben gemeldet) den künfftig-

gen

gen Eheleuten / dem Herrn Gouverneur, Intendanten, Herrn Bischof / und einigen vornehmen Personen zu Ehren angeschickt. Weil nun dieser freygebige Engelländer / Handlungs halber / dieser Jungfer ihres Herrn Vaters und Brüdern grosser Freund war / wolte er ihr auf dem Hochzeits-Tag 6000. Rthlr. vor seine Portion verehren / welche nebst 1000. Rthlr. vom Bischof / und eben so viel von ihrem Erbgut / mit noch 7. bis 8000. Rthlr. welche Monsr. de Frontenac an Freyheits Brieffen anboth / andere unfehlbahre Einkünfften ungerechnet / ein zimlich vortheilhaffter Schlag für den Canadäer waren. Nach der Mahlzeit solte er den Handel unterschreiben / doch er antwortete / er hätte zu starcke Züge von dem hitzigen Wein gethan / sey also nicht im Stande / von denen darinn enthaltenen Puncten recht zu urtheilen. Demnach muste die Sache biß den andern Tag aufgeschoben werden. Hierauf blieb er fein zu Hause / biß Monsr. de Frontenac, bey dem er zu speisen gewohnt / nach ihm geschickt / und eine schleunige Erklärung abgefordert. Hier wolte nun keine Entschüldigung gelten. Der Gouverneur verlangete den endlichen Entschluß / mit Vorstellung / wie man gleichwohl höflich genug gewesen / ihm so lange Bedenck-Zeit zu gönnen. Allein der Officier versetzte ganz deutsch / ein Kerl / der 4. Monaht sich

dar-

darauf bedacht / und dennoch zum Heyrahen schreite / sey ein Narr / den man binden solte. Ich sehe wohl / sagte er / daß es mir gilt. Mein Eilfertigkeit mit der Mademoiselle * * in die Kirche zu gehen / überzeuget mich meiner Thorheit. Wo ihr was auff sie haltet / so lasset sie doch keinen Cavallier heyrathen / der sich so leicht verstösst: Ich vor mich bezeuge ihnen / mein Herr / daß mich meine wenig übrige Vernunfft und Urtheilungs-Krafft über ihren Verlust trösten und zur Reue bringen sollen / daß ich sie eben so unglücklich als mich zu machen gedacht. Uber diese Rede erschrack der Bischoff / Gouverneur, Intendant und überhaupt alle andere verehlichte Officiers, welche diesen auch gern im Strick gehabt hätten. So gar wahr ists / daß *Solamen miseris socios habuisse malorum.* Man hatte sich nichts wenigers als dessen versehen / drum wurde ihms auch wieder nachdrücklich heimgegeben: dañ Monsieur de Frontenac vergab widerrechtlich eine ledige Compagnie, an seiner statt / an der Frau von Pontchartrain Vetter / uneracht anderer Ordre von Hof / und der arme Cavallier muste Anno 1692. mit mir nach Franckreich.

Wieder auf meine Erzehlung zu kommen / ist zu wissen / daß die Canadienser oder in Canada von Frantzosen gezeugte Inwohner (sonst Creoles genandt) ansehnlich / starck / groß / munther

ther / beherzt/ brav und dauhafte Leute/
nen nichts mangelt als Gelehrtheit.
sind hochmüthig und bilden sich was ein / v
achten hingegen alle andere Nationen des
reichs gegen sich / und fragen nicht viel na
ihren Eltern. Das Frauenzimmer daselbst
überhaupt schön/wenig bräunlichte/kluge gib
sehr viel: doch der Faulentzerinnen noch mel
Wollust ist ihr eintziges Verlangen / und
am meisten Manns-Personen verführ
können.

In Canada wären viele Mißbräuche abz
stellen. Der Anfang müste geschehen mit de
Verboth / daß die Herren Geistliche nicht
oft zu den Leuten in die Häuser liessen / u
alles/ was darin vorgeht/ Haarklein erführe
II. Daß die Officiers denen Soldaten die Za
lung nicht zurückhalten / und fleissig exerciren
solten. III. Alle Waaren auf einen leidliche
Preiß zu setzen/ daß der Kaufmann seinen G
winn darauf hätte / ohne die Innwohner un
und Wilden so zu schinden. IV. Daß kein
kostbare Zeuge / Spitzen / Galonen / Gol
und Silber Bänder aus Franckreich herüb
dörften. V. Daß die General-Gauverneur
keine Freyheits-Briefe mehr austheilen dörf
ten / um mit den Wilden der grossen Seen z
handeln. VI. Beständige Pfarren zu stifte
VII. Den Lands-Außschuß so einzurichten un
trillen zu lassen/ daß sie zu Zeit der Noht eb

ie Dienste als ein geworbener Soldat/ thun
önten. VIII. Leinwand- und Tücher- etc.
Manufacturen anzurichten. Das Haupt-
vesen aber wäre/ zu verhindern/ daß die Gou-
verneurs, Intendanten/ der Ober-Raht/
Bischof und die Jesuiten nicht uneinig lebeten/
noch einer dem andern aufsätzig wäre; dann
die Folgen müssen dem Interesse des Königs
und der gemeinen Ruhe schädlich sey. So-
denn würde das Land noch einmahl so gut als
zo stehen.

Ich verwundere mich sehr/ daß man an statt
die Protestanten aus Franckreich zu verjagen/
welche zu unsern Feinden übergegangen/ und
mit dem mitgenommenen Geld und denen an-
derwerts angerichteten Manufacturen dem
Königreich so grossen Schaden verursachen/
sie nicht lieber nach Canada geschickt. Ich
weiß gewiß/ wenn man ihnen gute Versiche-
rungen der Gewissens Freiheit gegeben/ sich
eine grosse Menge gantz gerne daselbst würde
niedergelassen haben. Einige Personen ha-
ben mir hierüber eingewandt/ dieß Mittel
würde ärger gewesen seyn als das Ubel selbst/
weil sie über lang oder kurtz mit Hülffe der
Engelländer die Catholicken würden vertrie-
ben haben. Allein ich hielte ihnen dagegen
für/ daß die Griechen und Armenier/ so un-
ter dem Groß-Türcken leben/ uneracht sie
von Nation und Religion nichts weniger als

Tür-

Türcken / doch fast niemals fremde Puiss
cen erbethen hätten ihnen zur Empöhr
und Abschüttelung ihres Joches behülflich
seyn. Und von den Huguenotten sey n
viel weniger zu befürchten / weil sie ihren Ob
Herren allezeit getreu verbleiben. Dem
wie ihm will: Ich rede schier wie jener Kö
in Aragonien / welcher sich rühmte er wo
Gott wegen Einrichtung der Welt- und Ste
Lauf einen bessern Raht gegeben haben / w
er deßwegen wäre befraget worden. Da
aber behaupte ich dieß / daß wenn der Stac
Raht dem meinigen gefolget / Neu-Fran
reich in 30. oder 40. Jahren ein schönres
blühender Land würde worden seyn / als v
andere in Europa.

Gleich wie Neu-Franckreich und N
Engelland bloß durch den Bakkeliau
oder Klip-Fisch-Fang und der Handelsch
von allerhand Peltz-Waaren bestehet / ist bei
Colonien Staats-Interesse / sich zu bemüh
die Schiffe / welche zu diesem Fang dien
zu vermehren / und die Wilden durch Ub
lassung Geschoß und Munition zur Bi
Jagd auf zu muntern. Es ist Welt bekan
daß die Bakkeliauvvenin den Mittäglichen L
dern Europa häuffig verbraucht werden / u
wenig Waaren so geschwind und mit Vort
abgehen / voraus wann sie gut und frisch.

Die jenige / so meynen / die Ausrottung

rocker würde den Colonien Neu-Franck-
ichs vorträglich seyn / verstehen das rechte
tereſſe dieſes Landes nicht wohl / indem
jenigen Wilden / ſo heute zu Tage mit den
antzoſen Freunde ſind / nachmahls ihre grö-
Feinde werden dörften / weil ſie keine andre
iter zu fürchten hätten. Sie würden nicht
nangeln / denen Engelländern zu ruffen /
il ſie ihnen die Wahren ohne dem wohlfeiler
en und ſie ſie auch gerne von ihnen nehmen:
ithin wäre es umb die gantze Frantzöſiſche
ndlung in dieſem groſſen Land gethan.
Demnach wäre der Frantzoſen Intereſſe am
zlichſten / die Irocker zu ſchwächen / nicht
r gäntzlich aufzureiben. Sie ſind freilich
o zu mächtig. Sie erwürgen alle Tage un-
Wilde Bundesgenoſſen. Ihr Endzweck
/ alle Nationen / die ſie kennen / ſo weit ſie
h von ihren Land mögen entfernet ſeyn / zu
tilgen. Alſo müſte man trachten / ſie um
Helfte von dem jetzigen Stand herunter zu
igen / wo es anders möglich. Allein man
ſſts nicht recht an. Es ſind ſchon über
Jahre / daß ihre Alte den Kriegen der 5.
tionen ohne Unterlaß vorſtellen / es ſey nütz-
/ alle wilde Völcker in Canada zu verſtö-
damit an der Frantzoſen ihrer Handlung
Ende zu machen / und ſie folgends aus die-
feſten Land zu verjagen. Aus dieſer Ur-
e ſtreiffen ſie 4. biß 500. Meilen weit von

ihrem Land hinweg / nachdem verschieden
Nationen hier und dar von ihnen ausgeti
get worden.

Es fiel den Frantzosen leicht / die Irocker a
ihre Seite zu ziehen / daß sie ihre Alliirte nic
mehr plageten und zugleich mit 4. Irokische
Nationen eben den Handel / den sie nun m
den Engelländern in Neu-Yorck haben / t
treiben. Die Sache gienge um 10000. Th
des Jahres aus dem Königlichen Schatz a
Erstlich müste man beym Fort Frontenac d
ehmals da gewesene Barquen wieder zurech
machen / umb nach den Flüssen der Tsono
toüans, und Onnotagues die ihnen anständi
Waaren zuzuführen / und sie nicht teurer / a
was sie in Franckreich gekostet / zu verkau
fen. Und dis möchte etwa 10000. Th
ausmachen. Solcher gestalt bin ich versiche
würden die Irocker so keine Narren seyn / den
Engelländern auch nur einen einzigen Bieb
zu bringen; und das wegen viererley Ursach
I. weil an statt der 60. biß 80. Meilen / t
sie auf dem Rücken nach Neu Yorck schlepp
müssen / sie nur 7. oder 8. von ihren Dörfern
das Gestad des Sees Frontenac hätten.
daß weil die Engelländer ihnen / ohne gar
grossem Verlust / die Waaren so wohlfeil nic
geben könten / jedweder Kaufmann diese Han
lung würde fahren lassen. III. Weil ihn
sauer geschicht / unterwegens von ihren Dö

biß nach Neu-Yorck genug Proviant zu
ommen/indem ihrer aus Furcht eines Über-
s allezeit eine grosse Anzahl mit einander
en/ und/ oben gemeldter massen in ihrem
de gleichwohl kein Wildepræt ist. IV.
il sie bey so ferner Reise von ihren Dörfern
Weiber/Kinder und Alte in Gefahr setzen
ihren Feinden/wie bereits 2 mal geschehen/
hrender Zeit getödtet oder weggeführet zu
den. Man muste überdieß alle Jahre
en Verehrungen thun/mit Ermahnen/ un-
Alliirte Wilde ruhig zu lassen/ welche so
eicht sind unter sich Zanck anzufangen/ an-
sich mit den Irocker zuverbinden/ die ih-
die formidabelste Feinde.

Je Griechische Zeit-Beschreiber/ so die
Zeit in ἄδηλον, die Verborgne/ μυθι-
oder ἡρωϊκὸν, die erdichtete und ἱστορικὸν
die für wahr gehaltene eingetheilet/ hät-
die Mühe wohl sparen dürffen/ tausender-
Fügen wegen des Ursprungs der Völcker
Erdbodens zu schreiben/ weil/ da ihnen
e Kunst vor der Belagerung Troja unbe-
ot gewesen/ sie sich unfehlbar müssen bezo-
haben auf fabelhaffte Mæten der Egypter
Chaldäer/ die so abergläubische Träu-
gewesen. Gesetzt anjetzo/ diese seyn Er-
ere der Schreibkunst gewesen/ wie darf
auf das jenige fussen/ was sie vor solcher

Erfindung bereits geschehen zu seyn vorgeb
Allem Ansehen nach waren sie keine verstän
gere auch gelehrtere Chronologisten,
die Americaner / also / daß sie auf diesen
viele Mühe solten gehabt haben ihrer Vo
tern Begebnisse und Thaten zu erzehlen.
bins nunmehr gewiß / daß die Tradition
zu verdächtig / unbeständig / dunckel /
gewiß / betrüglich und unstät / als daß
ihr trauen könne. Hierzu bin ich gel
durch Hülf der Wilden in Canada, wel
weil sie nicht einmahl von 200. Jahren
das in ihrem Land vorgegangene zu erz
wissen / mich nöthigen die Puritæt und In
ruptibilitæt der Traditionen in Zweifel zu
hen. Aus diesem Grund ist leicht zu ur
len / daß diese gute Leute ihre Histo
und Uhrsprung eben so wenig wissen als
Griechen und Chaldæer die Ihrige ge
Man lasse es also dabey / daß sie wie wir alle
dem ehrlichen Mann / dem Adam / entspro

Ignaras hominum suspendunt Num
mentes.

Ich habe einige Beschreibungen von Ca
gelesen / welche zu unterschiedenen Zeiten
geistlichen geschrieben worden. Sie geben
zimlich einfältige und genaue Nachricht
denen ihnen bekandten Ländern. Nur b
gen sie sich in den Sitten / Manieren &c.
Wilden sehr. Die Recollecten / ein g

den im Pabthum/heissen sie thumme/ gro-
/ bäurische Leute / die nichts fassen noch be-
icken können. Die Jesuiten hingegen/ re-
gantz anderst/ und behaupten/ sie seyen
nünftig/ guten Gedächtnis/ muntern Gei-
/ feinen Verstandes. Die Erste sagen /
sey unnützlich / Völckern / die tummer als
Vieh/das Evangelium zu predigen. Die
dere hingegen wollen erweisen / die Wil-
hören GOttes Wort willig an / und
sehen die Heil. Schrift zimlich leicht.
weiß wol/ warum sie beyde so reden/ und
m bekandt/ daß diese beyde Orden/in Ca-
da nicht gar zu wohl mit einander stehen /
ß es auch. Mir sind schon so viel Nach-
ten voll Ungereimtheiten / uneracht die
ribenten für heilige passiret/vorgekommen/
ich jetzo anfange zu glauben/ die gantze Hi-
ie sey ein lauterer Pyrrhonismus. Hätte
der Wilden Sprache nicht verstanden/hät-
ch alles/ was sie von ihnen schreiben/ glau-
können. Seit ich aber mit diesen Völckern
st geredet / weiß ichs besser/und habe wohl
ercket / die Recollecten und Jesuiten
nur bey gewissen geringen Sachen geblie-
/haben aber von der grossen Hinderniß/ so
bey den Wilden über der Predigt Christli-
Lehre gefunden/geschwiegen. Ich meyne
r nur die Wilden in Canada / und nicht
jenseits dem Fluß Missisipi dazu / als de-

ren Sitten und Wesen ich nicht nach Geb
erfahren können/weil mir ihre Sprachen
bekant/und mir übrigens die Zeit nicht ver
net/lang in ihrem Land zubleiben. Daß ich
oben bey meiner Reise nach dem Langenflu
höflich genant/davon stehn die Ursachen da

Die jenige/ so die Wilden als zotti
Bären abgemahlet/haben nie keinen gesel
massen weder Haar noch Baart an kei
eintzigen Theil des Leibes erscheinet/
nicht einmahl unter den Achseln/ wede
Manns- noch Frauen Bildern. Uberh
und sie gerade/ wohl gewachsen und
für die Americanerinnen als Europæeri
Die Irocker sind grösser / mannhafter
listiger als die andre Völcker: aber ungeg
ter und langsamer so wohl im Krieg al
der Jagd / wo sie niemahls als in grosse
zahl hinziehen. Die Ilinier / Umam
Utagamer und etliche andre Nationen
mittelmäßiger Statur / und können la
als Hetz-Hunde. Die Outaouas uni
Meiste übrige Wilden gegen Norden/
ser die Springer und Chiltinos) sind u
sehnliche Kerl und liederliche Bärenhä
Die Hurons sind brave Leute / behertzt
verschmitzt: Sehen den Irockern an S
und Gesichte gleich.

Die Wilden sind alle Blut-reich / und
grün gelblichter Farbe; insgemein gibts

Gesichter und ansehnliche Persohnen. Sehr
elten findet man Lahme/ Einäugichte/Bück-
ichte/ Blinde/ Stumme &c. die Augen
nd groß und pechschwartz als ihre Haare/
der vielmehr Wolle/ die Zähne so weiß als
Elfen-Bein/ und der Athem aus ihrem Mund
dünn und rein als den sie ein sich ziehen: wel-
hes beweiset/ daß man sich in Europa betrie-
e/ da man glaubt/ wer Fleisch ohne Brod
sse/ bekomme einen dicken Athem. Sie
nd weder so starck noch so munter als die mei-
r Europæer/ was das Tragen schwehrer La-
en oder deren Aufhebung von der Erden/ be-
rift. Hingegen sind sie unermüdet und tref-
ch dauerhaft/ daß ihnen weder Hitz noch
Kälte nichts thut. Dann sie sind nie stille/
ondern lauffen immer hin und wieder bald
uf die Jagd/ bald auf den Fischfang/ allezeit
antzend und gewisse Ballspiele treibend/ da
s auf die Beine sehr ankömmt.

Das Frauen-Zimmer ist ein wenig mehr
ls mittelmässig von Statur/ überaus schön/
ber so übel gewachsen/ fett und lästig/ daß
usser einem Wilden wenig Nationen nach ih-
er Liebe fragen werden. Ihre Haare han-
gen ihnen in Rollen auf dem Nacken mit ei-
nem Band geknüpft biß hinten aufs Creutz.
Sie schneidens nie ab/ sondern lassens ihr
Lebetag wachsen/ da hingegen die Manns-
Persohnen sie alle Monathe kürtzen. Wäre

zu wünschen / sie folgten St. Paulo auch in
dern Stücken / wie sies hierinn thun.
sind vom Hals biß unters Knie bedeckt / u
schrencken im sitzen die Füsse übereinand
Die Mägdlein machens auch so von der W
gen an / doch ich solte nicht Wiegen sag
weil die Wilden davon nichts wissen.
deren statt haben die Mütter gewisse Br
ter mit Baumwolle gefuttert / auf welch
ihre Kinder dem Ansehn nach mit dem Rück
angeleimet. Ubriges fäschen sies ein wie b
uns / und stecken die Bänder durch die Löch
der Bretter Creutz weise. Sie befestig
auch wohl oben Stricke daran / die Kinder
solcher Wiege an einen Ast zu hängen / sola
sie was im Wald zu verrichten haben.
alte / und die verheyrathete Männer trag
ein Stück Zeug um den Unterleib: Junge Le
te aber gehen splitter-nackt. Sie sagen / d
Blösse sey gar nicht wider den Wohlstand / a
wo mans nicht gewohnt / und bey uns Eur
pæern / die sich die Sache so seltzam ei
bilden. Doch hängen sie / so Knaben a
Mägdlein / wann sie aus ihren Hütten in
Dorf oder auf einen Besuch gehen / eine Ha
auf den Rücken oder ein Brust-Tuch vor
Weite Röcke tragen sie / wann sie in Kri
oder auf die Jagd gehen / sowohl wider d
Kälte im Winter / als des Sommers / gege
die Fliegen. Dabey setzen sie eine Art Mü

n auf wie ein Hut / sammt Schuhen von
end-Thieren oder Hirschleder / so ihnen fast
übers Schienbein herauf gehen. Ihre
örffer sind umzäunet mit doppelten Pallisa-
von sehr harten Holtz / so dick als ein
henckel / 15. Schuh hoch / mit kleinen
ercken / mitten in den Cortinen. Ihre
ttenen sind insgemein 80. Schuh lang / 25.
30. breit / und 20. hoch. Das Dach von
nen-Bäumen-Rinden oder von weiß
lz. Man sieht zwey Erhöhungen / eine zur
hten und eine zur lincken / 9. Schuh breit
0 1. hoch. Zwischen diesen zweyen Erhö-
ngen oder Auftritten machen sie ihr Feuer /
d der Rauch fliegt oben zu einem Loch im
ach hinaus. An diesen Erhöhungen hin
0 kleine Stüblein / worinn die Töchter
r verheurathete Personen auf kleinen 1.
huh hoch stehenden Bettlein liegen. Ubri-
s wohnen 3. biß 4. Haußhaltungen in ei-
Hütte beysammen.

Von Kranckheiten wie bey uns / wissen die
lden nichts. Dann es gibt keine Schlag-
sse / Wasser-Sucht / Podagra / Schwind-
t / Engorüstigkeit / Stein- und Nieren-
hmertzen. Nur verirren sie die Kinder-
n. en und das Seiten-Stech n. Wann
Mann von 60. Jahren stirbt / sagen sie er
jung gestorben / weil sie ins gemein 80. biß
0. Jahr leben. Ja ich habe viel Aeltere ge-

sehen. Indeß hindern sie sich selbst man
mahl am Leben mit Gifft / wie hernach fol
soll. Scheinet sie folgen hierin den Leh
des Zeno und der Stoiker, welche behaupt
man dörffe sich wohl umbringen. Daher
schliesse / sie seyen eben solche Narren wie d
Grosse Weltweisen.

DJe Wilden in Canada wissen nichts
Mein und Dein / dann man mö
wohl sagen / was dem Einen gehöre /
auch des Andern. Wenns einem Wil
auff der Biber-Jagd nicht glückt / hel
ihm seine Mit-Brüder ungebethen. Spr
ihm seine Flinte oder bricht entzwey / dr
sich einer vorm andern/die seine anzubiet
Werden ihm die Kinder von den Feinden ge
bet oder getödtet / verehret man ihm so
Sclaven/als er zu seinem Unterhalt vonnöt
Nur die/ so Christen/und vor den Thoren
doch unweit den Frantzösischen Pflantz-S
ten wohnen / wissen von Geld. Die an
wollen weder damit umgehen/ noch einm
es sehen. Sie nennens der Frantz
Schlange. Sie sagen/ man schiesse sich
uns todt/ man plündre / schmähe/ verka
und verrathe sich umb das lumpen G
Umb Geld gebe ein Mann sein Weib /
die Mütter ihre Töchtern weg. Es k
ihnen seltzam für / daß einer mehr Güter
als die andern / und ein Reicher mehr Ref
als die Armen. Kurtz: Sie sagen / der

eines Wilden / wie wir sie schelten / reime
) besser zu uns / als daß wir Menschen heiß
sollen / indem in allem unsern Thun nichts
niger als ein Verständiger Mensch hervor
chte. Die jenige / so in Franckreich gewe-
/ haben mich oft gequälet mit all dem
wesen / so sie um des lieben Geldes willen
unsern Städten treiben gesehen. Man
ag ihnen immerhin vorstellen die Eigen-
aft der Güter sey die Stütze der Gesellschaft-
keit: So lachen sie darüber. Übrigens
acken sie mit einander nicht / sie schlagen
ch plündern / noch lästern sich nicht. Sie
otten der Wissenschaften und Künsten und
ben ihr Gelächter über den Unterscheid der
ren-Stellen unter uns. Sie schelten uns für
claven / und sagen / wir seyen elende Leu-
/ deren Leben nichts wehrt / wir stürzen
s selbst von unserm Stand / durch Unter-
erffung an einen einzigen Menschen / der al-
s vermöge / und kein ander Gesetz als seinen
illen habe: Wir haben state-Händel / die
inder spotten der Vätter: Niemahls seyen
r einig: Einer lege den andern ins Gefäng-
s / und reiben uns gar öffentlich auf. Sie
lten sich höher / als man sich nur immer ein-
lden kan / und führen darzu die Gründe an /
seyn / einer so ein grosser Herr / als der andre
eil die Menschen alle aus einem Leimen ge-
acht / sey kein Unterschied noch Stuffen un-

ter ihnen zu dulden. Sie meynen / ihre
müths-Vergnügung gehe unserm Reichth
weit vor: Alle unsre Wissenschaften se
nicht so viel wehrt / als die Kunst / das Le
in vollkommener Gelassenheit zuzubring
Bey uns sey keiner weiter ein Mann / al
reich er sey; Unter ihnen aber gehöre zu ein
Mann / wacker laussen / jagen / fischen /
Bogen und Flinten schiessen / einen kahn re
ren / den Krieg verstehen / die Gehöltze
nen / von wenigen leben / und ohne and
Geleitsmann oder Proviant ohne den Bo
und Pfeile 100. Meylen in den Wäldern /
um schwärmen zu können. Ferner sagen
wir seyen Betrüger / wir verkauffen ih
die schlechteste Waaren 4mahl theurer al
wehrt / gegen ihre Biber: Unsre Flinten sp
gen alle Augenblick und schlagen ihnen
Daumen weg / da sies uns doch wohl be
let. Ich würde in 10. oder 12. Tagen nicht
mit fertig / was sie sonst noch mehr gegen
einzuwenden haben.

Sie essen lauter gebratenes und gekoch
Insonderheit thun sie gute Züge in Fleisch-
Fisch Brühen. Saltz und Gewürtz kön
sie nicht leyden. Sie wundert es / daß
bey unserm Wein / Gewürtz und unmäss
Frauen-Liebe / (der Author ist ein Frantz
30. Jahre alt werden können. Insgem
pflegen des Mittags ihrer 40. biß 50.

nmen / und zuweilen sind ihrer über 300.
orher geschieht ein zweystündiger Dantz / da-
ein jeder seine und seiner Voreltern Thaten
gend heraus streicht. Auf einmahl dantzt nur
er / die andern hocken auff dem Hindern /
d geben den Tact mit einem gewissen Thon
hé, hé, hé, hé, biß die Reyhe zum Dantzen
jeden kommt.

Die Krieger unternehmen nie nichts ohne
ziehung des Raths / so aus allen Alten der
ation / nemlich aus lauter Männern über
. Jahre / bestehet. Ehe dieser Raht / bey-
mmen / ruffet der Schreyer es in allen
assen des Dorffes aus: So dann lauffen
ese alte Leute zu einer hierzu ausdrücklich
zeichneten Hütte / setzen sich auff den Bo-
n in Rauten- oder ausgedehnt-viereckig-
r Figur / und wann dann das Beste der
ation geschlossen / gehet der Sprecher oder
r das Wort geführet / aus der Hütte / und
e junge Leute nehmen ihn in einen Krays.
olgends hören sie den Ausschlag der Grei-
n aufmerckfahm an / und schreyen bey allen
bsätzen / das ist gut!

Sie haben allerley Arten Däntze. Der
ornehmste ist der Friedens-Dantz: die übri-
e der Haupt- der Kriegs- der Heurathes-
nd der Opfer-Dantz. Einer ist vom an-
ern so wohl an Tact als dem Hüpfen unter-
hieden. Doch fält mir / wegen Ungleich-

heit der ihren mit den unsrigen / solche zu
schreiben / unmöglich. Der Friedens-De
ist der schönste und ernsthafteste. Man da
ihn aber auch nie als bey gewissen Geleg
heiten. Nemlich wenn die Fremde in ihr
Land durchkommen / oder die Feinde zu Fr
dens-Vorschlägen Ambasladeure send
Kommt einer oder der andre zu Fuß a
Dorff / schicken sie / wenn sie eben hinein wolle
jemand ab / der unterm Lauffen schreyet /
trage den Friedens-Stab. Inzwischen h
ten die andern stille / biß man ihnen zuruff
sie sollen kommen. Hierauff gehen jun
Leute aus dem Dorf / machen vorm Th
einen lang-runden Krays / und wenn
Fremde näher gekommen / dantzen sie a
zusammen / und schliessen denn mit dem Fri
dens-Stab in einen eben dergleichen Kray
dantzend. Dis währet eine halbe Stund
Folgends empfängt man die Reisende / m
allen Ceremonien / sie zur Mahlzeit zu fü
ren. Eben dergleichen Staat wird auch g
braucht gegen denen / so zu Wasser kommen
Nur mit dem Unterschied / daß sie biß unt
aus Dorf einen Kahn oder Boot schicken / a
dem vorne an statt des Mastes das Frieden
Rohr steckt / und hingegen einer aus de
Dorf ihnen entgegen fährt. Der Krieg
Dantz geschieht in die Runde / während d
Wilden an der Erde sitzen. Der Dantz
spaß

atziret dantzend zur Rechten und Lincken / d besingt zugleich seine und seiner Vor-El- en Thaten. Bey Endigung jeder Helden- hat schlägt er mit einer Keule an einen in der Mitte des Rings stehenden Krug / unweit ge- esen Spielern / welche auf einem Instrument 3 eine Herrpaucke / den Tact schlagen. Wen e Reyhe trift / der stehet auf und singt sein d wie der vorige. Und diß geschiecht ge- öhnlich / wenn sie in Krieg ziehen / oder dar- s kommen.

Der stärckste Affect bey den Wilden ist r unversöhnliche Haß gegen ihre Feinde / mlich alle Nationen, mit denen sie öffentliche riege führen. Sie bilden sich nicht geringe achen mit ihrer Dapferkeit ein / doch sind sie rigens gewiß schläffrig und wenig curieux nug. Man möchte wohl sagen / sie folgen oß ihrer Natur / und ihre Gesellschaftlichkeit ickt sich recht zusammen. Sie haben we- r Gesetze noch Richter / noch Priester. Lie- n von Natur die Ernsthaftigkeit / daher sie ihrem Thun und Reden sehr vorsichtig. ie wissen das Mittel zu treffen zwischen der raur- und Lustigkeit. Der Franzosen munte- s Wesen ist ihnen höchst zuwieder / und ags niemand als die junge Leute leyden. &c.

Ich hab zum öftern Wilde von sehr ferne mmen gesehen / welcher gantzes Compli- ent zu ihren Leuten diß gewesen: Ich kom- me /

me: Ich wünsche euch allen viel Ehre;
gends rauchen sie ihre Pfeiffen ohne Fragen
hig aus / und wenns vorbey / sagen sie:
ret / lieben Eltern / ich komme da und
her / und habe das und das gesehn &c. W
man sie fragt / antworten sie kurtz und m
einsylbig / ausser wenn sie im Raht si
Dann da hört man sie sagen: Sehet / das
treflich. Dis taugt nichts. Dis ist
verwundern. Dis läst sich hören. Dis
brav.

Bringt man einem Haus-Vater Zeitu
seine Söhne haben sich gegen die Feinde w
gehalten und viele Sclaven bekommen / w
er nichts antworten: als Nu! das ist g
Weiter aber nichts fragen: Sagt man ih
seine Söhne seyen umkommen / sagt er al
fort: Dis taugt nicht / ohne weiter zu f
schen / wie die Sache zugegangen. Pred
ihnen ein Jesuite die Warheiten des Christ
thums / die Prophezeyungen / die Wund
Wercke / etc. so versetzen sie: Das ist wo
derbahr / und weiter nichts. Gedenckt e
Frantzose etwas gegen ihnen von den Gese
des Reichs / der Gerechtigkeit / der Sitt
und Gebräuchen der Europæer / werden
wohl hundertmahl wiederholen: Das lä
sich hören. Spricht man gegen sie von
nem wichtigen und schwehren Vorhaben / w
den sie sagen: Das ist brav / und sich weit
nic

heraus lassen/ wohl aber biß zu Ende be-
gst zuhören. Inzwischen ist zu wissen/
wenn sie bey guten Freunden allein sind/
en so frey gegen einander reden als im
t. Das Allerverwunderlichste ist/ daß
e nicht studiret/ sondern bloß dem Natür-
n Liecht folgen/ sie ihrer Bäurischheit un-
t/einen mit Gesprächen bey drey Stun-
lang manchmahlen zu unterhalten wissen.
ie dann allerhand auf die Bahn bringen/
allemahl sich sowohl auswickeln/ daß ei-
die mit diesen Bauren-Philosophis zuge-
te Zeit niemahls gereuet.

Wenn man einen Wilden besucht/ sagt
beym Eintritt in seine Hütte/ Ich wil
oder den besuchen: gleich ziehen sich alle/
er/Mütter/Weiber/und Kinder gegen der
rsten Ecke der Cabane/ damit das Ge-
ch ungestöhret bleibe. Die Gewohnheit
n/der besucht wird/ ist/ Essen/ Trincken
Toback anzubiethen/ und weil die Com-
enten bey diesen Völckern nicht im Ge-
ch/ bedient man sich bey ihnen einer völli-
Freyheit. Gilt der Besuch einem Frauen-
mer/ heisst es beym Eintritt: Ich wol-
rne die oder die sprechen. Darauf ge-
sie alle beyseits und lassen einen allein. U-
ens redet man bey Tag nie nichts ver-
s.

Nichts verwunderte mich mehr/ als der
Aus-

Ausgang des Zancks zwischen spielenden
dern. Eines sagt zum andern drey bi
mahl / wenn erst der Zorn ein wenig ent
met: Du hast keinen Verstand. Du
wicht. Du bist falsch. Inzwischen
ihre Gespielen/so sie gleichsam in einen K
einschliessen / alles ohne einer Parthey sic
zunehmen / an / biß sie das Spiel wied
ginnen. Wollen sie etwa zu Schlägen
fen / reissen sies von einander und führen
der in ihre Hütten.

Uneracht die Wilden keine Wissen
der Land-Carten haben / gleichwie sie
sonsten unstudiret/machen sie doch die p
lichste Risse der ihnen bekandten Landscha
darinn ihnen nichts mangelt als die B
und Länge der Oerter. Sie bemercke
rechten Norden mit dem Pol-Stern /
Haven/ Rheden/ Flüsse/ Ausläuffe und
stade der Seen/ die Wege/ Berge/ Wä
Moräste / Wiesen/ &c. rechnende die
legenheit derselben durch Tagreisen / und
be Tagreisen der Krieger / nemlich alle
5. Meilen. Bemeldte Carten graben
Bircken-Rinden / und sehen fleissig da
so offt die Alte Kriegs- und Jagd-Rath he

DAs Jahr der Outaouas, Outaga
Hurons, Springer / Ilinier / Ou
mis und etlich andrer Wilden/ hat 12. S
dische Monden-Monate / mit diesem U

eid / daß nach 30. Monden sie einen über-
zeln vorbey lassen/so sie den verlohrne Mond
nnen. Folgends setzen sie ihre Zehlung wie
wöhnlich fort. Unsern Mertz nennen sie
n Würmer-Mond/ weil sie in diesem Mo-
t pflegen aus den Löchern der Bäumen/
hin sie sich vorm Winter verborgen/ hervor
kriechen. Der April heisst Kräuter-Mond/
r May / der Schwalben-Mond / u. s. w.
lso ist nach 30. Monden-Monaten der Erste/
folget / überentzel / den sie nicht zehlen.
E. wir wären jetzt im Mertz/ den ich für den
igsten Monden-Monat rechne / und also
r den letzten dieser Epochæ, mithin müste
r April unmittelbahr folgen. Indeß wird
s der verlohrne Mond seyn/ so zuerst vorbey
ehet/ weil es der 31ste. Folgends tritt der
pril ein / und hebt sich zugleich der Periodus
er 30. Synodischen Monden-Monaten an/
ungefehr drittehalb Jahr ausmachen.
Weil sie keine Wochen haben/müssen sie vom
Ersten biß zum 26sten dergleichen Monathen
zehlen; welches just die Länge der Zeit aus-
macht/ so von dem Augenblick an beginnet/
a der Mond zum erstenmahl des Nachts
einen weissen Rand wieder sehen läßt / biß
r / nach vollendetem seinen Lauff / des Mor-
ens kaum mehr zu sehen. Z. E. Ein Wil-
er sagte : Ich reise aus den ersten Stöhr-
Monat/ d. i. im Augusto, und komme wie-

der

der den 29. Indianischen Korn-Monat
September, hernach will ich den folgen
Tag/ als den letzten/ ausruhen. Weil
noch viertehalb Tage des Todten-Monde
brig/ worinn man ihn nicht erblicken k
haben sie ihnen den Nahmen der Nach
Tage gegeben.

Von Stunden wissen sie eben so we
als von Wochen: Weil sie sich keine Mi
uehmen/ Sonnen- oder Sand-Uhren zu
chen/ und dadurch den natürlichen Tag
gleiche Theile zu theilen. Demnach müs
sie den artificiellen Tag einrichten nach Vi
teln/ halb Vierteln/ der Helffte/ drey Viertel
der Sonnen Auff- und Nieder-gang/ Me
gen- und Abend-Röthe. Indem sie nun alle
was der Verstand begreiffen kan/ trefl
fassen/ da sie gewisse Sachen durch die lan
Gewohnheit und Erfahrung abgemercket/a
ohne Verwirrung 100. Meilen durch d
Gehöltze zu lauffen/ auffm Gras und La
die Fährten eines Menschen oder Gewild
auffzufinden; so wissen sie gantz genau d
Stunde des Tages und der Nacht/ unerac
tet es trüb Wetter/ daß weder Sonne no
Sternen scheinen. Diesen Vortheil schrei
ich ihrer ungemeinen Aufmercksamkeit zu/ d
ren niemand fähig/ als wer so wenig als
frembde Gedancken hat.

Sie können sich über Bewerckstelligung e
nige

r kleiner Geometrischen Aufgaben mehr
ounndern / als wann wir Wasser sehen in
in verwandeln. Sie nahmen mein
phometrum für einen Geist auf / weil sie
nicht einbilden konten / wie ohne Zaube-
die Entlegenheit der Oertern sonder Ru-
n und Schnur abzumessen. Die Messung
Weite gefällt ihnen weit besser als die Hö-
Messung / weil sie vor nöthiger erachten /
Breite eines Flusses als die Höhe eines
umes &c. zu erfahren. Ich erinnre mich /
als ich einstens im Dorf der Outaouas zu
blimakinac gewesen / ein Sclav ein Faß
ie Hütte gebracht / und zwar aus einem
ick weichen Holtzes / so künstlich durchbro-
t war / worinn er vorgab / das Ahorn-
sser aufheben zu können. Alle Wilden /
Gefäß sehend / discurirten / was wohl dar-
gehen möchte / nahmen also einen Haven /
wolten mit Eintragung Wassers den
eit ausmachen. Darauf wettete ich mit
en um eine Mahlzeit / daß ich eher als sie /
s hineingieng / finden wolte. Als ich
in dem Ausrechnen ohngefähr 248. Hä-
voll gefunden / hieß ich sies gleich probie-
. Am seltzamsten dunckte sie / daß nur
paar Häven voll gefehlet / daß ichs nicht
ig getroffen / welche aber von dem grü-
Holtz eingeschluckt worden. Das Artig-
war / daß sie mich bathen / sie doch die

Meß

Messung der dichten Cörper / (oder
Stereometrie) zu lehren. Ich mochte ihr
immerhin fürsagen / ich könne es ihnen ni
beybringen / daß sich jedermann hätte abf
tigen lassen: Sie blieben dabey / mich i
mer zu plagen / daß ich sie endlich bered
muste / die Jesuiten könten die Kunst allein.

DJe Wilden haben die kleine rundgesch
fene Spiegel von 2. Zoll im Durchschn
lieber als andre / weil man darinn die Fi
nen und Blättergen im Gesichte nicht so de
lich als in den grossen sieht. Ich erinn
mich / als ich zu Misilimakinac war / brac
te ein Wild-Schütze einen zimlich gros
hohl-geschliffenen Spiegel / in dem folgl
die Gesichter ungestalt erschienen. Alle W
den dis catoptrische Stück sehend / hielte
vor so verwunderlich / als ein Weck-Uhr / Z
ber-Laterne / &c. Unterm Hauffen fand s
zum Possen ein junger Huron, welcher
chelnd zu diesem Wild-Schützen sagte: We
sein Spiegel die Krafft hätte / die Dinge /
es groß vorstellete / in der That so zu mache
wolten alle seine Cammeraden ihm so v
Biber-Häute davor geben / daß er ein r
cher Mann werden könte.

Ihre Gedächtniß ist unvergleichlich. Sie
innern sich von so lange her / daß / wann un
Gouverneurs oder ihre Abgeordnete mit
nen wegen Kriegs-Friedens-oder-Handlung

Sach

en Rath halten/ und ihnen etwas vor-
n anderst als vor 30. oder 40. Jahr ge-
n/ antworten sie/ die Frantzosen besin-
ch nicht recht: Sie ändern ihren Sinn
ugenblick: Es sey schon so viel Jahre/
e dis und jenes gesagt; Und damit ihnen
besser geglaubet werde/ lassen sie die
er mit den Porcelainern Zierathen/ so
damalen gegeben worden/ herholen.
diß eine Art Bündnisse/ (wie im VII.
gedacht worden/) ohne welches nichts
eschlossen werden.
as Alter ehren sie überaus. Mancher
n/ der um seines Vatern Rath nicht viel
/ zittert recht vor seinem Alt-Vater.
Alten gelten bey ihnen für Orackeln.
t etwa ein Vater zu seinem Sohn/ es
eit/ daß er sich verheyrathe/ oder im
g/ auf die Jagd/ oder den Fisch-Fang
/ wird er ihm zuweilen antworten: Das
richtig: Ich will mich darauf beden-
Ists aber der Alt-Vater/ wird er gleich
orten: Es ist gut. Ich wills thun.
tet ungefehr ein Wilder Rebhüner/ Gän-
Enten/ oder fängt einen leckern Fisch/
ers gewiß seinen ältesten Bluts-Freun-
verehren.
ie Wilden sind rechte sorglose Leute: de-
gantzes Wesen bestehet in Essen/ Trin-
/ Schlaffen/ und wenn sie daheim sind/

im

im Dorff des Nachts herum zu lauffen.
Mahlzeit haben sie keine gewisse Zeit.
essen / wenn sie hungert / und machen in
mein eine starcke lustige Compagnie zus
men. Das Frauenzimmer speiset ebe
mit einander / nur dörffen keine Männer
zu. Die Sclavinnen müssen das Indi
sche Korn säen und einheimsen: die S
ven aber sorgen für die Jagd und den F
Fang / wiewohl ihnen ihre Herren öff
mit beyspringen. Sie haben dreye
Spiele. Das Stroh Spiel / so Za
braucht / da der jenige / so an diesem S
am besten zehlen / theilen / abziehen und
vielfältigen kan / gewiß gewinnet. Kö
bloß auf den Verstand an. Das Ko
Spiel bestehet aufm Glück. Sie sind
einer Seite weiß und auf der andern schw
Man spielt es nur selb achte. Man leg
in eine Schüssel / schüttelts auf / und kehr
auf den Boden um. Die schwartze S
ist gut: Ungleich gewinnet / die 8. weisse
schwartze aber doppelt. Wiewohl es se
geschicht. Das Ball-Spiel dienet zur Ubu
Er ist so groß / als 2. Fäuste / und die da
gebräuchliche Raquetten sind fast wie die
frige / ausser daß der Stiel daran 3. Sc
lang. Die Wilden / so es gemeiniglich
biß 400. starck auf einmahl spielen / ste
2. lange Stecken 5. biß 600. Schuh von

der in die Erde/ theilen hernach den Hauf-
in zwey gleiche Theile/ und werffen den
llen die Helffte zwischen den Stecken. So-
n bemüht sich jeder Theil/ ihn zu seinem
l zu schlagen/ etliche lauffen nach dem
llen/ andere halten rechts und lincks ne-
aus/ gleich bey der Hand zu seyn/ wo er
der herab fallen wird. Kurtz; es ist so
mühsame Ubung/ daß sie sich/ um den
llen aufzukriegen/ öffters die Schienbei-
auf/ oder gar entzwey schlagen. Uebri-
s spielen sie all dergleichen um eine Mahl-
oder andere geringe Sachen: massen zu
en/ daß weil sie dem Geld feind/ sie nie
m spielen/ mithin nie kein Zanck unter
n entsteht. Es ist nicht zu läugnen/ daß
Wilden viel Verstand haben/ und ihrer
ion Bestes wohl wissen. Sie sind treff-
Moralisten/ sonderlich wenn was über
Europæer zu klügeln. Wiewohl sies nicht
nserm Beyseyn thun/ man sey dann ihr
vertrauter Freund. Uebrigens sind sie
rst ungläubig und steiffen Sinnes/ und
n keinen Unterscheid zu machen zwischen
Einbildung/ und eigentlichen Beschaf-
it oder festen Grund: Wovon folgen-
Nachricht dienen dörffte.

Alle Wilden behaupten/ es müsse ein
GOTT seyn/ weil unter den Mate-
en Dingen keines/ das nothwendig und

aus eigner seiner Natur bestehe. Daß
sey/ beweisen sie aus der Zusammenfügu
des Erdbodens/ und der gantzen Welt/ w
che zu einem höhern und allmächtigen W
sen hinauf leiten. Daher/ sagen sie/ folge
daß der Mensch nicht ungefähr entstande
und daß er ein Werck eines Obern Ursprun
an Weißheit und Erkänntniß/ so sie den Gr
sen Geist oder den Meister des Lebens n
nen/ und auf eine allerfeinste Art anbet
Ihre Erklärung ist diese. Weil die E
stenz Gottes mit seiner Essenz oder We
unzertrennlich vereiniget/ so begreifft er all
erscheinet in allem/ würcket in allem/ u
giebt allen Dingen ihre Bewegung. Ku
Alles was man sieht/ und erkennt/ ist GOT
welcher als ohne Grentzen/ ohne Ende/ u
Leib/ nicht muß vorgestellet werden unte
Bild eines alten Mannes/ noch irgend ei
andern/ was es auch/ wie schön/ groß u
welt es auch seyn möchte. Daher beten sie
in allen Sachen/ so auf der Welt schein
an. Wie sie dann nichts schönes/ curieu
oder verwunderliches sehen/ besonders
Sonne und Gestirne/ daß sie nicht ausri
fen: Grosser Geist wir sehen dich über
Auf solche Art erkennen sie/ in Betracht
der geringsten Sachen/ ein Schöpfers-W
sen/ oder wesentlichen Schöpfer/ unter d
Nahmen des grossen Geistes oder Meis
des Lebens.

ich vergaß zu berichten/ daß die Wilden
s/ was ihnen die Jesuiten vorpredigen/
e Widersprechen anhören/ aber unter sich
ten sie dann darüber: Und redet ein Wil-
mit einem Frantzosen offenhertzig/ muß
eines Verstandes und Freundschafft recht
ichert seyn. Ich bin über 50. mahl bey
n recht übel angewesen/ ihren ungereim-
Religions-Einwürffen zu begegnen. Doch
wiese sie allemahl in der Jesuiter Pre-
en. Ihre Meynung von der Seelen
erblichkeit ist diese. Sie glauben sie
hgehends/ nicht weil die Seele was ein-
es/ rein und eines/ und der Untergang
s Wesens in der Natur ohne Trennung
r Theile nicht möglich: Diesen Grund
en sie nicht; sondern sagen nur/ wenn die
le sterblich wäre/ würden alle Menschen
iesem Leben gleich glückselig seyn/ weil
tt/ als gantz vollkommen und durchaus
e/ nicht den einen zum Glück/ den an-
zum Unglück schaffen können. Also be-
en sie die Unsterblichkeit der Seelen mit
Elend/ dem mancher Mensch/ besonders
re Leute/ unterworffen/ daß sie getödtet/
hmet/ gefangen ꝛc. werden. Dann sie
n vor/ GOtt wolle/ unserer Vernunfft
der/ daß ein Theil der Creaturen in die-
Leben leiden müsse/ um ihnen in jenem
besser zu thun: daher sie nicht vertra-

gen können/ daß die Christen sagen/ der u
jener sey unglücklich und ein Sclav/ ersch
sen/ verbrannt worden/ indem dis kein U
glück ausser in unserer Einbildung/ weil al
schon so im Rathschluß des Höchsten ab
fast/ und uns nicht wunderlich vorkomm
solle: Ja sey vielmehr ein Glück/ erschoss
verbrannt/ gefangen ꝛc. zu werden. Sc
de/ daß diese blinde Leute keinen Unterr
annehmen wollen. Ihre Meynung (m
net der Author) ist der Schrifft nicht
entgegen. Sie glauben/ GOtt lasse aus
erforschlichen Ursachen manchen seinen Ch
sten übel gehen/ seine Gerechtigkeit zu o
bahren. Und diesem wäre noch zu helff
wenn sie nicht gröber kämen. Ich über
he ihre fernere Einwürffe Aergerniß halb
darinn sie doch nicht einstimmig. Ku
Was sie nicht sehen/ will ihnen auch n
eingehen; und wenn sie gefragt werden/ w
um sie GOtt nicht eben sowohl in einem Ba
oder Berg/ als der Sonnen anbeten/ a
worten sie/ sie erwehlen das schönste Din
der Natur dazu.

Die Jesuiten brauchen allerhand M
zu ihrer Bekehrung. Sie erklären ihnen
Heil. Schrifft unaufhörlich/ und wie der n
re Gottesdienst in die Welt gekommen:
für Veränderung er gebracht: die Pro
zeyhungen/ die Offenbahrungen und V

rwercke: Aber da ist bey diesen armen Leu-
n kein Begriff der Wahrheit/ Aufrichtig-
it und Göttlichkeit/ die bey der Bibel be-
dlich: Sie bleiben auf ihrem Unglauben
mer hin/ und alles/ was die guten Patres
raus bringen können/ ist ein äusserlicher
yfall ohne das Hertz. Z. E. Wenn man
ien von der Menschwerdung Christi pre-
get/ antworten sie: Ey das ist wunder-
o! Verlangt man/ sie sollen Christen wer-
n/ so sagen sie: Das ist was wichtiges/
wollen darauf dencken. Ermahnen wir
ropæer sie/ mit Hauffen in die Kirche zu
en/ und Gottes Wort anzuhören/ verse-
sie: Das ist vernünfftig/ oder/ sie wollen
mmen. Wenns aber üm und üm kömmt/
sts deswegen/ daß sie ein Paar Pfeiffen
back zum Besten kriegen/ oder die Paters
zulachen. Gedächtniß haben sie so gut/
ich mehr als 10. gekannt/ die die Bibel
wendig gewust: Last uns aber hören/ was
als die bey uns für unvernünfftige Thie-
eha'ten werden/ von der Vernunfft sagen.
Sie behaupten/ der Mensch müsse sich nie-
als der Vortheile seiner Vernunfft berau-
/ weil es das vornehmste Gut/ so ihm
tt geschenckt. Weil nun die Christliche Re-
on über dieselbe gehe/ müsse GOtt ihrer
hlbar spotten/ indem er ihnen befehle/
m Rath zu fragen/ zu Unterscheidung des

Guten von dem Bösen. Daher geben
vor/ man müsse ihr kein ander Gesetz a
legen/ oder sie zum Beyfall über etwas t
pflichten/ was sie nicht begreiffe. Und
wir endlich einen Glaubens-Artickel nenn
sey eine für die Vernunfft allzuwenig v
trägliche Sache/ zumahlen einem/ wo a
ohne Erforschung geglaubet werde/ die
gen so leichte als die Wahrheit könne
gebürdet werden. Sie könnten/ mit A
schliessung der Vernunfft/ ihre Meynun
eben sowohl für unbegreiffliche Geheim
ausgeben/ und komme uns nicht zu/ die G
liche Heimlichkeiten/ welche allzuhoch
unsern Verstand/ zu ergründen.

Man mag ihnen immerhin vorstellen/
Vernunfft habe nur einen betrüglichen Sch
welche die/ so in diesem falschen Licht
deln/ und dieser Ungläubigen sich anvert
en/ in den Abgrund stürtzet/ da sie doch
Glauben blindlings und ohne Einrede/
ein gefangener Trocker seinem Herrn/ ge
chen solle.

Man mag ihnen/ sage ich/ immerhin
stellen/ die Heil. Schrifft könne nichts in
halten/ das der gesunden Vernunfft ge
entgegen: so lachen sie zu allem diesem
weiß/ weil sie einen so grossen Widersp
zwischen der Schrifft und Vernunfft sich
bilden/ daß ihnen unmöglich deucht (in

von jener Unfehlbarkeit nicht durch jenen
cht überzeuget) daß man nicht sehr zwei-
hafte Meynungen für gewisse und deutli-
e Wahrheiten annehme. Das Wort Glaube
mmt ihnen lächerlich vor/ und meynen sie/
achen/ die vor etlichen 100. Jahren ge-
ehen seyn sollen/ können leicht unwahr oder
ränder seyn/ weil es den heutigen Geschich
n nicht besser gehe. Es reime sich nicht/
sagen/ GOtt/ der Allmächtige/ habe erst
r 5. oder 6000. Jahren schaffen wollen. Und
as ihre Grillen und falsche Wahne mehr
id. Am allerschwersten geht ihnen der Ar-
kel von der Gebuhrt Christi ein. Paulum
chen sie aus/ und sagen/ er würde Mühe
nug gefunden haben/ die Leute in Canada
überreden/ daß er in den dritten Himmel
rzucket worden. Was ihnen die Jesuiten
rpredigen/ heissen sie nur Tirerigan, oder
ne Beredung. Warum sollte ein rechter
hrist nicht bewundern die Tiefe der Gött-
chen Vorsehung/ welche zuläst/ daß diese
ationen dem Christenthum so abhold; und
esto sorgfältiger auf sich selber sehen. Aber
as müssen wir nicht von ihnen hinwieder
ören/ wenn man auf den Wandel kommt?
ie werden sofort sagen/ die Christen spot-
en nur der Geboten des Sohnes Gottes/
eil sie denen immerfort entgegen leben: Sie
atten die Ihm schuldige Verehrung dem

Geld/ den Bibern und dem Gewinn ab
fluchen/ wenns ein wenig übel gehet:
Sonn- und Feyer-Tagen machen sies wi
der zeit/ sie spielen/ fressen/ sauffen/ zanc
schlagen und schelten sich. An statt ihrer
tern sich anzunehmen/ lassen sie sie Hung
und Kummers sterben/ verachten ihren N
wünschen ihnen gar/ oder passen mit Un
dult auf ihren Tod. Ausser den Jesu
schwärmen sie die gantze Nacht von einer H
te in die andere/ und suchen die Wildin
Sie bringen einander alle Tage um D
stahls/ Schmähen oder Frauenzimmer V
len/ um. Sie plündern und berauben
ander ohne Ansehn des Geblüts und
Freundschafft/ so offt sies nur ungestraft t
können. Sie lästern einander aufs gr
lichste/ und liegen ums Gewinns Willen
verschämt. Sie bleiben nicht einmahl
unverheyratheten Personen/ sondern wieh
gar nach Weibern/ und lassen denn die
wesende Männer die Kinder auferzieh
Kurtz: Ob schon die Christen gelernig gen
die Menschheit des Heylandes zu glaube
scheinen sie doch an seinen Geboten und
fehlen zu zweifeln/ indem sie solche/ so hei
und vernünfftig sie auch seyn/ immerzu üb
treten. Wollte ich alle ihre wilde Einwür
umständlich anführen/ würde es fast zu la
ge fallen/ erachte demnach nützlicher/ zu m
de

n/ wie sie ihren Kitchi Manitou, oder gros
n Geist und Gott anbeten.

He die Sache selbst angreiffe / wird
nützlich seyn zu erinnern / daß die Wil
n alles / was die Fähigkeit ihres Verstan
s überschreitet / und wovon sie die Ursache
cht ergründen können / einen Geist nennen.
ie glauben gute und böse. Die erste sind
r Traum-Geist Michibichi, dessen oben
ter den Thieren gedacht worden: Ein
onnen-Zeiger / ein Wecker / und hundert
dere Sachen / die ihnen unbegreifflich schei
n. Die letztere sind der Donner / der auf
Korn fallender Hagel / ein groß Unge
itter. Sobald eine Flinte zerspringt / und
nen Kerl beschädiget / indem sie nemlich ent
der von schlechtem Eisen / oder überladen
wesen / sagen sie / der böse Geist sey drin
n gewesen: schlägt einem auf der Jagd
gefehr eine Ast ein Aug aus / muß es der
se Geist gethan haben: Überfällt sie ein
turm-Wind / wenn sie mit einem Kahn ü
r die Seen fahren / so heissts / der böse Geist
wege die Lufft: Verleurt einer durch eine
fftige Kranckheit seine Vernunfft / so soll
r böse Geist ihn plagen. Dis heissen sie
ätchi Manitous, unter deren Zahl sie auch
s Gold und Silber setzen. Zu mercken
! jedoch / daß sie von diesen Geistern nur
rtzweilend reden / wie viele Leute von Zau

berern und Hexen thun. Ich kan noch
mahl nicht anders sagen / als daß sichs
den Beschreibungen von Canada verha
wie mit den Carten dieses Landes.
habe nehmlich nur eine einzige rechte
einem Cavalier zu Quebec gesehen / de
Herausgebung hernach / ohne daß ich die
sach erfahren / zu Paris verboten word
Ich sage dis vom Teufel / wovon man s
die Wilden nichts wissen. Ich habe h
derterley Thorheiten hierüber gelesen
Geistliche geschrieben / als ob diese Völ
mit ihm Gespräche hielten / ihn um R
fragten / und ihm einiger massen huldigt
Alle diese Meynungen sind lächerlich: d
der Teufel hat sich diesen Americanern
geoffenbahret. Ich habe überaus viele V
den deswegen besprochen / obs wahr /
man ihn jemahls unter Menschen- oder Th
ren-Gestalt gesehen: Ich habe mit so vie
gescheiden Gaucklern / welches halbe Mar
schreyer / und allerley Possen machen / da
ber geredet / daß vernünfftig muthmas
konnte / wo der Teufel ihnen erschienen /
mirs gewiß gesagt. Nachdem ich also al
gethan / um besser dahinter zu kommen / da
te ich endlich / diese gute Herren Patres v
stünden das hohe Wort / Matchi Manito
oder böser Geist / nicht / man möchte da
durch das Wort Teufel die ihnen schädli

Sach

Sachen verstehen / welches man in unserer Sprache das Schicksal / Unglück ꝛc. nennen öchte / nicht aber den bösen Geist / der in äropa unterm Bild eines Mannes mit ei- m langen Schwantz / grossen Hörnern und lauen vorgestellet wird.

Die Wilden opfern dem Kitchi Manitou e kein lebendiges Geschöpf / sondern gewöhn- h von denen gegen Biber eingetauschten ranzösischen Waaren. Verschiedene glaub- irdige Personen haben mich berichtet / sie ben zu Missilimakinac auf einen einzigen g für 50000. Thlr. werth verbrannt. Der- ichen kostbare Ceremonien giebts nicht l. Sie haltens aber mit dem Opfer al- Es muß ein schöner heller Tag und Wind- le seyn / wenn der Wilde sein Opfer auf i Holtz-Stoß legt. Wenn nun die Son- am allerhöchsten / stellen sich die Kinder d um den Holtz-Stoß mit brennenden um-Schelfen oder Rinden her / ihn anzu- den: die Krieger aber dantzen und singen m herum / biß es gantz verbrannt und zu- te / während die Alten ihr Gespräch mit Kitchi Manitou halten / und ihm je und n der Sonnen angesteckte Tobacks-Pfeif- hinbieten. Dis Dantzen und Gesänge ret biß die Sonne untergangen / wiewohl einige mahle sich niedersetzen / um auszu- en / und bequem zu schmauchen. Ihre

eigentliche Worte / so die Alten führen / u
die Krieger singen / lauten also:

Grosser Geist: du Meister uns
Lebens: Grosser Geist / Meister
sichtbaren und unsichtbaren Ding
Grosser Geist / Meister anderer G
ster / der guten und bösen / befiehl d
guten / günstig zu seyn deinen Kind
den Outaouas, oder ꝛc. Gebiethe d
Bösen / sich von ihnen zu entfernen.
grosser Geist / erhalte unserer Krie
Stärcke und Hertzhafftigkeit / d
Grimm unsrer Feinde zu widersteh
Erhalte die Alten / deren Leiber n
nicht so gar abgenützet / daß sie der
gend nicht noch gute Räthe geben kö
ten. Erhalte unsre Kinder / vermeh
ihre Zahl / befreye sie von den bösen G
stern / und der Hand gottloser Mensch
damit sie uns in unserm Alter neu
lebt und frölich machen. Bewa
unsere Früchte auf dem Felde und Th
re / wenn du uns nicht wilt Hung
sterben lassen. Bewahre unsere Dö
fer und unsere Jäger auf ihren J
den. Erlöse uns von betrübtem Ub
fall / wann du aufhöreſt uns das Li
der Sonnen / welche uns deine Gü

d Klarheit prediget / zu geben. Un-
rweise uns durch den Traum-Geist /
dem was dir gefällt / oder was wir
cht thun sollen. Gefält dirs / daß
nser Leben ein Ende nehme / so sende
ns (in das grosse Land der Seelen) da-
n / wo sich die Seelen unserer Väter /
Mütter / Weiber / Kinder und anderer
Verwandten befinden. O grosser Geist!
rosser Geist / höre die Stimme des
Volckes / erhöre alle Kinder / und geben
e ihrer allezeit!

Die Krieger führen in ihren Gesängen /
elche biß zur Sonnen-Untergang dauren /
ese Worte: Lustig! der grosse Geist
ebt uns so eine schöne Sonne. Sa!
stig ihr Brüder. Wie groß sind sei-
e Wercke / oder / wie ein schöner Tag
ts! der grosse Geist ist gut: Er re-
ieret und beweget alles. Er ist Mei-
er über alles. Er höret uns gerne.
Sa lustig ihr Brüder. Wir wollen
nsere Feinde schlagen: Unsere Felder
erden Korn tragen: Wir werden gros-
e Jagden mit gutem Glücke haben:
Es wird um uns alle wohl stehen: Die
lten werden sich freuen / ihre Kinder
ich mehren / die Nation gesegnet seyn.

Aber der grosse Geist liebet uns: G
ne Sonne ist weg/ er hat angesehen
Outaouas oder ꝛc. Es ist vorbey:
es ist vorbey. Der grosse Geist ist
frieden. Sa lustig ihr Brüder!

Die Weibs-Personen beten auch zu
und bieten ihre Kinder der aufgehenden S
nen dar. Wenn die Sonne eben wei
will/ treten die Krieger auch aus dem D
dem grossen Geist seinen Danz zu lie
Doch ist weder zum Opfer noch besond
Dänzen eine gesetzte Zeit.

Es gäbe tausenderley curieuse Sac
Ihievon zu erzehlen. Doch weder
noch Papier leydets. Gewieß ist/ daß
Manns-Personen eben so gleichgültig/
verliebt hingegen das Frauenzimmer.
deß lauffen sie doch/ wenn sie zu Hause/ a
zeit (wie sie reden) mit der Kertze/ (das ist
Bulschafft.) Die junge Leute verheurath
sich erst in ihrem Dreyssigsten/ weil sie me
nen/ die bälderе Bekandschaft mit dem Weib
Volck matte sie dermassen ab/ daß sie nic
mehr so starck/ grosse Arbeit aus zu stehen
oder weite Reisen vorzunehmen und ihren F
den nachzulauffen. Dann es hätten sich et
che unter ihnen/ die gar zu oft in des Nach
bars Haus gegangen/ öfters von den Jec
ckern müssen fangen lassen/ weil sie in ihre
Be

einen zu schwach und die Munterkeit weg
wesen. Jedoch darf man nicht meynen /
bleiben biß zu solchen Jahren gantz keusch.
elmehr wenn sie allzuviele Gemeinmachung
biethen / halten sie den mäßigen Gebrauch
nigstens vor gesund.

Wenn die Wilden sich könten unter die
errschafft der Liebe begeben / müsten sie ei-
n ungemeinen Geist haben / zu Verbergung
r billigen Eifersucht wegen ihrer Maitres-
/ und zugleich sich an ihren Neben-Buhlern
ht zu vergreiffen. Mir ist der Wilden
aturell besser bekandt / als vielen hundert
antzosen / welche ihr Lebetag unter ihnen
wohnet: Massen ich ihrer Sitten mich so ge-
u erkündiget / daß mir alles sowohl bewust /
s ob ich meine gantze Lebens-Zeit unter ih-
n gewesen. Daher sage ich / daß sie nie-
hls die blinde Raserey / die wir Liebe
nnen / gehabt. Sie vergnügen sich mit ei-
r Hertzlichen Freundschafft / dadurch sie
ht auf so viele Fehler / so sonst bey verliebten
indlich / verfallen. Mit einem Wort: Sie
den so geruhig / daß mans eine blosse Wohl-
vogenheit nennen möchte. Sie sind von
glaublicher Bescheidenheit: Ihre Freund-
aft / ob sie wohl starck / ist doch nicht unge-
hm / und trachtet immer auf Erhaltung der
eyheit des Hertzens / als ihres Kostbarsten
chatzes auf der Welt. Daher ich eben

schließe

schliesse / sie seyen nicht einmahl so Wil
wir.

Sie zancken sich nie mit ihrem M
sten: Sie geben ihm keine böse oder Sc
Worte. Einer ist so ein grosser Herr als
andre / denn es ist unter ihnen alles gl
Weder Tochter noch Frau hat niemahls
ter diesen Leuten Unheil gestiftet. Die W
ber sind verständig / und die Männer a
Die Mägdlein sind einfältig und die ju
Bursche besuchen sie fleissig. Sie dörffen
was sie wollen / und weder Eltern noch
schwistrigte &c. dörffen was darüber sa
Sie geben vor / sie haben Macht über
Leiber / seyen sie Freyinnen / so dürffen s
auch Krafft solcher Freyheit thun nach B
ben. Die Frauen hingegen / weil ihnen
Recht zu stehet / ihre Männer / wanns ih
gefällt / zu verlassen / würden lieber des
des seyn als die Ehe brechen: Und da
Männern eben dis zukömt / würden sie sichs
den grösten Schimpf rechnen / ihren Weib
untreu zu seyn.

Bey Tag lässt keine Wildin ihr was ver
tes vorschwatzen: Dann sie geben kein Geh
sondern verweisen einen auf die Nacht. Z.
Es sagte ungefähr ein junger Geselle bey T
zu einer Jungfer: Ich liebe dich höher als
Klarheit der Sonnen! (denn dis ist ihr Co
pliment) Höre doch was ich dir sage: &c.

W

rd sie ihm was possirliches antworten/ und
ggehen. Dieß ist eine allgemeine Regul/
ll man ihre Gunst gewinnen/ muß man bey
g von gantz was anders reden. Zu ihnen
zusitzen und ihnen ins Ohr reden/ist erlau-
. Man magihnen allerhand täglich vor-
nmende Sachen erzehlen / sie antworten
ht artig darauf. Ihr lustig muntheres
esen ist unbegreiflich / und das öftere La-
n hat bey ihnen eine besondre Anmuht. In
gleichen Umgang mercken die Wilden durch
Blicke/ was sie im Hertzen haben/ und ob-
on das Gespräch von gleichgültigen Sa-
n / wird doch dabey was anders durch die
gen-Sprache gelehret. Sobald ein
ngling nach 2. oder 3. mahliger Visite bey
ner Geliebten glaubet / sie möge ihn wohl
den/so probiert er den rechten Grund dessel-
auf folgende Weise. Es ist zu wissen/ daß
l die Wilden kein dein noch mein / kein
eres noch Unteres kennen / sondern in ei-
gewissen Gleichheit nach Eingeben der Na-
/ leben / keine Diebe noch besondre Fein-
nter ihnen zu fürchten. Daher ihre Hüt-
Tag und Nacht immer offen. Ferner ist
nercken / daß 2. Stunden nach der Son-
Untergang die Alten oder Sclaven / so
nals in ihrer Herren Hütten schlaffen/ vor
Weggehn das Feuer fleissig zu decken. So-
n geht der Wilde Jungmann wohl ver-
hüllet

hüllet in seiner Schönen Wohnung / beym Feuer ein Kertze an / öfnet hernach Thür an ihrem Kämmerlein / und tritt zum Bett. Löscht sie ihm das Licht aus weiß er ihre Meynung schon: Wickelt sie aber in die Decke / so trabet er wieder Dann diß ist ein Zeichen / daß sie ihm gewogen. Ubrigens trincken sie die B von gewissen Wurtzeln / nicht schwanger zu den / oder die Frucht zu verderben. sen / wo ein Mädgen einmahl ein Kind h würde sie nimmer einen Mann bekom Das artigste ist / daß sie jedweden unten a Bett sitzen lassen / bloß mit ihr zu schwä und wenn eine Stunde darauf einer kömt ihr anständiger / sie dem ersten Urlaub / dem letzten alle Gunst geben. Die Ur solle / der klügsten Wilden Meynung n seyn / weil sie nicht von ihren Lie bern dependiren, sondern / ohne einem wohn zu machen / ihre Freyheit beybe ten wollen.

Die Wildinnen haben die Frantzosen l als ihre eigne Lands-Leute / weil sie munt und sich um ihre Gunst eifriger bewerben. des sparen die Jesuiten keine Mühe / d Handel zu verderben. Zu dem Ende h sie alte Männer in allen Hütten / welch treue Spionen ihnen / was sie sehen od ren / nachsagen. Von wem es heraus k

d öffentlich von der Cantzel genennt/ beym
schof und General-Gouverneur angebracht/
Bann gethan/und als ein Verbrecher der
setze bestraffet. Doch können sie nicht
lau genug seyn. Übrigens unterstehen
die Herren Patres nicht/ etwas über die
emeinmachung eines Wilden mit einer
ildin zu sagen/ weil/ wenn sie es ahnden
d eben so frey als an den Frantzosen taxiren
llen/ ihnen ins Gesicht gesagt wird/ es
rdriesse sie gewieß/ daß man bey ihren
aitressen liegen wolle. Diß war die Ant-
ort einstens von einem jungen Huron in öf-
ntlicher Kirche gegen einen Jesuiten/ wel-
r mit einer Apostolischen Freyheit ihm sein
chtliches Herumschwärmen vor Augen ge-
llet.

Diese Völcker können nicht begreiffen/ daß
e Europæer/ welche doch so gescheide Leute
yn wollen/ so blind und unwissend/ nicht
mercken/ daß das Heurathen für sie eine
uelle der Mühseeligkeit und Verdrusses
y. Gedachter Stand auf Lebenslang er-
eckt in ihnen eine Verwunderung/ davon
sich nicht erholen können. Sie sehens vor
as tolles an/ sich mit einer verbinden/ ohne
offnung das Band jemahls auflösen zu
nnen. Kurtz: Man mag ihnen mit noch
guten Gründen zu setzen/ so bleiben sie un-
weglich und steiff darauf/ wir werden in

Sclave-

Sclaverey gebohren / und seyen keines bes
Glücks würdig / als der Dienst arkeit.

Ihr Heurathen würde bey uns mit R
für ein sträfliches Laster angesehen werd
Z. E. ein Wilder / der sich im Krieg durch
pferes Verhalten gegen die Feinde der
tion einen Ruhm erworben / wolte sich Kr
eines Contracts verehlichen / damit die S
nige seiner im Alter pflegen. Dieser w
ihm eine anständige Dirne außsuchen. F
gends / wenn beide Theile eins / thun sies
ren Eltern zu wissen. Diese unterstehen
nicht zu wiedersprechen: Sie müssen dre
willigen / und um bey der Verlöbnis Zeug
zu seyn / versamlen sie sich in des ältesten Freu
des Hütte / alwo am bestimmten Tag d
Mahlzeit fertig. Man schafft die beste Sp
sen zur Hand / und die Versamlung ist gem
nig ich zahlreich. Man singt / dantzt u
macht sich lustig dabey nach Landes Art. Na
dem Essen und geendigten Lustbarkeiten geh
alle Befreundten des künftigen Bräutigam
hinweg / biß auf die 4. älteste. Hernac
läßt sich die Braut an einer Thür der Caba
mit ihren 4. ältesten Verwandtinnen seh
Alsobald empfängt sie der alteste Greiß / un
führet sie zu ihrem Liebsten an einem Ort / w
beyde Verlobte auf einer schönen Decke stehe
und einen Stecken jedes beym End anfaßt
während die Alten gantz kurtze Reden halte

n solcher Stellung complimentirt sich das
raut-Paar/ dantzen zugleich unterm Singen
it dem Stecken noch immer in Händen/den sie
chmals in so viel Stücke brechen/ als Zeu-
n vorhanden/ denen er ausgetheilet wird.
Dann diß geschehen / führet man die Braut
ieder zur Hütte hinaus / wo die Mädgens
rer warten / sie im Gepränge nach des Va-
s Hauß zurück zu bringen/ wo sie der Brän-
gam nach Belieben solange besuchen muß /
ß sie ein Kind hat Denn als dann läßt sie ih-
Sachen in sein Hauß tragen / und bleibt
arinn diß die Ehe wieder getrennet wird.
So Männ- als Weiber dörffen sich schei-
n/ wenn sie wollen. Insgemein sagen sies
nander 8. Tage vorher/ führen Ursachen an/
it desto bessern Schein abzukommen/ ge-
einiglich aber heist es nur/ sie sey n unpäß-
ch/ und diene ihnen also die Ruhe besser/
s die Ehe. Hierauf werden die Stück-
in des entzwey gebrochenen/ und unter ih-
beyderseitige Verwandten ausgetheilten
Stecken wieder in die Hütte / wo die Trau-
ng geschehen / gebracht / und in ihrer Ge-
enwart verbrannt. Dergleichen Trennun-
en geschehen sonder Einrede / Zanck oder
lnwillen. Die Frauen dörffen sich eben so
ohl wieder verheyrathen/ als die Männer.
Gewöhnlich aber warten sie ein viertel/ auch
ohl ein halb Jahr. Bey der Ehe-Schei-
dung

dung werden die Kinder gleich getheilet/ w
diese der Wilden ihr Schatz: Ist die Z
ungleich/ bekömmt die Frau eines mehr
der Mann.

Uneracht nun die Freyheit zu wechseln vo
kommen/ sieht man doch Wilden/ welche
mehr als eine Frau gehabt/ und sie leben
lang behalten haben. Es ist bereits gedac
daß eines dem andern währender Ehe
Treu unzerbrüchlich hält: das allermer
würdigste aber ist/ daß sobald sich e
schwanger zu seyn erkläret/ sie eher nicht/ a
4. Wochen nach der Niederkunfft wieder
sammen kommen. Wenn die Gebuhrts-Z
verhanden/ begiebt sich die Schwangere
eine gewisse dazu bestimmte Hütte. Mit
gehen die Sclavinnen/ dienen und helffen
in allem/ was möglich. Ubrigens werden
ihrer Leibes-Bürden sonder Heb-Ammen lo
weil es bey ihnen so leicht zugeht/ daß sic
eine Europæerin nimmer einbilden kan/ u
die Kind-Bette währet über ein Paar T
ge nicht. In den 4. Wochen halten sie
zu reden die Reinigung/ wenns ein Knäblei
Ists ein Mägdlein/ so brauchen sie 40. T
ge/ nach welcher verflossenen Zeit/ und nic
eher sie wieder aus der Hütte zu ihren Mä
nern kommen.

Sobald die Kinder zur Welt kommen
tauchen sies in lau Wasser biß ans Kin
fäsch

ens hernach auf kleine mit Baumwolle
gestopffte Bretter ein; wie oben gedacht.
ug-Ammen brauchen sie nicht / wann es
sie wohl stehet / und entwehnen die Kin-
nicht / sondern geben ihnen die Brust / so
ge was darinn ist / wie ihnen dann daran
nicht mangelt.

Die Weiber über 50. Jahre kommen an
ten Mann mehr. Dann die Männer
ches Alters sagen / weil sie keine Kinder
r haben könnten / würden sie thöricht
n / sie zu heyrathen / und die jungen Leute
nen / wer was hübsches junges haben
ne / werde sich ja nach verblüheten Alten
t viel umthun. Weil also die gewesene
inner sie nicht zu Frauen / die junge Bur-
nicht zu Maitressen verlangen / müssen sie /
an sie verliebter Natur / einen Kriegs-Ge-
genen nehmen / den man ihnen gerne auf
Nothfall giebt.

Nach des Mannes oder Weibes Todt
heret die Wittwerschafft nur 6. Monate.
äumet nun dem Hinterbliebenen 2. Näch-
nach einander von dem Todten / so nimmt
mit grosser Gleichgültigkeit und gantz ver-
ügtem Gesicht / Gifft / ja singet so / daß mans
ht von Hertzen zu gehen achten muß. Kömt
er des andern Bild dem Uberbliebenen
r einmahl im Schlaff für / sagen sie / der
caum-Geist wisse nicht recht gewiß / daß

dem

dem Todten im Lande der Seelen übel
weil er nur vorbey gegangen / aber
wieder gekommen: Mithin halten sie
nicht schuldig / ihm Gesellschafft zu leisten.

Von Eifersucht wissen sie nichts.
spotten unsrer deswegen / und heissen
Mißtrauen eines Mannes wegen seiner F
en eine rechte Narrheit / gleichsam als (s
sie) ob man nicht wüste / daß diese gebu
liche Creaturen unmöglich Treue leisten
nen. Sie fügen hinzu / der Argwohn sey
ein Zweifel / mithin an dem / was man s
zweifeln / entweder Blind- oder Thorh
wenn die Sache klar und unläugbar: Ja
Zwang in unserm Heyrathen / oder das
langen nach Geld / müssen eine immer
einem Mann beläſtigte Frau zu anderw
ger Liebe reitzen. Ich weiß gewiß / daß
ein Wilder ehe verstümmeln ließ / als sei
Nachbar ins Gehäge zu gehen. Die
dinnen leben eben so keusch. Ich gla
nicht / daß in 50. Jahren ein Mann
Frau nach andere gelüstet. Geschichts n
daß die Frantzosen / welche die Weiber
vor den unverheyratheten Mädgen kenn
auf der Jagd in den Wäldern / oder w
sie allein auf ihr Feld hinaus spatzieren /
ner was anmuthen / so antworten ihnen
Verehlichte: Der Freund / so für meinen
gen ist / hindert mich / dich zu sehen.

Die Wilden tragen allezeit ihren Mut-
-Nahmen. Die Sache läst sich durch ein
empel erläutern. Das Haupt der Huro-
chen Nation heist Sastaretsi. Dieser ver-
rathet sich an eine Jungfer aus einer an-
n Huronischen Familie. Sie bekommen
nder. Er stirbt. Der Nahm des Haupts
r vornehmen Herrns verlöscht / weil die
nder ihren mütterlichen Nahmen annehe-
n. Wie dauret dann / möchte man ein-
nden / dieser Nahme schon 7. biß 800.
hre / und soll ferner währen? Ant. Des
laretsi Schwester nimmt einen andern
ilden / den wir Adario nennen wollen.
e aus dieser Ehe entsprungene Kinder blei-
bey dem Nahmen Sastaretsi, und nicht
m Adario. Wann ich sie um die Ursa-
dessen gefraget / sagten sie / weil die Kin-
ihre Seele vom Vater / und den Leib
der Mütter hätten / wäre billig / daß sie
mütterlichen Nahmen auch fortpflantzen.
Und dis liessen sie sich nicht ausreden.
Hat eine Frau ihren Mann verlohren /
er hat noch mehr ledige Brüder / nimmt
er nach einem halben Jahr die Wittwe.
en so machen sies mit ihrer Frauen Schwe-
n / da allemahl wieder eine andere an der
igen Stelle tritt. Doch ist zu wissen /
dis nur unter den jentgen Wilden ge-
uchlich / welche sich mehr Klugheit / als an-

dere einbilden. Es giebt Wilden / die
ledigen Stand biß ans Ende bleiben / und
weder auf die Jagd / noch im Krieg gehe
weil sie nemlich Mondsüchtig oder sonst
brechlich. Man achtet sie aber dennoch
hoch / als die gesundeste und wackerste
Landes / und wenn man ja ihrer spottet /
schiehts nie in ihrer Gegenwart. Unter
Ilinern giebts viele Hermaphroditen /
Kleidung gehen sie als Weiber / lassen
aber in beydem Geschlechte brauchen. D
se Ilinier sind gleich andere Wilden am
Fluß Misisipi dem greulichen Laster der S
domiterey sehr ergeben.

Näheres habe von dieser Americaner
mouren und Heyrathen nicht erfahren
nen. Besonders ist an ihnen zu loben /
sie darinn nicht so unmäßig / als wir Eu
pæer, dahingegen sie bloß auf die Fortfl
zung ihres Geschlechts und Erhaltung
Gesundheit sehen.

Oben ist gedacht worden / wenn eine
ne ein Kind gehabt / könne sie keinen Ma
bekommen: ich füge hinzu / daß hingegen
dere von der Ehe nichts hören wollen / weil
besser bey ihrem liederlichen Leben. Man h
sie Ickoue ne Kiouſſa, oder Jagd-Weiber /
sie gemeiniglich sich an die Jäger geben /
aus allerley Ursache keinen Magen zum
rathen haben: Nemlich / dis Joch sey ih

schwerlich/ die Kinder-Zucht zu unbequem/
d den gantzen Winter im Dorff zu seyn/
rdrießlich. Was wollen die Eltern dazu
gen/ da/ wie oben erwehnet/ sie völlige Frey-
it haben? Übrigens werden die davon kom-
ende Kinder vor ehrlich geachtet/ und haben
nerley Recht mit denen von Familie. Nur
it dem Unterscheid/ daß die Kriegs-Häupter
er Aelteste vom Rath ihnen keine Töchter
ben/ und man sie auch in gewisse alte Ge-
lechter nicht einnimmt/ wiewohl sonst je-
r so gut als der ander. Die Jesuiten pre-
gen freylich wider dieser Dirnen geiles Le-
n; ja reden den Eltern immer zu/ es
cht zu gestatten/ weil dergleichen Nachse-
n dem grossen Geist sehr unangenehm/ und
vor GOtt ihre schlechte Sorgfalt über ih-
r Töchter Wohlfahrt verantworten müssen:
s brenne in der andern Welt ein Feuer/
ewig zu quälen/ wenn sie nicht daran seyn/
s Laster abzustellen. Die Männer ant-
orten: Es läst sich hören/ die Frauen aber
chen die Herren Patres aus/ sagende/ wenn
r Drohen wahr/ müssen die Berge solcher
ndern Welt von der Asche der Seelen seyn.

Die Wilden sind starck und gesunder
Complexion, blutreich und dauerhafft.
Vom Podagra, Stein/ Wasser-Sucht/ und
ndern unzehlich vielen Kranckheiten bey uns
ropæern wissen sie nichts. Ihre Gesund-

heit bleibt unverrückt: ohneracht sie zu derer
Erhaltung keine Vorsichtigkeit gebrauchen
ja sich durch die heftige Ubungen/ als Dan
tzen/ Jagen/ und in Krieg ziehen/ da sie i
einem Tag bald kalt bald warm/ so bey un
unfehlbare Kranckheiten oder gar den To
verursachte/ dem Ansehn nach gewiß schwä
chen sollten. Bißweilen zwar bekommen
sie ein schlimmes Seitenstechen/ doch so se
ten/ als wenig sie sich darwider helffen kö
nen/ indem dis die einzige Kranckheit/ wel
che durch kein Mittel zu vertreiben Di
Kinder-Pocken sind in Canada gegen Nor
den eben so gemein/ als die Frantzosen gege
Süden. Des Winters ists um die erste wa
gefährliches / wegen Mangel der Ausdün
stung. Dennoch/ ob sie wohl tödlich/ ac
ten die Wilden doch so wenig drauf/ daß sie
auch/ wenn sie würcklich damit behafft/ vo
einer Hütte in die andere im Dorff herum
schwärmen/ oder wenn sie selbst so kräfftl
nicht mehr/ sich durch ihre Sclaven trage
lassen. Bey den Illinern und um den Flu
Misisipi ists um diese scheußliche Seuche g
nichts neues. Wie mich dann erinnere/ daß
als ich bey denen am grossen Fluß beym Aus
lauff des Missuris-Strohms angetroffene
Akanlas mich befunden/ ich einen Wilde
gesehen/ der sich vor mir ausgekleidet/ un
etwas würcklich abfaulendes gezeigt.

leß Wurtzeln kochen; Und auf Befragen/ zu
das Ende? antwortete er mir durch einen
Dollmetsch/ er hoffte in 4. Wochen durch
den Safft von den Wurtzeln/ und stetem
Gebrauch guter Fleisch- und Fisch-Brühen
wieder heil zu werden.

Der Brandtwein thut bey den Canadi-
schen Völckern grossen Schaden/ massen der
davon trinckenden Anzahl unsäglich viel gröss-
er/ als deren sich dessen zu enthalten ver-
mögenden. Er kömmt nicht rein hinein/
und da er noch dazu von Natur schädlich/
N.B. einem Frantzosen wol/ aber keinen Poh-
lacken/ Muscowitern/ Lappländern/ Ham-
burgern) muß ja wenig gutes davon kom-
men. Er verzehrt ihnen die natürliche Hi-
tze/ und bringt insgemein die Schwindsucht.
Sie sehen davon so bleich/ elend und heßlich
aus/ als ein Todten-Gerippe. Ihre Mahl-
zeiten/ da immer alles im Uberfluß/ und
nicht gerne was übergelassen wird/ verder-
ben ihnen den Magen durchaus. Ihrer
Meynung nach/ hilfft Wasser oder Brühen
besser verdäuen/ als da wir Europæer den
Leib mit Wein und andern nur Säurigkei-
ten mit sich bringenden Getränckten überla-
den. Die Wilden erschrecken über ihre
Kranckheiten nicht. Ihnen ist viel banger
für deren Langwierigkeit/ als dem Tod. Ih-
re Artzneyen sodann sind Brühen/ wenig

essen / und können sie zum Schlaff komme
achten sie die Gefahr überstanden. Sie h
den vielmahl zu mir gesagt: Schlaffen u
Schwitzen seyn für einem recht Schwach
die beste Mittel. Wenn sie vor Mattigk
nicht aus dem Bett können / kommen th
Freunde her / und dantzen und machen s
lustig vor ihnen / daß sie die Traurigkeit ve
gessen sollen. Ubrigens werden sie von d
Jongleurs fleißig besucht: deren Eigenscha
kürtzlich anführe.

Ein Jongleur ist ein halber Doctor, ob
besser zu sagen / ein Marckschreyer / welche
wenn er von einer schweren Kranckheit g
nesen / sich einbildet / er sey unsterblich / u
könne / durch Reden mit den gut und bö
Geisteen allerhand Zustände curiren. W
wol nun ihrer jedermann spottet / und sie in
rem Absehn für Narren hält / die durch
hefftige Schmertzen den Verstand verlohre
holet man sie doch zu den Krancken / entn
der sie mit ihren Mährlein lustig / oder
ihnen zu springen / schreyen / heulen und
lerley Wendungen und Minen zu mache
als ob sie besessen: und die Gauckeley ge
aus auf eine Bitte um eine Mahlzeit v
Hirsch-Wildprät oder grossen Forellen
die Anwesende / die sich dabey wohl se
lassen.

Gedachter Jongleur besucht den Krancke
fr

ragt ihnen genau aus/ und sagt: Wenn der
öse Geist hier/ wollen wir ihn bald wegja-
en. Geht darauf gantz allein in eine klei-
ne darzu aufgerichtete Zelte/ dantzt und springt
darinn/ heulend als ein Meer-Wolff/ (daher
die Jesuiten gemeynt/ der Teufel rede mit
ihm) wenn die Gauckeley vorbey/ saugt er
dem Krancken hier und dar am Leib/ und
sagt/ unterm Herausziehen einiger Beinlein
aus dem Mund/ diese Beinlein seyn aus sei-
nem Leib gekommen/ er soll lustig seyn/ die
Kranckheit habe nichts zu bedeuten/ und da-
mit er desto bälder genese/ soll er seins und
seiner Befreundten Sclaven auf die Elend-
oder Hirsch-Jagd schicken/ und hernach von
diesem Wildprät essen/ weil die Genesung
eintzig daran hange.

Sie bringen ihnen daneben insgemein ge-
wisse Säfftе von Pflantzen oder Kräutern/
welches halbe Purgationen, Makikik bey ih-
nen genannt: doch man verwahrts lieber/
als daß mans zu sich nehme/ weil das Ge-
blüt dadurch erhitzet/ und von dem starcken
Gang die Adern und Nerven geschwächet
würden. Also bleiben sie bloß beym starcken
Schwitzen/ Brühen/ wohl Warm halten/
schlaffen/ wenn sie können/ und sowohl beym
Fieber/ als allen andern Zuständen See- oder
Quellen-Wasser trincken.

Mit unsern Erbrech-Artzneyen sachen sie

uns aus. So offt sie einen Frantzosen ei
einnehmen sehen / sagen sie / er verschlucke
nen Trocker. Dann die Gewalt / so dabey vo
geht / kömmt ihnen dem Leib allzuschädlich vo
und vom Aderlassen halten sie auch nichts.

Es gehen nie 8. Tage hin / da ein Wild
nicht schwitzt; Er sey hernach gesund od
kranck: nur daß sie beym ersten sich des Son
mers annoch vom Schweiß gantz naß in de
Fluß / und des Winters in den Schnee wer
fen / wann ihnen aber nicht wohl ist / hüpf
nach dem warmen Bett kriechen. Allema
schwitzen ihrer etliche zusammen / und d
Stube ist mit Schliff-Matten und Häute
bedeckt. Mitten steht eine Schüssel mit an
gezündetem Branntwein / oder grosse glüend
Steine / welches so starck hitzet / daß man
einem Augenblick übern gantzen Leib schwitz
Sonst brauchen sie keine warme Bäder ode
Clystire, die Jesuiten oder unsre Doctors b
reden sie dann dazu.

Einst sagte ein Wilder zu mir gantz ver
nünftig / ob die gute Lufft / gut Wasser und Ge
müths-Vergnügung einen Menschen zwa
vom Tod nicht befreyeten / sey doch wenig
stens nicht zu läugnen / daß dis zu desto be
quemerer dessen Hinbringung viel beytrage.
Er spottete zugleich der Europæer Ungedult
welche / sobald sie kranck / auch gleich wiede
wollen gesund seyn / und meynte er / die Furch

vorn

orm Tode verschlimmere offt unsern Zu-
land / da hingegen / wenn man sichs leicht
ornehme / und im Bett fein stille und mit Ge-
ult aushielte / sonder die Natur mit unsern Artz-
eyen und Specien zu übertreiben / diese gütige
Mutter uns schon nach und nach helfen würde.

Unsre Wund- und Kunst-Aertzte verlan-
en die Wilden nicht. Sie halten alle Mi-
chung von Specereyen für ein Gifft / das
ie natürliche Hitze zerstöhre / und die Brust
erzehre. Erbrech-Mittel sind ihnen zu-
ider / doch brauchen sies zuweilen / wenn die
Frantzosen in ihren Dörffern. Hungern /
agen sie / erhitze das Geblüt / und man müsse
em Maul nichts abschlagen / wenns nur
ffig. Das Fleisch essen sie etwas über halb
ekocht / Fische aber sieden sie desto län-
er. Salat essen sie nicht / weil alle rohe
räuter dem Magen Beschwerung wachen.

Alle Wunden oder Verstossung heilen
e mit ihnen bekanten Kräutern. Ver-
underlich ist / daß der Brand nie zu ihren
Schäden schlägt. Doch ist daran weder
raut noch das Land schuldig / sondern ihre
lte Natur / weil er bey den Wunden derer
rantzosen / die ohnstreitbar unheilsamer als
ie Wilden / sich einstellt. Sie geben die
Schuld unserm saltzigen Essen / weil / wenn
e was gesaltzenes genieссen / sie sterb-kranck
erden / und immer sauffen müssen. Eis-

Wasser verwerffen sie auch als etwas d
Magen schädliches. Gegen-Gründe n
men sie nicht an: wie auch keine Artzney
als von denen sie sagen / sie seyen eben
schlimm / als die ihn dazu rathen.

Wenn ein Wilder gestorben / zieht n
ihn aufs beste an / und seiner Freu
Sclaven kommen und beweinen ihn. M
ter und Geschwistrigte kehren sich / dem
sehen nach / gar nicht dran. Ihre Meyn
ist / er sey glücklich / aus dem Leyden zu se
dann sie glauben / und zwar mit Recht /
der Tod ein Durchgang zu einem bessern
ben. Wenn er angekleidet / setzt man
auf eine Schilff-Matte / eben / als lebet
noch. Seine Freunde setzen sich um ihn
um / einer erzehlt ihm nach dem andern
ne oder seiner Vor-Eltern Thaten / und
zuletzt redet / erkläret sich in folgenden Wor
Du — du sietzest hier bey uns du si
wie wir / es fehlt dir weder Kopf n
Arm noch Bein. Und du hörest d
auf zu seyn / und fängst an zu verschw
den / wie dieser Tobackrauch. Wer
dete vor ein paar Tagen mit u
Das wärest du nicht / sonst rede
noch: drumb muß es deine Se
seyn / welche jetzt im Lande der See

bey denen von unsrer Nation. Dein Leib wird in einem halben Jahr seyn/ was er vor 200. Jahren gewesen. Du empfindest nichts/ du siehst nichts/ dann du bist nichts. Indeß weil wir bey deinen Leb-Zeiten deine gute Freunde gewesen/ thun wir dir hiemit die Brüdern und Freunden zukommende letzte Ehre an.

Wann diese Reden geendigt/ gehen die Befreundte hinaus/ den Befreundtinnen Platz zu machen/ von denen eben dergleichen Fragen abgehen. Folgends verschliest man den Cörper 20. Stunden lang in die Todten-Hütte/ und dantzt und frist indeß wacker darauf. Nach verflossener Zeit tragen ihn seine Sclaven auf dem Rücken biß an den Ort/ da man ihn auf 10. Schuh hohe Pfähle setzt/ in einem doppelten Sarg von Baum-Rinden/ worein seine Waffen/ Pfeiffen/ Tobacck und Indianisch Korn fleissig geleget werden. Während die Sclaven den Leichnam tragen/ dantzen die Freunde und Freundinnen dabey her/ andere Sclaven schleppen die Bagage, so die Verwandte dem Todten schencken/ und legen auf die Bahr. Die Wilden an dem langen Fluß verbrennen ihre Todten. Ja sie behaltens gar in grossen

Hölen / biß sie eine zimliche Zahl mit e
ander verbrennen können. Dis geschieht a
ser dem Dorff / an einem besondern O
Leid-Tragen ist ihnen unbekannt / nenn
auch die Verstorbene nie mit Nahmen. S
lachen uns aus / wenn wir ihnen die Beg
nisse unsrer Eltern / Königen / Generalen /
erzehlen.

Nach eines Wilden Tod heyrathen se
Sclaven andre Sclavinnen / und machen
ne eigene Hütte aus / als die nunmehr fre
und keinen Herrn mehr haben. Die a
dieser Ehe gezeugte Kinder gelten vor E
heimische / weil sie im Dorff und Land
bohren / und ihrer Väter Unglück nicht t
gen / noch in Sclaverey auf die Welt ko
men sollen / weil sie zu ihrer Schöpfung nic
beygetragen. Gedachte Sclaven gehen
le Tage fleißig um ihres Herrn Sarg h
um / und rauchen ihm zur Danckbarkeit
gen ihrer Freywerdung ein Paar Pfeff
Toback aus. Weil eben vom Toback red
soll nicht vergessen / daß die Wilden ihn f
alle rauchen: Schnup-Toback aber oder
dern zum Kauen / brauchen sie nicht. S
pflantzen ihn / und bekommen dessen ziemli
ist aber nicht wie der Europæische / da d
die Körner zuerst aus America gekomme
Weil er nun fast nichts taugt / müssen
Brezilischen kauffen / welchen sie mit gewiß
Bl

Blättern/ Sagakomi genannt/ und angeneh-
ten Geruchs/ vermischen.

Weiter wird von der Wilden Kranckhei-
en und Mitteln nichts nöthig seyn. Das
Seitenstechen bringt ihnen den Tod am mei-
sten. Aus andern Zufällen helffen sie sich
leicht. Sie sind nemlich ungemein beherzt/
und gedultig: und wenn das Fieber kömmt/
thun sie ihr möglichstes sich zu brechen/ fres-
sen/ sauffen und rauchen/ wenns nachläst/ von
dem Breßilien-Toback/ welcher bekanntlich
der allerstärckste.

Den Weibern gehts hier/ wie überall/
daran sie bißweilen sterben. Sie können
sich mit einem Tranck helffen/ wenn sie alle
übermasse melden wollen. Aber daran kom-
men sie ungern. Etlicher Frantzösischen
Wund-Artzten Bericht nach/ kommen sie in
3. Tagen aufs höchste davon. Die andre
Beschwerde ist die überflüßige Milch/ dar-
gegen sie aber mit Anlegung junger Hunde
zu rathen wissen.

IN meinen X. und XI. Brief ist der E-
lend- und etlicher andrer Thiere Jagd
gedacht worden/ deswegen nur jetzo von den
Bibern was eigentlichers melden werde. Ih-
re Geschicklichkeit/ in Machung ihrer Hölen
und Deichen/ ist recht verwunderlich/ und
kan sichs/ wers nicht selbst gesehen/ fast nicht
einbilden. Die Wilden in Canada sind

wegen solcher Klugheit und Kunst der Me
nung/ ihre Seelen sterben mit dem Leib nic
Sie sagen ferner / wenn ihnen von unsich
baren Dingen / die über unsre Sinnen /
reden erlaubt/ getraueten sie sich zu beha
ten / sie seyn gleich den unsern unsterbli
Ohne mich hiemit aufzuhalten / bleibt fest
daß so viele tausend Menschen auf dem Er
boden (zu geschweigen der Tartarn/ der Bo
ren in Moscau/ und hundert Völckern meh
die nicht den hundertsten Theil dieser Th
re Verstandes besitzen. Dann sie weis
solche Geschicklichkeit in ihrem Thun / d
mans nicht wohl einem blossen Natur-Tri
zueignen kan / massen man an gewissen S
chen zweifeln muß/ davon man keine Urs
nirgends entdeckt / indem sie mit der Re
gion nicht verknüpfet. Wers glauben w
muß fast selbst dabey gewesen seyn / so g
übersteiget es den Witz und Vernun
Dem ungeacht will ich hievon einige Bes
derheiten erzehlen/ die vielleicht seltzam sch
nen dürfften. Anfangs melde / daß di
Thiere mit einander eine Gesellschafft v
hundert machen/ und unter sich durch gewi
klägliche aber undeutliche Thöne zu red
scheinen. Die Wilden haltens für ein ve
ständlichs Rohtwelsch/ dadurch sie einand
ihre Gedancken zu verstehen geben. M
sind dergleichen Hauffen nie zu Gesicht g
kom

kommen / ein Hauffen Wilde und Wald-Schützen aber haben mich dessen glaubwürdig versichert. Sie wollten mich gar überreden / die Biber besprechen sich nicht nur ob ihren gemeinen Besten / sondern stellen auch gar Schildwachen aus / wenn sie etliche Spannen-dicke Bäume um ihre kleine Deiche herum abhauen / und daß diese Schildwachen ihnen bey Annäherung Thiere und Menschen mit Schreyen ein Zeichen geben / ins Wasser zu fallen / und in ihre Hölen zu schwimmen. Hierin fusse ich auf den Bericht vieler hundert Personen / die keinen Nutzen davon hätten / wenn sie dergleichen erdächten. Was aber ich selbst bey den Outagamis davon beobachtet / steht in meinem XVI. Brief. Wenn die Biber auf einer Wiese / worüber ein Bach läufft / werden sie schlüßig / Dämme aufzuwerffen / damit das Wasser gehemmet über das gantze Feld / bißweilen 2. Meilen im Umfang lauffe. Diesen Damm machen sie von Bäumen / die sie mit ihren 4. Hau-Zähnen gefället / und folgends schwimmend fortschleppen. Ist nun das Holtz quer unten an der Wiese übereinander geschrencket / holen sie Gras und leimichte Erde auf ihren breiten Schwäntzen / und werffens so geschicklich darzwischen / daß der beste Maurer mit Kalck und Sand keine stärckere Wand machen könte. Man höret sie bey Nacht so frisch und

fleißig

fleißig arbeiten / daß man Leute vermuth
sollte / wenn man nicht wüste / daß es Bib
Ihre Schwäntze dienen ihnen zu Mörtel-K
len / die Zähne zu Aexten / ihre Pfoten
Händen / und die Hinter-Beine zu Ruder
Kurtz: Sie machen Dämme von 4. biß 50
Schritten lang / 20. Schuh hoch / und 7. b
8. Fuß dick in 5. oder 6. Monaten / da do
der Arbeiter aufs höchste hundert. Hieb
ist zu mercken / daß die Wilden dergleich
Dämme nie zerstöhren / weil sie sichs zu G
wissen ziehen / sondern nur ein Loch mache
Neben dem Umhauen der Bäume brauch
auch Verstand / sie aufs Wasser zu krege
indem sie sonderlich auf die Zeit passen mi
sen / da der Wind den Baum mit anfasse
und ihn recht auf ihre kleine Weyher od
Seen fällen kan. Doch ist dis das schön
noch nicht / sondern ihre Hütten. Dann w
für Kunst und Stärcke gehört nicht dazu
Löcher im Wasser zu machen / zu 6. Pfählen
welche sie recht mitten im See aufrichte
Dann auf diesen 6. Pfählen bilden sie d
kleine Häuslein / wie ein Back-Ofen / von l
nichter Erde / Gras und Aesten / 3. Stöc
hoch / wann das Wasser vom Regen od
Aufthauen wächst / immer höher zu könne
Die Bühne ist von Schilff / und jeder Bib
in einem besondern Zimmerlein. Sie schwi
men unter dem Wasser hinein / durch ein gr
Lo

h in der ersten Bühne / rund umher mit
vartz Pappeln-Holtz / in Stücklein / um sie
m Hunger desto leichter in ihre Cellen hin-
zu ziehen. Dann weil dis ihre gewöhn-
e Nahrung / sammlen sie dessen immer ei-
guten Vorrath / voraus im Herbst / wohl
ende / das Eis werde ihren Weyher bede-
n / und sie ein Paar Monate in ihren Hüt-
verschlossen halten.

Ich würde nicht damit zu Ende kommen /
nn allerhand andre Sachen von ihnen bey-
ichte. Es ist artig / daß / da alle andre
ire auf dem Lande ihren Feind haben / diesen
gegen niemand als die Menschen aufsäzig;
d wenn sich auch gleich ein Bär / Wolf / &c.
Schwimmen an ihre Hütten nahen wol-
würde ihm doch mit den scharffen Hau-
hnen übel gelohnet werden. Also stellet
n ihnen nur auff dem Land nach / und da-
gehen sie nie über 20. Schritte weit von
em Weyher oder See / haben ihre Schild-
achen aus / und werden beym geringsten
räusch durch deren Geschrey gewarnet.

Jezo muß die Beschaffenheit des Landes /
die Biber gejagt werden / anführen.
rderst ist zu wissen / daß man in den Ca-
ischen Wäldern nicht 4. oder 5. Meilen ge-
kan / ohne einen kleinen Biber-Deich zu
en / daher mans fast ein pures Biber-
gd-Land nennen möchte. Doch dis ver-

stehe

stehe ich hier nicht. Die Jagd-Oerter/ von die Rede/ sind eine Menge kleiner Se che oder Weyhern voll Biber/ und nicht f derlich weit von ein ander. Z. E. Saguin der schlaffende Bär/ der Stinck-Fluß sind 20. Meilen lang/ und so/ daß auff d gantzen Strich 60. kleine Biber-Seen/ m oder weniger/ wo eine gewisse Anzahl V den im Winter jagen können. Sie brec gewöhnlich zu Ende des Herbsts aus ih Dörffern in Kahnen auf/ sich an solche Je Oertern zu postiren. Weil sies nun b kennen als ich die Gassen zu Quebec, gleichen sie sich/ unterwegens/ über jeder milie ihr Gebieth. Mithin theilen sie bey ihrer Ankunfft in Zünfften. Jew Jäger schlägt seine Wohnung mit in sei Districk auf. In jeder Hütte sind 8. oder Jäger/ so für ihren Theil 4. oder 5. De haben. Auff jedem Deich ist wenigstens Biber-Bau/ zuweilen auch zwey oder d Gleich nach aufgerichteter Hütte arbeiten Jäger an Fallen für die Otter/ Füchse/ Bä Erd-Biber/ und Marter/ an den Deich und sehen alle Tage fleißig dazu. Jn derheit aber würden sie ehe Hungers ste als aus ihren vorschriebenen Gräntzen zu hen und dem Cameraden die gefangene Th heimlich aus zulösen. Wärender Jagd so bey vier Monathen dauret/ leben sie

ohl/ massen sie an Forellen/ Haasen/ Auer-
ahnen und Bären mehr als sie nöthig haben/
zu weilen Hirsch und Rehen bekommen.
Die Biber lassen sich nicht gern in Fallen
ngen / man brauche dann ein gewiß Holtz
n rothen Pappeln / als eine Weyde / dem
sonderlich ergeben / und nicht leicht zu be-
mmen. Im Herbst fängt mans so. Man
acht in ihren Damm unten ein groß Loch /
ß das Wasser alles durchläuft. Wenn nun
r Biber aufm Trocknen sitzt/ schiessen sie die
Wilden alle todt / biß auf ein Dutzt Weib-
n und ein halb Dutzt Männlein / stopfen
s Loch wieder dichte zu und lassen also den
eich wieder wie zuvor voll Wasser lauffen.
Des Winters hauet man unfern dem Bi-
r-Bau Löcher ins Eyß / ziehet von einem
m andern Netze; wenn sie dann gerichtet /
nuen sie der armen Biber ihre Hütte auff /
elche dann ins Wasser springen / und in die-
n Löchern Athem holen wollen / aber sich in
n Netzen verwickeln. Es entgeht kein ein-
ger. Weil aber die Wilden sie nicht gar
szurotten verlangen / werffen sie die obge-
achte Anzahl wieder durch die Löcher hin-
n.

Man kan sie auch schiessen/wenn sie auf
em Wasser schwimmen / oder an Land kom-
en / die Bäume umzuhauen. Man muß
er wohl verborgen seyn / und sich nicht be-

wegen

wegen / massen sie auf das geringste Geräu
ins Wasser plumpen / und ihren Hütten zu
len Dieser Jagd bedienen sich eigendlich
Reisende / welche unsern einem Biber-De
sich hinter einen Storren oder dicken Ba
legen / und ihnen biß in die Nacht auf i
Dienst passen.

Die Wilden fangen auch andre Thiere
diesem Biber-Jagd-Land. Sie legen Fal
für die Füchse / Wölfe / Marter und Otter
welche ihnen / wann sie zum Aas eilen /
Beine zerschmettern. Die für die Bä
sind die gröste / man fängt sie aber nur biß
Anfang des Winters / massen sie sodann
cke Bäume suchen / die bey den untersten Ä
sten Löcher zu ihrem Winter-Lager habe
Mancher kans nicht glauben / daß sie solcher
stalt ohne Fressen ein viertel Jahr aushalt
und sich bloß mit der Fettigkeit ihrer Pfoot
behelfen können. Welches doch unläugba
mich aber nicht so Wunder nimmt / als ihr kl
tern / wenn sie so fett sind / daß sie 2. Wild
mit langen Stangen hinleiten / wo sie wolle
weil sie fast nicht gehen können. Diß habe
oder 4. mahl im Winter 1687. und 88. ge
hen / als ich im Fort St. Joseph lag / mass
die Hurons von der Saentsouanschen Po
tey etliche dahin brachten / ohne daß sie s
viel sperren können.

Den Erd- oder Land-Bibern richten
Wild

ilden gleichfals. Diese Thiere schlupffen
einen Bau wie die Füchse / Caninchen und
ächse: und ob ihnen wohl die andre Biber
chstellen / machen sie ihre Löcher doch an
n Deichen / Bächen / und Flüssen. Sie
llen leichtlich ein / wann nur ein Ottern-
pf angeludert ist: denn es schwebt zwischen
esen beyden Thieren ein solcher Haß / daß
einander immer in Haaren ligen.

Die Wilden haben mir erzehlet / sie hät-
n gegen den Monat May ein Hauffen Ot-
rn beysammen gesehn / welche so kühn gewe-
n / die Biber so gar in ihren Hütten oder
äuen anzufallen / sich aber mit Verlust zu-
ck schlagen lassen / behaupteten auch / ein
iber könne sich mit den Zähnen und dem
chwantz dreyer Ottern erwähren. Ubri-
ns gehen die See-Biber selten in die Fallen /
an ätze sie dann mit oben gedachtem rothen
appeln-Holtz. Sobald sich / beym Nach-
hen / ein Thier gefangen befindet / sind
eich die Sclaven da / ziehen das Fell ab / und
ngens in die Luft oder Kälte zum Trucknen.
eiß währet biß zu End des Jagens / wann
rckes Thau-Wetter einfält / da sie dann ih-
Häute einpacken / und in ihre Kahnen
leppen.

Uneracht die Wilden von ihren Feinden viel
besorgen / wann sie hier und dar auf 20.
Teilen weit zerstreuet / schicken sie doch keine

Kund-

Kundschafter aus / und werden daher / we
sies am wenigsten vermuthen / sehr oft übe
fallen. Ich könte hier anführen so mane
schädliche Streiffe der Irocker auf unse
Freunde und Bundsgenossen. Rathe i
ihnen / sie solten doch Wachthäuser hier u
dar setzen / und Achtung geben lassen / so a
worten sie / es sey gantz vernünftig / und waß
daß sie nicht sicher schlaffen / allein / weil ih
Feinden auch jagen / werden sie auf sie ni
dencken. Die Irocker aber sind gescheid
Sie haben immer ihre Leute voraus / daß
selten ob ihrer Jagd Lärmen bekommen. Ub
gens erachte nicht unangenehm zwey Be
benheiten zu erzehlen / da die Irocker b
Uberfallung ihrer Feinde mit einem blau
Aug davon gekommen.

Als im Jahr 1680. die Oumamis u
Ilinier bey dem Fluß Oumamis
der Jagd gewesen / überfällt sie eine Par
Irocker von 400. Mann / tödtet 30. biß 4
Jäger / und bekommt 300. gefangen: W
ber und Kinder mit eingerechnet. Nachd
sie nun eine Weile außgerastet / machen sie
stalt / allgemach nach Hause zu kehren /
dem sie wohl vermuthen könten / sie würden
re Dörffer erlangen / ehe noch die Ouma
und Ilinier Zeit hätten / sich zusammen zu
hen / und es andern Wildschützen wissen
lassen. Allein sie betrogen sich so sehr / d
di

se in 200. Mann starck vereinigte Ilinier
o Oumamis beschlossen / ehe zu sterben / als
e Leute / auch die Jrocker wegführen zu las-
. Weil aber die Parthey ungleich / mu-
man auf einen Vortheil dencken. Der
hluß fiel / sie von ferne zu verfolgen / biß
anfing zu regnen. Jhr Vorhaben ging an /
o der Himmel schien ihnem günstig zu seyn:
ann als eines Tags der Regen von Morgen
in Abend herab trosse / und sie 2. Meilen
Jrockern auff der Seite marschieret / zogen
voran / mitten auff einem grünen Feld /
jene durch verlangten / nach einem Wald /
daselbst grosse Feuer zu machen / ihnen auf-
passen. Als sie mitten drauff / schossen die
f dem Bauch im Riet-Gras liegende Ilinier
o *Oumamis* ihre Pfeile loß / fielen sie sodann
t der Keule in der Hand so hitzig an / daß da
e wegen Nässe ihre Flinten nicht brauchen
nten / sie sie wegwerffen / und mit eben dem
ewehr / als diese fechten musten. Weil aber /
e oben gedacht / die Ilinier viel behender und
rtiger als die Jrocker / musten diese Letztern
n Ersten weichen / immer in der Flucht strei-
nd / nachdem sie 180. Krieger einzebüßt.
er Streit / so nur eine Stunde gewähret /
tte die gantze Nacht gedauert / wenn die Ue-
rwinder nicht befürchtet / daß / da ihre Leu-
annoch gebunden / und wo sie dahinten
eben / sie in einige Gefahr im Dunckeln ver-
fallen

fallen könten. Demnach löseten sie sie au
nahmen alle Flinten der Flüchtigen / wel
hier und da hinaus gelauffen/auff/und keh
ten wieder nach Hause/ohne einigen gefan
nen Jrocker / weil sie sich nicht verschwäch
wollen.

Die Zweyte Begebenheit geschah 3. Ja
nach dieser / im Jagd-Lande der Outagam
wo in meinem XVI. Brief gedacht worde
das Haupt der Nation mir 10. Krieger na
dem Langen Fluß mitgegeben habe. D
Sache kam so: Ein Hauffen von 1000. Jr
cker kömmt in Kahnen zu Ende des Herb
biß an die Missasaguische Bay in dem H
ronschen See / sonder jemands Gewahrw
dung / steigt heraus / und weil ihrer vi
begeben sie sich auff den Weg / in den klein
Seen und Flüssen mit Netzen zu fischen/ b
das Eys bald hernach käme. Als das W
ser hart genug gefrohren / setzen sie ihr
Marsch fort an den grossen Huronschen S
hin / biß 5. oder 6. Meilen unterhalb de
Wasser-Fall St. Mariæ, wohin sie nicht ve
langten/ aus Furcht/ im Jesuiter-Fort Wil
Schützen anzutreffen. Nachdem sie über d
Bucht hinüber / erwehlten sie nur kleine Ta
reisen / um unentdeckt zu bleiben. Sie na
men in Acht/ recht nach der Schnur zu gehe
damit/ wenn ja ihre Fährten gefunden wü
den/ man sie nur in 30. oder 40. starck hie
t

Solchergestalt marschirten sie biß zum
. oder 20. Februarii ohnvermerckt; zu ih-
n Unglück aber hatten sie 4. Springer in
grosser Anzahl über einen kleinen See ge-
n gesehen. Also lieffen diese/was sie kon-
in das Jagd-Land der Outagamis, sie/ob
schon mit ihnen im Kriege begriffen/ des-
zu berichten. Inzwischen als wider der
ocker Rechnung / welche es noch ein 20.
ge hin geglaubet/ Thau-Wetter eingefal-
; verdoppelten sie die Schritte / und such-
die engste und unbetrettenste Wege. Die
tagamis wusten nicht/was zu thun. Ihre
rsser hätten sie wohl wieder erreichen kön-
/ aber ihre Weib und Kinder / welche so
ck nicht lauffen konten/ im Stich lassen
ssen. Endlich beschlossen sie nach ge-
enem Kriegs-Rath / biß an einen Paß
einer halben Meile lang und 30. Schrit-
reit zwischen 2. kleinen Seen zurücken/
wo die Jrocker unfehlbar durch musten.
dem nun der Outagamis nur 400/ hiel-
sie für rathsam sich in zwey Corpo zu zer-
len: 200. solten an einem Ende des Pas-
sich mit Pfälen/ in einem überzwerchen
n von Pfälen von einem See zum an-
/ einschantzen; die andere zwey hun-

dert solten eine viertel Meile neben dem an
dern Ende des Passes/wo die Irocker hinei
musten / kreten : Damit wann sie hinein
jeder mit seinem gehauenen Pfahl in Eile de
Weg verschiesse. So bald demnach die Iro
cker auff dem Weg / solten die ausgeschick
Spionen es berichten. Die Sache ging an
dann sobald diese starcke Parthey / welche d
engeste Wege suchte / hinein / lieffen die 200
eine viertel Meile neben ausstehende Ou
tagamis aus aller Macht hinzu / mit genug
sahmen Pfählen das kleine Erdreich zwisch
den zwey kleinen Seen zu verzäunen : Al
daß die Irocker / gantz erschrocken über d
verschlossen gefundenen Ausgang zurücke ke
rend nicht wusten/ wo die 2. starcke Gehä
herkähmen. Ob nun wohl / wie schon öffte
gedacht / die Wilden nie so keck gewesen / ei
Redoute auch nur von 50. Pfählen anzugre
fen / versuchten die Irocker dennoch durchz
brechen. Sie lieffen aus aller Krafft stü
mend auff die neue Verzäunung an / alle
sie gaben die Flucht gleich auff die erste Sa
ve der Outagamis, welche zwischen den Pf
len inne stunden / weil sies in der Eyl nic
alle zusammen fügen können. Wie die Ir
cker sich solcher gestalt verschlossen sahen
meynten sie der Outagamer Anzahl stärck
als in der That. Inzwischen war die Fr
ge/hinaus zu kommen. Ins Wasser zu spri

g

n / um über einen See hinüber zu kommen /
nr Hals-Gefahr / zumahlen er breit und
s Wasser / indem das Eis eben anfing zu
melzen / sehr kalt. Unterdessen befestigten
e Outagamis ihren Pfal-Zaun mehr und
chr / und schickten zugleich Läuffer hin und
r an die Seen / wann einer etwa durch-
wimmen wolte / ihm den Rest zu geben.
Aller dieser Anstaiten ungeacht / erfanden
e Irocker ein wunderbahres Mittel. Nem-
h mit den umherstehenden Bäumen Flösse
machen. Weil aber die Aexte allzuviel
ut von sich gaben / merckten die Outaga-
is ihr Vorhaben; deßwegen sie Kahnen von
irsch-Häuten machten / in der Nacht an
yden Seen hin und her zu fahren. Die
lösse wurden in 5. oder 6. Tagen fertig / und
e Outagamis musten die Irocker indeß Fo-
llen fangen sehen / ohne es hindern zu kön-
n. Nun kams bloß darauf an / über einen
ee hinüber zu fahren / und wenn sie entdeckt
ürden / sich dapfer zu wehren. Damits
sser geriethe / machten sie eine Finte / welche
fehlbar angegangen / weñ der Grund in den
een nicht morastig gewesen. Denn als sie
n Mitternacht an einem dieser Seen 20.
Sclaven aufgeopfert / als die einen Floß fort-
eiben musten / wolten sie auch über den an-
rn auf eben dem Fahrzeug / statt der Ru-
rn grosse Stangen oder Latten gebrauchend.

Weil aber die Stangen in den Schlamm so tief eingiengen / daß unsre Seefahrende sie mit Mühe heraus zogen / giengs nur langsam fort. Daher die Outagamis, welche sich sonst an die Sclaven gemacht / Zeit hatten / zu dem andern See zu lauffen / wo sie die Irocker etwa einen Büchsen-Schuß vom Ufer erblickten. So bald diese 3. Fuß Wasser gefunden / sprangen sie mit gespanntem Hahnen / hinein / und hielten eine starcke Salve der Outagamis aus / welche nicht stärcker als 300. weil sie bey jeder Verzäunung 50. Mann gelassen hätten. Wunder daß die Irocker beym am Land-steigen nicht alle todt geschlagen worden / weil sie biß an die Knie im Schlamm stunden. Zwar traffen die Outagamis nicht allemahl / weil es bey der Nach / dennoch blieben 500. im Wasser / der allen Widerstands ungeacht an Land gekommene Rest aber grieff die Outagamis so hitzig an / daß / wenn die bey dem Zaun gestandene 100. Mann auf das Schiessen nicht eiligst herzu gelauffen / sie in Gefahr gestanden wären / zu verliehren. Sie fochten biß an den Tag untereinander mit erschröcklichem Grimm / hin und her im Walde zerstreuet / daß mancher seine eigene Leute erschoß. Allein die Irocker / welche biß dahin die Wahlstadt wegen ihrer Bleßirten / noch damit die Feinde ihrer Todten Schedel bekähmen / nicht verlassen

lassen wollen/endlich durchgehen musten/aber auff eine halbe Meile sich wieder setzten. Ich habe etliche Jahre nach diesem Scharmützel von verschiedenen Jrockern vernommen/daß die übrig gebliebene noch eins daran gewolt; weil ihnen aber Pulver gemangelt und sie zugleich über die Länder der Sauteurs oder Springer durch vorigen Weg nach Hause musten/ wurden sie anders Sinnes. Worinn sie aber Unrecht gethan/ massen da ihrer noch 300. sie unfehlbahr die stärckste/ indem die Outagamis den dritten Theil schwächer/ und die Helffte ihrer Leute im Gefechte eingebüsset. Da noch über dis unter den 200. übrigen 30. Bleßirte/ mithin sie sich an dem Ort/ wo die Action vorgegangen/ verschanzet/und vördrist auff Verbindung sowohl ihrer als der Jrockischen Verwundten gedacht: folgends allen feindlichen Leichnahmen den Kopf abgeschoren/Spionen wegen des Marches der Jrocker ausgeschickt/ und in guter Sicherheit anheim gekehret.

Als sie in ihren Dörffern angelangt/ verhalten sie den 4. Springern/ welche ihnen die Annäherung der Jrocker berichtet hatten/ ihren guten Willen/und machten sie zu Obern-Kriegs-Häuptern/ mit der Helffte ihres geraubten Fanges/ so sich auff 50000. Thaler belieff/ und wolten noch dazu/ daß diese 4. Wilden deren in der Schlacht gebliebenen

Outagamis Biber und andere Felle erb
solten. Endlich/ als sie ihnen alle ersinn
che Ehre angethan/ schickten sies in Kahn
nach dem Wasser-Fall St. Mariæ durch d
Stinck-Bay/ mit einer Escorte von 50. Kri
gern zurück. Sie wolten das Geschenck un
Geleit/ weil beyde Nationen Feinde/ nic
annehmen; aber umbsonst: und darumb e
folgte in 4. Monaten zwischen ihnen Fried
Aus welchem abzunehmen/ mit was Gefa
die Biber von den Wilden gefangen werde

DEr jenige Wilde/ dessen unterm Na
men le Rat in meinen Briefen gedac
worden/ hat öffters zu mir gesagt/ es wolle ih
nichts weniger ein/ als daß Menschen einand
bekriegen. Sieh Brudee! sagte er/ uns
Hunde vertragen sich vollkommen m
den Irockischen/ und der Irocker ih
mit den unsern. Ich weiß nicht/ d
die Thiere einerley Art mit einand
Krieg führen/ wie die Menschen/ die hie
inn weniger natürlich scheinen a
die wilden Thiere. Ich vor mic
(fuhr er fort) glaube/ wenn die Thiere g
dencken/ raisonniren/ und ihre Meynu
gen unter sich offenbahren könten/
wäre ihnen leicht/ das gantze mensch
liche Geschlecht zu verderben. Dan
wen

venn sich die Wölffe und Bären zu-
ammen thun könten/wer würde ihnen
vehren / sich selbst 10. oder 12000. zu
ersammlen und auff uns loß zu gehen?
womit wolten wir uns wehren? unsre
Städte könnten sie mit leichter Mühe
es Nachts übersteigen / unsre Hütten
umbwerffen/und uns auffressen. Dörf-
en wir uns auff eine Jagd wagen / ohne
efürchtende Uberfall und Zerreissung?
vir müsten von Aicheln und Wurtzeln
eben / ohne Waffen und Kleidung/ und
n steter Gefahr diesen wilden Thieren
n die Klauen zu fallen. Müsten wir
icht ihrer Stärcke und Geschwindig-
eit weichen? daher laß uns schliessen/
ieber Bruder / daß die Vernunfft den
Menschen das gröste Werckzeug ihres
Unglücks/und wann sie kein Vermögen
u dencken / zu raisonniren / und zu re-
den hätten/ sie einander nicht unmensch-
ich und meyneydig bekriegen würden.

So moralisirte ein Wilder/obs recht und
ein / daß ein Mensch den andern also um-
bringe. Die Jesuiten bemühen sich / es ih-
nen mit guten oder schlechten Gründen aus-
ureden ; wie sie in andern vielen Sachen

thun: die Wilden hörens auch an/ bekenn
aber frey/ sie könnens nicht begreiffen.

Die Wilden fangen Krieg an über d
Jagd/ oder über den Weg über ihre Länd
weil die Grentzen abgezeichnet. Jede N
tion weiß wohl / wie weit das seine gehe
Aber gegen ihren Feinden sind diese Amer
caner eben so grausam/ als freundlich sie i
ren Bundsgenossen / massen es unter ihn
Nationen giebt/ welche mit ihren Kriegs-G
fangenen recht unmenschlich umgehen. M
wirds aus folgenden besser sehen. Verwe
sen ihnen die Europæer ihre Grausamkeit
antworten sie kaltsinnig/ das Leben sey nicht
durch Erwürgen räche man sich an seine
Feind nicht/ sondern durch lange/ scharffe un
empfindliche Quaal/ und wenn nur der To
im Krieg zu fürchten / würden die Weibe
eben so frey dahin lauffen/ als die Männer
Im zwantzigsten Jahr gehets an / und wäh
ret biß ins funfftzigste. Werden sie eher Sol
daten/ oder treibens länger/ sind sie nur Me
roden, so nicht unter andern gelten.

Der Irocker Stärcke besteht im Fechte
in einem Wald mit Schieß-Gewehr. Dann
sie schiessen sehr wohl/ neben dem/ daß sie sich
wohl in Acht zunehmen wissen/ indem sie sich
mit Bäumen decken / und hinter ihnen Feu
er geben / auch wie offt Salve von dem offt
zweymahl stärckerm Feind gegeben wird/ den
noch

och zu keiner Flucht zu bringen. Weil sie
ber grösser und unbeholffener als die Süd-
che/ verstehen sie sich weniger auf die Kenle
der Streit-Kolben/ und büssen deswegen in
reyem Feld fast allemahl ein/ weil eben da-
it gekämpfet wird/ daher sies äusserst fliehen.
Der Wilden Kriegen besteht meist in ei-
em Uberfall: d. i. daß die/ welche die an-
ern zuerst entdecken/ schier immer des Sie-
es versichert/ indem sie nach Belieben bey
nbrechendem Tag oder in den gefährlichsten
ngen Pässen den Angriff thun können.
Ihren Tag-Marsch verhelen sie so viel
öglich/ und senden deswegen überall Kund-
haffter aus/ die Parthey sey dann so starck/
aß sie nichts zu fürchten hat. Massen sie
sdann nur wohl geschlossen fortziehen. A-
r bey Nacht sind sie desto unachtsamer/ in-
m sie weder in noch ausser ihrem Lager
Wachen ausstellen. Auf der Biber-Jagd
nd sie eben so sicher. Als ich nach der Ur-
che dieser schlechten Kriegs-Disciplin ge-
aget/ antwortete man mir/ es geschehe aus
ertrauen auf ihre bekannte Tapferkeit/ ih-
Feinde werden das Hertz nicht haben/ sie
zufallen/ und daß sie bey Tag Spionen aus-
icken/ geschehe mehr aus Verlangen/ andre
überfallen/ als Furcht/ überfallen zu wer-
n.

Sehr viele wilde Nationen in Canada be-

ben ob dem bloſſen Nahmen der Jroche
Dann ſie ſind tapfer / erfahren / hertzhaff
und einen Anſchlag wohl auszuführen
ſchickt. Doch ſind die meiſten ihrer Fein
hurtiger / als ſie / ſonderlich mit der Keule.

Einen Feind zu überraſchen / verſtehen
vortrefflich. Maſſen ſie die Menſchen-Tr
te und Thiere-Fährten auf Laub und Gr
beſſer kennen / als ein Europæer im Schn
oder naſſem Sand. Ferner unterſcheid
ſie / ob die Fußſtapfen neu oder alt; imgl
chen wieviel und wer da gegangen / und b
ben gantze Tage in ſolchen Tritten ohnv
ändert: wovon ich ſo offt ein augenſchein
cher Zeuge geweſen.

Die Krieger tragen allezeit vorher die
ten um Rath / wenn ſie auf Partheyen ge
wollen. Dieſe treten zuſammen /
beſprechen ſich darüber. Folgends erkl
der Redner / ſo aus der Raths-Hütte ge
den Ausſchlag überlaut / damit es im gan
Dorff bekannt werde.

Jedes Dorff hat ſein Ober-Kriegs-H
welches wegen ſeiner Tapferkeit / Klugheit
Erfahrung einmüthig dazu erkieſet wor
Indeß giebt ihm dieſer Titel keine Gewa
der die Krieger. Dann ſie ſtehen unter
mand / eben ſo wenig / als die Bürger.
fiehlt ein ſolcher einem was / ſo muß er
muthen ſeyn / von demſelben / wenn er a

er liederlichste Kerl/ die Antwort zu bekom-
en/ er solls selbst thun. Doch bringt diese
reyheit kein Præjuditz. Sie sind ihm alle
illigst zur Hand/ wann er nur den Mund
fnet. Neben diesem Ober-Haupt sind
ch andere/ deren jeder eine gewisse Anzahl
rieger hat/ so sich aus Hochachtung seiner/
er aus gutem Vertrauen unter ihn stellen:
lso/ daß diese nur von den Leuten ihrer Fa-
ilie und Parthey für Häupter angesehen
erden.

Finden die Alten rathsam/ daß eine Krie-
r-Parthey zu Felde gehen soll/ hat das O-
er-Kriegs-Haupt/ so immer im Rath be-
ndlich/ die Freyheit/ sie anzuführen/ oder
ch Belieben im Dorff zu bleiben. Will
marschiren/ läst er durch den Schreyer der
ation im gantzen Dorff ausruffen/ er wolle
n dem und dem Tag den jenigen/ so mit in
rieg verlangen/ eine Gasterey anstellen.
ierauf lassen die/ so mit fort gedencken/ ih-
Schüsseln in die Hütte des Ober-Haupts
n benanntem Tage bringen/ sie selbst aber
ellen sich Vormittags fleißig ein. Wenn
le beysammen/ tritt jener/ mit der Keule in
er Hand/ auf öffentlichen Platz/ und die
rieger setzen sich um ihn herum. Sodann
iechen 6. Wilde jeder mit einem Paucken
hnlichen Instrument zu einem mitten im
rays stehenden Krug. Mittlerweile sieht

der Grand-Chef steiff in die Sonne / das Volck thuts nach / und damit beginnt er seine Rede gegen den grossen Geist / woran man ihm gewöhnlich ein Opfer bringt. Wann die Ceremonie vorbey / verändert er den Kriegs-Gesang / während die Paucker den Tact auf ihre Weise schlagen / und giebt / so offt eine seiner Thaten in einem Gesetz zu Ende / einen Schlag an den Krug mit der Keule. Ist der Grand-Chef mit seinem Gesang fertig / singt jeder Krieger das seine eben so, doch muß er erst einen Feld-Zug gethan haben / sonsten ihm ein Stillschweigen auferleget ist. Folgends geht der Hauffen wieder in des Ober-Haupts oder Grand-Chefs Hütte, worin die Mahlzeit bereit.

Erachtet ein Grand-Chef nicht thunlich, die Parthey zu commandiren / sondern will im Dorff bleiben / wählen die Krieger einen aus den Unter-Chefs, welcher eben die Weise mit dem Reden / Opfer / Dantzen alle Tage biß zum Auforuch währendem Gastmahl in Acht nimmt / als der vorige.

Unter den Wilden verrichten einige die Helffte / ja wohl 3. Viertel ihres Zuges in Kahnen. Nemlich die / gleich den Frocken, an Seen wohnen. Diese haben den Vortheil vor ihren Feinden / daß sie alle gute Flinten haben / da die andern hingegen sie nur auf der Jagd brauchen / mithin gewöhnlich

ch nur die Helffte Schieß-Gewehr trägt;
swegen je näher sie des Feindes Land kom-
en/ je weniger sie sich verstreuen/ des Ja-
ens halber/ besonders mit Schieß-Gewehr/
s wodurch sie sich verrathen möchten. Wenn
30. oder 40. Meilen von der Gefahr sind/
gen sie nimmer/ sondern jeder trägt nur ein
äcklein Indianisch Korn von 10. Pf. mit
ch/ so sie mit ein wenig Wasser befeuchten/
ber wegen Helle des Feuers nicht kochen
ürffen.

Sind die mit den Irockern kriegende Par-
eyen *Illinier*, *Outagamis*, *Hurons* oder
Springer/ (Sauteurs) und sie wollten gerne/
enn ihrer auch nur dreyßig/ an ein Hand-
Gemenge/ wagen sie sich biß unten ans feind-
che Dorff/ sich auf Entdeckungs-Fall/ auf
re schnelle Füsse verlassend. Inzwischen
hen sie fürsichtig hinter einander her/ und
er letzte wirfft Laub auf die Tritte. Sind
über einen gefährlichen Paß hinüber/ und
ereits in den Irockischen Feldern/ lauffen
e die gantze Nacht/ und liegen des Tages
kleinen Gehöltzen oder Büschen beysam-
nen oder zerstreuet auf dem Bauch. Ge-
en Abend/ oder sobald die Sonne untergan-
en/ kommen sie hervor/ und greiffen alle/
hne Unterscheid des Alters und Geschlechts/
er ihnen vorkommt/ an. Massen ihre Ge-
ohnheit/ weder Weiber noch Kinder zu

schonen. Nach geendigtem Metzeln und Ab
schneiden des Haares von den Ermordeten
sind sie noch so verwegen/ ein Zetter-Geschre
anzufangen. Erblicken sie von weiten Iro
cker / bemühen sie sich ihnen zu verstehen z
geben/ man habe etliche ihrer Leute todt ge
schlagen / sie möchten sie doch begraben/ de
Handel sey durch den und den Anführer vo
der und der Nation geschehen: Fliehen dar
auf mit möglichster Geschwindigkeit durc
verschiedene Wege biß an einen gewissen Sam
mel-Platz/ 30. oder 40. Meilen davon/ ohn
von den Irockern verfolget zu werden / al
welche so gelencke Glieder nicht haben.

Ist die Parthey 2. biß 300. Mann starck
wagen sie sich des Nachts gerad ins Dorff
wenn sie durch ein Paar Wag-Hälse die Pal
lisaden übersteigen/ und die etwa verschlossen
Thore öffnen lassen. Doch sind die Ontoua
und andere nicht so behertzte noch hurtig
Wilden zufrieden/ die Irocker in ihrem Jagt
Land oder beym Fischen aufzusuchen / ihre
Dörffern aber nicht bey 40. Meilen zu nä
hern/ sie haben dann im Fall des Nachsetzen
oder Entdeckens einen sichern Rücken: wel
ches kleine von Frantzosen besetzte Schantze
seyn müssen.

Gefangene können sie von den Thoren de
feindlichen Dörffer nicht wegnehmen / wei
sie sich allzu eilig salviren müssen; Sonder

e bekommen sie beym Jagen / Fischen und
nderer Orten / wo ihnen das Glück gün-
ig. Es giebt unter den Wilden so starcke
Kerl / daß sie einen Mann im Augenblick zur
Erden schmeissen und binden. Hingegen fin-
en sich unter den Uberwundenen / welche / so
ieber todt / als gefangen seyn wollen: und
ieder andere / die man anders nicht / als
urch Verwundungen bezwingt. Sobald ein
Wilder gebunden / singt er sein Todten-Lied /
vie im 23. Brief gedacht. Die Irocker /
wenn sie das Unglück dem Feind in die Hän-
de führt / mögen sich immer auf die schröck-
lichste Quaalen von den Oumamis, Outaouas,
Algonkins und Acadiern schicken: massen
diese Völcker gegen ihre Gefangene über die
massen grausam. Die geringste Peinigung
ist / daß sie dem Uberwinder in seine ange-
zündete Tobacks-Pfeiffe ihre Finger stecken /
und ihm damit auf der Reise die Zeit ver-
treiben müssen. Andere Nationen verfah-
ren mit ihnen weit menschlicher; massen sie
erst seit etlichen Jahren von den Frantzosen
beredet worden / mit ihren Feinden so / wie
sie mit ihnen / umzuspringen. Woraus ab-
zunehmen / daß unter den allerhand Völckern
in Canada ein Unterscheid zu machen. Ei-
nige sind gut / andere schlimm. Etliche krie-
gerisch / andere verzagt. Etliche hurtig / an-
dere tumm / träge und langsam. Mit einem
Wort

Wort: dort hat jede Nation, wie in Eu
pa, ihr besonderes im gut- und schlimme
Und so verbrennen die Irocker/ und die i
nebst ihnen genannt/ ihre meiste Gefangen
da hingegen andere sie bloß zu Sclaven m
chen/ und nicht umbringen. Von den erst
wird jetzo meine Rede seyn. Sobald ei
Parthey dieser Barbarn zu einem Dor
kömmt/ erheben sie so manches Todten-G
schrey/ als sie Mann verlohren/ und wen
sie nur ein Büchsen-Schuß weit davon/ fan
gen sie das Trauer- und Klag-Lied eben so of
an/ als Feinde sie umgebracht. Hierau
kommen die jungen Bursche zwischen 12. un
16. Jahren heraus/ stellen sich in 2. Reyhe
mit Stecken/ und schlagen so lange auf de
Gefangenen/ als der Einzug der Kriege
währet/ welche der Ermordeten Haupt-Ha
re an den Bogen hangen haben.

Folgenden Morgen versammlen sich di
Alten zu Austheilung der Gefangenen/ wel
che gewöhnlich an die Frauen oder Töchte
deren im Streit gebliebenen/ oder an di
noch keine Sclaven haben/ kommen. Nach
gemachter Theilung kommen ein Paar Bärn
häuter von 15. Jahren/ und treiben sie zu
diesen Frauen oder Mägdlein hin. Will nun
die einen empfängt/ den ihren todt haben,
sagt sie: Ihr Mann/ Vater/ Bruder/ ec
habe keinen Sclaven/ um ihm im Land

D.

r Todten zu dienen; also solle er unver-
eilt hin. Kömmts nun heraus / daß ein
icher armer Mensch Weiber oder Kinder
n Leb-Tage umgebracht / führen ihn die
ngen Hencker zum Scheiter-Hauffen / und
un ihm die schröckliche Quaal an / deren in
einem drey und zwantzigsten Brief gedacht /
bißweilen etwas noch ärgeres. Kan er
er wahr machen / daß er lauter Männer
ödtet / geschicht ihm die Gnade / erschossen
werden. Will ihn die Frau oder Toch-
(wie öffters geschicht) retten / so nimmt
ihn bey der Hand / führt ihn in ihre Hüt-
schneidt ihm die Stricke loß / und läst ihm
eider / Gewehr / Essen und Toback geben.
ieſe Gutheit begleitet sie gemeiniglich mit
esen Worten: Ich habe dir das Leben
chenckt. Ich habe dich loß gemacht.
y guten Muths. Diene mir redlich.
abe kein falsch Hertz / so soll dirs nicht
ser geschehen / dem Vaterland und Freund-
afft eingebüsset zu haben. Die Jrockerin-
n nehmen öffters die ihnen geschenckte Scla-
n zu Söhnen auf / sich ihrer zu bedienen;
d diese werden sodann als Einheimische ge-
tet. Die gefangne Weiber werden unter
Männer vertheilt / die ihnen dann das Le-
unfehlbar schencken.
Die Wilden in Canada vertauschen ihre
fangene niemahls. Sobald sie gebun-
den /

den/ werden sie als Todte von ihren Elte
ja ihrer eignen ganzen Nation betracht
wann sie anders so sehr verwundet/ daß/ v
sie gefangen genommen worden/ unmögl
gewesen/ sich selbst zu tödten. In solch
Fall nehmen sies wieder auf/ wenn sie e
durchkommen: Hat sich aber einer ohne N
ergeben/ und den Tod gefürchtet/ kennen
seine nächste Verwandten nicht/ und nim
sich seiner kein Mensch an. Der Wilden
zu kriegen ist so streng/ daß einer einen ei
nen Leib dazu nöthig hätte/ massen die St
pazen darin unbeschreiblich. Welches
dem schlechten Quartier gehalten/ das sie e
ander geben/ da weder Frauen noch Kind
geschonet wird/ verursachet/ daß sich d
weniger zu verwundern/ wenn die Anzahl
rer Krieger so klein/ daß deren in jeder N
tion kaum 1000. befindlich.

Sie kommen ungerne daran/ den Kri
anzukünden. Sie müssen vorher viele R
the halten/ und der benachtbarten Nation
Bündniß oder Neutralität gewiß versich
seyn. Uberdis wollen sie den Sinn der Er
fernteften wissen/ um sich darnach zu richte
und alle besorgliche Folgen wohl zu über
gen. Sie schicken zu den Völckern/ mit d
nen sie ein Bündniß suchen/ und lassen f
gen/ ob die Alten verständig genug/ ihre Kr
ger/ deren Anzahl/ Tapferkeit und Erfahru

zu wissen verlangen / recht anzuführen?
hiernechst erwegen sie die Mittel / ihren Pelz-
handel mit den Frantzosen ohne Schaden
zu treiben / und im Winter ohne Gefahr ja-
gen zu können. Voraus binden sie ihren
Allirten ein / den Krieg nicht zu enden / biß
sie ihre Feinde gäntzlich ausgerottet / oder
das Land zu verlassen gezwungen. So lau-
tete der Vergleich des Rat mit Monſ. de
Denonville; wie bereits in den Briefen er-
wehnet.

Den Krieg einander anzukünden / verfah-
ren sie so. Sie schicken einen Sclaven von
der Nation, mit deren sie anbinden wollen /
zurück / und geben ihm eine Axt mit einem
roth und schwartz bemahltem Stiel in sein
Dorff mit. Bißweilen senden sie ihrer drey
oder vier / die vorher versprechen müssen / nie
wieder sie zu kriegen; so sie auch redlich hal-
ten.

Nun ist noch übrig / wie sie Frieden ma-
chen. Vor einem langwierigen Krieg wird
daran nicht gedacht. Wenn sie aber mer-
cken / er sey ihnen verträglich / ordnen sie 5.
10. 15. biß 20. weniger oder mehr / Krieger
ab / ihn dem Feind vorzuschlagen. Bißwei-
len kommen diese Abgesandten zu Land / biß-
weilen zu Wasser in Kahnen / allezeit mit der
offen Friedens-Pfeiffe in der Hand / schier
wie ein Cornett seine Standarte führt. Vor

dieser

dieser haben sie die grösste Ehrerbietung
der Welt. Sobald sie einen Büchsen-Sch
vom Dorff ankommen / gehen einige jun
Bursche heraus / und stellen sich in einen lä
licht runden Circul. Alsobald nähert sich
jenige / so dis Friedens-Zeichen trägt / sic
und dantzt den Friedens-Dantz / während
Alten berathschlagen. Finden die Etwa
ner des Dorffs den Frieden nicht für g
meldets ihm der Sprecher / und alsdann
giebt er sich wieder zu seinen Cammerad
Die Gesellschafft bekömmt Geschencke an Z
ten / Korn / Fleisch und Fisch / wird ihnen
ber dabey angesagt / sich morgen fort zu
geben. Willigen hingegen die Alten in d
Frieden / geht man denen / so die Ordre habe
entgegen / ladet sie ins Dorff / tractirt
wohl / und hält sie die gantze Zeit über fre
Die zu Wasser kommen / schicken einen Ka
ab / die andern bleiben indeß zurücke / d
Augenblick / da er dem Dorff nähert / schi
man ihm einen Kahn / ihn zu empfahen / u
in die Wohnung zu führen / wo gedachte C
remonien angehen. Eben diese grosse Fr
dens-Pfeiffe oder Rohr dienet auch den A
lirten Wilden / wenn sie zu Land oder We
ser / im Krieg oder zum Jagen durchs La
verlangen.

WEnn die Wilden keine Wissenschafft
verstehen / werden sie gewiß in d

Wape

pen- oder Herolds-Kunst wenig geübt

Hat eine Parthey Wilden dem Feind ei-
versetzt / schelen die Uberwinder die Bäu-
biß 5. oder 6. Schuh hoch / wo sie auf
n Rückweg nach ihrer Heymath stille lie-
. Folgends mahlen sie dem Sieg zu Eh-
gewisse Bilder mit zerriebenen und mit
t oder Oel angerührten Kohlen darauf.
rgleichen bleiben an einem solchen geschun-
en Baum öffters 10. oder 12. Jahre / ob-
daß sie der Regen auslöschen könnte.
Ots geschieht / den Vorbeyreisenden ihre
den That kund zu thun. Die Wapen
Nation, ja zuweilen das besondere Merck-
hen des Haupts der Parthey werden mit
eben hinein gemahlet.

Die 5. Outaouaſche Nationen haben grün
4. schwartzen Elend-Thieren auf 4. E-
/ schende nach den 4. Spitzen des Schil-
auf einem Sand-Hügel in der Mitte.

Die Ilinier führen Büchen-Laub mit ei-
Zwiefalter oder Sommer-Vogel von
ber.

Die Nadueſſer oder Scioux ein Eichhörn-
in roth / so in eine Citrone beiſt.

Die Hurons haben einen Biber in schwartz /
uf einer Hütte in Silber mitten in einem
aufrecht sitzt.

Die Outagamis führen auf einer grünen
Wieſe

Wiese / über die ein Strohm sich als e
Balcken schlingt / zwey rothe Füchse an be
den Enden des Flusses / oben und unten.

Die Puteouatamis, sonst die Stincker genan
haben einen Hund von Silber / auf einer gü
denen Decke schlaffend. Diese verstehen si
auf die Wapen-Kunst noch schlechter / als d
andern.

Die Oumamis führen einen güldenen B
ren / der mit seinen zwey Pfooten einen mo
fichten und vor ihm liegenden Baum in grü
zerreist oder abschelet.

Die Outchipoues, Springer genannt
führen einen Adler in grün / oben auf einer
Felsen von Silber / so ein rothes Käntzle
zerreist.

Die Wilden haben besondere Hieroglyp
phische Zeichen / dadurch sie ihr Vorhabe
einander zu verstehen geben. Z. E. Sie mal
len das Wapen von Franckreich / und ein
Art darüber. Nun ist diese bey ihnen ei
Zeichen des Krieges / wie die so offt beschrie
bene Pfeiffe oder das Calumet des Friedens
Mithin wollen sie sagen / die Frantzosen ha
ben die Art aufgehoben / und seyn im Krie
gewesen mit so viel Mann / als runde Teller
durch die ein Höltzlein gesteckt / vorhanden
deren achtzehen 80. Frantzösische Soldate
bedeuten.

Ferner mahlen sie einen Berg mit de
Stadt Monreal, und ein oben heraus fliege

Vogel zeigt den Aufbruch an. Ein Mond
r eines Hirschen Rücken bedeutet das er-
Viertel im Julio, der Hirsch-Mond ge-
nut.
Ein Kahn ist so viel / als eine Reise zu
asser / und soviel Hütten dabey stehen / so
l Tage hat sie gewähret. Ein nachher
ezter Fuß bedeutet / wieviel Tage / nach
zahl der dazu gemahlten Hütten / man
nach gemarschiret. Ein Kriegs-Marsch
r geht des Tages 5. gemeine Frantzösische
eilen.
Eine Hand und 3. Hütten bedeuten die
näherung biß auf 3. Tag-Reisen zum Dorff
Irocker / Tsonontouans, deren Wapen ei-
Hütte mit 2. aushangenden Bäumen.
dann weiset eine Sonne / daß man an der
er-Seite des Dorffs angelanget.
Weiter machen sie obiger mit Höltzlein
chgesteckten Tellern 12. so zwölff mahl 10.
enschen bedeuten. Eine mit 2. oben / vorn
hinten heraus hangenden Bäumlein da-
stehende Hütte bedeutet / als ein Wapen
Tsonontouans, diese Nation. Ein auf
Boden liegender Mensch aber / daß sie
rfallen worden.
Nicht weit davon muß man sich eine Keu-
der Streit-Kolben einbilden / nebst 11.
ofen. Das heist: Es sind 11. Tsonontou-
umgebracht / fünf auf solchen Tellern aber
ende Männer bedeuten 50. mitgebrachte

Kriegs-

Kriegs-Gefangene. Weiter mahlen se
Köpfe in einen Bogen/ zum Zeichen/ daß d
9. Angreiffer oder von der fliegenden Parthe
die wir uns so lange als Frantzosen einbild
wollen/ erschossen worden/ und 12. unten h
geschilderte Hammer bedeuten so viel Ve
wundte. Hier und dar in die Lufft gesch
sene Pfeile bedeuten guten Widerstand un
Gegenwehr beyderseits. Hingegen die al
nach einer Seite fliegende Pfeile/ daß die
Unordnung gerathene Uberwundene sich no
in der Flucht wehren wollen.

Wenn nun alle diese Hieroglyphische F
guren zusammen gehalten/ und erkläret we
den sollen/ so bedeutets ungefähr: Es sey
180. Frantzosen im ersten Viertel des Jul
von Monreal in Kahnen aufgebrochen: 2
Tage lang gefahren; Folgends nach zurü
gelegten 35. Meilen zu Fuß haben sie 120
Tsonnontouans gegen Morgen ihres Dorf
fes überfallen / unter denen 11. das Lebe
eingebüsset/ und 50. gefangen worden: mi
Verlust/ Frantzösischer Seite/ von 9. Mann
und 12. Bleßirten / weil es sehr scharff he
gegangen.

Haben wir nicht GOtt zu dancken/ da
wir durch 24. Buchstaben in einem Augen
blick mehr / als ein Americaner in eine
Stunde schreiben können. Sie haben zwa
dergleichen Figuren wenig; indeß machts e
nem Europæer genug zu thun.

Anhan

Anhang eines Wörter-Buchs von der Wilden Sprache.

WJe leicht mirs auch gewesen/ alle Wörter der Wilden/ keines ausgenommen/ bst vielen schönen Redens-Arten her zu se/ vermeyne ich doch/ daß es an folgenden rde genug seyn / als womit einer durch nada bequem reisen kan. Ist dann einer r ein Paar Monate unter ihnen/ wird sichs llends im Reden und Verstehen leichte ge.

In dem gantzen weiten Canada sind mehr ht/ als 2. Mutter Sprachen/ so ich in die renten des Flusses Misisipi einschliesse/ s jenseits welchen eine unzahlbare Menge derer/ welche wenig Europæer biß hieher greiffen können/ weil man nemlich mit den daselbst gelegenen Wilden so wenig Bentschafft hat.

Diese zwey Mutter-Sprachen sind die Husche und Algonkinsche. Die erste läst von den Irocken verstehen/ massen unihnen kein weitrer Unterscheid/ als zwien dem Normannischen und Frantzösischen. s giebt auch Wilde an den Küsten Neu-

t Yorck

Yorck / so fast eben diese Sprache habe
Die Andastoguerons, Torontogueronon
Erieronons und verschiedene andere wil
Nationen / welche die Irocker gäntzlich ze
störet / redeten eben die Sprache / und ve
stunden einander gantz wohl. Die ande
wird in diesem Land eben so hoch gehalte
als die Latein- und Griechische in Europ
wiewohl die Algonkins, von denen sie a
kömmt / sie durch ihre annoch so kleine A
zahl / da ihrer aufs höchste annoch ein Pa
hundert / zu entunehren scheinen.

Alle Canadische Sprachen / ausser den o
gedachten / sind von der Algonkinschen nic
so weit unterschieden / als das Italiänisc
vom Spanischen / daher sich alle Krieger u
Alten von so vielen Völckern bemühen / d
aufs zierlichste zu reden. Sie ist einem Hie
durchreisenden so nöthig / daß man seine Me
nung / damit allerhand Wilden in Acadi
der Hudsons-Bay / in den Seen / und gar b
den Irockern bedeuten kan / als unter w
chen letztern sie viel aus Staats-Raison le
nen / obschon zwischen dieser und der Ihrig
ein grösserer Unterscheid / als zwischen T
und Nacht.

Die *Algonkinsche* Sprache hat weder Th
noch Accent: indem sie so leicht auszuspr
chen / als zu schreiben / und keine überflüssi
Buchstaben in den Wörtern hat. Wo
rei

ich ist sie eben so wenig/ als die andern A-
ericanischen Sprachen: massen die Völ-
er dieses festen Landes weder Künste noch
Wissenschafften haben. Sie wissen nichts
on Ceremonien und Wort-Gepräng en/
er ihre Sache mit Umschreibung beliebter
nd kräfftiger zu machen. Sie verstehen
as Reden weiter nicht/ als ihnen zum Um-
ang nöthig; übrigens ist in ihrer Sprache
eder f noch v.

Ich habe hinten 4. Tempora aus dem In-
cativo des Verbi, lieben/ gesetzt. Der In-
cativus wird aus dem Infinitivo mit der
ota personali ni, ich. Heist demnach Sa-
a, lieben/ durch Hinzusetzung ni, als nisa-
a, ich liebe. Und so mit allen andern
erbis.

Wer das Præsens Indicativi dieser Verbo-
um weiß/ dem geschehen die übrige Tempora
cht sauer. Zum Imperfecto kommt ban,
s sakiaban, ich liebte. Das Perfectum
t ki nach dem Pronomen ni, z. E. ni ki sa-
a, ich habe geliebt: Das Futurum ga, als
i gasakia oder nin gasakia, ich werde lie-
en. Alle übrige Tempora eines Verbi las-
n sich durch das Præsens Indicativi machen.
. E. ich würde lieben ningasakiaban. Ich
ätte geliebet/ ni kiosakiaban, mit einem
Wort / wenn einer das Præsens Indicativi
nd die zu andern Temporibus gehörige Par-

iculn wohl weiß/ lernt diese Sprache in se
kurtzer Zeit. Der Imperativus wird dau
Vorsetzung des Buchstaben a vor dem In
nitivo, als Asakia, liebe du: lieben wir/
kiata. Die Pronomina sind diese:

Nir, Ich.	Niraueint, Wir.
Kir, Du.	Kiraua, Ihr.
Uir, Er.	Kiraueint, Ihr und w
	Uiraua, Sie.

Ublichste Wörter der Wilden Sprachen.

Packitan, ab- oder verlassen.
Pitschiba, hinzu lauffen.
Miroüerindan, genehm halten.
Mauineua, helffen.
Sakia, lieben.
Schabunikan, Näh-Nadel.
Tya, zu Land reisen.
Pimisca, zu Wasser reisen.
Tischinika, nennen.
Nongom, jetzo.
Takuschin, anlangen/ ankommen.
Mimilic, genug.
Sasakissi, geitzig.
Appué, Ruder.
Ningom, heute.
Tindala, haben.

Pi

uigo, sonsten.
ac, ein andrer.
omin, tauber Habern.
fakamink dachirini, wenn sich die Wilden verwundern/ das ist wunderlich.
oüa, wenn sie über etwas spötteln.
chiton, Bart.
entigan, Fäßlein.
ilinschibison, Ring.
uin, Ball/ ein Packen.
amek, Barbe.
ekan, Feuerzeug.
as, Strümpfe.
kité, schlagen.
aganis, wacker.
chischin, schön.
ila, viel.
atsch, bald.
oüelim, gut/ gut/ das ist schön.
indasch, nun dann.
ik, Brenn-Holtz.
min, Indianisch Korn.
, weiß
kue, t incken.
atsch, gut.
ingoé, einäugig.
koa, Schild.
isch, Gedärme.
bu, Brühe oder Safft.
mink, Seite/ (auf der oder jener.)

Kakikaté, buckl̃icht.
Schiſchigué, eine Flaſche.
Kinongé, Hecht.
Mitaminabu, Indianiſcher Mehl-Brey.
Amik, Biber.
Mappe, hinauf.
Capotioüian, Reit-Rock.
Schiſchip, Ente.
Apiminikoüe, Biber-Fell.
Schiman, Kahn.
Nitché, Camerad.
Nitchikioüe, bey meinem Cameraden.
Kimuch, heimlich.
Oüikioüam, Hütte.
Okima, General/ (Haupt.)
Schaye, es iſt gethan/ (aus.)
Micheué, Hirſch.
Pingoé, Aſche/ Staub/ Pulver.
Manda, diß.
Maba, jener.
Akikons, Keſſel.
Akik, groſſer Keſſel.
Aoüiaskeſch, Nehe.
Papakiuian, Hembd.
Kiuſſe, jagen.
Nantauerima, ſuchen.
Mickan, Weg.
Akiſchatté, warm.
Liſſis, Haar.
Entayank, in meinem Haus.

im, Hund.
imons, Hündlein.
pegik, jeder.
iſcuth, wechſeln/ verändern.
iminkakuin, Himmel/ die Erde droben.
io, Leib.
kerima, erkennen.
ipema, liegen.
ani, wie?
ockoman, Meſſer.
ntagan, krummes Meſſer/ Siechel.
agoüamisi, beherzt ſeyn.
abiuian, Decke von weiſſer Wolle.
antaſu oder Tanimilik, wieviel?
itſchibat, lauffen.
iskoaſab, der Hintre.
ipokitie Koaſab, Decke übern Hintern/ Hoſen.
itteganink, beſäete Felder.
chiſchin, ſingen.
chimanike, Schiffe bauen.
laskimut, Weiblich Glied.
ikerima, glauben.
lickuan, Löffel.
limi, danken.
chiſchikue, beſondrer Dank.
atſchipaua, durchſtechen.
ibäiſch, ſofort.
ibelindan, beſchlieſſen.
imutin, berauben.

Tibit, Zähne.
Uabank, morgen.
Usuabank, übermorgen.
Tita, sagen.
Yua, sagt er.
Kitschi-Manitu, grosser Geist.
Mila, geben.
Peccabogo, sanffte/ stille.
Nipa, schlaffen.
Tanipi, woher?
Matchi Manito, böser Geist.
Undasch, von dieser Seite.
Nipi, Wasser.
Tapia, seyn.
Scutioüaboü, Branntwein.
Mamaue, zugleich/ miteinander.
Nisitotaua, verstehen.
Mipidasch, folgends.
Gaye oder Mipigaye, und.
Keket, würcklich/ in der That.
Bobiluschins, kleine Kinder.
Taninentien, nun dann/ wenn gleich.
Catadibi, sonsten/ anderweit.
Minauatsch, noch.
Napitsch, gäntzlich.
Nopemenk, vorn im Wald.
Napitelima, ehren.
Masinaike, schreiben.
Simagan, Degen.
Nibuaka, Verstand/ verständig seyn.

Manitu, Geist.
Nackan, Sclav.
Nank, Stern.
Ndaschdibi, hieher.
Tabitscourtsch, gleich/ ähnlich.
Tamek, Stöhr.
Tteué, wunderlich.
Toschiton, machen/ thun.
Takusi, abmatten.
Tackaré, Hunger.
skatissi, sichs leid seyn lassen.
cutecke, Feuer aus einem Stein schlagen.
utaue, die Küche versehen.
cute, Feuer.
inabik, Essen.
ckue, Frau.
ckuesens, Mägdlein/ Jungfer.
lackaigan, Festung/ Schantze.
laschkaua, starck/ feste/ hart.
lasch Kauessi, starcker Kerl.
lassauakuat, Gabel.
likanisch, Bruder.
littiguschiuek endalakiank, Franckreich.
likatsch, kalt/ frieren.
askisigan, Flinte.
entakoe, rauchen Toback.
agassoa, räuchern.
littigusch, Frantzosen/ so Schiffbauer.
itianis, Sohn/ Knab.
ackaike, befestigen.

Ganauerima, erhalten.
Packitan, gewinnen im Spiel.
Kitſchi, ſtarck/ vortrefflich.
Mentitu, groß/ hoch.
Tiberima, regieren/ anordnen.
Pimite, feiſte.
Irini, Völcker.
Nantobali, Krieg.
Nantobalitſchik, Kriegs-Mann.
Kitſchi okima ſimaganiſch, General-Gou
verneur in Canada: eigentlich/ d
Soldaten Ober-Haupt.
Nantubalima, kriegen.
Kiſin, gefrieren.
Kiſina magat, es friert ſtarck.
Schinguerima, haſſen.
Agackuet, groſſes.
Agackuetons, kleines Beil.
Spimink, hoch/ oben.
Myask, Kraut.
Pipun, Winter.
Pitſchilago, geſtern.
Aliſinape, Menſch.
Mackauala, ehren.
Pipuniſchi, überwintern.
Naduek, *Hurons*, ein wildes Volck.
Matſchinadoack, die Jrocker.
Kauicka, niemahls.
Uzao, gelb.
Mackate ockola, ein Pfaff.

Uebinan, werffen/ verstossen.
Uskinekisi, jung.
Aschonda oder Aschomanda, hier.
Sasega, artig/ schön.
Okonogat, Tag/ etwstens.
Packigué, spielen.
Uibatsch, alsobald.
Minis, Insul.
Minisin, Halb-Insul.
Uskuebi, truncken/ liederlicher Gesell.
Malatisi, Betrüger.
Packitan, lassen.
Uton, Sprache.
Kitschigamink, See/ grosser See.
Mandadibi, da/ da hindurch.
Uatsadibi, weit weg/ oben hinauf.
Takusi, müde seyn.
Uapus, Haase.
Ualatisi, freygebig.
Mahingan, Wolff.
Schaschayé, schon lange.
Uatsa, weit.
Nikik, Otter.
Wendao, licht / helle.
Masinaygan, Brief/ Buchstaben.
Debikat Ikizis, Mond/ oder Nacht-Gestirn.
Pimusse, marschiren.
Uiuin, eine Frau nehmen.
Uisin, essen.

Malatisli, schlimm / wenn von Trockern geredet wird.
Malatschitehé, betrügerisch.
Nirimusens, Liebste / ein Buhle.
Nape, Männlein.
Utineus, kranck.
Napema, Ehemann.
Alokatschigan, Waaren.
Agankitschigamink, Meer.
Maskikik, Artzney / Tranck.
Uabemo, Spiegel.
Nipuin, todt.
Nip, sterben.
Uasacolendamaua, das Feuer auslöschen.
Nabal, die Helffte.
Napituh, Malatat, das ist schlimm.
Ka, Nein.
Yasch, Naase
Tepatschimu Kan, Zeitungen.
Tepatschimu, neues berichten.
Debikat, Nacht.
Mackate, schwartz.
Tapue, schwimmen / rudern.
Pimisca, schiffen.
Mi, oder Mincuti, ja.
Ante oder Sankema, freylich.
Pilé, Vogel.
Mons, Elend-Thier.
Mackua, Bär.
Makons, kleiner Bär.

Tanipi

Tanipi api, wo ist er?
Tanipi endayenk, woher kommstu?
Taga Kitija, wo gehstu hin.
Manichich, ein junges Elend-Thier.
Ta, wo.
Talula, reden.
Pa buschikan, Brod.
Endalakian, Land.
Peca, Frieden.
Pecatschi, Frieden machen.
Tauema, Befreundter.
Tipaham, Zahlen.
Ka maschi, noch nicht.
Miuinch, dieweil.
Kittimi, faul/ träg.
Pilesiue, Nephun.
Paschikin, Fell/ Haut.
Kaguetsch, oder Kaoüia, niemand.
Tilelindan, meynen.
Uabiluscheins, klein.
Nuscé, Vater.
Megoatsch, während daß.
Me mangis, wenig.
Talimissi, mühsam seyn.
Minsi, s. v. das Wasser lassen.
Putagan, hölzerner Stempfel.
Schauerima, Mitleiden.
Tirerigan, Einbildung.
Asin, Stein.
Poagan, Pfeiffe/ Rohr.

Kimiuan, Regen.
Muskinet, voll.
Sule Miekoan, Ahorne Schüssel.
Mipidasch, folgends.
Kikons, Fische.
Attikamek, Weiß-Fisch.
Aoüiés, Porcellain.
Kamamenda, durchaus nicht.
Pioüel, Thiere-Haar.
Cappatagan, Ubertragen.
Pitu oder Pita, Tragen.
Nopinala, verfolgen.
Kaguetsch, gar nicht.
Taninentien, warum?
Pingoe Mackate, Schieß-Pulver.
Mirockaminck, Frühling.
Safega, eigen.
Talamia Kitschi Manitu, bethen.
Peschuetsch, nahe.
Packilage, verliehren.
Uaneuiné, wer ists?
Uaneuiné, Maba, wer ist dieser?
Kekuanen, wer ist da?
Ustikues, Wurtzel.
Tepoa, Ursache / Grund.
Nantuneuna, begegnen.
Schinkischin, ruhen.
Uabemo, ansehen.
Goüiloma, verdriessen.
Sipim, Fluß.

Kakegu, nichts.
Papi, Lachen.
Ockola, Kleid / Zeug.
Mittigu, Kitschi Okima, Ober-Haupt der Frantzosen / der König.
Miscue, roht.
Ulamar, rohtes Pulver / Austrich.
Itagami, Fuchß.
Schæmin, Traube.
Talamika, ehren.
Maskimut, Sack.
Caspitagan, Tobacks-Beutel.
Antetatuba, ohne Zweifel.
Miscue, Blut.
Mauckaula, grüssen.
Negao, Sand.
Kikerindan, wissen.
Simaganisch, Soldat.
Kiss, Sonne.
Mackisin, Schuhe.
Matutu, schwitzen.
Tilelindan, traumen / dencken.
Sema, Toback.
Ulagan, Schale von Baum-Rinden.
Acke oder Ackuin, Erde.
Ustikuan, Kopf.
Schaschaye Pirauigo, es ist schon lang.
Alusch bogo durchaus / überall.
Pankisin, fallen.
Mimi, Turtel-Taube.

Kakeli, allezeit.
Kak na, gantz.
Tatauan, vertauschen.
Magat, sehr starck.
Talimisi, trauren.
Nantuneua, finden.
Ossam, zuviel.
Ossame mansehis, zu wenig.
Nissa, umbringen.
Emanda, halte / nims.
Missuté, alle.
Kitschi Schiman, Schiff oder grosser Kahn.
Arimat, wichtig.
Sibikinan, einschencken niederwerffen.
Keket, würcklich / in Wahrheit.
Lutin, Wind.
Mischimut, Bauch.
Pimatscha, kommen.
Uelibik, geschwind.
Udenanc, Dorf.
Schoemin abu, Wein / der Safft oder Brüh aus Trauben.
Pimaoetissa, besuchen.
Kiuetscheins, alt.
Nutschimu, leben.
Oüias, Fleisch.
Patschagon, Männliche Glied.
Uenelim, Ey das ist gut.
Kimutin, plündern / stehlen.
Uabemo, sehen,

Uisch, wollen.
Nutschimoüin, Leben.
Uskinschic, Augen.

Ich will hier nur die 4. Tempora Indicativi eines einzigen Verbi hersetzen / wornach alle andre zu richten. Weitläuftiger darf nicht seyn sonst würde gar eine Grammatik draus.

Lieben / Sakia.

Præs.

Ich liebe / Nisakia.
Du liebst / Kisakia.
Er liebt / u Sakia.
Wir lieben / ni Sakiamin.
Ihr liebet, Kisakiaua.
Wir und ihr liebet / Kisakiaminaua.
Sie lieben / Sakiauak.

Imperf.

Ich liebte / ni Sakiaban
Du ---- ki ----
Er ---- u ----
Wir liebten / ni Sakiaminaban.
Ihr &c. &c. ki Sakiauaban.
Ihr und wir liebten ki Sakiminauaban.
Sie liebten / Sakiabanik.

Perf.

Ich habe geliebt / ni kisakia.
Du &c. &c. ki ----
Er &c. &c. u ----
Wir haben geliebt / ni kisakiamin.
Ihr habt geliebt / ki kisakiua.

Wir und ihr haben geliebt / ki kisakiaminaua.
Sie haben geliebt / kisakiauak.

Fut.

Ich werde / Du wirst / Er wird } lieben / Nin gasakia. ki gasakia. u gasakia.
Wir werden / Ihr werdet / Wir u. ihr werden / Sie werden } lieben Nin gasakiamin ki gasakiana ki gasakiaminaua gasakiauak.

Imperat.

Liebe du / Asakia,
Laßt uns lieben / Asakiata.

Die Nomina betreffend / decliniren sie nicht / sondern machen den Pluralem vermittelst eines k, hinten an den letzten Vocalem. Z. E. Alisinape, ein Mensch / Alisinapek, die Menschen. gehts auf einen Consonantem aus / setzt man ik darzu / als: minis, eine Insul / Minissik, die Insul. Wie Paskisigan, eine Flinte / Paskisiganik, die Flinten.

Ein / Peschik.
Zwey / Ninsch.
Drey / Nissue.
Viere / Neu.
Fünfe / Naran.
Sechse / Ningutuassu.
Sieben / Ninschuassu.

Acht

Acht / Nissuassu.
Neune / Schangassu.
Zehen / Mitassu.
Eilfe / Mitassu aschi peschik.
NB. So wird Zwölfe aus Mitassu aschi ninsch, u. s. w.
Zwantzig / Ninchtana,
Ein und zwanzig / Ninchtana aschi peschik. und so ferner.
Dreyßig / Nissuemitana.
Ein und dreyßig / Nissuemitana aschi peschik &c.
Viertzig / Neumitana.
Funfzig / Naran mitana.
Sechßzig / Ningutuassu mitana.
Siebenzig / Ninschuassu mitana.
Achzig / Nissuassu mitana.
Neunzig / Schangassu mitana.
Hundert / Mitassu mitana.
Tausend / Mitassu mitassu mitana.
Wenn einer einmahl biß 100. zehlen kan / so ists leicht mit 10. von 1000. biß 100000. von welcher grossen Zahl die Wilden fast nichts wissen / und deßwegen auch kein besonder Wort haben.

Übrigens müssen alle Buchstaben der Wörter / besonders das a zu Ende wohl ausgesprochen werden. Es geht sehr leicht an / weil keine Kehl- noch Gaumen Buchstaben darunter

ter / wie der Spanier i, und der Engeländer schweres th.

Bey der *Huron*schen Sprache ist merckwürdig / daß kein b, f, m, p, darinn. Und dennoch scheinet sie recht artig / uneracht sie die Lippen unterm Reden nie zusammen thun.

Die Irocker bedienen sich deren gemeiniglich in ihren Reden und Rahts-Versammlungen / wenn sie mit den Frantzosen oder Engelländern etwas abhandeln wollen. Unter sich aber bleiben sie bey ihrer Mutter-Sprache.

Dem Frantzösischen sind die Wilden in Canada nicht sonderlich gut / weil sie meynen / sie können sich nicht nachdrücklich genug darinn erklären / und also wollen sie alles vorher recht wissen / ausser wenn sie bey den Wilden Schützen / deren Sprache sie nicht verstehen / daß sie aus Noth Frantzösisch reden müssen.

Weil nun sowohl die Hurons als Irocker keine Lippen-Buchstaben oder Labiales, ist fast unmöglich / daß sie das Frantzösische jemals recht ergreiffen. An statt b sagen sie us für f, r; für M, ca; für p, c.

Hier stehn etliche ihrer Wörter zum Unterschied von der vorigen. Sonsten ist sie ernsthaft / und das H. muß so scharf als möglich außgesprochen werden. Ich weiß nicht / daß einige Wilde Sprache in Canada ein F habe. Essanaper und Gnacsitaren habens; weil sie aber jenseits dem Fluß Missisipi an dem langen

Fluß

Fluß liegen / gehören sie nicht mehr in die Canadische Gräntzen.

Hondiun, Verständig seyn.
Ocki, Geist / Gottheit.
Tsista, das Feuer.
Auista, das Eisen.
Ontehtien, Frau.
Urauenta, Flinte.
Ungarun, Verdrießlich seyn.
Utoirha, es ist kalt.
Skueton, die Feiste.
Onnonhue, Mensch.
Hiorheha, Gestern.
Tsistatsi, ein Jesuite.
Deherén, Weit.
Tauinet, Otter.
Staa. Nein / nicht.
Endae, ja.
Gannondaua, Pfeiffe / Rohr.
Tuskeinhia, nahe.
Skenragetté, Soldaten.
Igonoron, Grüssen.
Arraschiu, Schuhe.
Attendinon, ich handle.
Tiaundi, gäntzlich.
Auetti, Alle.
Oyngua, Toback.
Gannoron, dis ist was wichtiges.
Saraskua, Weggehen.

On-

Onnonsté, Geitzig.
Akuasti, schön / hüpsch.
Atoronton, viel.
Andeya, das ist gut.
Ahirrha, ich trincke.
Onneha, Indianisch Korn.
Arrhisch, Strümpfe.
Gatseta, Gläserne Flasche.
Songuitehe, wacker / beherts.
Huna, es ist geschehen.
Yatsi, Bruder.
Yattaro, Camerade.
Toendi, der Himmel.
Honnonschia, Hütte.
Eonhora, Haare.
Otcon, Hauptmann.
Agnienon, Hund.
Skennonha, Gemach / stille.
Skennon, Floh.
Attatia, ich sage.
Aschetek, Morgen.
Sackie, seyn.

Register/
Der
Lahontanschen Beschreibung Neu Franckreichs
Nach denen XXV. darüber gestellten Briefen.

I. Brief: Abreise von Franckreich nach Canada in Nord-Indien. Einige remarquable Umstände/sammt einer Observation von Veränderung des Magnets, pag. 1.

II. Brief: Reiche Erndte in Canada. Dieses Landes erste Anbau- und Bewohnung. Verschickung gemeiner Weibs-Bilder aus Franckreich dahin. Des Landes Beschaffenheit. pag. 9.

III. Brief: Beschreibung der Stadt Quebec und der Insul Orleans. pag. 15.

IV. Brief: Kurtze Nachricht von den Wohnungen der Wilden in der Gegend Quebec. Der Fluß St. Laurentz biß Monreal. Curieuser Aal-Fang. Von der Stadt Trois Rivieres, Monreal. pag. 25.

V. Brief: Von denen sogenandten Irokern / was die Frantzosen vor wichtige Krieg mit ihnen geführet/und wie hingegen zwischen beyden Friede gemacht worden. pag. 31.

VI.

VI. Brief: Fahrzeuge in Canada aus Birckē-Rinden. Wie man sie macht / und damit auf dem Wasser fährt. pag. 37.

VII. Brief: Beschreibung des Fluß S. Laurentz, von Monreal biß in den ersten grossen See in Canada. Von den Wasser-Fällen dieses Flusses / und wie man auf besagten Strom schiffet. Von dem Fort Frontenac und dessen Nutzbarkeit. Mr. de la Barre Unternehmung gegen die Irocker. Dessen Vergleich / Reden und Antworten / pag. 41.

VIII. Brief: Verbesserter Vestungs-Bau zu Monreal in Canada. Die spöttisch-verklagte Geistlichkeit. Beschreibung Chambli. Von Herniederkunft der Wilden. Von den Grossen Seen zur Handlung / und worinn solch Negotiren bestehe / pag. 65.

IX. Brief: vom Kauf-Handel zu Monreal in Canada. Die Ankunft Mr. le Marquis de Denonville mit den Frantzösischen Trouppen. Zurückruffung Mr. de la Barre, pag. 74.

X. Brief: Mr. de Champigni kommt mit Volck aus Franckreich nach Canada / den Her. de Meules abzulösen / weil er zurückgefodert. Curieuse Eyß-Schuhe &c. pag. 79.

XI. Brief: Curieuse Jagden Verschiedener Thiere / pag. 87.

XII. Brief: Ankunft des Ritters Vaudreville mit seinen Soldaten in Canada. Auf

St. Helena gegen Monreal über/ wird eine Armee gegen die Irocker auffgebracht/ pag. 100.

XIII. Brief: Schlechter Außgang der Campagne wieder die Irocker in Canada. Der zu vieler Untergang bestellte Hinterhalt. Ordre an Monsr. Lahontan, mit Soldaten gegen die Grosse Seen zu marschiren, pag. 103.

XIV. Brief: Dessen Abreise von Niagara in Canada. Rencontre mit den Irockern an dem Ort/ da man die Kahne über Land auf Achseln tragen muß. Kurtze Beschreibung der unterwegens angetroffenen Landschaften/ pagina 118.

XV. Brief: Wasser-Fall S. Mariæ in Canada/ und von den sogenandten Springern/ pagina 132.

XVI. Brief: Aufbruch des Autoris von Missilimakinac nach der Stinck-Bay/ pag. 147.

XVII. Brief: Von dar nach der Colonie. Die unterwegens angetroffene Länder/ Flüsse und Pässe. Unglücklicher Einfall der Irocker in Monreal. Verlassung des Forts Frontenac, pag. 191.

XVIII. Brief: Ankunfft zurücke in Canada. Sein Empfang. Reise nach

Monreal. Außbesserung des Forts Frontenac, pag. 203.

XIX. Brief: Einfall der Frantzosen in Neu-Yorck und Neu-Engelland / pag. 208.

XX. Brief: Zweyte Entepriſe der Engelländer auf Quebec in Nord-Indien zu Wasser / mit schlechtem Erfolg / pagina 212.

XXI. & XXII. Brief: Nochmahlige Reiſe des Baron de la Hontan von Rochelle nach Quebec in Canada. Seine Fart biß in den Mund des Flusses St. Laurentz. Gefecht mit einem Englischen Schif. pag. 221.

XXIII. Brief: Englische Schiffe aufgebracht. Eine Partey Irocker geschlagen. Ein Irocker auf die grausamste Weise gebraten. Ein Troupp Irocker überfällt die Wild-Schützen in Canada / und bekommt darbey Stösse / pag. 226.

XXIV. Brief: Verworffener Vorschlag des Authoris wegen einer gewiesen Entrepriſe. Er wird Königl. Lieutenant auf Terre-Neuve mit einer Frey-Compagnie. Disput mit einem Portugesischen Medico wegen der

Ann

Americaner Ursprung und Seeligkeit / pag. 238.

XXV. Brief: Reise des Baron de la Hontan aus Franckreich nach Plaisance. Missungener Streich einer Englischen Flotte auf diesen Platz. Warum die Engelländer auf dem Ocean meist unglücklich / pag. 247.

Weil die Nachrichten mit eignen behörigen Titeln versehen / hat man sie keines besondern Registers benöhtigt erachtet.

E N D E.

02588.

? This is probably the copy
for #2588.
of 1711 edition.

E709
L184d

E709
L184b